



Landtag von Baden-Württemberg

74. Sitzung

11. Wahlperiode

Stuttgart, Donnerstag, 12. Oktober 1995 · Haus des Landtags

Beginn: 9.31 Uhr

Schluß: 19.32 Uhr

INHALT

Eröffnung — Mitteilungen des Präsidenten	6137	b) Antrag der Fraktion Die Republikaner — Einsetzung eines Untersuchungsausschusses „Gesetzmäßigkeit von Verwaltungshandeln und Besteuerungspraktiken der Finanzbehörden in Baden-Württemberg“ — Drucksache 11/6559	
Ergänzung des Tagesordnungspunkts 2 durch einen Buchstaben c	6137	c) Wahl der Mitglieder, des Vorsitzenden und des stellvertretenden Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses.	6151
Begrüßung einer Delegation des Landtags der Autonomen Provinz Trient unter Leitung von Landtagspräsident Dr. Carlo Alessandrini	6148	Antrag Drucksache 11/6599	
1. Aktuelle Debatte — Perspektiven der beruflichen Ausbildung in Baden-Württemberg — beantragt von der Fraktion der SPD	6137	Abg. Kuhn GRÜNE.	6152
Abg. Wintruff SPD	6137	Abg. Schöning FDP/DVP	6154
Abg. Wieser CDU	6138	Abg. Dr. Schlierer REP.	6156
Abg. Rapp REP	6139	Abg. Oettinger CDU.	6158
Abg. Birgitt Bender GRÜNE	6140	Abg. Dr. Geisel SPD	6161
Abg. Pfister FDP/DVP	6142	Minister Mayer-Vorfelder	6162
Minister Dr. Spöri	6144, 6150	Abg. Bütikofer GRÜNE (persönliche Erklärung)	6168
Ministerin Dr. Annette Schavan	6148	Abg. Kiesecker SPD (persönliche Erklärung)	6169
Abg. Bütikofer GRÜNE.	6149	Abg. Dr. Puchta SPD (persönliche Erklärung)	6169
2. a) Antrag der Fraktion GRÜNE und der Fraktion der FDP/DVP — Einsetzung eines Untersuchungsausschusses „Die Gleichheit der Steuerbürgerinnen und -bürger vor den Steuerbehörden Baden-Württembergs und die Steuerwaltungspraxis im Fall Stefanie/Peter Graf, Brühl“ — Drucksache 11/6577 (geänderte Fassung)		Beschluß	6169
		Abg. Dr. Schlierer REP (zur Abstimmung).	6170
		3. Antrag der Fraktion Die Republikaner und Stellungnahme des Innenministeriums — Einführung	

der zweigeteilten Laufbahn bei der Polizei in Baden-Württemberg — Drucksache 11/6464 . . .	6174		
Abg. Wilhelm REP	6174, 6181		
Abg. Zimmermann CDU	6176		
Abg. Schrempp SPD	6177		
Abg. Hackl GRÜNE	6178		
Abg. Veigel FDP/DVP	6179		
Minister Birzele	6181		
Beschluß	6183		
Abg. Hackl GRÜNE (zur Abstimmung) . . .	6183		
Abg. Veigel FDP/DVP (zur Abstimmung) . .	6184		
4. Große Anfrage der Fraktion GRÜNE mit der Antwort der Landesregierung — Tierschutz in Baden-Württemberg — Drucksachen 11/3502, 11/4329	6184		
Antrag Drucksache 11/6596			
Abg. Dr. Witzel GRÜNE	6184		
Abg. Göbel CDU	6185		
Abg. Teßmer SPD	6186		
Abg. Reimann REP	6188		
Abg. Drautz FDP/DVP	6190		
Staatssekretär Reddemann	6191		
Beschluß	6193		
5. Zustimmung zur Vereinbarung zwischen Regierung und Landtag von Baden-Württemberg in Ausführung von Artikel 34 a Abs. 3 Landesverfassung in der Fassung vom 15. Februar 1995 — Drucksache 11/6295	6193		
Beschluß	6193		
6. Fragestunde — Drucksache 11/6516			
6.1 Mündliche Anfrage des Abg. Ulrich Deuschle REP — Umweltausstellung in Esslingen vom 14. bis 30. September 1995.	6171		
Abg. Deuschle REP	6171		
Staatssekretär Reinelt	6171, 6172		
Abg. Weyrosta SPD	6172		
Abg. Krieg GRÜNE	6172		
6.2 Mündliche Anfrage des Abg. Gerd Teßmer SPD — Rechtsextremistische Umtriebe des Pfadfinderbunds Süd	6172		
Schriftliche Antwort	6172		
6.3 Mündliche Anfrage des Abg. Wolfram Krisch REP — Rußausstoß bei Diesel-Neuwagen.	6173		
Abg. Krisch REP	6173		
Staatssekretär Reinelt	6173		
6.4 Mündliche Anfrage des Abg. Wolfram Krisch REP — Ausschließung bei Jahresversammlung	6173		
Abg. Krisch REP	6173		
Minister Birzele	6174		
7. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung — Gesetz über die Teilnahme von Unionsbürgern an kommunalen Wahlen und Abstimmungen — Drucksache 11/6505	6193		
Minister Birzele	6193		
Abg. Haasis CDU	6194		
Abg. Heiler SPD	6195		
Abg. Krisch REP	6197		
Abg. Walter GRÜNE	6199		
Abg. Veigel FDP/DVP	6201		
Beschluß	6202		
8. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung — Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Bundesausbildungsförderungsgesetzes — Drucksache 11/6489.	6202		
Beschluß	6202		
9. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung — Gesetz über die Eingliederung von Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern (Eingliederungsgesetz — EglG) — Drucksache 11/6490.	6202		
Beschluß	6202		
10. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung — Gesetz zur Änderung des Landesmeldegengesetzes — Drucksache 11/6491	6202		
Beschluß	6202		
11. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung — Gesetz zur Änderung des Privatschulgesetzes — Drucksache 11/6523	6202		
Beschluß	6202		
12. a) Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung — Gesetz zur Änderung des Landtagswahlgesetzes und der Landeswahlordnung — Drucksache 11/6587			
b) Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion Die Republikaner — Gesetz zur Änderung des Landtagswahlgesetzes — Drucksache 11/6524	6202		
Minister Birzele	6202		
Abg. Trageiser REP	6203, 6207		
Abg. Dr. Reinhart CDU	6204		
Abg. Kielburger SPD	6205		
Abg. Jacobi GRÜNE	6206		
Abg. Schöning FDP/DVP	6206		
Beschluß	6208		
13. Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion Die Republikaner — Gesetz zur Wiedereinführung des Buß- und Bettags als gesetzlicher Feiertag und des Festtages Peter und Paul (29. Juni) als kirchlicher Feiertag — Drucksache 11/5789	6208		
Abg. Deuschle REP	6208		
Abg. Rückert CDU	6209		

- | | | | |
|---|------|--|------|
| Abg. Kielburger SPD | 6209 | 19. Beschlußempfehlung und Bericht des Wirtschaftsausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 31. Juli 1995 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Geänderter Vorschlag für eine Richtlinie des Rates zur Einführung einer Steuer auf Kohlendioxid-Emissionen und Energie – Drucksachen 11/6431, 11/6564 | 6227 |
| Abg. Jacobi GRÜNE | 6210 | Beschluß | 6227 |
| Abg. Pfister FDP/DVP | 6210 | | |
| Minister Birzele | 6210 | | |
| Beschluß | 6211 | | |
| 14. Aktuelle Debatte – Verlagerung von Arbeitsplätzen ins Ausland am Beispiel der Dasa – beantragt von der Fraktion Die Republikaner | 6211 | 20. a) Beschlußempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu dem Antrag des Finanzministeriums vom 28. Juli 1995 – Grundstückstausch mit dem Landkreis Biberach – Drucksachen 11/6353, 11/6529 | |
| Abg. Deuschle REP | 6211 | b) Beschlußempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu dem Antrag des Finanzministeriums vom 30. August 1995 – Waldtausch zwischen der Stadt Geislingen und dem Land Baden-Württemberg (Staatsforstverwaltung) – Drucksachen 11/6445, 11/6530 | |
| Abg. Ulrich Müller CDU | 6213 | c) Beschlußempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu dem Antrag des Finanzministeriums vom 6. September 1995 – Veräußerung des Anwesens Olgastraße 9 in Bad Wildbad – Drucksachen 11/6462, 11/6531 | 6227 |
| Abg. Wettstein SPD | 6215 | Beschluß | 6227 |
| Abg. Renz GRÜNE | 6217 | | |
| Abg. Drautz FDP/DVP | 6219 | 21. Kleine Anfragen – Drucksachen 11/6277, 11/6375, 11/6403, 11/6440, 11/6448, 11/6450, 11/6458, 11/6459, 11/6473, 11/6475, 11/6479 | 6227 |
| Minister Dr. Spöri | 6220 | Nächste Sitzung | 6227 |
| 15. Beschlußempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 11/6256, 11/6532, 11/6569, 11/6570, 11/6571 | 6226 | Anlage | |
| Beschluß | 6226 | Wahlvorschlag der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Republikaner, der Fraktion GRÜNE und der Fraktion der FDP/DVP – Wahl der Mitglieder und stellvertretenden Mitglieder des Untersuchungsausschusses „Die Gleichheit der Steuerbürgerinnen und -bürger vor den Steuerbehörden Baden-Württembergs und die Steuerverwaltungspraxis im Fall Stefanie/Peter Graf, Brühl“ | 6228 |
| 16. Beschlußempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksachen 11/6314, 11/6315, 11/6468 | 6226 | | |
| Beschluß | 6226 | | |
| 17. Beschlußempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu dem Antrag der Landesregierung vom 11. Juli 1995 – Zugehörigkeit von Mitgliedern der Landesregierung zu Organen wirtschaftlicher Unternehmen – Drucksachen 11/6273, 11/6556 | 6226 | | |
| Beschluß | 6226 | | |
| 18. Beschlußempfehlung und Bericht des Umweltausschusses zu der Mitteilung des Umweltministeriums vom 2. August 1995 – Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Vorschlag für eine Richtlinie des Rates über die Qualität von Wasser für den menschlichen Gebrauch – Drucksachen 11/6432, 11/6545 | 6227 | | |
| Beschluß | 6227 | | |

Protokoll

über die 74. Sitzung vom 12. Oktober 1995

Beginn: 9.31 Uhr

Präsident Dr. Hopmeier: Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 74. Sitzung des 11. Landtags von Baden-Württemberg.

Urlaub für heute habe ich Frau Abg. Liane Offermanns und Herrn Abg. Troll erteilt.

Krank gemeldet ist Herr Abg. Scheffold.

Meine Damen und Herren, wir treten in die Tagesordnung ein. Ich habe Ihnen ein Schreiben der Fraktion GRÜNE vom 10. Oktober 1995 auf die Tische legen lassen, in dem auch namens der FDP/DVP-Fraktion beantragt wird, den Tagesordnungspunkt 2 durch folgenden Punkt zu ergänzen:

Wahl der Mitglieder, des Vorsitzenden und des stellvertretenden Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses

Gibt es dazu Wortmeldungen? — Das ist nicht der Fall. Dann stimmen wir über die beantragte Ergänzung der Tagesordnung ab. Dies würde Punkt 2.c der Tagesordnung werden. Wer dieser Ergänzung zustimmt, den bitte ich um ein Handzeichen. — Gegenprobe! — Stimmenthaltungen? — Einstimmig angenommen. Die Tagesordnung ist also entsprechend ergänzt.

Meine Damen und Herren, ich rufe **Punkt 1** der Tagesordnung auf:

Aktuelle Debatte — Perspektiven der beruflichen Ausbildung in Baden-Württemberg — beantragt von der Fraktion der SPD

Für den Ablauf der Aktuellen Debatte hat das Präsidium die üblichen Redezeiten festgelegt: Gesamtdauer 50 Minuten ohne Anrechnung der Redezeit der Regierung, 5 Minuten für die einleitenden Erklärungen der Fraktionen und 5 Minuten für die Redner in der zweiten Runde.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Wintruff.

Abg. Wintruff SPD: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das duale System der Berufsausbildung gilt als Eckpfeiler des wirtschaftlichen Erfolgs und der sozialen Stabilität in der Bundesrepublik. Ein funktionierendes duales System bietet durch seine erfolgreiche Verknüpfung von Theorie und Praxis, nämlich einerseits die Ausbildung unter Ernstfallbedingungen am Arbeitsplatz und andererseits eine pädagogisch untermauerte Theorieausbildung in der Berufsschule, unübersehbare Vorteile. Voraussetzung ist allerdings, daß den ausbildungswilligen Jugendlichen genügend qualifizierte Ausbildungsplätze zur Verfügung stehen. Gerade das ist aber gegenwärtig unser Hauptproblem.

Zur Entwicklung der letzten Jahre muß gesagt werden, daß sich in Baden-Württemberg die Zahl der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge von 1990 bis 1994 um zirka 13 000 Ausbildungsplätze verringert hat. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß lediglich das Handwerk gegenüber diesem Abbau etwa 5,5 % zugelegt hat.

Nun zur Situation der Schulabgänger 1995: Betrachtet man die Situation, der die Jugendlichen in Baden-Württemberg bis zum Schulbeginn im September gegenüberstanden, so kann von einer Trendwende auf dem Lehrstellenmarkt in Baden-Württemberg und einem großen gemeinsamen Erfolg — so O-Ton Bildungsminister Rüttgers — keine Rede sein. Im Gegenteil, meine Damen und Herren: Wir haben die schlechteste Bilanz seit Jahren zur Kenntnis zu nehmen.

In fünf Arbeitsamtsbezirken war die Gesamtzahl der gemeldeten Ausbildungsstellen bereits kleiner als die Zahl der Bewerber. In sechs Bezirken gab es lediglich 5 % mehr Angebote als Nachfrager, und lediglich 8 der 24 Arbeitsamtsbezirke erreichten die für erforderlich gehaltenen 12,5 % Überhang. Nur damit kann so einigermaßen eine Auswahlmöglichkeit für Jugendliche sichergestellt werden.

Diese Zahlen, meine Damen und Herren, sollten weder für den Präsidenten des Landesarbeitsamts noch für den Herrn Ministerpräsidenten ein Anlaß zur Verharmlosung sein. Es ist eine absolute Fehlinterpretation, wenn bekanntgegeben wird, bis Ende September seien nur 2 130 Jugendliche ohne Lehrvertrag geblieben, ohne gleichzeitig zu erwähnen, daß weitere zirka 12 000 Jugendliche in eine Warteschleife der beruflichen Schulen abgewandert sind, weil sie eben keinen Ausbildungsplatz bekommen haben.

Zusätzlich machen die regionalen und beruflich differenzierten Unterschiede einen Ausgleich mit den wenigen noch nicht besetzten Stellen nahezu unmöglich. Die Schere zwischen weiter abnehmenden Lehrstellen und steigenden Bewerberzahlen macht damit die Ausbildungsplatzsuche für viele junge Menschen zu einer frustrierenden Erfahrung, gibt ihnen das Gefühl, von dieser Gesellschaft anscheinend nicht mehr gebraucht zu werden.

Dieser Tatbestand und die Erkenntnis, daß sich seit Beginn der neunziger Jahre die Verhältnisse auf dem Ausbildungsstellenmarkt derart gewandelt haben, haben viele Fachleute bereits dazu veranlaßt, von einer fundamentalen Krise des dualen Systems zu sprechen. Das wird mit Fakten belegt wie der Wegrationalisierung von 190 000 Ausbildungsplätzen bundesweit, der staatlichen Subventionierung in den neuen Bundesländern, einer drohenden Facharbeiterlücke, hoher

(Wintruff)

Abbrecherquoten, keiner Übernahmegarantie nach einer Ausbildung usw.

Angesichts dieser Tendenzen halte ich die Schönfärberei von Rüttgers und Bundeskanzler Kohl und die Tatenlosigkeit der Bonner Koalition für unverantwortlich.

(Beifall bei der SPD)

Man kommt an der Erkenntnis nicht vorbei: Die quantitative Problematik ist in eine existentielle Krise des dualen Systems umgeschlagen. Dazu ein wichtiges Beispiel, meine Damen und Herren: Lediglich 40 % aller Betriebe beteiligen sich noch an der Berufsausbildung. Deshalb muß eine Reform der Berufsausbildung künftig zu einem gerechteren Lastenausgleich kommen. Dies ist möglich, auch ohne die Lohnquote und die Lohnnebenkosten der Wirtschaft zu erhöhen. Ausbildungswillige Betriebe sind zu unterstützen; nicht ausbildende Betriebe sollen einen Beitrag zur Sicherung ihres Fachkräftenachwuchses leisten.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Birgitt Bender
GRÜNE)

Mit allen berufsbildungspolitisch Verantwortlichen muß vereinbart werden, welcher Mindestprozentsatz ihrer Lohn- und Gehaltssumme für die Ausbildung aufzubringen ist und mit welcher Art von Berufsbildungsfonds auch ohne neue staatliche Verwaltung die Abwicklung erfolgen kann.

Eine Verbesserung der Berufsausbildungsperspektiven kann es nur über eine Verstetigung des Angebots an Ausbildungsplätzen geben. Die Ausbildungsquote muß wieder auf den alten Stand steigen.

Um die wachsende Zahl von Schulabgängern, verbunden mit der Zahl von Altbewerbern, im kommenden Jahr bewältigen zu können, fordern wir Maßnahmen der Bundesregierung zur Attraktivitätssteigerung. Solange die Bonner Koalition aber versagt, meine Damen und Herren, müssen wir in Baden-Württemberg schnell realisierbare Maßnahmen ergreifen, und da ist auch schon einiges auf den Weg gebracht.

Von Wirtschaftsminister Dr. Spöri wurde bereits eine Gemeinschaftsinitiative zur Steigerung der Ausbildungsbereitschaft der Betriebe eingeleitet. Eine Förderung der Verbundausbildung von Unternehmen wurde von seiten des Landes zugesagt, und die SPD-Landtagsfraktion hat in einem Sieben-Punkte-Programm für mehr Ausbildungsplätze ihre Vorstellungen detailliert unterbreitet.

(Abg. Weimer SPD: Richtig!)

Sollte die negative Entwicklung anhalten, darf es im Interesse der Jugendlichen keine Tabus mehr geben. Es müssen dann beispielsweise in Regionen mit überdurchschnittlichem Mangel an Ausbildungsplätzen und in Berufsfeldern mit absehbarem Facharbeitermangel außerbetriebliche Ausbildungsplätze geschaffen werden.

Wir haben der Landesregierung aber auch vorgeschlagen, das 1989 eingestellte Sonderprogramm zur Sicherung von Ausbildungsplätzen wiederaufzunehmen. Das Sonderprogramm ist insbesondere darauf ausgerichtet, die Ausbildungschancen von Problemgruppen zu verbessern.

Ich komme zum Schluß, meine Damen und Herren. Ich appelliere im Namen meiner Fraktion auch an das Kultusministerium, beim Ausbau vollzeitschulischer Angebote an Berufsfach- und Fachschulen sowie Berufskollegs nicht nachzulassen. Wir wären ohne Ausbau nicht in der Lage gewesen, die vielen Jugendlichen aufzunehmen.

Ein Letztes: Die SPD-Landtagsfraktion spricht sich weiterhin auch für Ausbildungskonzepte nach dem Baukastensystem und für Ausbildungswege mit fachpraktischem Schwerpunkt, den sogenannten Fachpraktiker, aus.

(Beifall bei der CDU, der FDP/DVP und des Abg. Weimer SPD — Abg. Wieser CDU und Abg. Pfister FDP/DVP: Sehr gut! — Abg. Seimetz CDU: Die Botschaft hör' ich wohl!)

Ein weiterführendes Ausbildungskonzept für die 10 000 jugendlichen Absolventen des Berufsvorbereitungsjahres halten wir für unverzichtbar.

Meine Damen und Herren, wer der Jugend eine Perspektive geben will, ist aufgerufen, an der Gemeinschaftsinitiative des Wirtschaftsministers teilzunehmen. Wer die Vorteile des dualen Systems erhalten will, muß mit uns gemeinsam allen Tendenzen entgegenwirken, die dieses System aushöhlen und im Kern bedrohen.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Krieg GRÜNE)

Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Wieser.

Abg. Wieser CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin dem Kollegen Wintruff sehr dankbar dafür, daß er sich ohne Wenn und Aber für das duale System ausgesprochen hat.

(Abg. Wintruff und Abg. Zeller SPD: Das ist nichts Neues, Herr Wieser!)

Es gibt dann doch noch Punkte, über die wir diskutieren müssen. Ich glaube, daß es gut ist, wenn wir im Interesse der Jugendlichen einen breiten Konsens bekommen.

Bevor ich in das Sachthema einsteige, möchte ich allen denen danken, die seit Jahren als Handwerksmeister und als Kaufleute über den Bedarf hinaus ausbilden, gerade auch in einer Zeit, in der die Jugend etwas nervöser geworden ist und es sicher nicht leicht ist, Ausbildungsbereitschaft zu erhalten.

Die Vorteile und die Nachteile des dualen Systems — —

(Unruhe — Glocke des Präsidenten)

Präsident Dr. Hopmeier: Ich darf um Ruhe bitten.

Abg. Wieser CDU: Die Vorteile des dualen Systems hat der Kollege ebenfalls dargestellt: die Praxisnähe, die Innovationsnähe, das Hineinführen in den sozialen Organismus des Betriebs, aber auch die Abstimmung zwischen Angebot und Nachfrage. Wir wissen, daß es immer noch einen großen Run auf Modeberufe gibt und daß andere Berufe es sehr schwer haben, am Arbeitsmarkt und am Ausbildungsmarkt entsprechende Bewerbungen zu bekommen. Wir wollen

(Wieser)

diese Abstimmung. Damit gibt es in diesem System natürlich auch Probleme, allein aus diesem Abstimmungsmodus heraus, aber auch aus strukturellen Gründen, aus regionalen und vor allem aus konjunkturellen Gründen.

Herr Kollege Wintruff hat darauf aufmerksam gemacht, daß hier der Staat oder die Gemeinschaft für eine Verstetigung sorgen soll. Sie soll aber nicht den Marktmechanismus außer Kraft setzen, sondern für eine Verstetigung sorgen. Die CDU hat im letzten halben Jahr ein Aktionsprogramm „Berufliche Schulen“ erarbeitet, um gerade in diesem Bereich einiges auf den Weg zu bringen. Wir müssen dafür sorgen, daß die Zahl der Ausbildungsplätze steigt; das ist unser strategisches Ziel. Wir haben Betriebe, die inzwischen so spezialisiert sind, daß sie gar nicht mehr ausbildungsfähig sind. Deswegen begrüße ich es außerordentlich, daß unser Koalitionspartner und auch der Wirtschaftsminister Dr. Spöri Verbundausbildungsplätze fördern.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Uralte Forderung!)

Die FDP/DVP hat diesen Antrag auch gestellt. Wahrscheinlich werden die Grünen auch darauf eingehen. Wir sollten das machen.

Wir werden auch als stützende, entlastende Funktion einjährige Berufsfachschulen anbieten.

Jetzt kommt diese Sache mit der Abgabe. Wenn im Kochtopf ständig herumgerührt wird, also umverteilt wird, wird die Suppe nicht fetter. Wir müssen uns überlegen, wie wir mehr Arbeit, mehr Ausbildungsplätze schaffen, und nicht, wie wir durch eine neue Bürokratie die Kosten umverteilen. Das ist der Irrglaube. Das heißt für mich, daß wir sehr wohl schauen müssen, daß wir den Betrieben Kostenentlastungen anbieten müssen. Da werden auch die Tarifpartner einiges tun müssen. Denn eigenartigerweise sind dort, wo der höchste Organisationsgrad der Gewerkschaften ist, wo also das Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern nach dem Betriebsverfassungsgesetz am stärksten ist, die meisten Ausbildungsplätze vernichtet worden. Im Mittelstand und in Kleinbetrieben wird ihre Zahl erhöht.

Wir müssen also diese Pflicht einfordern und uns überlegen, ob die Ausbildungsvergütungen nicht auch zum Teil ausbildungsvernichtend wirken. Bei stark spezialisierten Betrieben wie zum Beispiel im Kraftfahrzeughandwerk brauchen wir die einjährige Berufsfachschule, und die Unternehmen müssen dann für Auszubildende, die gar nicht im Betrieb sind, Ausbildungsvergütungen bezahlen. Ich meine, daß wir den Weg gehen sollten — ich habe da in meiner Fraktion und in meiner Partei noch keine Mehrheit —, daß das BAföG endlich für Allgemeinbildung und für berufliche Bildung gleichwertig und gleichrangig eingesetzt wird, weil wir dadurch Kosten, die die Ausbildungsbetriebe haben, einsparen können.

Zum Schluß zur Berufsschule. Gerade wegen der regionalen Unausgeglichenheit des Ausbildungsmarkts meine ich, daß die Schule eine Ausfallbürgschaft übernehmen muß.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Wer zahlt das BAföG?)

— Das lassen wir einmal weg.

(Abg. Pfister FDP/DVP: War nur so eine Idee! — Zuruf der Abg. Birgitt Bender GRÜNE)

— Ich weiß, daß das einen Haufen Geld kostet. Aber, Frau Bender, bevor ich jetzt wieder eine neue Bürokratie aufmache und durch Umverteilung die Kosten verteile, ist es doch eine bessere Lösung, wenn der Staat hier als Ausfallbürge auftritt.

Nun zum Schluß. Ich bin überzeugt, daß wir im Land unsere Pflicht tun werden und entsprechende einjährige Berufsfachschulen, aber auch zum Teil zweijährige Bildungsgänge für die Schwachen einführen, damit in diesem Jahr jeder Jugendliche, der eine Ausbildung anstrebt, zumindest über Berufsfachschulen an die Ausbildung herangeführt wird. Kein Jugendlicher soll auf der Straße stehenbleiben. Dafür möchte ich hier für meine Fraktion die Zusage machen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Rapp.

Abg. Rapp REP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Obwohl das berufliche Bildungssystem Deutschlands zu den besten der Welt gehört, dürfen wir uns der Diskussion um Verbesserungen nicht verschließen. In kaum einem anderen Land werden junge Menschen besser auf ihre berufliche Zukunft vorbereitet. Fast irgendwo klappt das Zusammenspiel zwischen Berufsschule und Ausbildungsbetrieb besser als in Deutschland. Trotzdem ist aus unserer Sicht Optimismus nicht angesagt.

Bedingt durch die katastrophale wirtschaftliche Situation in Deutschland durch den Kostendruck für die Wirtschaft sieht sich vor allem die Industrie nicht mehr in der Lage, jungen Menschen einen Ausbildungsplatz zur Verfügung zu stellen.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Das ist aber eine sehr interessante Auffassung!)

— Das ist ja nicht meine Meinung, Herr Bütikofer. Ich habe jetzt die Meinung der Industrie interpretiert. Die Ausbildungsbereitschaft vor allem in der Industrie und im Handel hat in den letzten drei Jahren um zirka 30 % nachgelassen. Mächtige Industriebosse investieren lieber in Südeuropa, Osteuropa oder Asien anstatt in die eigene Jugend.

Mit jedem Arbeitsplatz, meine Damen und Herren, der in ein Billiglohnland verlagert wird, wird jedoch auch die Zukunft der jungen Menschen dorthin mit verlagert. Sie, meine Damen und Herren von den Altparteien, müssen sich deshalb schon den Vorwurf gefallen lassen, daß Sie die politischen Voraussetzungen für diese Verlagerungen geschaffen haben. Daran geht nichts vorbei, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den Republikanern)

Sie müssen sich auch den Vorwurf gefallen lassen, daß Sie, bedingt durch diese katastrophalen Abwanderungen in der Industrie, durch diese Arbeitsplatzverlagerungen, jungen Menschen nur noch sehr wenig Perspektiven bieten. Es ist vor allem soweit gekommen, daß in den wenigsten Fällen ein junger Mensch noch das lernen kann, was er eigentlich lernen wollte, sondern er muß die Lehrstelle nehmen, die er irgendwo bekommt, während er noch vor wenigen Jahren seine Lehrstelle aussuchen konnte.

(Rapp)

Meine Damen und Herren, wenn wir aber zumindest den verbliebenen Rest der deutschen Wirtschaft für die Zukunft retten wollen, dann brauchen wir eben qualifizierten Nachwuchs. Daran führt kein Weg vorbei. Wir dürfen auch nicht unbedingt an traditionellen Berufsbildern festhalten, als ob diese ein Heiligtum wären, sondern wir müssen uns der Gegenwart, aber vor allem der Zukunft stellen.

In meinem eigenen Beruf, den ich vor knapp 30 Jahren gelernt habe, hat sich ein totaler Wandel vollzogen: der Weg zur Elektronik, zu gesteuerten Maschinen, zum Digitalisierten. Das alles hat das Handwerk und die Industrie ohne großes Aufheben geschafft. Man hat es geschafft, das in den Schulen umzusetzen und junge Menschen darauf vorzubereiten. Ich sehe eigentlich keinen Grund, daß man in einem gesunden Markt das nicht noch einmal schaffen könnte. Der Werkzeugmacher, der einmal Werkzeugmacher gelernt hat und heute irgendwo an einer CMC-Maschine steht, hat sich anfangs mit Sicherheit auch schwergetan; aber es ist heute eine Selbstverständlichkeit für ihn, diese Maschine richtig zu bedienen.

Ich denke, ein ganz besonderes Lob muß dem Handwerk zukommen, das seit langen Jahren ein sehr gutes Verhältnis zwischen traditioneller Arbeitsweise und moderner Arbeitsweise gefunden hat. Besonders zu betonen ist aus Sicht von uns Republikanern, daß gerade das Handwerk lernwilligen jungen Menschen immer eine Chance zur Berufsausbildung gegeben hat und daß das Handwerk jungen Menschen Gelegenheit bietet, die erworbenen Kenntnisse nachher im Beruf weiterzuverwerten, und die jungen Menschen nach der Lehre nicht auf die Straße setzt nach dem Motto: „Eine Ausbildung habt ihr ja; jetzt schaut mal, wie ihr weiterkommt.“

Wir werden es uns nicht leisten können, daß alle dorthin gehen, wo Arbeit ist, sondern irgendwann muß es einmal wieder soweit kommen, daß die Arbeit dorthin kommt, wo die Menschen sind. Das ist das Wichtige. Die deutschen jungen Menschen sind hier, und deshalb muß auf Dauer auch hier die Arbeit für diese jungen Menschen sein.

(Beifall bei den Republikanern)

Meine Damen und Herren, neue Aufgabenstellungen warten. Computer-Textverarbeitungssysteme, gesteuerte Anlagen bis hin zu neuen vollautomatischen Produktionsstraßen warten geradezu auf den speziell für diese Aufgabenstellung ausgebildeten Fachmann. Da hat sich in der letzten Zeit viel geändert. Ich glaube aber, die Industrie und auch die Schulen sind flexibel genug. Wir sollten das alles meiner Meinung nach zuerst im Betrieb ausprobieren und dann die erworbenen Kenntnisse weitergeben. Es ist viel leichter, mit Erwachsenen ein bißchen zu experimentieren, um nachher der Jugend die Ergebnisse dieses Experimentierens als Wissen weitervermitteln zu können.

Meine Damen und Herren, wer aber für sich kaum noch eine oder keine Zukunft sieht, der wird auch keine jungen Menschen ausbilden. Wir sollten deshalb alles tun, damit junge Menschen in unserem Land eine Chance für die Zukunft bekommen. Diese Chance liegt nicht nur in der Ausbildung, sie liegt auch nachher in der Verwertung der erworbenen Kenntnisse.

Politiker müssen sich aus Sicht von uns Republikanern deshalb dazu aufgerufen fühlen, diejenigen Betriebe massiv zu unterstützen, die lernwillige junge Menschen nehmen. Sie müssen sich aber auch dazu aufgerufen fühlen, denjenigen, die entweder in der Industrie Ausbildung verweigern oder Arbeitsplätze ins Ausland, in Billiglohnländer verlagern, ihre Unterstützung zu entziehen.

(Beifall bei den Republikanern)

Lassen Sie mich zum Schluß noch ein Wort zum Antragsteller sagen. Ich habe natürlich schon Probleme, wenn gerade die SPD — das ist ja quasi die Arbeitsplatzverlagerungspartei Nummer eins —

(Zuruf des Abg. Gustav-Adolf Haas SPD)

auf die Idee kommt, jetzt an die jungen Menschen zu denken. Die Arbeitsplätze sind weg, und jetzt kommt man auf die Idee: „Wir brauchen ja junge Menschen, die arbeiten sollen.“ Da kann ich nur sagen: Guten Morgen! Daran hätten Sie vor zehn Jahren schon denken können. Dann würde es heute anders aussehen.

Ich habe auch ein Problem, Herr Kollege,

(Zurufe von der SPD: Nicht nur eines! Viele! — Abg. Dr. Geisel SPD: Sie haben noch mehr Probleme! — Unruhe — Glocke des Präsidenten)

wenn Sie hier so ein neues Abkassiermodell à la Sozialismus aufbauen wollen, indem Sie wieder etwas belasten wollen. Wenn, dann müssen Sie das hier konkretisieren. Wenn es etwas kosten soll für diejenigen, die nicht ausbilden, dann sagen Sie doch klipp und klar, wen es etwas kosten soll.

(Beifall bei den Republikanern — Abg. Zeller SPD: Was ist Sozialismus? — Abg. Wintruff SPD: Merken Sie nicht, daß Sie davon gar nichts verstehen?)

Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Frau Abg. Bender.

Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! „Weniger Lehrstellen und mehr Bewerber im Land“, so lautete jüngst die Hiobsbotschaft, die uns der Präsident des Landesarbeitsamts, Herr Schade, zu verkünden hatte.

Das Lehrstellenangebot im Land hat im Vergleich zum Vorjahr um 14 % abgenommen — das ist eine schlechtere Situation als insgesamt im Bund —, und gleichzeitig hat die Zahl der Bewerber und Bewerberinnen um 5 % zugenommen. Man kann noch von einem theoretischen Ausgleich von Lehrstellensuchenden und Ausbildungsstellen ausgehen. Aber wir alle wissen, daß das sehr theoretisch ist, weil es in etlichen Arbeitsamtsbezirken bereits einen Überhang an Bewerbern und Bewerberinnen gibt, ganz zu schweigen davon, daß die jungen Leute ihre Berufswünsche nicht realisieren können. Ich meine, da hilft es wenig, Herr Kollege Wieser, wenn man sich über den Hang zu angeblichen Modeberufen beschwert. Ich denke, es gehört auch zu einer legitimen Selbstverwirklichung von jungen Menschen, den Beruf, von dem sie meinen, daß er ihnen liegen wird, anzustreben;

(Beifall bei den GRÜNEN)

(Birgitt Bender)

denn alles andere, was dabei herauskommt, wenn Sie junge Menschen in nicht erwünschte Ausbildungen zwingen, ist, daß Sie Abbrüche bekommen und damit letztlich auch nichts erreichen.

Nun muß man schauen, was die Gründe für diesen Rückgang an Ausbildungsstellen sind. Sie wurden schon genannt. Es sind insbesondere die Großbetriebe, die Industriebetriebe, die aus kurzfristigem ökonomischem Kalkül abbauen, weil sie die kurzfristigen Kosten der Ausbildung sehen. Sie sehen dagegen nicht, daß sie später Kosten sparen, weil, wenn sie Personal vom freien Markt rekrutieren müssen, mit höheren Kosten, längeren Einarbeitungszeiten und höheren Fehlbesetzungsrisiken zu rechnen ist und bei Betrieben, die selber ausbilden, eine geringere Fluktuation gesichert ist. Dies alles spart später Kosten. Das heißt, der Abbau von Ausbildungsplätzen ist genau die falsche Reaktion auf die Strukturkrise. Sie ist darüber hinaus — und da sind wir uns sicher einig — auch eine unfaire und ungerechte Reaktion gegenüber jungen Menschen, die damit keine Chance auf einen Ausbildungsplatz haben; denn diejenigen, die jetzt ohne Ausbildungsvertrag bleiben, müssen fürchten, die Arbeitslosen von morgen zu sein.

Ich erinnere an die Studien, die besagen, daß die Qualifikationsanforderungen in den nächsten Jahren zunehmen werden. Eine Studie der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung prognostiziert für das Jahr 2010 nur noch einen Anteil von Arbeitsplätzen ohne formalen Bildungsabschluß von 13 %. Das heißt aber auch umgekehrt, meine Damen und Herren: Wer jetzt nicht ausbildet, produziert selbst den künftigen Fachkräftemangel.

Was ist also zu tun? Herr Wintruff hat bereits den Wirtschaftsminister für die Gemeinschaftsinitiative zum Thema Lehrstellen gelobt. Das ist schon recht. Die Frage ist aber, ob das reicht.

Herr Kollege Wieser, Sie haben das Thema BAföG für Auszubildende ins Spiel gebracht. Ich bin schon erstaunt, denn ich muß fragen: Wo haben Sie eigentlich die Geldquelle dafür plötzlich entdeckt, und was für ein Signal senden Sie eigentlich an die Betriebe, die jetzt ihre Ausbildungskapazitäten abgebaut haben? Denen sagen Sie doch im Grunde genommen: Was ihr tut, ist schon richtig, das ist alles zu teuer für euch — und demnächst greifen wir euch dann unter die Arme. Das heißt, Sie tun doch alles,

(Abg. Wieser CDU: Die haben doch keinen Ausbildungsvertrag! Sie müssen sich kundig machen! Sie haben doch keine Ahnung!)

damit keine neuen Ausbildungsplätze entstehen, Herr Kollege.

(Abg. Rebhan CDU: Das ist typisch für die Grünen, diese Ungleichbehandlung zwischen akademischer Ausbildung und handwerklicher Ausbildung! — Unruhe — Glocke des Präsidenten)

Zum zweiten hat Herr Kollege Wintruff — ich komme jetzt auf die andere Seite, Herr Kollege Rebhan — das Thema Ausgleichsfinanzierung angesprochen.

(Unruhe — Glocke des Präsidenten)

Darüber bin ich sehr froh. Der Wirtschaftsminister hat sich ja, als wir das letzte Mal über das Thema berufliche Bildung debattiert haben, herauszuschleichen versucht. Ich hoffe doch, daß die SPD-Fraktion jetzt in diesem Sinne Druck ausüben wird. Denn in der Tat ist es nicht länger hinnehmbar, daß sich einige Betriebe ...

(Unruhe — Glocke des Präsidenten)

Präsident Dr. Hopmeier: Ich darf um Ruhe bitten.

Abg. Birgitt Bender GRÜNE: ... um kurzfristiger Kostenvorteile willen aus der Verantwortung für die berufliche Ausbildung herauszuschleichen, während andere diese Verantwortung übernehmen.

Wir haben ja im Land auch schon ein Beispiel geschaffen. Im Landespflegegesetz haben wir die Ausbildungsumlage für die Altenpflegeausbildung verankert.

(Abg. Wieser CDU: Dann wissen Sie ja, wie schwierig das ist!)

Warum soll das eigentlich in den anderen Bereichen beruflicher Bildung nicht möglich sein?

(Beifall bei den GRÜNEN — Abg. Wintruff SPD: Das geht aber nur auf Bundesebene!)

Wir fordern eine solche Ausbildungsplatzumlage, und sie kann mit einer regionalen Verantwortung verbunden werden. Wo Betriebe, Kammern, Gewerkschaften und Schulen einer Region gemeinsam Verantwortung für die berufliche Ausbildung übernehmen, eine gemeinsame Konzeption erarbeiten, da hat die Ausgleichsfinanzierung ihren Platz, und auch Verbundlösungen — —

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Dr. Hopmeier: Frau Abg. Bender, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Wieser?

Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Nein. Ich möchte zum Ende kommen, weil meine Redezeit bereits abgelaufen ist.

(Abg. Rebhan CDU: Schwach!)

Jetzt haben Sie mich trotzdem unterbrochen. Aber ich komme zum Ende.

Das duale System wurde hier viel gelobt und ist sicher im Vergleich zu der Berufsausbildung in einer Reihe von Nachbarländern in der Tat vorbildlich. Wenn wir aber sehen, daß dieses duale System nicht mehr in der Lage ist, den Jugendlichen berufliche Bildung zu sichern, dann müssen wir auch über Ergänzungen dieses dualen Systems nachdenken — diese dürfen dann kein Tabu sein —, um neue Wege beruflicher Bildung zu öffnen.

(Abg. Rebhan CDU: Als Ausbildungsprinzip nach wie vor nicht überholt!)

Wir brauchen, Herr Kollege Rebhan, verstärkt Schulen, die schulische und betriebliche Ausbildung integrieren. Das Stichwort heißt doppelqualifizierende Abschlüsse.

(Abg. Wieser CDU: Aktionsprogramm berufliche Bildung!)

(Birgitt Bender)

Schließlich macht es ja auch keinen Sinn, wenn jetzt bereits 40 % der Abgänger und Abgängerinnen von Gymnasien in die berufliche Bildung gehen und dann an der Berufsschule alles noch einmal lernen, was sie im Gymnasium schon einmal gelernt haben.

(Abg. Rebhan CDU: Das stimmt doch nicht! Haben Sie Ahnung von Lehr- und Ausbildungsplänen?)

Hier darf es keine Tabus geben, meine Damen und Herren. Das ist eine Aufgabe für die Bildungspolitik in diesem Land, vor der sie sich nicht drücken darf.

(Beifall bei den GRÜNEN — Abg. Rebhan CDU: So was!)

Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Pfister.

Abg. Pfister FDP/DVP: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Leistungsfähigkeit eines beruflichen Ausbildungssystems, in diesem Fall also des dualen Systems, läßt sich auch daran messen, ob es genügend gut qualifizierte Fachkräfte hervorbringt. Entscheidende Voraussetzung hierfür ist, daß genügend Ausbildungsplätze geschaffen werden.

Die Zahlen sind genannt worden. Es ist wahr: Seit 1992 hat die Anzahl der angebotenen Lehrstellen abgenommen. Gleichzeitig sind die Bewerberzahlen gestiegen. Diese Entwicklung wird auch weiterhin anhalten. Wir haben heute etwa 100 000 Schulabgänger und rechnen damit, daß wir im Jahr 2006/2007 etwa 140 000 Schulabgänger haben werden. Das ist die Situation, vor der wir stehen.

Wenn bei dieser Entwicklung gleichzeitig Lehrstellen in erheblichem Umfang abgebaut werden, dann passieren zwei Dinge, die unerwünscht sind. Das erste ist: Der immer wieder gerühmte Standortvorteil Qualifikation unserer Facharbeiter gerät in Gefahr. Die zweite Gefahr ist ebenso schlimm: Die jungen Leute haben keine berufliche Lebensperspektive.

Dieser Teufelskreis muß durchbrochen werden, und er kann auch durchbrochen werden. Diejenigen, die besonders auf das duale System setzen, und das mit guten Gründen, nämlich Wirtschaft und Verwaltung, haben es in der Hand, das duale System aus diesem Teufelskreis herauszubringen und es zu stärken, wenn sie eine genügende Anzahl von Ausbildungsplätzen zur Verfügung stellen.

Nun besagen jüngste Meldungen des Landesarbeitsamts, daß der Ausbildungsmarkt in Baden-Württemberg zumindest statistisch ausgeglichen ist.

(Abg. Wintruff SPD: Das stimmt ja nicht!)

— Ich habe die Pressemitteilung vor mir liegen.

(Abg. Wintruff SPD: Aber das ist falsch!)

— Gut. Eines ist jedenfalls richtig, Herr Wintruff: Im Mai dieses Jahres sah die Situation noch wesentlich bedrückender aus, als sie heute ist.

(Abg. Wintruff SPD: Auch Anfang September, vor Schulbeginn!)

Immerhin kann man auch feststellen, daß die Industrie seit Mai ganz offensichtlich doch noch einige zusätzliche Ausbildungsplätze zur Verfügung gestellt hat, allerdings auf einem niedrigen Niveau, nachdem ja vorher abgebaut worden war.

Aber, meine Damen und Herren, eines ist klar, und das sollten wir festhalten: Wenn wir in Baden-Württemberg in diesem Ausbildungsjahr vielleicht noch einmal mit einem blauen Auge davonkommen, dann ist das insbesondere einem Berufszweig zuzurechnen, der trotz Rezession und trotz schwieriger Situation bei den Ausbildungsplätzen noch einmal zugelegt hat.

(Abg. Weimer SPD: Das Handwerk!)

Das ist das Handwerk. Deshalb müssen wir dem Handwerk ganz besonders danken.

(Beifall bei Abgeordneten aller Fraktionen)

Herr Kollege Wintruff, es ist richtig, daß wir uns schon heute auch für zukünftige Ausbildungsjahrgänge, die auf uns zukommen, denen wir möglicherweise eine Hilfe bieten müssen, wappnen müssen. Dazu sind verschiedene Vorschläge gemacht worden, die ich noch einmal kurz zusammenfasse.

Erstens: Ich denke schon, daß wir auch nach neuen Finanzierungsinstrumenten suchen müssen, weil die Kostenbelastung zwischen auszubildenden und nicht auszubildenden Betrieben in der Zukunft gleichmäßiger gestaltet werden muß. Nur, meine Damen und Herren: Ich bin nicht für ein Bestrafungssystem, ich bin nicht für ein Malussystem.

(Abg. Wieser CDU: Genau so ist es! — Zurufe der Abg. Göbel und Rebhan CDU)

Denn allein eine Ausbildungsplatzabgabe schafft zunächst einmal keinen zusätzlichen Ausbildungsplatz.

(Beifall der Abg. Dr. Döring FDP/DVP, Wieser CDU und Rapp REP — Zuruf der Abg. Birgitt Bender GRÜNE)

— Augenblick. — Ich bin eher für ein Bonussystem,

(Beifall des Abg. Göbel CDU)

das heißt für entsprechende steuerliche Anreize für solche Betriebe, die, wenn es notwendig ist, in der Zukunft auch über den Bedarf hinaus ausbilden. Das muß der Weg sein.

(Beifall des Abg. Dr. Döring FDP/DVP — Abg. Dr. Geisel SPD: Beifall des Abg. Dr. Döring! — Abg. Rebhan CDU: So ist es richtig! — Zuruf der Abg. Birgitt Bender GRÜNE)

Zweiter Punkt, meine Damen und Herren, Herr Wirtschaftsminister, eine Uraltforderung der FDP/DVP: Ausbildungsverbände. Wir wissen, daß Klein- und Kleinstbetriebe oft ausbilden würden,

(Abg. Weimer SPD: Das ist aber nichts Neues!)

es aber nicht können, weil sie nicht über die Breite der Ausbildungspalette verfügen.

(Pfister)

(Beifall des Abg. Dr. Döring FDP/DVP – Abg. Weimer SPD: Machen wir doch! Spöri macht das doch!)

Wenn der Herr Wirtschaftsminister sagt, er wolle solche Ausbildungsverbände fördern, ist das eine Forderung, die Sie jetzt erfüllen. Wir bedanken uns, Herr Minister.

(Beifall der Abg. Dr. Döring und Schöning FDP/DVP – Abg. Dr. Geisel SPD: Ein Mann, der Einsicht zeigt! – Abg. Weimer SPD: Opposition bedankt sich bei Spöri!)

Einen dritten Punkt sollte man auch noch ansprechen; er ist noch nicht angesprochen worden. Wir können von der Wirtschaft nicht verlangen, daß sie zusätzliche Ausbildungsplätze schafft, wenn die öffentliche Hand, die Kommunen, die Verwaltungen usw. hier nicht mit gutem Beispiel vorangehen. Also: Nicht nur die Wirtschaft ist gefordert. Vielmehr sind auch die Kommunen und die Verwaltung gefordert, hier in der Zukunft mit gutem Beispiel voranzugehen.

(Abg. Rebhan CDU: Sogar das Land partiell! – Zuruf des Abg. Wintruff SPD)

Schließlich möchte ich noch darauf hinweisen, daß ein weiterer Weg eingeschlagen werden soll. Es kann ja durchaus sein, daß wir genügend Ausbildungsplätze haben. Aber was passiert eigentlich dann, wenn nach der Ausbildung keine Übernahme erfolgt? Wir können das nicht erzwingen. Das ist mir schon klar. Aber ich plädiere dafür, daß nach der Ausbildung im Ernst- und Konfliktfall zumindest Teilzeitarbeitsplätze angeboten werden

(Abg. Wieser CDU: Sehr gut!)

in Verbindung mit entsprechenden Weiterbildungsmaßnahmen. Ich glaube, auch das ist eine bessere Perspektive für die jungen Leute.

(Abg. Wieser CDU: Das habt ihr auch von der CDU abgeschrieben! Aber trotzdem gut!)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch eine grundsätzliche Bemerkung zur Perspektive berufliche Bildung machen. Ich glaube, wichtig ist, daß wir vor allem eines aus den Köpfen der Menschen herausbekommen. Ich habe nach wie vor den Eindruck, daß wir von einer wirklichen Gleichwertigkeit allgemeiner und beruflicher Bildung noch weit entfernt sind.

(Zuruf des Abg. Wieser CDU)

Es muß endlich Schluß damit gemacht werden, daß die berufliche Ausbildung bei uns im Land als eine Ausbildung zweiter Klasse gewertet wird. Damit muß Schluß gemacht werden.

(Abg. Wintruff SPD: Das ist richtig!)

Ich denke, daß die Einführung des sogenannten Meister-BAföG, Herr Kollege Wieser,

(Abg. Wieser CDU: Das ist ein Einstieg!)

eine Forderung der FDP/DVP, ein guter Einstieg ist,

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Zurufe von der CDU)

um diese Gleichwertigkeit zu erreichen.

(Abg. Zeller SPD: Wer hat es denn abgeschafft?)

Herr Kollege Wieser, wenn ich sage: Dies war eine – –

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Dr. Hopmeier: Herr Abg. Pfister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Wintruff?

(Zuruf des Abg. Zeller SPD)

Abg. Pfister FDP/DVP: Ja. – Ich wollte nur noch sagen, Herr Kollege Wieser, damit wir uns einig sind – wir haben da keine Probleme –: Wenn ich sage, daß es die FDP war, die das in Bonn mit in die Koalitionsverhandlungen eingeführt hat,

(Abg. Weimer SPD: Zuerst einmal abgeschafft hat!)

und viele damit einverstanden sind, dann sind wir uns ja einig. Alles in Ordnung, Herr Kollege.

Präsident Dr. Hopmeier: Jetzt, Herr Abg. Wintruff, bitte.

Abg. Wintruff SPD: Herr Kollege Pfister, ist Ihnen bekannt, daß die Koalition in Bonn, der Ihre Partei angehört, 1993 die Förderung in der beruflichen Weiterbildung nach dem Arbeitsförderungsgesetz abgeschafft hat

(Abg. Weimer SPD: So!)

und daß das Meister-BAföG, das Sie nunmehr eingeführt haben, nur einen Bruchteil der ursprünglichen Leistungen wiederherstellt?

(Abg. Weimer SPD: Eine Forderung von uns aufgreifen! – Abg. Wieser CDU: Ist das eine Frage? – Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Das war keine Frage! Darauf brauchst du nicht einzugehen!)

Präsident Dr. Hopmeier: Die Frage war, ob es dem Herrn Kollegen bekannt ist. Das war schon richtig.

Abg. Pfister FDP/DVP: Herr Kollege Wintruff, das war eine derartig unangenehme Frage, daß ich sie nicht beantworten werde.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Dr. Döring FDP/DVP – Heiterkeit)

Ich will eine weitere Bemerkung machen. Frau Ministerin, Sie werden nachher möglicherweise auch noch zu uns sprechen. Ich will darauf aufmerksam machen, daß zum dualen System immer zwei Partner gehören – deshalb der Name. Darum will ich darauf hinweisen, daß auch – –

(Unruhe und Zurufe – Glocke des Präsidenten)

Präsident Dr. Hopmeier: Ich darf um Ruhe bitten, meine Damen und Herren.

(Abg. Wieser CDU: Ist die Redezeit noch nicht zu Ende?)

Abg. Pfister FDP/DVP: Wenn Sie mich dauernd unterbrechen, schweige ich wie ein Grab. Da bin ich ganz gelassen.

Präsident Dr. Hopmeier: Aber die Redezeit läuft ab.

(Heiterkeit)

Abg. Pfister FDP/DVP: Meine Damen und Herren, ich wollte darauf hinweisen, daß auch die beruflichen Schulen als dualer Partner durchaus noch ihre Hausaufgaben machen müssen. Wir haben nach wie vor erhebliche Defizite, etwa in der Unterrichtsversorgung. Wir haben nach wie vor auch Benachteiligungen des berufsschulischen Systems gegenüber den allgemeinbildenden Schulen.

(Abg. Rebhan CDU: Das stimmt!)

Ich will das nur an einem einzigen Beispiel aufzeigen. Wenn unser Bildungssystem insgesamt für Europa fit gemacht werden muß, muß es in der Zukunft eigentlich zu einer Selbstverständlichkeit werden, daß auch in beruflichen Schulen berufsbezogene Fremdsprachenkenntnisse an der Tagesordnung sind

(Abg. Wieser CDU: Sehr gut! Auch eine Idee von uns!)

und zum Beispiel auch Austauschprogramme durchgeführt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und des Abg. Wintruff SPD — Abg. Wintruff SPD: Wo er recht hat, hat er recht!)

Dies muß sein.

(Abg. Wieser CDU: Wir führen schon durch!)

Eine letzte Bemerkung. Herr Kollege Wintruff, ich finde es ganz prima, daß wir jetzt übereinstimmend sagen können: Die Fortentwicklung des dualen Ausbildungssystems muß auch dadurch geschehen, daß wir es weiter differenzieren. Ich finde es prima, daß wir uns darauf einigen können, auf der einen Seite für Begabtere, zum Beispiel für Abiturienten, entsprechende Angebote zu machen. Wir brauchen aber auch für schwächer Begabte entsprechende Angebote. Wenn wir uns darauf einigen können, daß die sogenannte Fachwerkerausbildung, verstanden im Baukastensystem, also mit Aufstockungsmöglichkeiten, konsensfähig ist,

(Abg. Wieser CDU: Antrag Wieser vor sechs Jahren!)

dann haben wir, meine Damen und Herren, einen großen Fortschritt erreicht. Ich will daran erinnern, daß auch der Berufsbildungsbericht 1995 genau diese Forderung erhoben hat.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Dr. Hopmeier: Herr Abg. Pfister, ich darf Sie bitten, zum Schluß zu kommen.

Abg. Pfister FDP/DVP: Ich muß zum Schluß kommen. Ich weiß es. Ich hätte noch viel zu sagen.

(Heiterkeit)

Präsident Dr. Hopmeier: Die Redezeit ist um 100 % überschritten.

Abg. Pfister FDP/DVP: Ich komme zum Schluß und sage: Wir werden für das Ausbildungsjahr 1995/1996 jetzt nicht mehr allzuviel machen können. Das Ding ist gelaufen. Aber wir müssen uns wirklich darauf einrichten, daß wir die ähnlichen und gleichen Probleme auch für zukünftige Ausbildungsjahre bekommen. Das hängt einfach mit der demographischen Entwicklung zusammen. Deshalb ist es gut, wenn wir diese Debatten auch in der Zukunft führen, wenn es uns vielleicht sogar gelingt, eine gemeinsame Kraftanstrengung zu machen. Die muß dazu führen, daß die Ausbildungsplätze geschaffen werden und daß die Qualität der Berufsschulen verbessert wird. Vor allem ist es wichtig, daß für und durch die Wirtschaft Ausbildungsqualität geschaffen wird. Aber es ist genauso wichtig — damit will ich schließen —, daß unseren jungen Menschen durch die Schaffung von Ausbildungsplätzen und von beruflichen Perspektiven letztlich eine Lebensperspektive gegeben wird.

(Beifall bei der FDP/DVP — Abg. Wieser CDU: Sehr gut! Der gute Schluß zielt alles!)

Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Wirtschaftsminister Dr. Spöri.

Wirtschaftsminister Dr. Spöri: Herr Präsident, meine Kolleginnen und Kollegen! Es herrscht ja hier eine aufgeräumte Stimmung, obwohl das Thema sehr ernst ist. Aber auch fröhliche Menschen können Probleme lösen, vielleicht sogar sehr gut, Herr Wieser.

(Abg. Wieser CDU: Besser!)

In der Tat ist es ein ernstes Thema. Deshalb sind wir schon zum zweiten Mal in dieser Legislaturperiode zu Recht an diesem Thema.

Meine Damen und Herren, die Probleme am Ausbildungsmarkt in Baden-Württemberg sind nicht gelöst. Alle Fanfarenstöße über Erfolge müssen relativiert werden, auch wenn es in den letzten Monaten Erfolge gab. Endgültige Daten liegen nicht vor. Der Ausbildungsmarkt ist noch bis in den November hinein in Bewegung. Es verändert sich noch einiges. Aber das, was sich gegenwärtig in der amtlichen Statistik zeigt — es gibt unterschiedliche Statistiken, die wir werten müssen, zum Beispiel vom Landesarbeitsamt —, ist sicherlich eine Fortsetzung des negativen Trends über Jahre hinweg. Wir hatten 1992 eine Trendumkehr am Ausbildungsmarkt, die sehr gefährlich ist, auch für die Akzeptanz des dualen Systems.

Wir hatten Ende September bei den über das Landesarbeitsamt gemeldeten Ausbildungsstellen ein Minus von 13,7 % gegenüber dem letzten Ausbildungsjahr, nämlich 86 003 Stellen. Wir hatten plus 5 % zusätzlich gemeldete Bewerber am Ausbildungsmarkt im Vorjahresvergleich, das heißt 81 246 Bewerber. Der Abbau im gemeldeten staatlichen Angebot hat von 1990 bis 1994 rund 29 % betragen. Das muß man einfach zur Kenntnis nehmen, wenn man jetzt gewissermaßen in einen vorschnellen Jubel ausbricht, weil die Notoperation in der Endphase des Ausbildungsjahres doch relativ erfolgreich gewesen ist.

(Minister Dr. Spörl)

Wir haben in einzelnen Bezirken sowie in einzelnen Regionen negative Lehrstellenbilanzen. Das muß man einfach sehen. Wir haben negative Lehrstellenbilanzen in Aalen, in Balingen, in Göppingen, in Karlsruhe und in Rottweil. Die Situation für den Bewerber hat sich individuell dramatisch verändert. Während er 1990 noch 1,6 Stellen an Angebot hatte, ist diese Angebotszahl nach den neuesten Zahlen jetzt auf 1,1 angebotene Lehrstellen reduziert. Das ist ein dramatischer Wandel, der die Berufswahl natürlich massiv erschwert. Nicht jeder kann mehr in den gewünschten Berufszweig eintreten, und sicherlich ist das regional gesehen, wie ich betont habe, sehr viel schwieriger geworden.

Es gibt eine zweite Statistik, die zeitlich etwas hinterherhinkt. Das ist die Kammerstatistik. Ich muß sagen, die Kammerstatistik wird etwas positiver ausfallen, weil sich die Kammern besonders in den letzten Wochen und Monaten sehr bemüht haben. Dafür sind wir auch dankbar.

(Beifall des Abg. Wieser CDU)

Die IHKs werden bei den Lehrstellen teilweise bis zu 8 % Zuwachs haben. Sie werden insgesamt einen gewissen Zuwachs vorweisen können, wenn die letzte Bilanz gezogen wird. Die Handwerkskammern werden zumindest ihren sehr hohen Stand des letzten Jahres halten.

Dennoch ist das Fazit von beiden Statistiken, wenn man sie differenziert betrachtet: Insgesamt sind wir im Landesdurchschnitt rechnerisch gerade noch einmal mit einem blauen Auge am Ausbildungsmarkt über die Runden gekommen.

(Abg. Wieser CDU: Das hat Herr Pfister schon gesagt!)

Nicht mehr und nicht weniger. Und das ist zu wenig. Der negative Trend, den wir seit 1992 bundesweit und landesweit beobachten können, ist nicht gestoppt. Diese Trendumkehr — das ist das Wichtigste; es ist mein Anliegen, daß wir das begreifen — kann man nicht mit ständigen Zitterpartien in der Endphase, in der Torschlußpanik, stoppen. Man kann das nicht, wie in diesem Jahr, mit Notoperationen stoppen. Vielmehr muß dafür auch dieses System fundamental gefördert werden, und zwar mit neuen Förderinstrumenten und mit verstärkten Förderungsmaßnahmen. Darauf werde ich noch zu sprechen kommen.

Ich bin aber froh, daß die Befürchtungen des Frühsommers nicht eingetreten sind.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Richtig! Da hat er recht! Es ist besser geworden!)

Wir haben uns im Sommer mit den Verbänden und den Kammern getroffen. Wir haben eine Gemeinschaftsinitiative „Ausbildungsmarkt“ mit allen beteiligten Leistungsträgern in diesem Bereich durchgeführt.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Es ist besser geworden auf niedrigem Niveau!)

Ich muß sagen: Die Kammern haben in den letzten Monaten hervorragende Arbeit geleistet. Sie haben entsprechend der damaligen Vereinbarung zugelegt. Allein der Badische Sparkassenverband hat ungeheuer stark zusätzliche Ausbil-

dungsstellen geschaffen und angeboten. Dafür gebührt ihm wohl der Dank aller Parteien und aller Fraktionen.

Aber was für Ursachen stecken eigentlich hinter der Trendumkehr am Arbeitsmarkt? Zunächst einmal muß man ganz klar sehen: Die großen industriellen Betriebe bilden immer weniger aus.

(Abg. Zeller SPD: Das ist das Problem, ja!)

Das ist eine langanhaltende Trendursache für die Veränderung am Ausbildungsmarkt.

(Abg. Zeller SPD: Das ist für die ein Kostenfaktor!)

Zweitens: Die Klein- und Mittelbetriebe stellen im wesentlichen die Stütze dar, vor allem das Handwerk. Das wissen wir alle, und das loben wir alle.

Eine weitere Ursache, nämlich das Kostenargument, ist natürlich sehr differenziert zu betrachten. Frau Bender hat das hier ja bereits getan. Ein Drittel aller Betriebe, die die Zahl der Ausbildungsplätze zurückfahren, sagen, ihnen seien die Kosten für die Ausbildungsplätze zu hoch. Sie haben natürlich recht, wenn Sie sagen, die langfristige unternehmerische Rationalität müßte eigentlich darauf hinauslaufen, daß man hinreichend ausbildet. Viele Unternehmen stehen aber unter einem solchen Kostenstreß, daß sie diese Rationalität kurzfristig nicht befolgen. Das müssen wir einfach zur Kenntnis nehmen.

Ein weiteres Drittel der Betriebe gibt an, es gebe einen verringerten Fachkräftebedarf. Natürlich geht in den Traditionsbranchen unseres Landes der Fachkräftebedarf zum Teil deswegen zurück, weil die Arbeitsplatzzahlen insgesamt zurückgehen. Wenn also ein Industriesektor so abschmilzt, wenn wir eine solch gewaltige Entindustrialisierungswelle mit einem Minus von einer Million Industriearbeitsplätzen in der Bundesrepublik seit 1992 und mit einem Minus von 260 000 Industriearbeitsplätzen in Baden-Württemberg seit Beginn der Rezession Mitte 1992 haben, dann ist es ganz klar, daß, wenn Betriebe verschwinden, damit auch Ausbildungsplätze verschwinden. Wenn Betriebe schlanker werden und die Produktivität massiv erhöht wird, dann werden zum Teil auch weniger Fachkräfte gebraucht. Auch das ist eine Problematik, die man sehr differenziert sehen muß. Denn die Betriebe können diesen Globalisierungsdrucksituationen nur sehr schlecht ausweichen.

Deswegen müssen wir ganz offen und ehrlich die Wahrheit sagen: In den Traditionsbranchen Baden-Württembergs werden wir im Bereich von Traditionsprodukten nicht mehr die Ausbildungsplatzzahlen der Vergangenheit erreichen. Der Strukturwandel — das ist jetzt ganz wichtig — in unserer Wirtschaft muß sich stärker bei den Ausbildungsplätzen niederschlagen. Es ist doch im Grunde genommen ein Riesens Widerspruch, daß wir schon 1993 nur noch 36 % aller Erwerbstätigen im Bereich des produzierenden Gewerbes, im Bereich der Industrie hatten, daß dieser Bereich aber im Grunde genommen das Gros der Ausbildungsplätze gestellt hat. Im Dienstleistungssektor und im Staat haben aber damals schon 61 % der Beschäftigten gearbeitet. Das heißt, wenn es einen Strukturwandel zu neuen Dienstleistungen und Branchen gibt, dann müssen diese neuen Wertschöpfungen auch mehr Ausbildungsplätze darstellen. Die ziehen

(Minister Dr. Spöri)

aber noch nicht so mit. Das heißt, die Last der Ausbildung ruht immer noch auf den alten Branchen und den alten Strukturen. Das ist eine gewisse Einseitigkeit im Rahmen des Strukturwandels.

Meine Damen und Herren, auch die mangelhafte Ausbildungsreife wird angeführt. Ich denke, daß die Kultusministerin dazu noch einiges sagen wird. Ich möchte das nicht werten. Vielleicht ist es auch manchmal eine Ausrede, daß die Unternehmen und Manager klagen, die Bewerber hätten zu wenig Ausbildungsreife. Vielleicht ist es zum Teil auch eine allgemeine Larmoyanz. Das Argument ist aber häufig verbreitet, und wir müssen diesem Argument ernsthaft nachgehen sowie versuchen, eine bessere Ausbildungsreife zu erreichen. Ich habe deswegen vorgeschlagen, hierfür eine gemeinsame Arbeitsgruppe zwischen dem Wirtschaftsministerium und Ihrem Ministerium, Frau Kultusministerin, einzurichten.

Zusätzlich muß hier genannt werden, daß die Rezessionen und Strukturkrisen in der Vergangenheit dazu geführt haben, daß viele junge Menschen nicht mehr in bestimmte Berufe, vor allem „Blaumännerberufe“, hineingehen, auch wenn Ausbildungsplätze angeboten werden, und zwar einfach deshalb, weil sie aufgrund der sehr harschen Erfahrungen der letzten Jahre sagen, die seien so krisenhaft, daß sie langfristig keine Perspektive böten. Deshalb kommt es da zum Teil zu Überangeboten, die inzwischen überhaupt nicht nachgefragt werden.

In aller Kürze zu den Perspektiven: Wir haben einen ungebrochenen, meiner Ansicht nach negativen Trend, und wir haben an dem durch eine Notoperation ein bißchen herumgeflickt. Wir haben in den letzten Monaten eine Hansaplast-Operation am Ausbildungsmarkt durchgeführt. Die Trends werden aber, wenn sie sich fortsetzen, im Grunde genommen zu einer tödlichen Bedrohung des dualen Systems, weil wir mehr Ausbildungsplätze brauchen.

Wenn man die Bevölkerungsprognosen des Statistischen Landesamts betrachtet, stellt man fest, daß wegen der zunehmenden Bevölkerungsdichte und der steigenden Zahl der Schulabgänger der Bedarf an Ausbildungsplätzen in Baden-Württemberg gewaltig wachsen wird. Wir werden in wenigen Jahren statt 70 000 neuen Ausbildungsverträgen mindestens 90 000 neue Ausbildungsverträge in diesem Land brauchen, und das ist eine Anforderung, die durch die gegenwärtigen Trends nicht und die gegenwärtige Politik — das muß ich ganz klar und selbstkritisch an alle politischen Handlungsträger sagen —

(Abg. Zeller SPD: So ist es!)

noch nicht voll und überzeugend beantwortet wird.

Man muß ja auch die Einzelschicksale sehen. Herr Pfister hat das zu Recht gesagt. Das ist zum einen ein Standortproblem, wenn man durch nicht funktionierende Ausbildung nicht genügend Fachkräfte hat; es ist natürlich aber auch eine Frage, die in den gesellschaftspolitischen und den sozialpolitischen Bereich hineinreicht.

Wenn wir diesen jungen Menschen unter der Woche nicht mehr als Flipperhallen und Automatenhallen anbieten können, dann können wir das anschließend nicht mehr durch

Streetworker im sozialpolitischen Bereich reparieren, auch wenn wir noch so viele Sozialarbeiterstellen zusätzlich schaffen. Diese Plätze sind zwar emissionsfrei, aber es ist eigentlich eine traurige Angelegenheit.

(Abg. Wieser CDU: Das ist sehr zynisch, Herr Minister! — Abg. Bütikofer GRÜNE: Soll das ein Witz gewesen sein? — Glocke des Präsidenten)

— Nein.

(Zuruf der Abg. Birgitt Bender GRÜNE — Glocke des Präsidenten)

Präsident Dr. Hopmeier: Ich darf um Ruhe bitten.

Wirtschaftsminister Dr. Spöri: Meine Damen und Herren! Im kommenden Jahr darf sich die Zitterpartie nicht wiederholen. Es sind ja hier einige Antworten gegeben worden. Ich will ganz kritisch sagen: Wir brauchen ein Modernisierungskonzept, das die negative Trendentwicklung am Ausbildungsmarkt stoppt und umkehrt. Ich bin eigentlich skeptisch, was Konzepte anbelangt, die an einer Umlage ansetzen.

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Aha! Das hat Ihre Fraktion aber ganz anders gesehen!)

Ich bin skeptisch gegenüber solchen Lösungen, und ich möchte das begründen.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Sehr gut, Herr Minister! — Gegenruf des Abg. Wintruff SPD: Seien Sie vorsichtig, sonst zitieren wir Bloemecke! — Abg. Bütikofer GRÜNE: Immer noch skeptisch, letztes Mal auch skeptisch, und nichts haben Sie bewerkstelligt!)

— Doch, ich werde Ihnen sagen, was sich bewegt hat. Wir haben das getan, was wir in den letzten zwei Monaten tun konnten, lieber Kollege Bütikofer.

Ich bin deswegen skeptisch, weil die Umlage vor allen Dingen die Betriebe treffen wird, die Grenzbetriebe sind, das heißt, die wirklich gefährdet sind,

(Abg. Wieser CDU: So ist es!)

die kurz vor einer Stilllegung stehen.

Ich sage Ihnen das. Ich kenne ja diese etwa 4 000 strukturschwachen Betriebe, die wir in den letzten Jahren mit Bürgschaften und Liquiditätshilfen unterstützt haben. Das sind auch gleichzeitig im Trend die ausbildungsschwachen Betriebe, die zur Lösung ihrer Strukturkrise zum Teil Ausbildungsplätze massiv abbauen.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Das ist doch keine Lösung der Strukturkrise! Das ist eine Verlängerung der Strukturkrise!)

Deswegen wird die Umlagelast primär bei denen landen, die große Strukturprobleme haben, weil sie zuwenig Fachkräfte ausbilden. Das wird der Struktureffekt bei einer Umlage sein, und deswegen bin ich skeptisch.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Völlig richtig!)

(Minister Dr. Spöri)

Deswegen sage ich Ihnen: Wir sollten versuchen,

(Zuruf des Abg. Bütikofer GRÜNE)

ein Modernisierungskonzept ohne ein solches Instrument in Gang zu setzen.

(Beifall des Abg. Pfister FDP/DVP — Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Beifall bei der FDP für den Wirtschaftsminister!)

Dazu sage ich Ihnen sieben Punkte.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Das gefällt mir!)

Erstens: Die Modernisierung des Berufsbildungsangebots bedeutet, daß wir schnellere Verfahren für neue Ausbildungsordnungen, für die neuen Berufe im Dienstleistungssektor, im Umweltsektor, im Multimediasektor brauchen.

(Abg. Wintruff SPD: Sehr gut!)

Das dauert alles viel zu lange.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Pfister FDP/DVP)

Wenn diese neuen Wertschöpfungen die Schrumpfung der Ausbildungsplätze im Industriesektor wettmachen sollen, dann brauchen wir neue Ausbildungsgänge, und das muß eben schneller gehen, als es bisher der Fall gewesen ist.

Zweitens: Wir müssen das vorhandene Angebot besser ausschöpfen.

Drittens: Attraktivitätssteigerungen der traditionellen Ausbildungsgänge durch Zusatzqualifikationen für leistungsstarke Auszubildende und die Verbesserung der finanziellen Rahmenbedingungen für Meisteranwärter — in Baden-Württemberg haben sie Hochschulzugang — für die duale Ausbildung sind erforderlich.

Viertens: Die notwendige Verbesserung der Berufsreife habe ich schon erläutert.

Fünftens: Wir benötigen Ausbildungsberufe mit fachpraktischem Schwerpunkt, ...

(Unruhe — Glocke des Präsidenten)

Präsident Dr. Hopmeier: Ich darf um Ruhe bitten.

Wirtschaftsminister Dr. Spöri: ... das heißt neue, weniger theorieorientierte Ausbildungsberufe

(Abg. Wieser CDU: So ist es! — Abg. Pfister FDP/DVP: Sehr gut!)

mit vorwiegend fachpraktischem Inhalt. Dazu sind wir ja hier in diesem Haus einer Meinung.

(Beifall des Abg. Zeller SPD)

Sechstens: Die stärkere Förderung von Ausbildungsverbänden wurde ja auch von Kollege Wintruff unterstützt. Da sind wir uns auch einig.

Siebtens muß ich eines ganz klar sagen: Keine Landesregierung, egal, welche Konstellation sie im nächsten Jahr auch hat, kann allein mit diesen Maßnahmen, die ich genannt habe, auskommen. Wir müssen uns darauf einrichten, und die neue Landesregierung muß die Entscheidung dazu letzten Endes herbeiführen, ein neues mittelfristiges Lehrstellenförderungsprogramm vorzulegen und umzusetzen. Das ist dringend notwendig wie in den achtziger Jahren. Auch damals waren die Trends negativ. Wir kommen ohne ein solches neues Lehrstellenprogramm nicht über die Runden. Wir schaffen die Trendumkehr nicht allein mit den Ausbildungsverbänden und den Maßnahmen, die ich vorhin genannt habe.

(Beifall bei der SPD — Abg. Wintruff SPD: Sehr gut!)

Dieses Ausbildungsplatzförderungsprogramm muß sich auch an die Zielgruppen wenden, die vorhin hier genannt worden sind, die die Leidtragenden der Entindustrialisierungswelle sind, die auf der Straße sitzen, wenn Betriebe schließen, wenn Betriebe in Konkurs gehen. Auch diese Leute müssen mit diesem Programm aufgefangen werden. Wir haben sehr gute Erfahrungen aus den achtziger Jahren, als wir über mehrere Jahre hinweg den Ausbildungsmarkt durch ein mittelfristiges Programm stärken konnten. Diesmal muß sich dieses Förderprogramm aber neben den Problemgruppen, die ich genannt habe, sehr stark auf neue Berufe im Dienstleistungssektor und in neuen technologischen Bereichen beziehen. Das wäre eigentlich das, was auf mittelfristige Sicht zu leisten wäre.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Dr. Hopmeier: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Bütikofer?

Wirtschaftsminister Dr. Spöri: Bitte schön, ja.

Abg. Bütikofer GRÜNE: Herr Minister, wie groß muß denn dieses von Ihnen gerade apostrophierte Ausbildungsplatzförderungsprogramm in finanzieller Hinsicht zugeschnitten sein? Wieviel brauchen wir denn da?

(Abg. Wintruff SPD: Es kann nicht groß genug sein!)

— Das glaube ich. Wir wissen aber, daß kein Geld da ist. Deswegen will ich den Wirtschaftsminister auf eine Aussage festlegen.

Wirtschaftsminister Dr. Spöri: Der Wirtschaftsminister wird sich nicht auf eine Aussage festlegen. Er sagt, das Programm müßte wahrscheinlich größer sein, als es der Finanzausschuß dieses Landtags zuläßt. Das ist meine sichere Prognose.

(Heiterkeit und Beifall der Abg. Wieser CDU und Pfister FDP/DVP — Abg. Wieser CDU: Jetzt hat er es!)

Meine Damen und Herren, weil die kurzfristigen Hansaplast- und Notoperationen nicht ausreichen und obwohl sich die Kammern in den letzten Wochen in den Betrieben ungeheuer zusätzlich angestrengt haben, habe ich gerade jetzt noch einmal zu einem Spitzengespräch dieser Gemein-

(Minister Dr. Spöri)

schaftsinitiative „Ausbildungsplätze“ eingeladen. Es geben jetzt nämlich viele deutliche Entwarnungssignale ab. Das halte ich für völlig falsch. Das führt uns im nächsten Jahr in eine ganz gefährliche Falle hinein.

(Beifall bei der SPD)

Wir müssen jetzt die Weichen mittelfristig neu stellen. Ich werde mich deshalb noch einmal zu einem Spitzentreffen mit allen Beteiligten auf den 27. Oktober verabreden. Wir werden dort ein solches mittelfristiges Modernisierungsprogramm für den Ausbildungsmarkt verabschieden. Wir werden vorher die unterschiedlichen Ansätze intensiv diskutieren. Es ist doch gut, daß diese Unterschiede hier auch sichtbar werden. Wir werden ein Maßnahmenpaket schnüren, das mittelfristig hält. Mit Notoperationen in der Tor-schlußpanik der letzten Monate alleine ist die Trendumkehr nicht zu schaffen.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Dr. Hopmeier: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Rebhan?

Wirtschaftsminister Dr. Spöri: Ja, bitte.

Abg. Rebhan CDU: Herr Wirtschaftsminister, Sie haben vorhin selber die Notwendigkeit neuer praxisbezogener Ausbildungsgänge bestätigt. Hier ist ja nun die Werker Ausbildung in der Diskussion, genauso wie die Stufenausbildung. Glauben Sie nun, daß Sie bei den DGB-Gewerkschaften so viel Erfolg haben werden, daß die endlich einmal ihren Widerstand gegen solche Ausbildungsgänge aufgeben?

Wirtschaftsminister Dr. Spöri: Wenn Sie die gleiche Energie einsetzen, um beim DGB in dieser Richtung Punkte zu machen, wie ich — ich habe da Punkte gemacht; wir haben uns auch als Fraktion sehr bemüht; Kollege Wintruff hat sich dafür im Berufsbildungsbereich ungeheuer engagiert eingesetzt,

(Abg. Dr. Puchta SPD: Der ist gar nicht auf dem laufenden! Wir überzeugen alle!)

und wir haben Teile des DGB schon überzeugt —, Herr Kollege Rebhan, wenn Sie sich bei der Gewerkschaft genauso einsetzen — die CDU ist ja für die Einheitsgewerkschaft —, dann wird uns der Erfolg beschieden sein.

Lassen Sie mich abschließend sagen: Wir dürfen uns jetzt nicht, weil wir Schlußfolge erzielt haben, im Sessel zurücklehnen. Das wäre höchst gefährlich, habe ich gesagt. Die Modernisierung der beruflichen Ausbildung ist eine Schicksalsfrage für den Wirtschaftsstandort. Kollege Pfister hat es richtig gesagt.

Wir sind überall — das sage ich selbstkritisch —, bei den Kosten, bei den Steuern, bei den Arbeitskosten, unattraktiv geworden. Wir haben aber ein großes Plus: Das ist das Humankapital in diesem Land, das in Millionen von Menschen, von Fachkräften steckt. Das ist die berufliche Ausbildung. Sie ist ein zentraler positiver Standortfaktor, der immer noch Betriebe hier hält und zum Teil auch noch spärlich anlockt. Diesen positiven Standortfaktor dürfen wir nicht dadurch gefährden, daß wir die tödliche Gefahr, in der sich das duale Ausbildungssystem befindet, unterschätzen. Des-

wegen: Mittelfristige Modernisierungskonzeption und nicht nur Hansaplast-Notoperation.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Hopmeier: Meine Damen und Herren! Unter unseren Gästen auf der Zuhörertribüne befindet sich eine Delegation des Landtags der Autonomen Provinz Trient unter Leitung von Herrn Landtagspräsident Dr. Carlo Alessandrini. Die Delegation aus Trient hält sich seit gestern zu einem offiziellen Besuch in Baden-Württemberg auf. Mit dem Landtag von Trient verbindet uns eine langjährige Freundschaft.

Verehrte Gäste aus Trient, ich heiße Sie hier im Landtag von Baden-Württemberg ganz herzlich willkommen, und ich wünsche Ihnen gute, informative Gespräche und weiterhin einen angenehmen Aufenthalt in unserem Land.

(Beifall im ganzen Haus)

Das Wort erteile ich Frau Kultusministerin Dr. Schavan.

Ministerin für Kultus und Sport Dr. Annette Schavan: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist keine Frage, daß eine schwierige Lage auf dem Arbeits- und Ausbildungsmarkt besondere Herausforderungen für die Einrichtungen der beruflichen Bildung bringt. Deshalb ergreife ich nach dem Herrn Wirtschaftsminister das Wort, zumal in dem einen oder anderen Beitrag ja die beruflichen Schulen bereits angesprochen worden sind.

Ich gehe zunächst auf das Stichwort „mangelnde Berufsreife“ ein. Es gibt in der Tat den Vorschlag und im Grunde hier schon den Konsens, daß Wirtschaftsministerium und Kultusministerium gemeinsam eine Initiative starten, die, wie ich meine, zunächst einmal folgendes leisten muß: uns genau zu sagen, was denn gemeint ist mit dieser Rede von der mangelnden Berufs- und Bildungsreife. Mein Eindruck ist, daß da durchaus ganz unterschiedliche Defizite benannt werden, daß sich das so schlicht und schnell gar nicht festmachen läßt und daß wir hier dringend eine konkretere Definition brauchen, um reagieren zu können.

Ich sage in diesem Zusammenhang auch, daß wir vermutlich im Blick auf nicht vorhandene Berufsreife wie im Blick auf die Frage nach adäquaten Formen des Lernens im Bereich der berufsbildenden Schulen eh einen Prozeß der Weiterentwicklung brauchen, die auf ein stärker handlungsorientiertes Lernen aus ist, auf ein Lernen, bei dem sowohl für den berufsspezifischen Teil der Bildung als auch den allgemeinbildenden Teil gilt: Es ist Zeit für neue, für moderne, für nachhaltige Formen des Lernens.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP — Abg. Zeller SPD: Das gilt aber für alle Schulen!)

— Das gilt im übrigen für alle Schulen, aber an den berufsbildenden Schulen läßt es sich besonders festmachen.

(Abg. Rebhan CDU: Sehr richtig!)

Lassen Sie mich einzig auf das „Aktionsprogramm berufliche Bildung“ eingehen, das ein Beitrag des Kultusministeriums ist. Wir können nicht so gut auf die Forderungen eingehen, die im Moment ja fast täglich in den Zeitungen zu

(Ministerin Dr. Annette Schavan)

lesen sind, daß wir die völlig andere Schule brauchen, und zwar nach Möglichkeit von heute auf morgen. Ich denke, wir brauchen eine kontinuierliche Weiterentwicklung und ein sensibles Antworten auf Veränderungen auf dem Arbeits- und Ausbildungsmarkt. Deshalb ist der Kerngedanke dieses Aktionsprogramms ein Bündel, eine Vielzahl von Einzelmaßnahmen, die den unterschiedlichen Schülergruppen differenziert entgegenkommen.

In mehreren Beiträgen ist angesprochen worden: Eine Problemlage besteht darin, daß die Schülerschaft im Bereich der berufsbildenden Schulen immer heterogener wird und wir deshalb ein ständig weiter ausdifferenziertes Angebot brauchen.

Zweitens enthält dieses Aktionsprogramm Maßnahmen für die sogenannten schwächeren Schüler, die besondere Aufmerksamkeit brauchen. Ich nenne als Beispiel nur die Weiterentwicklung des Berufsvorbereitungsjahres, das schon jetzt ein differenziertes Unterrichtsangebot ist. Im Rahmen des Aktionsprogramms sind neue Zielgruppen aufgenommen worden. Dazu zähle ich, daß an über 50 Schulstandorten für jugendliche Ausländer und Aussiedler ohne jegliche Deutschkenntnisse ein neues Angebot gemacht worden ist, das intensiv und in der Hauptsache die Vermittlung von Deutschkenntnissen enthält. Das ist nicht nur eine schulische Maßnahme. Mit diesem Angebot an über 50 Schulstandorten ist zugleich eine erhebliche Integrationsleistung erbracht.

Ich nenne als weitere Maßnahmen im Rahmen des Aktionsprogramms das einjährige Berufskolleg „Technik und Medien“ an fünf Standorten, das sozialpflegerische Jahr, das eingeführt wurde, und als viertes Beispiel einen doppelqualifizierenden kaufmännischen Bildungsgang, der neben der Berufsausbildung die Fachhochschulreife vermittelt.

Das sind erste Maßnahmen, die ich deshalb nenne, um zu sagen: Schwierige Situationen, denen das duale Ausbildungssystem derzeit ausgesetzt ist, sind nicht dadurch zu beheben, daß das ganze System in Frage gestellt wird — ich bin froh, daß hier im Hause wohl ein relativer Konsens darüber besteht, daß das duale Ausbildungssystem ein erheblicher Pluspunkt im deutschen Ausbildungs- und Schulwesen ist —, sondern die Antwort seitens des Bildungsbereichs muß sein, Schritt um Schritt eine weiter ausdifferenzierte Berufsbildungslandschaft zu liefern, an der Entwicklung neuer Berufsbilder mitzuwirken und letztlich für die Situation, in der nicht genügend Ausbildungsplätze zur Verfügung stehen, ein schulisches Angebot zu machen. Man mag es dann Warteschleife nennen, aber eine qualifizierende Warteschleife ist immer noch mehr als überhaupt nichts.

(Beifall bei der CDU und der SPD sowie Abgeordneten der GRÜNEN und der FDP/DVP — Abg. Rebhan CDU und Abg. Pfister FDP/DVP: Sehr richtig!)

Das Aktionsprogramm ist in enger Abstimmung mit der baden-württembergischen Wirtschaft erarbeitet worden. Es ist nicht als fertiges Programm verabschiedet, sondern es ist ein Startschuß. Es ist ein Programm, das in den kommenden Jahren ständig weiterentwickelt werden wird. Das heißt, meine Damen und Herren, es sind die Schulen im berufsbildenden Bereich, die derzeit ein hohes Innovationspotential zeigen, jedenfalls in ersten Ansätzen, von denen ein erhebliches Innovationspotential erwartet wird. Ich glaube, es nüt-

zen derzeit große Konfrontationen oder wechselseitige Schuldzuweisungen wenig, sondern es muß dieses immer wieder weiterzuentwickelnde Bündel an schulischer Verbesserung und Ausdifferenzierung geben, um diesen Pluspunkt des Ausbildungs- und Bildungswesens zu erhalten.

Es ist in der Debatte eben das Thema Fremdsprachen aufgenommen worden. Ich will dazu nur eine Zahl nennen: Im vergangenen Schuljahr haben 6 000 Schülerinnen und Schüler an den Berufsschulen bereits im Wahlpflichtbereich ein Angebot wahrgenommen.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Aber nur an den Teilzeitschulen!)

Aber ganz gewiß gilt, daß auch in diesem Bereich im Blick auf Qualifizierung und Perspektiven noch Weiteres möglich sein muß. Deshalb bitte ich um Unterstützung, daß dieses Aktionsprogramm Stück um Stück weiterentwickelt wird.

(Abg. Meyer CDU: Sehr gut!)

Es kann nur ein Mosaikstein sein, aber ich denke, einer, der zeigt, daß sich die Art unseres beruflichen Bildungswesens in dieser Situation gerade noch einmal bewährt hat.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der SPD)

Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Bütikofer.

Abg. Bütikofer GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte noch einmal auf die Ausführungen des Wirtschaftsministers zurückkommen, denn sie waren meines Erachtens ein sehr gutes Beispiel dafür, was man letztthin gelernt hat — ironisch —, die sogenannte „moderne sozialdemokratische Wirtschaftspolitik“ zu nennen.

(Abg. Zeller SPD: O Bütikofer!)

Was die SPD hier vorgeführt hat, ist ein sehr zweifelhaftes Doppelspiel. Der Fraktionssprecher der Sozialdemokraten, die uns ja diese Debatte präsentieren, spricht sich für eine Umlagefinanzierung aus und begründet das, wie wir das schon lange tun, wie es auch andere draußen tun und wie es auch von seiten der ausbildenden kleinen Betriebe immer wieder gesagt wird, mit der Tatsache, daß sich große Betriebe, insbesondere Industriebetriebe, ihrer Ausbildungspflicht entziehen. So weit, so gut.

(Abg. Wintruff SPD: Schon immer unsere Meinung!)

Auf der anderen Seite stellt sich der Wirtschaftsminister der SPD und Spitzenkandidat seiner Partei

(Zuruf des Abg. Kuhn GRÜNE)

hierher und sagt: Ich aber sage euch, ich bin skeptisch.

(Abg. Weimer SPD: Skepsis ist etwas Ungehöriges!)

Wem soll man jetzt eigentlich glauben? Wer spricht hier eigentlich für die Sozialdemokratie?

(Abg. Wintruff SPD: Herr Bütikofer, es gibt keine fertigen Rezepte!)

(Bütikofer)

Der Fraktionssprecher oder der Spitzenkandidat? Meine Damen und Herren, wir lassen es Ihnen nicht – –

(Unruhe bei der SPD)

– Daß Sie da auffaulen, ist doch klar;

(Abg. Dr. Geisel SPD: Wer jault denn?)

denn Sie sind beim Falschspiel erwischt worden. Sie sind beim Falschspielen erwischt worden!

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU sowie der FDP/DVP)

Aber wir wollen das hier wissen. Das Haus und die Öffentlichkeit hat den Anspruch darauf, von Ihnen eine klare Antwort zu bekommen, Herr Wintruff, wer hier für die SPD spricht. Was dürfen wir von der SPD erhoffen, und was müssen wir von der SPD befürchten?

(Lachen bei der SPD)

Dürfen wir hoffen, daß es zu einer Ausbildungsfinanzierung durch Umlage kommt, oder müssen wir befürchten, daß man sich weiterhin hinter dieser vornehm artikulierten Skepsis auf diesem Gebiet in Nichtstun vergräbt?

Meine Damen und Herren, ich will auch noch einmal die Begründung angreifen, Herr Wirtschaftsminister, mit der Sie hier hausieren gegangen sind. Sie sagen, wenn man das mache, würde man vor allem die Betriebe treffen, die ohnehin Schwierigkeiten haben, im schärfer werdenden Konkurrenzkampf zu überleben. Sie sollten sich die Art Ihrer Begründung noch einmal durch den Kopf gehen lassen, denn mit dieser Art von Begründung können Sie jegliche soziale Verpflichtung eines Betriebs unter dem Gesichtspunkt, wenn man sie abschaffe, könne der Betrieb vielleicht noch ein Stückchen weiternippeln, wegfallen lassen.

(Abg. Schöning FDP/DVP: Vielleicht ist das moderne Wirtschaftspolitik!)

Es gibt nach dem Grundgesetz aber so etwas wie eine soziale Verpflichtung des Eigentums, und die gilt eben auch gegenüber der Zukunft der jungen Menschen, ihrer Berufszukunft und ihrer Ausbildungsgegenwart.

(Abg. Wintruff SPD: Da sind wir uns doch alle einig!)

Diese soziale Verpflichtung kann man nicht mit dem Argument, es koste aber das Unternehmen etwas, wegwischen, Herr Wirtschaftsminister.

(Zuruf des Abg. Kuhn GRÜNE)

Wenn es nur darum gegangen wäre, die Frage in das Belieben des betriebswirtschaftlichen Kalküls zu stellen,

(Abg. Zeller SPD: Aber wenn die Betriebe weg sind, gibt es auch keine Ausbildungsplätze mehr!)

hätte man sicherlich diese soziale Verpflichtung nicht in das Grundgesetz schreiben müssen. Daß man sie hineingeschrieben hat, liegt daran, daß das betriebswirtschaftliche Kalkül nicht von sich auf die Idee kommt. Also hat die Politik die

Verantwortung, dafür zu sorgen, daß das gemacht wird. Sie dürfen sich da nicht wegducken, Herr Wirtschaftsminister.

Im übrigen verstecken Sie natürlich hinter Ihrem Hinweis auf die sogenannten Grenzbetriebe auch die Tatsache, daß große Weltfirmen, denen es so schlecht nicht geht, ebenfalls ihre Ausbildungskapazität reduzieren und sich aus ihrer Verantwortung stehlen. Wenn das wirklich Ihre Sorge wäre, sollten Sie wenigstens versuchen, da anzupacken.

Ein Zweites: Ihre Aussage zu dem Ausbildungsplatzförderprogramm war wirklich mehr als zynisch. Sie sagen, es müsse ein Ausbildungsplatzförderprogramm sein, und zwar ein gewichtiges und auch ein modernes – modern muß es ja bei Ihnen immer sein.

(Abg. Wintruff SPD: Was soll daran falsch sein?)

In diesem Fall haben Sie auch gar nicht unrecht; das will ich nicht bestreiten.

(Zuruf des Abg. Kuhn GRÜNE)

Nur: Sie drücken sich einfach um die simple Frage, wieviel es denn sein darf. Wenn wir in einer Haushaltslage wären, in der wir aus dem vollen schöpfen könnten, könnten wir sagen: Lassen wir für die Dotierung den Finanzausschuß sorgen. Aber ich sage Ihnen: Ein Minister, der in dieser Haushaltslage, wie wir sie gestern hier diskutiert haben, nicht wenigstens sagt, für welchen Betrag für ein solches Programm er und sein Haus kämpfen wollen, dementiert damit schon die Absicht, überhaupt zu kämpfen.

(Beifall bei den GRÜNEN – Abg. Weimer SPD: Paß auf, daß du nicht ins Pult beißt!)

Sie haben davon geredet, Herr Wirtschaftsminister, die Ausbildungsplatzfrage . . .

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Dr. Hopmeier: Ich darf Sie bitten, langsam zum Schluß zu kommen.

Abg. Bütikofer GRÜNE: . . . – ich komme zum Schluß, Herr Präsident – sei eine Schicksalsfrage des Wirtschaftsstandorts. Sie haben da sicher nicht unrecht. Aber die folgende Arbeitsteilung kann es nicht geben: Für die Herstellung der Rahmenbedingungen des Wirtschaftsstandorts, für die Sozialisierung der Kosten ist der Staat verantwortlich, und die Industrie wird aus ihrer Verantwortung entlassen.

Ich wünsche Ihnen, Herr Minister, viel Erfolg für Ihr Spitzentreffen am 27. Oktober. Aber auf dem Wege sogenannter moderner sozialdemokratischer Wirtschaftspolitik der Doppelspielerei kann ich Ihnen keinen Erfolg wünschen.

(Beifall bei den GRÜNEN – Widerspruch bei der SPD)

Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich dem Herrn Wirtschaftsminister.

Wirtschaftsminister Dr. Spöri: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Bütikofer, ich halte nichts davon, und ich halte es auch nicht für einen seriösen Politikstil, in der jetzigen Haushaltssituation fulminante

(Minister Dr. Spöri)

Wunschziffern in die Landschaft zu setzen, die sich nachher nicht realisieren lassen. Das ist nicht mein Politikstil. Andere melden quantifizierte Wünsche an und fallen dann kilometerweit zurück. Es ist ein zentraler Grund für den Glaubwürdigkeitsverlust von Politik, wenn man hinter Zielen zurückbleibt.

(Beifall bei der SPD)

Sie wissen genausogut wie ich, was wir brauchen, und daran können wir uns orientieren. In den achtziger Jahren haben wir jährlich zirka 15 Millionen DM dafür eingesetzt, und es wird nicht billiger werden. Aber in dieser und in der nächsten Woche ist nicht die Zeit für die einzelnen Politikfelder, kurzfristig Anmeldungen an diesen Haushalt zu machen, die kurzfristig nicht realisierbar sind.

Wir stehen vor der Situation — das haben Sie gestern gehört —, daß wir in der nächsten Woche mit verheerenden Steuerausfällen zu rechnen haben. Wir werden Mühe und Not haben, diese Steuerausfälle ohne Erhöhung der Nettokreditaufnahme auszugleichen. Es wird insgesamt bis zu 1 Milliarde DM gehen, weil aus dem letzten Steuerpaket noch 360 bis 460 Millionen DM Ausfälle ungedeckt sind. Die anderen Steuerausfälle kommen noch dazu.

Da stelle ich mich doch heute nicht hierhin und mache ein gigantisches Paket — das ist nicht mein Stil —, und nächste Woche machen wir eine riesige Einsparrunde.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Dann können Sie auch darauf verzichten, zu sagen: „Ich mache ein Programm“ mit null Geld!)

Sie haben ja gestern gesagt, daß Sie mittelfristig durch den Abbau von Subventionen Spielräume öffnen wollen. Politik wird niemals statisch mittelfristig betrieben. Ich sage Ihnen: Eine neue Regierung muß in diesem Bereich neue Akzente setzen. Aber das lösen wir nicht mehr durch irgendwelche Anmeldungen in dieser Woche. Das gebieten Seriosität und Realismus in einer solchen Haushaltssituation.

Der letzte Punkt ist: Das Denken hört nicht auf. Wir haben die Diskussion geführt. Da gibt es unterschiedliche Meinungen. In Ihrer Partei werden auch ständig Papiere gemacht, zum Beispiel von Joschka Fischer, die nicht von der Mehrheit Ihrer Partei auf kleinen und großen Parteitag gedeckt werden, ob das die Sicherheitspolitik oder andere Dinge sind. Sie sind zwar alle sehr interessant und kriegen eine große publizistische Resonanz; aber es ist nicht so, daß das alles homogen ist. Ich verstehe gar nicht, daß ein Grüner, wenn in der Sozialdemokratie Streitkultur herrscht und wir über den besten Weg diskutieren, plötzlich hergeht und uns diese Streitkultur verbieten will.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Ach, Streitkultur war das jetzt? — Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Sie stehen hier vor einer Landtagsfraktion!)

Das verstehe ich überhaupt nicht.

Ich sage Ihnen eines: Ich stehe zu meiner Aussage, die ich hier gemacht habe, ganz klar — Sie haben ja danach gefragt, wie verbindlich diese ist —, und zwar deswegen: Wenn ich in den Betrieben bin, kriege ich aufgrund von konkreten Fällen große Bedenken, ob das funktioniert. Das

Ausbildungsumlagesystem ist gut gemeint, wie übrigens auch die Schwerbehindertenabgabe gut gemeint war. Aber wie funktionsfähig ist die Schwerbehindertenabgabe bisher, wenn wir einmal ehrlich analysieren, wenn es um die Einstellung von Schwerbehinderten geht?

(Abg. Pfister FDP/DVP: So ist es!)

So zugkräftig ist dieses Instrument nicht.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Im Gegenteil!)

Ich habe die Befürchtung, daß die wirklich guten Betriebe, die eigenkapitalstark sind, in der gegenwärtigen Situation im Trend gut ausbilden und nicht belastet werden. Größe allein ist ja keine Garantie dafür, daß ein Unternehmen gut da steht. Auch große Konzerne können dauernd Arbeitsplätze und damit auch Ausbildungsplätze abbauen. Das ist klar.

(Zuruf des Abg. Wieser CDU)

Aber da liegt es natürlich daran, daß die Umsätze am Weltmarkt schrumpfen

(Zuruf des Abg. Rapp REP)

— ja — und daß sie Anpassungsinvestitionen im Ausland vornehmen und verlagern. Umgekehrt, was die Grenzbetriebe angeht, die kleinen Gießereien, die unter einem existentiellen Kostendruck stehen, muß ich Ihnen sagen: Die Abgabenlast ist schon bisher so hoch, daß es da einfach ein Problem ist. Da kommen Sie nicht weiter, wenn Sie moralisieren, wenn Sie sich moralisch von mir abgrenzen, wenn Sie jetzt zusätzlich noch etwas draufsatteln wollen. Die strukturschwachen Bereiche unserer Wirtschaft sind schlecht in der Ausbildung, und Sie belasten die strukturschwachen Bereiche, die ohnehin Arbeitsplätze abbauen. Ich weiß nicht, ob das Sinn macht.

Ich habe manchmal die Befürchtung, daß wir dann allein in einer Bürokratie zusätzliche Stellen zur Verwaltung, aber keine zusätzlichen Ausbildungsplätze schaffen.

(Beifall des Abg. Pfister FDP/DVP)

Deswegen bleibe ich bei meiner Position. Mit mir wird es eine solche Umlage nicht geben. Ich kann sie nicht unterstützen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der SPD — Abg. Pfister FDP/DVP: Sehr gut! — Abg. Bütikofer GRÜNE: Jetzt klatscht die SPD! — Zuruf der Abg. Birgitt Bender GRÜNE — Glocke des Präsidenten)

Präsident Dr. Hopmeier: Ich darf um Ruhe bitten. — Meine Damen und Herren, Wortmeldungen liegen mir nicht mehr vor. Damit ist die Aktuelle Debatte beendet.

(Unruhe — Glocke des Präsidenten)

Ich darf um Ruhe bitten.

Ich rufe Punkt 2 der Tagesordnung auf:

a) Antrag der Fraktion GRÜNE und der Fraktion der FDP/DVP — Einsetzung eines Untersuchungsausschusses „Die

(Präsident Dr. Hopmeier)

Gleichheit der Steuerbürgerinnen und -bürger vor den Steuerbehörden Baden-Württembergs und die Steuerverwaltungspraxis im Fall Stefanie/Peter Graf, Brühl“ — Drucksache 11/6577 (geänderte Fassung)

Hierzu rufe ich den neu vorliegenden Änderungsantrag der Fraktion Die Republikaner, Drucksache 11/6599, mit auf. Dieser Antrag ist Ihnen vorhin verteilt worden.

b) Antrag der Fraktion Die Republikaner — Einsetzung eines Untersuchungsausschusses „Gesetzmäßigkeit von Verwaltungshandeln und Besteuerungspraktiken der Finanzbehörden in Baden-Württemberg“ — Drucksache 11/6559

c) Wahl der Mitglieder, des Vorsitzenden und des stellvertretenden Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses

Meine Damen und Herren, für diesen Tagesordnungspunkt sollen entsprechend den Festlegungen des Präsidiums folgende Redezeiten gelten: für die Begründung der Anträge je 5 Minuten, für die Aussprache über den Tagesordnungspunkt 5 Minuten je Fraktion.

Das Wort darf ich Herrn Abg. Kuhn erteilen.

(Unruhe — Glocke des Präsidenten)

Ich darf um Ruhe bitten.

Abg. Kuhn GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Je mehr über den Fall Graf bekannt wird und je mehr gleichzeitig über den Fall Graf und das Verhalten der Steuerbehörden wieder vernebelt wird, um so dringlicher wird die Untersuchung durch die schärfste Waffe, die das Parlament hat, nämlich durch einen Untersuchungsausschuß.

Wir von den Grünen haben genug von einem Finanzminister, der, durchaus im taktischen Umgang mit dem Steuergeheimnis, immer wieder Nebelkerzen wirft, aber eben nicht da aufklärt, wo er schon heute aufklären könnte.

So heißt es in seiner Stellungnahme vom 9. Oktober 1995, daß 25 Einzelmaßnahmen in acht Jahren durchgeführt worden seien. Der Laie staunt und glaubt an ein energisches Vorgehen. Aber wenn man dies mit Steuerberatern oder Steueranwälten bespricht, lächeln sie nur müde, weil sie sagen: „Das kann ja nicht viel sein.“ Außerdem sind die einzelnen Eskalationsstufen in dem jeweiligen Steuerjahr in der Antwort des Ministers überhaupt nicht beschrieben. Alles bleibt im unklaren.

Wer schließlich das Protokoll über die tatsächliche Verständigung am 1. Dezember 1993 kennt, kann sich nur wundern, daß der Finanzminister noch immer von einer zupackenden Finanzverwaltung redet, die in mühsamer Kleinarbeit aufgeklärt habe. Das Dokument macht deutlich, daß im Dezember 1993 in der Tat empfindliche Privilegien für mindestens vier Steuerjahre gewährt wurden, von denen andere Steuerbürger nur träumen können, und dies unter dem Segen und der aktiven Mitarbeit der Oberfinanzdirektion. Da macht sich nach Auffassung meiner Fraktion ein Finanzminister lächerlich, wenn er herumrennt und erzählt, die Finanzverwaltung habe zeitnah und effektiv die Steuern erhoben.

Im übrigen — auch dies möchte ich hier sagen — haben wir genug von einem Spielchen der Verteidigung, die einmal gegen die Aufhebung des Steuergeheimnisses klagt und dann in einer Talk-Show genau das Gegenteil vermittelt.

Deswegen wollen wir einen Untersuchungsausschuß und haben ihn beantragt, der ja auch nach Auskunft von Professor Bareis über besondere Möglichkeiten der Aufklärung verfügt.

Zunehmend wird natürlich auch die Frage wichtig, ob zum Beispiel der Deutsche Tennisbund oder private Firmen, bei denen Steffi Graf Werbeverträge hatte, in diesen Skandal involviert sind oder nicht.

Das Parlament, meine Damen und Herren, ist gegenüber der Steuerverwaltung in einer Bringschuld, aufzuklären, und zwar gerade gegenüber den vielen Beamtinnen und Beamten, die die Steuer tatsächlich zeitnah und effektiv erheben und sich dafür von Anwälten, Steuerberatern und Steuerschuldnern tagtäglich einiges anhören und sich zum Teil beschimpfen lassen müssen. Schon deswegen müssen wir aufklären, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den GRÜNEN und des Abg. Dr. Puchta SPD)

Und wir sind natürlich in einer Aufklärungsbringschuld gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern. Im Fall Graf geht es doch nur zum Teil um den Finanzminister. Personen kommen und gehen. Aber die Leute fragen sich — und das betrifft zentral ihr Verhältnis zu diesem Staat und zu dieser Demokratie —, warum sie eigentlich Steuern zahlen sollen, wenn es tatsächlich so sein sollte, daß einzelne privilegiert wären. Wird die Steuerpflicht nach oben dünner, meine Damen und Herren, werden die Steuern gleich und gerecht erhoben, oder rupft man die Kleinen und lupft die Großen? Das ist der Kernpunkt des Falls Graf. Das müssen und werden wir aufklären.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Demokratie kann nach meiner Überzeugung nicht verhindern, daß ein Staat falsch handelt und einige seiner Vertreter möglicherweise sogar gesetzeswidrig handeln. Aber sie bewährt sich an der Frage, ob sie solches Tun aufklären kann oder nicht. Deswegen brauchen wir einen Untersuchungsausschuß.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Es geht also um die Steuergerechtigkeit. Aber es geht auch um die Frage der Verantwortung für das mögliche Verhalten von Teilen der Steuerverwaltung. Somit geht es auch um den Finanzminister.

Wir kennen alle das Stück vom tragischen Helden. Eine Selbstinszenierung Mayer-Vorfelders: Gerhard Mayer-Vorfelder inmitten widriger Gewalten, gefesselt von den Ketten des Steuergeheimnisses, umringt von Wochenzeitschriften der üblen Art, angegriffen von Abgeordneten, die die Dreistigkeit besitzen, solche Zeitschriften auch noch zu lesen und Fragen zu stellen, schließlich gestoßen und getrieben von Verteidigern, die ihrerseits die öffentlichen Vorwürfe nach einem geheimen Drehbuch steuern. Einsam ruht das politi-

(Kuhn)

sche Urgestein umgeben vom Bösen, innerlich aufgewühlt von der Begierde nach Aufklärung, doch schweigend wie ein Grab, dem Gesang der Sirenen trotzend, die ihn zu aufklärenden Äußerungen verlocken wollen.

(Heiterkeit – Beifall bei den GRÜNEN – Abg. Oettinger CDU: Oje! Ein bißchen schwülstig!)

Doch ich glaube, meine Damen und Herren, daß diese Inszenierung des Finanzministers, die allerdings kleinkunstpreisfähig ist, zur Farce geraten wird. Ich will Ihnen auch sagen, warum.

Zum einen, weil der Held immer wieder gegen die Regeln der eigenen Inszenierung verstößt, zum Beispiel wenn er entgegen der erklärten Absicht doch immer wieder ins Plaudern kommt, so etwa, wenn er feststellt, die Steuerverwaltung sei eingeschaltet gewesen, und auf Befragen erklärt, daß er just bezüglich dieses Punktes habe abklären lassen, ob er darüber informieren dürfe. Doch das, was in den Jahren 1987 bis 1992 wirklich geschah, wird erst einmal ausgeblendet.

Zum anderen, weil der Held dieser Selbstinszenierung einfach falsch besetzt ist. Jemand, der beinahe in jedem Skandal in Baden-Württemberg im Zentrum des Geschehens bzw. im Zentrum der Verantwortung steht – ich darf nur an den Aufsichtsratsvorsitzenden von Toto-Lotto erinnern, der ja auch Mayer-Vorfelder hieß –, taugt eben, um im Bild des Theaters zu bleiben, nicht so recht für das Charakterfach des unschuldigen Helden, sondern eher für das – ich überlasse es Ihnen, welches Fach Sie hier einsetzen würden. Man traut Ihnen, Herr Minister, einfach viel zu.

Damit wir uns nicht falsch verstehen: Im Rechtsstaat geht es um Beweise.

(Zurufe von der CDU: Eben! – Minister Weiser: So ist es! – Weitere Zurufe)

Deswegen wird ein Untersuchungsausschuß arbeiten. Ihr Problem, Herr Finanzminister, ist aber – das ist auch das Problem der CDU-Fraktion –, daß nicht allzu viele Leute diesem Finanzminister vertrauen.

(Abg. Oettinger CDU: Bitte, was? – Zuruf des Ministers Weiser)

Das Problem wird verstärkt, da Sie nicht nur im Bierzelt an dem Bild arbeiten und das Bild kultivieren, daß Sie ein toller Hecht seien, mit dem sich gut Kirschen stehen ließe.

(Zuruf des Abg. Oettinger CDU)

Wenn Sie, Herr Oettinger, im übrigen finden, daß das, was ich hier sage, zu persönlich sei, dann will ich Sie gern einmal daran erinnern, wie der Finanzminister in diesem Haus auszuteilen pflegt, zum Beispiel gestern, als er bei seiner mißlungenen Haushaltsrede, bei der er die Zahlen durcheinandergbracht hat, sagte, er habe körperliche Schmerzen, sich neben einen gewissen Finanzausschußvorsitzenden – gemeint war Herr Puchta – zu setzen.

(Abg. Oettinger CDU: Kann ich verstehen!)

Das zeigt, wie persönlich Mayer-Vorfelder die politische Auseinandersetzung in diesem Haus sucht und gesucht hat.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Selbst der Ministerpräsident, der vorsichtshalber nicht hier ist,

(Lachen bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Minister Weiser: Dummes Zeug!)

braucht ein Hilfsargument, wenn er sein Vertrauen ausspricht. Ich darf die „Südwest Presse“ vom 6. Oktober zitieren. Dort sagte Erwin Teufel:

Ich vertraue dem Finanzminister, auch weil er nicht so doof ist, zu behaupten, keinen Einfluß auf die Angelegenheit genommen zu haben, wenn sich später nach Aktenlage oder Zeugenaussagen das Gegenteil herausstellen sollte.

Meine Damen und Herren, das sitzt. Er vertraut Ihnen, Herr Mayer-Vorfelder, weil Sie „nicht so doof“ sind.

(Heiterkeit bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich meine, das muß man nicht interpretieren. Das ist von entwaffnender Ehrlichkeit.

Wir werden im Untersuchungsausschuß genau den Fragen nachgehen, ob es wirklich Deckung von oben gab oder ob der Finanzminister seine Finanzverwaltung strukturell nicht im Griff hat, weil er auf zu vielen Hochzeiten tanzt. Wir werden auch auf einen Zusammenhang präzise achten: Dieser Zusammenhang ist der, daß man auf allen Ebenen offensichtlich sehr stolz über das Tennis-Wunderkind war und verhindern wollte, daß aus dem Landeskind eine Amerikanerin wird. Vielleicht war der Vorgang über die Jahre hinweg von dem Grundmuster gestrickt, daß Stück für Stück kleinere und später größere Privilegien eingeräumt worden sind, damit die Steuerbürgerin Graf Steuerbürgerin dieses Landes bleibt.

Das Protokoll über die tatsächliche Verständigung vom 1. Dezember 1993 belegt dies aufs Ausdrücklichste. Dort wurden ja nicht nur die stattlichen 35 % Betriebsausgaben pauschaliert. Sollte sich im Untersuchungsausschuß herausstellen – ich bin sicher, daß sich das herausstellen wird –, daß es auch bei den Besteuerungsgrundlagen ausgehandelte Einigungen fernab tatsächlicher Ermittlungen gab, dann werden die Ehrenerklärungen des Finanzministers in sich zusammenfallen.

Ich verstehe übrigens gut, warum Steuerpraktikern der Hut hochgeht, wenn sie dieses Protokoll vom Dezember 1993 lesen. Das ist wirklich ungewöhnlich. Ich sage noch einmal: Das, was der Finanzminister am 9. Oktober dargestellt hat, hat mit der Wirklichkeit dieses Protokolls vom Dezember 1993 nichts zu tun.

Vielleicht gab und gibt es ja komische Vorstellungen von Steuerpflicht, meine Damen und Herren, nach dem Muster: „Wer viel für das Land tut, dem muß auch geholfen werden.“ Bei der Familie Graf scheint dieses Bewußtsein noch immer vorzuherrschen. So sagt der Bruder von Steffi Graf in der „Bunten“:

(Kuhn)

Das ist eine Riesensauerei, wie man jetzt auf die Grafs einprügelt. Die Leute sollen sich überlegen, was Steffi und mein Vater für Deutschland geleistet haben.

(Minister Weiser: Das darf er doch sagen!)

Doch auch Patrioten müssen Steuern zahlen.

(Heiterkeit bei den GRÜNEN — Minister Weiser:
Schämen Sie sich!)

Es wäre allerdings gut gewesen, wenn man sich bei der Steuerverwaltung und im Finanzministerium etwas früher auf Otto von Bismarck besonnen hätte, der einmal gesagt hat: „Steuern werden nicht aus Patriotismus, sondern aus Zwang gezahlt.“ Hier war ein nüchternes und vernünftiges Verhältnis in bezug auf dieses Problem vorhanden.

Herr Mayer-Vorfelder tischt ja jetzt überall die Geschichte von der mühevollen Kleinarbeit der aufklärenden Steuerverwaltung auf. Ich sage Ihnen: Wenn man früher auf den Tisch gehauen hätte, wenn man Stefanie Graf klargemacht hätte, daß das Ende der Fahnenstange erreicht ist,

(Zuruf des Ministers Weiser)

wenn man ihr vielleicht auch persönlich — und nicht nur ihren Helfern — einmal Bescheid gesagt hätte, dann hätte wahrscheinlich viel Schlimmes verhindert werden können. Doch dazu, meine Damen und Herren, ist Distanz notwendig.

Ich glaube, daß diese Distanz beim Finanzminister und Teilen der Steuerverwaltung nicht vorhanden war. Wer als Finanzminister dieses Landes in der Lage ist, noch im Juni 1995, also zu einem Zeitpunkt, zu dem schon ermittelt wurde, einen Anruf des Autohändlers Graf durchstellen zu lassen, der zeigt, daß er die Distanz, die für die Abwicklung und Bewältigung solcher Fälle nötig ist, eben nicht hat.

(Beifall bei den GRÜNEN — Abg. List CDU:
Schwachsinn! Das ist so kindisch!)

Wenn es stimmt, meine Damen und Herren — fragen Sie die Regierungsmitglieder —, daß im Dezember 1994 im Kabinett noch beraten worden ist, ob man Steffi Graf die Landesverdienstmedaille geben soll, und daß dies mit den Verdiensten und der Tatsache, daß sie im Land geblieben ist, begründet wurde, dann können Sie auch daran sehen, daß zumindest beim CDU-Teil des Kabinetts die nötige Distanz eben nicht da war.

Das Parlament — und damit komme ich zum Schluß — muß und wird aufklären. Ich sage an die Adresse des Finanzministers sowie an die Adresse des später zu wählenden Ausschußvorsitzenden von der CDU — —

(Minister Weiser diskutiert von der Regierungsbank
aus mit Abgeordneten der SPD.)

— Herr Minister, Sie sind, glaube ich, gar nicht zwischenrufsberechtigt.

(Unruhe — Glocke des Präsidenten)

Präsident Dr. Hopmeier: Ich darf um Ruhe bitten. Das Wort hat Herr Abg. Kuhn.

(Abg. Oettinger CDU zu Abg. Kuhn GRÜNE:
Nicht drausbringen lassen, Herr Kollege Kuhn!)

Abg. Kuhn GRÜNE: Der Kollege Kuhn läßt sich nicht drausbringen, Herr Kollege Oettinger.

Ich möchte dem Finanzminister und dem zukünftigen Ausschußvorsitzenden zum Abschluß noch eines sagen: Dieser Ausschuß hat wenig Zeit zu arbeiten.

(Unruhe — Glocke des Präsidenten)

Wenn wir merken, daß Sie auf Zeit spielen, daß im Ausschuß nicht zeitnah gearbeitet wird, ...

(Unruhe — Glocke des Präsidenten)

Präsident Dr. Hopmeier: Ich darf um Ruhe bitten!

Abg. Kuhn GRÜNE: ... daß Einzelheiten verschleppt werden, daß also auf die Zeitschiene gesetzt wird, dann werden wir das in allen Einzelheiten dokumentieren. Mit Aussitzen wird niemand in diesem Ausschuß irgend etwas gewinnen können.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten
der SPD)

Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Schöning.

Abg. Schöning FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal ein paar grundsätzliche Anmerkungen zur Notwendigkeit des Untersuchungsausschusses. Der Landtag — so heißt es in Artikel 27 der Landesverfassung — überwacht die Ausübung der vollziehenden Gewalt nach Maßgabe der Verfassung. Das Recht — und unter bestimmten Voraussetzungen eben auch die Pflicht — zur Einsetzung von Untersuchungsausschüssen ist Ausfluß dieser grundlegenden Kompetenzzuweisung an den Landtag. Der Landtag, wir alle sind gehalten, für Aufklärung zu sorgen, wenn in der Öffentlichkeit schwerwiegende Vorwürfe gegen Teile der baden-württembergischen Finanzverwaltung erhoben werden, seien es Vorwürfe gegen Finanzämter, gegen Oberfinanzdirektionen, das Finanzministerium, den Minister oder alle zugleich.

Der Landtag darf sich in seiner Pflicht zur Aufklärung weder vom Steuergeheimnis behindern lassen, noch darf er sich mit pauschalen Bekundungen zufriedengeben, alles sei ordnungsgemäß abgelaufen. Beides geht nicht, meine Damen und Herren.

Der Landtag dient sowohl dem Aufklärungsinteresse der Öffentlichkeit als auch — auch dies ist wichtig — dem Schutz der betroffenen Verwaltungen. Genau aus dem Grund unterstreiche ich noch einmal mit allem Nachdruck: Wir, die Fraktion der FDP/DVP, haben nicht vorverurteilt. Wir werden nicht vorverurteilen. Aber wir bestehen auf Aufklärung, und wir werden uns dabei von niemandem und mit nichts abspeisen lassen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Weimer
SPD)

(Schöning)

Genau aus diesem Grund ist der Untersuchungsausschuß notwendig. Denn nur auf diesem Weg werden wir einer vollständigen Aufklärung der Vorgänge zumindest näherkommen können. Denn für einen Untersuchungsausschuß — von allen parlamentarischen Möglichkeiten nur für ihn, nur für einen Untersuchungsausschuß — ist das Steuergeheimnis kein unüberwindliches Hindernis. Deswegen ist dieser Ausschuß unverzichtbar.

Meine Damen und Herren, die verfassungsrechtliche Stellung der Untersuchungsausschüsse und ihre Rechte in Konkurrenz zum Steuergeheimnis sind dankenswerterweise geklärt. Das Bundesverfassungsgericht hat mit Beschluß vom 17. Juli 1984 aus Anlaß des Streits im damaligen Flick-Untersuchungsausschuß mit hinreichender Deutlichkeit geklärt, was Untersuchungsausschüsse in diesem Zusammenhang dürfen und was nicht.

Ich zitiere zwei Teile der Leitsätze des damaligen Urteils:

Der Ausnahmetatbestand des § 30 Abs. 4 Nr. 5 Buchst. c der Abgabenordnung

— das ist die Lüftung aus zwingendem öffentlichen Interesse —

ist verfassungskonform so auszulegen, daß er auch den Fall des Aktenvorlageverlangens eines Untersuchungsausschusses erfaßt, mit dem

— in diesem Falle —

der Bundestag in der Öffentlichkeit verbreiteten Zweifeln an der Vertrauenswürdigkeit der Exekutive nachgeht, die auch die Steuermoral der Bürger nachhaltig erschüttern könnte.

Just dies ist ein in diesem Fall in jeder Einzelheit einschlägiger Satz. Genau darum geht es, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP/DVP und den GRÜNEN)

Und ein zweites Zitat:

Die Bedeutung, die das Kontrollrecht des Parlaments sowohl für die parlamentarische Demokratie als auch für das Ansehen des Staates hat, gestattet in der Regel dann keine Verkürzung des Aktenherausgabeanspruchs zugunsten des Schutzes des allgemeinen Persönlichkeitsrechts . . . , wenn Parlament und Regierung Vorkehrungen für den Geheimschutz getroffen haben, die das ungestörte Zusammenwirken beider Verfassungsorgane auf diesem Gebiet gewährleisten.

Meine Damen und Herren, das heißt, der Untersuchungsausschuß darf sich alle Akten vorlegen lassen, der Untersuchungsausschuß darf alle Zeugen vorladen. Wir müssen einzig und allein für den notwendigen Geheimschutz sorgen; ansonsten aber ist das Steuergeheimnis kein Hindernis zur Aufklärung in diesem Fall.

(Beifall bei der FDP/DVP und den GRÜNEN)

Und genau deswegen werden wir es machen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP/DVP und den GRÜNEN)

Wir haben doch nicht von Anfang an gesagt, wir wollten diesen Untersuchungsausschuß. Wir haben zunächst gesagt, der Minister solle sich erklären. Andere haben gesagt, man brauche eine Sondersitzung des Finanzausschusses. Und all das hat sich doch nicht machen lassen. Ich formuliere einmal ganz bewußt zurückhaltend: Das Steuergeheimnis trat zwischen den Minister und das Parlament.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Diese Formulierung gefällt mir, Herr Kollege! — Heiterkeit bei der FDP/DVP und den GRÜNEN)

— Ich habe das bewußt zurückhaltend formuliert, ja.

Das Bemühen des Ministers um eine zumindest begrenzte Befreiung vom Steuergeheimnis wurde dann von den Graf-Anwälten, vom Finanzgericht und anderen zunächst vereitelt. Parallel dazu taktierten die Graf-Anwälte mit dem Steuergeheimnis, streuten Teilwahrheiten aus, nahmen also das Steuergeheimnis auch so ernst, wie es ihnen gerade paßte — auch eine sehr bemerkenswerte Erscheinung —, und an die Stelle ernsthaften Bemühens um Aufklärung traten Medieninszenierungen von seiten der Graf-Anwälte, die mehr und mehr peinlich wurden. Aber auch die öffentliche Sitzung des Finanzausschusses an dieser Stelle geriet zu einer eher peinlichen Medieninszenierung und nichts anderem.

Auch aus diesem Grund, meine Damen und Herren, um über diesen Stand der Dinge hinauszukommen, ist der Untersuchungsausschuß unverzichtbar.

Auch dieser Teilrückzug in Sat 1 beim „Talk im Turm“ — auch eine besondere Art der Auseinandersetzung — kann daran nichts ändern.

(Abg. Wieser CDU: Sind Sie nicht eingeladen worden? — Abg. Oettinger CDU: Haben Sie etwas gegen Sat 1?)

— Nein, ich finde das eine Form des Umgangs miteinander in einer so ernsten Angelegenheit, die sich mir jedenfalls verschließt. Aber lassen wir das.

Meine Damen und Herren, die gestern veröffentlichte Weigerung der Familie Graf, das Steuergeheimnis jetzt noch weiter gehend zu lüften, bestätigt uns darin. Es kann sich nichts ändern.

Weder die Inszenierung unter dem Titel „Schutz von oben, MV als Bösewicht und unsere arme Steffi“ als eine Variante des ganzen Geschehens noch die Inszenierung unter dem Titel „Die Gemeinheiten der Graf-Anwälte und MV als verfolgte Unschuld“, weder das eine noch das andere darf als Tatsache genommen werden, auch wenn es nach der jeweiligen Inszenierung möglicherweise gerade einmal für einen Moment so aussieht.

Auch die sechsstufige Pressemitteilung des Finanzministeriums vom Montag dieser Woche ermöglicht eben keine klare, deutlich gegliederte Aufklärung des Steuerfalls. Sie gibt lediglich Hinweise darauf, daß bestimmte Stellen der Finanzverwaltung wiederholt tätig geworden sind,

(Heiterkeit des Abg. Bütikofer GRÜNE)

(Schöning)

ohne daß die Fragen, um die es tatsächlich geht, um die es zentral geht, mit dieser Pressemitteilung auch nur ansatzweise tatsächlich geklärt würden. Auch hier gilt: Der Untersuchungsausschuß ist unverzichtbar. Mit diesen Auskünften kann sich niemand zufriedengeben, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP/DVP, den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich sage zu den Themen des Untersuchungsausschusses, zu den Schwerpunkten des Fragenkatalogs nur ganz wenige Stichworte dazu, wo Aufklärungsbedarf, wo dringlicher Aufklärungsbedarf besteht.

Es steht das konkrete Handeln der zuständigen Finanzbehörden vor der behaupteten — ich sage einmal mit aller Vorsicht: der behaupteten — tatsächlichen Verständigung des Jahres 1993 in Frage. Wie ist das alles denn abgegangen? Da gibt es keine Klarheit. Wie war das denn mit den Mahnungen, den Zwangsgeldern, den Schätzungen und deren Durchsetzung im übrigen, mit Steuervorauszahlungen und anderem? Die Zahl 25 imponiert nicht, wenn es um fünf Jahre geht. 25 geteilt durch 5 —

(Abg. Kuhn GRÜNE: Acht Jahre!)

das geht alles ganz locker und schnell, da ist noch gar nicht viel passiert.

Wie war das mit den Kontakten der Graf-Familie nicht nur zu dem Minister und zum Finanzministerium, sondern auch zu allen Behörden in dem in Frage stehenden Zeitraum? Wie war es denn mit dem Zustandekommen dieser tatsächlichen Vereinbarung? Wie ist das denn auf die Schiene gesetzt worden? Was war der konkrete Inhalt? Können wir uns auf das verlassen, was in manchen Gazetten steht, oder ist es nicht an der Zeit, dieses tatsächlich in vollem Wortlaut kennenzulernen? Mit wem, unter Beteiligung welcher Stellen, unter Information welcher Stellen ist diese tatsächliche Verständigung denn zustande gekommen? Rechtsgültig oder nicht? Ist ein solches Verfahren üblich? Gibt es vergleichbare Fälle? Wie sieht es in vergleichbaren Fällen aus? Was war denn der konkrete Anlaß für den Widerruf? Wie war es mit den Kontakten der Finanzverwaltung mit der Graf-Familie noch zwischen oder wegen des Widerrufs der tatsächlichen Verständigung einerseits und der Verhaftung der Herren Graf und Eckardt andererseits? Auch das ist ein hochgradig aufklärungsbedürftiger Vorgang. Meine Damen und Herren, das sind nur einige der Fragestellungen, die nach Aufklärung geradezu schreien.

Ich sage noch einmal: Wir haben keine Vorverurteilung vorgenommen, und wir werden auch keine Vorverurteilung vornehmen, aber auch keinen Freispruch. Dafür besteht kein Anlaß, solange das Parlament die Fakten nicht aus eigener Kenntnis heraus beurteilen kann.

Wir wollen zügig arbeiten, zügig aufklären und dem Parlament in seiner Februar-Sitzung den Abschlußbericht unterbreiten. Meine Damen und Herren, um auch dies zu ermöglichen und um einer etwaigen Verzögerungstaktik vorzubeugen, haben wir den Untersuchungsauftrag gestern noch einmal überarbeitet und ihn durch Weglassen des ursprüng-

lichen ersten Teils schlanker gefaßt. Ich denke, wir dienen damit der zügigen parlamentarischen Beratung.

(Beifall bei der FDP/DVP, den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD — Abg. Weimer SPD: Sehr gut!)

Wenn die Gesellen hier von ganz rechts einen Teil dessen, was wir gestern weggenommen haben, heute als Änderungsantrag wieder auf die Tagesordnung bringen, ist selbstverständlich: Damit haben wir nichts am Hut, und damit ist dieser Antrag hier auch nicht zulässig, meine Damen und Herren.

Wir hoffen und erwarten, daß sich alle Seiten dieses Hauses ohne Ansehen der Person an der Aufklärung beteiligen. Dann und nur dann wird der Untersuchungsausschuß seinen Sinn erfüllen können.

Zum Abschluß noch eine Bemerkung an den Herrn Finanzminister. Wir sind gehalten, diesen Untersuchungsausschuß ernst zu nehmen als das, was er ist: die schärfste Waffe des Parlaments zur Aufklärung von in der Öffentlichkeit erhobenen Vorwürfen gegen Verwaltungsteile dieses Landes. Wir tun uns allen, wir tun der Institution dieses Parlaments keinen Gefallen, wenn, wie es der Finanzminister erst heute morgen wieder im Frühstücksfernsehen getan hat, die Einsetzung dieses Untersuchungsausschusses als Wahlkampftheater bezeichnet wird. Das ist im Unterschied zur Beleidigung von Personen, gegen die ich gar nichts habe — der Kollege Puchta trägt das vermutlich genauso locker wie andere —,

(Abg. Dr. Puchta SPD: Es kommt immer darauf an, von wem sie kommt!)

ein Vorgang, den wir nicht gutheißen können. Wir dürfen am Beginn dieses Untersuchungsverfahrens nicht den Untersuchungsausschuß als solchen denunzieren, denn er ist notwendig. Ob wir sechs Monate oder sechs Jahre vor einer Wahl stehen, wir brauchen die Aufklärung. Nur auf diesem Wege wird es gehen, meine Damen und Herren.

(Lebhafter Beifall bei der FDP/DVP, den GRÜNEN und der SPD)

Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Schlierer.

Abg. Dr. Schlierer REP: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Unruhe — Glocke des Präsidenten)

Präsident Dr. Hopmeier: Ich darf um Ruhe bitten.

Abg. Dr. Schlierer REP: Der Fall Graf birgt zweifelsohne einige Brisanz. Die „Frankfurter Allgemeine“ hat es wahrscheinlich auf den Punkt gebracht, als sie in ihrer Ausgabe vom 28. September titelte, daß die Affäre Graf wohl auch zu einer Affäre Mayer-Vorfelder werden könnte.

Es ist auch unbestritten, daß wir noch mit weiteren Überraschungen rechnen können. Denn das, was wir beispielsweise über die Auslegung des Steuerrechts im Zusammenhang mit Betriebsausgaben in letzter Zeit zur Kenntnis nehmen darf-

(Dr. Schlierer)

ten, und natürlich auch die ganzen Fragen, wie es denn im Verhältnis zu Firmen wie der Südmilch oder auch zum Deutschen Tennis-Bund bestellt ist, läßt erwarten, daß hier noch manches unter der Decke ist, was heute bestritten oder als nicht möglich angesehen wird.

Wir müssen festhalten, daß die Aufklärung bisher gescheitert ist. Wir haben in der Tat eigentlich nur Herbstnebel, die sich nicht lichten, sondern eher dichter werden. Der Finanzausschuß hat keine Aufhellung gebracht, und die Antworten, die das Finanzministerium auf die verschiedenen Anfragen gegeben hat, sind ebenfalls unbefriedigend. Deswegen hat auch unsere Fraktion als erste die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses im Fall Graf beantragt.

Herr Finanzminister, es ist durchaus ehrenwert, sich vor seine Beamten zu stellen. Es ist sicherlich ein für Public Relations durchaus geeigneter Schachzug, die Aktion „Nacheilender Gehorsam“, wie der „Spiegel“ es sehr schön bezeichnet hat, durchzuführen. Aber selbst wenn Angriff bisweilen die beste Verteidigung ist, heißt das noch lange nicht, daß damit Fragen beantwortet werden und die ganzen sich jetzt hier aufstauenden Unklarheiten damit vom Tisch sind. Unklarheiten müssen aufgeklärt und dürfen nicht mit Gegenangriffen weggeschoben werden.

(Beifall bei den Republikanern)

Dazu zählt, meine Damen und Herren, beispielsweise nicht nur der Aktenvermerk der Oberfinanzdirektion Karlsruhe vom 6. Dezember 1993 über jene mysteriöse Besprechung, sondern etwa auch das Vorspiel zu jener Vereinbarung, die Besprechung mit Vertretern der Familie Graf, die schon im Februar 1993 stattfand. Dazu zählt natürlich auch die Frage, wieso der Steuerberater der Familie Graf erst so spät festgenommen wurde. All das sind Fragen, die Zweifel an der Gleichbehandlung der Steuerbürger in diesem Land wecken.

Diese Gleichbehandlung, meine Damen und Herren, ist ein hohes Gut, das man nicht einfach mit dem Hinweis auf das Steuergeheimnis und entsprechende Bestimmungen etwa in der Abgabenordnung als nicht weiter behandlungsfähig ansehen darf.

Ich will nur auf einen Punkt einmal eingehen: Spitzensportler werden – so die Aussage eines Mitarbeiters des Finanzministeriums – offensichtlich anders behandelt als kleine Beamte oder kleine Steuerbürger. Ich frage mich nur, wie es in diesem Land eine Steuermoral geben soll, wenn kleine Gewerbetreibende jederzeit mit dem schnellen Zugriff der Steuerbehörden rechnen müssen, während sich das bei Spitzensportlern über Jahre hinzieht.

(Beifall bei den Republikanern)

Herr Finanzminister, das zögerliche Herantasten Ihres Hauses an diesen Fall kann man nicht damit erklären, daß Probleme der im Ausland erfolgenden Besteuerung im Wege standen oder die zahlreichen Auslandsaufenthalte der Familie Graf die ganze Ermittlung verzögert hätten. Das gilt nämlich für manch einen Gewerbetreibenden, der noch ein Zweitunternehmen im Ausland hat, genauso. Aber da werden eben diese Besonderheiten nicht anerkannt, sondern da wird sehr schnell zugegriffen.

Deswegen nährt dieses Verhalten den Verdacht, daß hier offensichtlich Politiker zunächst einmal ein ganz klein wenig vom Glanz erfolgreicher Sportler abbekommen wollen, den matten Schimmer von Wimbledon ein bißchen mitnehmen wollen, damit sich das vielleicht noch irgendwo in der Popularität niederschlägt, aber dann, wenn die leuchtende Werbeträgerin und das leuchtende Leistungsvorbild irgendwo sich vielleicht doch nicht ganz korrekt verhalten hat, plötzlich von nichts mehr etwas wissen wollen.

Es geht nicht, erst einen Sonderstatus einzuräumen und sich nachher nach dem Motto hinzustellen: „Mein Name ist Gerhard Mayer-Hase, ich weiß von nichts, und den Graf von Brühl habe ich noch nie gesehen.“

(Beifall bei den Republikanern)

Meine Damen und Herren, da muß dann auch mit derselben Offenheit, mit der man sich dieser Sportler annimmt, die Frage der Besteuerungspraxis behandelt werden.

Natürlich geht auch nicht das Ablenkungsmanöver mit der Debatte über das hohe Gut des Steuergeheimnisses. Meine Damen und Herren, niemand will das Steuergeheimnis antasten, und es soll auch nicht beschädigt werden. Es geht ja auch im Kern zunächst gar nicht um das Verhalten der Steuerbürgerin Stefanie Graf,

(Abg. Kuhn GRÜNE: Na!)

sondern es geht hier zunehmend um die Frage, ob sich die Steuerbehörden korrekt verhalten haben.

(Abg. Kuhn GRÜNE: Es geht um beides!)

Das heißt, der Akzent liegt woanders. Er liegt auf der Frage, ob in der Vergangenheit mit verschiedenem Maß gemessen wurde, ob in der letzten Zeit auch falsche Auskünfte gegeben wurden. Das Kontrollrecht des Parlaments – es ist schon angesprochen worden – hat einen so hohen Stellenwert, daß man einen solchen Untersuchungsausschuß nicht mit dem Steuergeheimnis abwehren kann.

Meine Damen und Herren, das Vertrauen in die Steuerbehörden darf genausowenig beschädigt werden wie das Steuergeheimnis. Deswegen ist dieser Untersuchungsausschuß dringend notwendig.

(Beifall bei den Republikanern)

Das Spannungsfeld zwischen § 30 der Abgabenordnung und dem Aufklärungsbedürfnis eines Untersuchungsausschusses sehen wir sehr wohl. Aber in der Tat ist diese Frage rechtlich längst geklärt. Deswegen kann der Landtag in dieser Sache auch nicht wegsehen. Wenn er das Vertrauen der Bürger in das Parlament nicht enttäuschen will, muß er diesen Fragen nachgehen. Deswegen ist der Untersuchungsausschuß notwendig. Deswegen muß der Herr Finanzminister die Fakten offenlegen. Ich muß bei dieser Gelegenheit auch sagen: Mir ist ein Untersuchungsausschuß noch allemal lieber als die Tendenz, wie es neulich einmal in einer Zeitung so schön beschrieben wurde, zur „O.-J.-Simpsonierung“ unseres Rechtsstaats.

(Beifall bei den Republikanern)

(Dr. Schlierer)

Meine Damen und Herren, das kann nicht in Talk-Shows oder in irgendwelchen Fernsehsendungen ablaufen, sondern das muß hier ganz nüchtern in einem Untersuchungsausschuß vollzogen werden.

Nun ein Wort zu den Anträgen. Ich habe schon darauf hingewiesen, daß wir als Fraktion den ersten Antrag gestellt hatten. Unser Antrag ist umfassender als der, der jetzt von FDP/DVP und Grünen hier eingebracht wurde. Das Entscheidende ist dabei, daß es uns auch um die Frage der Gleichbehandlungspraxis generell geht und nicht nur um die Zuspitzung auf den Fall Graf. Es ist schon verräterisch, wenn die Sprecher von Grünen und FDP/DVP so ausdrücklich darauf hinweisen, daß es ihnen nicht um Wahlkampf gehe. Herr Kuhn hat — das kann man nachlesen — inzwischen zugegeben, daß es hier sehr wohl um Wahlkampf gehe. Das, was Sie hier mit der Veränderung Ihres Antrags gebracht haben, ist purer Wahlkampf. Sie wollen diesen Untersuchungsausschuß ausschließlich auf den Fall Graf zuspitzen, weil Sie hier einen Untersuchungsausschuß gegen Mayer-Vorfelder instrumentieren wollen und nichts anderes.

(Beifall bei den Republikanern)

Meine Damen und Herren, wer einen Untersuchungsausschuß zu Wahlkampfzwecken umfunktionieren will, mißbraucht dieses Instrument.

(Beifall bei den Republikanern — Abg. Zeller SPD:
Dummes Geschwätz!)

Das ist kein dummes Geschwätz, Herr Döring. Das sind Worte, die Sie selber an anderer Stelle auch schon gebraucht haben. Bloß: Heute wollen Sie das nicht mehr wahrhaben, weil Sie jetzt selber ertappt sind.

(Beifall bei den Republikanern — Abg. Dr. Caroli SPD: Äußerst schwach! — Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Ich habe doch gar nichts gesagt! Warten Sie doch ab, bis ich etwas sage! — Gegenruf des Abg. Dr. Puchta SPD: Aber es hätte von Ihnen sein können, Herr Döring!)

Meine Damen und Herren, Gegenstand dieses Untersuchungsausschusses muß sein, die Gesetzmäßigkeit des Verwaltungshandelns im Bereich der Steuerverwaltung zu prüfen. Dabei ist der Fall Graf nur ein Teil, aber nicht das ausschließliche Element.

(Beifall bei den Republikanern)

Dann mit dem Argument zu kommen, aus Zeitgründen müsse man sich hier beschränken, ist doch durchsichtig. Ihnen geht es hier darum, rechtzeitig für den Wahlkampf Ihre Munition zu bekommen, und nicht darum, im Interesse der Bürger dieses Landes die Frage des Verhaltens der Steuerverwaltung aufzuklären.

(Beifall bei den Republikanern — Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Oh! Jetzt haben Sie uns aber platt gemacht!)

Meine Damen und Herren, wir wollen die Prüfung, ob es überhaupt Einflußnahmen von Regierungsmitgliedern, Ministerien und der Oberfinanzdirektion auf den Vollzug von Steuergesetzen gegeben hat. Da ist der Fall Graf nur einer.

Deswegen sind wir der Ansicht, daß dieser Änderungsantrag, den wir eingebracht haben, seinen Sinn hat.

Herr Präsident, ich möchte zum Schluß noch zum Prozedere um folgendes bitten: Wir bitten darum, daß zunächst über unseren Antrag abgestimmt wird, um unserer Fraktion die Gelegenheit zu geben, dann auch noch über den Antrag von FDP/DVP und Grünen abstimmen zu können. Ich möchte jetzt nicht darauf hinweisen, daß wir in der Anciennität sowieso vor dem Antrag der anderen gestanden haben. Aber ich hielte es für einen guten Stil und für ein faires Verfahren, wenn wir uns auf dieses Vorgehen einigen könnten.

(Zuruf des Abg. Drautz FDP/DVP)

Grundsätzlich stelle ich für unsere Fraktion fest: Wir tragen einen Untersuchungsausschuß mit, auch wenn unser Antrag das notwendige Quorum hier nicht erreicht. Wir werden uns in diesem Untersuchungsausschuß darum bemühen, die Nebel zu lichten; aber wir werden eines nicht machen: Wir werden nicht bei dem Versuch mitmachen, hier einen Untersuchungsausschuß zu mißbrauchen, meine Damen und Herren. Dazu ist uns dieses Instrument zu wertvoll.

(Beifall bei den Republikanern — Abg. Dr. Döring FDP/DVP: O lieber Gott! Das war wieder nichts!)

Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Oettinger.

Abg. Oettinger CDU: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Steuerangelegenheit Graf wirft eine Fülle von Fragen auf. Diese Fragen bedürfen der Aufklärung. Daran sind wir interessiert, daran wirken wir mit. Wir haben keine Vorurteile. Wir haben die feste Absicht, in den nächsten Wochen in der parlamentarischen Arbeit dafür zu sorgen, daß die Bürger von Baden-Württemberg Antwort auf berechtigte Fragen bekommen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU — Abg. Pfister FDP/DVP: Bis jetzt stimmt alles!)

Aber damit sind Vorverurteilungen und Vorurteile nicht vereinbar.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Stimmt auch! — Abg. Wieser CDU: Sehr richtig!)

Ich sehe mit Interesse, wie die Kollegen der anderen Fraktionen des Landtags

(Abg. Pfister FDP/DVP: Jetzt bitte differenzieren!)

mit unterschiedlicher Schlachtordnung arbeiten. Ich kann die Fragen des Kollegen Schöning nahezu vollständig als meine Fragen übernehmen. Ich kann vieles von dem, was Kollege Kuhn als Vorurteile hier hineingetragen hat, nicht akzeptieren.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte deswegen für die CDU-Fraktion die vier entscheidenden Komplexe herausarbeiten.

Erster Komplex: Steuergeheimnis. Es gibt die Behauptungen der letzten Wochen — Kollege Kuhn im „Schwarzwälder

(Oettinger)

Boten“ —: „Unerträglich, daß sich der Finanzminister hinter dem Steuergeheimnis versteckt.“

(Abg. Kuhn GRÜNE: Sehr gut!)

Oder Kollege Kiesecker in der „Heilbronner Stimme“: „Der Finanzminister versteckt sich hinter dem Steuergeheimnis.“

(Abg. Kuhn GRÜNE: Abgeschrieben!)

Zu beiden Behauptungen hat der Steuerrechtsfachmann Professor Bareis und haben sämtliche — —

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Das ist er gar nicht! Er ist kein Jurist!)

— Lieber Herr Bütikofer, Sie waren der größte Fan von Bareis, bis vor der Sitzung des Finanzausschusses.

(Zuruf von der CDU: So ist es!)

Deswegen ist Ihre Distanzierung wenig glaubwürdig.

(Beifall bei der CDU und den Republikanern)

Der Fachmann Professor Bareis,

(Zuruf des Abg. Bütikofer GRÜNE)

aber auch sämtliche Kommentare — —

(Unruhe — Glocke des Präsidenten)

Wir haben doch in aller Geduld dem Kollegen Kuhn zugehört. Warum haben Sie denn eine derart miserable Kinderstube, und zwar immer, wenn das Parlament tagt?

(Beifall bei der CDU)

Der Fachmann Bareis, aber auch sämtliche Kommentare sprechen zum Steuergeheimnis eine klare Sprache. Deswegen muß deutlich gemacht werden: Wir brauchen eine Aufhebung des Steuergeheimnisses, um Fragen öffentlich beraten zu können. Und wir werden in diesem Landtag keine zweigeteilte Wahrheit um die Abgabenordnung akzeptieren.

(Beifall bei der CDU)

Der zweite Komplex betrifft die Frage, ob es so ist, daß das Bundesamt in Bonn getrieben habe und die Landesbehörden in Stuttgart schlapp in den Sesseln gelegen seien. Dazu hat sich der Kollege Schlauch weit vorgewagt,

(Abg. Döpfer CDU: Wer ist das?)

indem er als Bundestagsabgeordneter in geschickter Abstimmung mit seinem kleinen Freund Kuhn

(Abg. Alfred Haas CDU: Kurzen Freund!)

diese Behauptung frech erhebt und Sie sich jetzt dieser Aufgabe stellen müssen. Wir wollen Aufklärung,

(Abg. Kuhn GRÜNE: Wir auch!)

ob es zutrifft, daß die Bonner Beamten getrieben hätten und die Stuttgarter Kollegen schlapp in den Sesseln gelegen hätten.

(Zuruf des Abg. Kuhn GRÜNE)

Dies bedarf der Aufklärung. Vorverurteilungen Marke Schlauch helfen wenig weiter.

(Beifall bei der CDU)

Verehrter Kollege Kuhn, die Öffentlichkeit sollte schon Klarheit bekommen, warum sich der Ministerpräsident heute vorsichtshalber entschuldigt. Ich finde Ihre Art, dies flapsig einzuführen, nicht richtig.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU — Zuruf des Abg. Kuhn GRÜNE)

Der Herr Ministerpräsident hat sich ordnungsgemäß beim Herrn Landtagspräsidenten mit Brief vom 26. Juli für heute entschuldigt — nur für heute. Deswegen ist Ihre Art, im Unterton zu behaupten, der MP fehle, weil es ihm peinlich sei, miserabel und disqualifiziert Sie selbst.

(Lebhafter Beifall bei der CDU — Abg. Kuhn GRÜNE: Weshalb fehlt er dann? — Zuruf des Abg. Walter GRÜNE — Abg. Kuhn GRÜNE: Ohne Angabe von Gründen hat er sich abgeseilt! — Unruhe)

Dann geht es im dritten Komplex — ganz ruhig bleiben, Kollegen — um die genaue Prüfung der Sachbearbeitung vor Ort — in Schwetzingen, in Karlsruhe und auch in Stuttgart. Und da geht die CDU-Fraktion mit objektiven Fragen heran. Aber wir haben ein Grundvertrauen in die Bediensteten des Landes Baden-Württemberg und kein Grundmißtrauen,

(Lebhafter Beifall bei der CDU)

wie Sie es haben.

Ich kann keine Garantieerklärung für die Beamten und für die Sachbearbeitung abgeben.

(Abg. Kuhn GRÜNE: Und der Minister?)

Aber wir haben als Parlament der Öffentlichkeit gegenüber auch die Verpflichtung, Beamte, die schutzlos sind und sich nicht wehren dürfen, nicht vorzuverurteilen.

(Abg. Kuhn GRÜNE: Hat niemand gemacht!)

Wer die Beamten des Landes so behandelt, kann ein Land auf Dauer nicht lenken. Wir brauchen eine faire Partnerschaft mit Beamten. Was Sie machen, ist ein Zerschneiden des Tischtuchs und ebenfalls miserabel.

(Beifall bei der CDU — Zuruf des Abg. Walter GRÜNE)

Dann kommt der entscheidende vierte Komplex: Die ganze Angelegenheit wurde ja durch den „Spiegel“ ausgelöst mit der Behauptung, es habe Deckung von oben, Rücken- deckung von oben, Einwirkung von oben gegeben. Auf diesen Leim sind die Herren Puchta und Kiesecker mit ihren barfußigen Attacken nur zu gerne gestiegen.

(Heiterkeit bei der CDU)

(Oettinger)

Da waren die Grünen etwas klüger, wie man interessanterweise generell ein gewisses Intelligenzgefälle zur linken Seite des Hauses hin vermuten darf.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU — Lachen bei den GRÜNEN — Erregte Zurufe von der SPD — Glocke des Präsidenten)

Da gibt es unteres Niveau — —

Präsident Dr. Hopmeier: Ich darf um Ruhe bitten.

(Anhaltende Unruhe — Glocke des Präsidenten)

Bitte, beruhigen Sie sich wieder.

(Abg. Goll SPD: So was Arrogantes! — Abg. Schrempp SPD: Reine Teppichbeißerei!)

Abg. Oettinger CDU: Habt ihr's bald?

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Dr. Hopmeier: Ich darf um Ruhe bitten! Das Wort hat Herr Abg. Oettinger.

Abg. Oettinger CDU: Da gibt es also diesen unglaublichen Vorwurf, der Finanzminister oder sein Vorgänger oder ein anderes Mitglied der Regierung habe auf ein Steuerverfahren begünstigend Einfluß genommen. Dieser Vorwurf muß ausgeräumt werden. Meine Frage an die Kollegen von den Sozialdemokraten und den Grünen ist ganz konkret: Wird dieser Vorwurf noch erhoben, oder nehmen Sie ihn zurück?

(Abg. Dr. Puchta SPD: Wer hat das gesagt? Wann? Wo?)

— Der Kollege Kiesecker hat dazu ja genügend ausgesagt.

(Abg. Maurer SPD: Was denn?)

— Der Kollege Kiesecker hat wörtlich gesagt,

(Abg. Kuhn GRÜNE: Synopse!)

und zwar am 6. September laut „Stuttgarter Zeitung“, ein Ministerialdirektor wisse doch ganz genau, was sein Herr und Meister denke. Danach werde dies zum allgemeinen Gedankengut einer Mittelbehörde und der zuständigen OFD Karlsruhe, bis es eben vom Finanzamt Schwetzingen verinnerlicht werde.

(Abg. Dr. Puchta SPD: Zitat von mir!)

Der Kollege Kiesecker, der heute weit hinten sitzt,

(Abg. Reinelt SPD: Der sitzt immer da! — Abg. Dr. Puchta SPD: Der sitzt auf seinem Platz!)

hat den fatalen Eindruck vermittelt, es sei in der Landesverwaltung gang und gäbe, daß ein Minister von oben eine Duftmarke setzt und die Beamten vor Ort sich danach richten würden. Dies mag vielleicht in Ihrem Denken oder gar in Ihren Häusern so sein.

(Beifall bei der CDU — Lachen bei Abgeordneten der SPD)

Wir werden dafür sorgen, daß dieser Vorwurf bezüglich des Finanzministeriums nicht aufrechterhalten werden kann.

(Beifall bei der CDU — Glocke des Präsidenten — Abg. Weimer SPD: Das ist jetzt aber wirklich schwach!)

Präsident Dr. Hopmeier: Herr Abg. Oettinger, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Bütikofer?

Abg. Oettinger CDU: Ja.

Präsident Dr. Hopmeier: Bitte, Herr Abg. Bütikofer.

(Abg. Schrempp SPD: Mit Schaum vor dem Mund!)

Abg. Bütikofer GRÜNE: Herr Oettinger, trifft es zu, daß der frühere Ministerpräsident Späth 1990 in einer Rede vor Finanzbeamten sinngemäß gesagt hat?: Prüfet net so g'nau. Das geht sowieso alles in den Länderfinanzausgleich. Da ist es besser, es bleibt in der Wirtschaft im Lande.

Abg. Oettinger CDU: Da ich bei dem Gespräch nicht dabei war, kann ich das nicht beantworten. Vielleicht wissen Sie mehr als ich.

Wir werden der Frage nachgehen. Dies kann gerne zum Gegenstand der Ausschußuntersuchungen gemacht werden.

(Abg. Weimer SPD: Der Lothar schon wieder!)

Aber jetzt zurück zu den Kollegen der SPD.

(Unruhe — Glocke des Präsidenten)

Präsident Dr. Hopmeier: Darf ich um Ruhe bitten.

Abg. Oettinger CDU: Bundestagsabgeordneter Conradi am 14. September 1995:

Ich halte den Steuerfall Graf für einen guten Anlaß, die Beamtenschaft des Landes daran zu erinnern, daß sie sich auch von massiver politischer Einflußnahme von Recht und Gesetz nicht abbringen lassen darf.

Darin steckt ein ungeheurer Vorwurf.

(Abg. Zeller SPD: Stimmt das nicht? — Abg. Dr. Puchta SPD: Bringen Sie mal ein Zitat von mir!)

— Kollege Puchta, Sie haben am 14. September im Süd-deutschen Rundfunk gesagt:

Ich weiß nicht, auf welcher Ebene, ob im Finanzamt oder bei der OFD, irgendwo muß es diesen vorausseilenden Gehorsam gegeben haben, wenn der Minister nicht selbst entschieden hat.

(Zurufe von der CDU, u. a. Abg. Fleischer: Zurücktreten!)

Deswegen ist für uns die entscheidende Frage, ob die Antragsteller und die Fraktion der SPD überhaupt noch vorurteilsfrei an das Verfahren herangehen können.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU — Widerspruch bei der SPD)

(Oettinger)

Wir werden den Vorwurf der Deckung von oben ausräumen und dafür sorgen, daß Kiesecker und Puchta in diesem Ausschuß vorgeführt werden und ihre Aussagen sie selbst belasten werden.

(Abg. Kuhn GRÜNE: Ist das kein Vorurteil? Oder was ist das? Was Sie da explizieren, das ist doch ein Vorurteil! — Anhaltende Unruhe — Glocke des Präsidenten)

Präsident Dr. Hopmeier: Darf ich um Ruhe bitten.

Abg. Oettinger CDU: Herr Kollege Kuhn, daß es Sie drückt, wie jämmerlich schwach Ihr Wunschpartner ist, dafür kann ich nichts.

(Oh-Rufe von der SPD — Abg. Kuhn GRÜNE: Mich drückt überhaupt nichts!)

Wir werden die Fragen, die im Untersuchungsauftrag gestellt sind, aufnehmen. Wir werden eigene Fragen einbringen und werden alles tun, damit der Vorwurf der Verzögerung

(Abg. Kuhn GRÜNE: Sie können heute als Komiker gehen!)

und Verschleierung unserer Fraktion gegenüber nicht erhoben werden kann.

(Abg. Drexler SPD: Das ist eine schöne Zusage!)

Wir benennen den Abg. Straub als Kandidaten für das Amt des Vorsitzenden,

(Abg. Kuhn GRÜNE: Das ist ein Lichtblick!)

und wir wählen den Kollegen Schöning als stellvertretenden Vorsitzenden mit.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Sehr gut!)

Wir benennen die Kollegen Fleischer, Keitel, Ulrich Müller und Stächele als Mitglieder des Ausschusses, und wir bieten an, schon nächsten Dienstag die konstituierende Sitzung abzuhalten.

Wir sind bereit, ab nächster Woche, so oft, so lange und so intensiv Sie es wollen, dieser Angelegenheit nachzugehen. Dann wird sich herausstellen, daß dem Finanzminister kein Vorhalt zu machen ist und daß die Steuerverwaltung in Baden-Württemberg intakte Arbeit leistet. Dann werden einige Kollegen dieses Hauses Mühe haben, ihre Zitate aufrechtzuerhalten.

(Lebhafter Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Geisel.

Abg. Dr. Geisel SPD: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Steueraffäre Graf und das Verhalten der baden-württembergischen Finanzverwaltung erregen seit geraumer Zeit die Öffentlichkeit. Tagtäglich finden sich in den regionalen und in den überregionalen Medien neue Fakten, Teilfakten, Vermutungen und Verdächtigungen. Daß vor diesem Hintergrund, meine Damen und Herren,

Spekulationen jedweder Art ins Kraut schießen, ja ins Kraut schießen müssen, liegt auf der Hand. Von einer einigermaßen befriedigenden Aufklärung dieses Falls, seiner Umstände und seiner Hintergründe sind wir noch weit entfernt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, seien wir uns über eines im klaren: Die Folgen dieser mehr als mißlichen Affäre sind außerordentlich gravierend. Das Unbehagen, die Zweifel über ein rechtlich einwandfreies Verhalten der Steuerverwaltung und über die strikte Einhaltung der Steuergerechtigkeit wachsen bei unseren Bürgern zunehmend. Was ich besonders schlimm finde: Dieses Unbehagen droht allmählich in Mißtrauen umzuschlagen. Ich meine, wir sollten uns darüber einig sein, daß solch verheerende Folgen unter allen Umständen verhindert werden müssen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Deshalb, meine Damen und Herren, ist eine rückhaltlose und im Rahmen aller rechtlichen Möglichkeiten liegende Aufklärung dieser Affäre dringend geboten. Eine solche Aufklärung, meine Damen und Herren, sind wir nicht nur unseren Bürgerinnen und Bürgern schuldig, die treu und brav ihre Steuern bezahlen und die sich darauf verlassen müssen, daß dies in allen Fällen gilt.

(Beifall bei der SPD sowie Abgeordneten der CDU und der GRÜNEN)

Diese Verpflichtung ergibt sich auch aus dem klaren Auftrag unserer Landesverfassung, die in Artikel 27 Abs. 2 dem Parlament als der ersten Gewalt in diesem Staat die Kontrolle über die Exekutive überträgt. Dies sollten wir nicht vergessen, meine Damen und Herren.

Ich möchte ein Drittes sagen. Die Aufklärung liegt, wie ich meine, auch im ureigensten Interesse der betroffenen Verwaltungen und der dort tätigen Mitarbeiter.

(Zuruf des Abg. Weyrosta SPD)

Deshalb sollten wir endlich aufhören, zu sagen, hier werde nur Wahlkampf vorprogrammiert oder hier wolle man Wahlkampf spielen. Nein, meine Damen und Herren, hier geht es um die Sauberkeit in diesem Staat, und deshalb muß diese Affäre aufgeklärt werden.

(Beifall bei der SPD, Abgeordneten der GRÜNEN und des Abg. Kiel FDP/DVP)

Dies ist nicht die Stunde persönlicher Larmoyanz oder der Klage, angeblich verfolgt zu werden. Dazu ist die Sache, wie ich meine, viel zu ernst. Es geht darum, daß der Bürger die Gewißheit hat, daß in unserem Land nach Recht und Gesetz gehandelt wird. Um nichts anderes geht es.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wenn wir in der Sache noch weit von einer Aufklärung entfernt sind, so liegt dies nicht zuletzt daran, daß die Steuerschuldnerin Stefanie Graf die Finanzverwaltung zunächst nicht vom Steuergeheimnis befreit hat. Ob die Interpretation des Steuergeheimnisses seitens des Finanzministeriums in den zurückliegenden Tagen und Wo-

(Dr. Geisel)

chen immer zutreffend war, darüber läßt sich sicherlich trefflich streiten.

(Beifall des Abg. Bütikofer GRÜNE)

Tatsache ist und bleibt aber, daß das Verhalten der Finanzverwaltung in dieser Steuersache und eine mögliche Involvierung politisch Verantwortlicher nach wie vor ungeklärt sind. Dies darf nicht ungeklärt bleiben.

Meine Damen und Herren, daran hat sich leider auch durch die zwischenzeitlich erfolgte Teilbefreiung seitens der Schuldnerin wenig geändert, da die Pressemitteilung des Finanzministeriums vom 9. Oktober 1995 nach meiner persönlichen Auffassung mehr neue Fragen aufgeworfen hat, als sie alte Fragen zu beantworten vermochte.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Bütikofer GRÜNE)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, da wir davon ausgehen müssen, daß eine völlige Befreiung vom Steuergeheimnis nicht erfolgen wird, da aber andererseits aus den vorhin erwähnten Gründen – und ich möchte diese noch einmal mit Nachdruck unterstreichen – eine im Rahmen aller rechtlichen Möglichkeiten liegende Aufklärung unabdingbar erscheint, halten wir Sozialdemokraten die beantragte Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses für unvermeidlich.

Dies allein schon deshalb, weil nach der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts in einem Untersuchungsausschuß die rechtlichen Möglichkeiten einer Aufklärung auch bei einer nicht vollständigen Befreiung vom Steuergeheimnis unbestreitbar größer sind, als dies im üblichen parlamentarischen Antragsverfahren der Fall ist. Deshalb werden wir dem Antrag der Fraktion GRÜNE und der Fraktion der FDP/DVP zustimmen.

Jetzt möchte ich nur noch eine letzte Bemerkung zu ihren Ausführungen machen, lieber Herr Kollege Oettinger.

(Abg. Kuhn GRÜNE: O weh!)

Ich muß Ihnen ehrlich sagen, ich war etwas betroffen, in welcher Form Sie dies hier vorgetragen haben. Dies war unter Ihrem Niveau.

(Abg. Dr. Salomon GRÜNE: Sehr richtig!)

Wir werden auch über diese Dinge sicherlich im Ausschuß sprechen. Nur eines möchte ich Ihnen sagen: Auch dadurch, daß man die Dinge so mit sich überschlagender Stimme und in dieser geifernden Art vorzutragen pflegt,

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der GRÜNEN – Widerspruch bei der CDU)

wird aus einem Blindgänger kein Volltreffer.

(Anhaltender Beifall bei der SPD – Beifall bei den GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich dem Herrn Finanzminister.

(Abg. Kuhn GRÜNE: Die Stunde des Parlaments!)

Finanzminister Mayer-Vorfelder: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sie befinden heute über die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses. Das ist Sache des Landtags. Das ist Ihr Recht, das in der Verfassung festgeschrieben ist. Wenn zwei Fraktionen dies beantragen, wird ein solcher Untersuchungsausschuß eingesetzt. Daß es hierbei um Wahlkampf geht, Herr Kuhn, haben Sie in der öffentlichen Sitzung des Finanzausschusses selbst gesagt.

(Abg. Kuhn GRÜNE: Es geht um beides!)

Wenn ich behaupte, daß es Wahlkampf ist, nehme ich deshalb nur das auf, was Sie selbst gesagt haben.

(Abg. Kuhn GRÜNE: Das kann man ja nicht bestreiten!)

Daß Wahlkampf ist, merkt man schon daran, wo die Fronten liegen, auch daran, wo geklatscht wird und wie geklatscht wird. Dann weiß man, was los ist.

(Abg. Sieber CDU: Und auch, wo nicht geklatscht wird!)

Sie, Herr Kuhn, haben natürlich das Bedürfnis,

(Abg. Drexler SPD: Klatschgeheimnis!)

mit Ihrer Partei auch einmal nachzuweisen, daß Sie die Vertreter der Interessen des kleinen Mannes sind, weil Sie das sonst nie nachweisen können.

(Beifall bei der CDU – Abg. Kuhn GRÜNE: Das ist eine ganz neue Idee!)

Die Republikaner haben das Interesse, alles zu tun, um die Fünfprozentklausel noch zu erreichen oder zu überspringen,

(Abg. Bebber SPD: Sie helfen denen doch dabei!)

und die gleiche Sorge treibt die FDP/DVP um.

(Abg. Kiesswetter FDP/DVP: Nicht mehr! – Lebhaftige Heiterkeit)

Deshalb ergreift man

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Kommt jetzt die Wahlanalyse vor der Wahl? – Gegenruf des Abg. Schrempp SPD: Nein! Da werden falsche Spuren gelegt!)

bewußt die Gelegenheit, einen Untersuchungsausschuß einzusetzen, der nach der Landesverfassung die schärfste Waffe des Parlaments ist.

(Abg. Birgit Kipfer SPD: Das wissen wir!)

Ich persönlich sehe mit sehr großer Gelassenheit

(Abg. Birgitt Bender GRÜNE: Davon merkt man aber nichts!)

diesem Untersuchungsausschuß entgegen.

(Abg. Kuhn GRÜNE: Sie sehen ein bißchen ver-spannt aus!)

(Minister Mayer-Vorfelder)

Ich wünsche mir genauso,

(Abg. Pfister FDP/DVP: Fast so gelassen wie Scharping! — Heiterkeit bei den GRÜNEN und der FDP/DVP)

daß dieser Untersuchungsausschuß seine Arbeit schnell beendet. Herr Kuhn, wenn diese Arbeit beendet ist, werde ich von Ihnen öffentlich für das, was Sie hier gesagt haben, eine Entschuldigung verlangen.

(Beifall bei der CDU — Abg. Kuhn GRÜNE: Oder umgekehrt!)

Denn das, was Sie hier an Heuchelei und an Verleumdung in den Raum stellen, ist ungeheuerlich.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Was?)

Ich werde von Ihnen eine Entschuldigung verlangen.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Wo waren Sie denn vorhin? — Abg. Bebbler SPD: Das ist die neue Gelassenheit!)

Wenn Sie hier als derjenige auftreten, der die große Aufklärung will, dann frage ich Sie, weshalb Sie nun plötzlich den Teil A Ihrer ursprünglichen Vorlage in Ihrem Antrag weglassen haben.

(Abg. Weimer SPD: Weil Sie es gesagt haben! — Zuruf des Abg. Kuhn GRÜNE)

Sie haben von Ihren parlamentarischen Beratern einen Antrag formulieren lassen, in dem Sie im Endergebnis die gesamte Steuerverwaltung auf den Prüfstand stellen wollten,

(Zuruf von der CDU: So ist es!)

und zwar mit einer Leichtigkeit, die nicht einmal berechnet, was dies bedeutet hätte.

(Abg. Kuhn GRÜNE: Reden Sie doch einmal über den Antrag, der vorliegt! Es tut Ihnen leid, daß der Antrag weg ist!)

— Hören Sie doch auf! Sie haben gestern einen Antrag vorgelegt — —

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Dr. Hopmeier: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Bütikofer?

Finanzminister Mayer-Vorfelder: Nein. Ich gestatte jetzt keine Zwischenfrage. Ich werde jetzt im Zusammenhang das vortragen, was ich vorzutragen habe.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Ihre Polemik ist doch von vorgestern!)

Sie hätten mit Ihren Anträgen nach meinen Berechnungen — das spricht dafür, wie Sie mit diesem Untersuchungsausschuß umgehen —,

(Abg. Kuhn GRÜNE: Hätten! Hätten!)

wenn man für jeden Fall nur 20 Minuten benötigt hätte, 5 500 Beamte der Steuerverwaltung ein ganzes Jahr gebunden.

(Abg. Weimer SPD: Hätten! Und dies ist jetzt weg!)

Dies hätte allein 580 Millionen DM ausgemacht. In dieser Lockerheit geht man mit diesem Verfahren um.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Das ist doch Quatsch! Hören Sie doch auf mit dem Unsinn! Das ist doch der Schnee von gestern! — Abg. Kuhn GRÜNE: Das ist peinlich!)

Ich sage es noch einmal: Dieser Untersuchungsausschuß ist aus Gründen des Wahlkampfes eingesetzt worden. Gestern hat Herr Kuhn im „heute-journal“ gesagt, dieser Ausschuß sei notwendig, weil die Öffentlichkeit einen Anspruch habe, darüber aufgeklärt zu werden, was gehe und was gegangen sei. Herr Kuhn, auch wenn Sie diesen Ausschuß haben, dürfen Sie das, was Sie in diesem Ausschuß erfahren, eben nicht der Öffentlichkeit mitteilen.

(Zuruf von der CDU)

Aber Sie haben durch diese Äußerung gestern schon kundgetan, daß Sie diesen Untersuchungsausschuß wollen, um dann selbst die Materialien der Presse zuzuspielen, was bislang die Anwälte übernehmen.

(Beifall bei der CDU — Abg. Bütikofer GRÜNE: Das ist eine Unverschämtheit! — Abg. Kuhn GRÜNE: Das ist eine Ungeheuerlichkeit! Eine Unverschämtheit! — Unruhe)

Dieser Fall, die sogenannte „Affäre Graf“, ist so, wie er hier durchgezogen wird, für mich ein Musterbeispiel für etwas, was wahrscheinlich noch nie dagewesen ist, wobei versucht wird, nicht nur einen Minister in Mißkredit zu bringen — das ist normal und geschieht öfters —, sondern auch eine ganze Verwaltung zu verleumden und zu beleidigen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wenn das heute bestritten wird und man heute hier Krokodilstränen vergießt, dann will ich einmal ein paar Äußerungen von Herrn Puchta vorlesen:

Frage: Was wittern Sie — —

(Abg. Dr. Puchta SPD: Frage!)

— Ja, ich habe es doch gesagt.

Frage:

Was wittern Sie denn hinter dieser Untätigkeit? Ich meine Inkompetenz oder Vorzugsbehandlung einer gehätschelten Sportlerin.

Puchta:

Sie haben in der Tat beide Möglichkeiten erwähnt. Für uns kommt es nun darauf an, herauszufinden, welche dieser beiden Möglichkeiten die zutreffende ist.

Also Inkompetenz oder Vorzugsbehandlung!

(Abg. Kuhn GRÜNE: Sie haben es nicht verstanden! — Gegenruf des Abg. Sieber CDU: Wir haben es schon verstanden!)

(Minister Mayer-Vorfelder)

An anderer Stelle sagte er:

Wir wollen wissen, wer die Verantwortung dafür getragen hat, daß in Baden-Württemberg Großverdiener begünstigt werden.

Ja, ist das nicht eine Tatsache, die hier einfach hingestellt wird?

(Unruhe)

Er sagte weiter:

Es ist nicht mehr die Frage, ob die Finanzverwaltung sich falsch verhalten hat, sondern es ist inzwischen die Frage, ob dies der einzige Fall ist oder ob in Baden-Württemberg privilegierte Leute anders bevorzugt werden vom Finanzamt.

Irgendwo

– sagte Herr Puchta –

muß es diesen voraussetzenden Gehorsam gegeben haben, wenn der Minister nicht selbst entschieden hat.

(Abg. Oettinger CDU: Unglaublich! – Zuruf von der CDU: Das ist der Finanzausschußvorsitzende!
– Abg. Weimer SPD: Das ist doch in Ordnung!)

– Genau diesen Zwischenruf, dies sei in Ordnung, wollte ich hören.

Jetzt kommt noch der Conradi – das ist der Größte –:

Ich halte den Steuerfall Graf für einen guten Anlaß, die Beamtenschaft des Landes daran zu erinnern, daß sie nach Recht und Gesetz zu handeln hat und sich davon auch durch massive politische Einflußnahme von oben nicht abbringen lassen darf.

Das sind diese Äußerungen, und deshalb ist das ein Musterbeispiel dafür, wie bestimmte Wochenzeitschriften wie „Stern“ und „Spiegel“ etwas in Gang bringen können. Das Erbärmlichste aber ist, daß es Politiker gibt, die sich von denen noch die Fragen vorformulieren lassen, die sie hier stellen.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Herr Kuhn und Herr Puchta sind dazu übergegangen, aus den Behauptungen, die in diesen Zeitschriften stehen, Tatsachenfeststellungen zu machen und aus diesen Tatsachenfeststellungen Vorwürfe gegen den Minister und die gesamte Verwaltung abzuleiten.

(Abg. Kuhn GRÜNE: Das müssen Sie erst belegen!)

Die beiden Zeitschriften – Herr Kuhn, geben Sie sich hier nicht so scheinheilig – haben diesen Untersuchungsausschuß herbeigeschrieben und in bestimmten Ausgaben die Fragen gestellt, die in dem, was der Untersuchungsausschuß zu bewältigen hat, nun wiederkehren.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Die Verschwörung gegen Sie ist allumfassend, ja?)

– Ja.

(Heiterkeit bei den GRÜNEN)

Ich sage nur: Herr Kuhn redet daher, als ob er selbst Redakteur von einem dieser Blätter wäre.

(Abg. Rebhan CDU: Dazu langt es nicht!)

Es ist das Schema, daß die Behauptungen solcher Wochenzeitschriften von den Medien übernommen werden. Die Anführungszeichen bleiben weg, und dann sind es Tatsachen. Daraus werden dann Folgerungen gezogen, und zwar für den einzelnen Politiker und für die gesamte Verwaltung.

Wenn Sie heute so tun, als gäbe es kein Steuergeheimnis, dann ist dies natürlich die Fortsetzung der Linie, die Sie bislang verfolgt haben.

(Zuruf von den GRÜNEN: So ein Unsinn!)

Kollege Oettinger hat schon auf den Grundsatz des Steuergeheimnisses hingewiesen. Ich möchte aber doch einmal sagen, daß das, was ich in dieser Auseinandersetzung als das Bitterste empfunden habe, die Tatsache ist, daß demjenigen, der sich an das Steuergeheimnis hält, die Hände gebunden sind und daß er schutzlos diese Beleidigungen, Verleumdungen und Verdächtigungen über sich ergehen lassen muß.

(Widerspruch bei der SPD und den GRÜNEN)

Deshalb habe ich den Weg, den Sie hier verschweigen, beschritten: Ich habe sowohl den Rechtsanwalt gebeten, das Steuergeheimnis aufzuheben, als auch – der einzige Weg, den die Abgabenordnung vorsieht – das Bundesfinanzministerium um Genehmigung gebeten, das Steuergeheimnis aufzuheben, weil unwahre Behauptungen aufgestellt worden sind, die das Ansehen der Steuerverwaltung in Mißkredit bringen.

Sie wissen ganz genau, daß das Bundesfinanzministerium diese Genehmigung in engem Rahmen erteilt hat, daß aber der Rechtsanwalt mit der einstweiligen Anordnung bei Gericht die Aufhebung des Steuergeheimnisses verhindert hat. Sie sind kein Jurist, da ist es ein bißchen schwierig, mit Ihnen darüber zu reden, aber ich muß Ihnen noch einmal sagen – –

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Der Prozentsatz der Juristen in der Bevölkerung ist auch niedrig! Denen müssen Sie es auch erklären!)

Ja, es ist schwierig, mit Ihnen darüber zu reden. Wenn ein Gericht so etwas untersagt, muß es ja etwas Schützenswertes geben, sonst hätte es den Antrag gar nicht angenommen.

Die mißliche Situation, in der sich die Steuerverwaltung und der Minister befinden, besteht darin, daß sie darauf angewiesen sind, daß der Anwalt, der Herr des Verfahrens über das Steuergeheimnis ist, dieses natürlich nur so weit lüftet, daß es seinem Mandanten nicht schaden kann,

(Zuruf von der CDU: So ist es!)

und das ist auch aus der Sicht des Anwalts verständlich. Wir haben mit ihm gesprochen; ich will es Ihnen an einem Beispiel verdeutlichen. Ich komme nachher noch einmal darauf zurück.

(Minister Mayer-Vorfelder)

Wir haben mit ihm gesprochen, auch nach dieser spektakulären Übergabe des Befreiungsschreibens bei „Talk im Turm“, und er hat gestern abend noch bestätigt, er habe nichts dagegen, wenn nun auch die Frage nicht mehr unter das Steuergeheimnis falle, ob denn die Steuerverwaltung dieses Erpressungsgeld und die Rechtsanwaltskosten als Betriebsausgaben anerkannt habe. Gut, das ist ihm relativ egal, und deshalb kann ich Ihnen jetzt sagen: Das ist erstunken und erlogen.

(Zuruf von der CDU: So ist es!)

Weder die Rechtsanwaltskosten noch das Geld, das im Zuge dieser „Erpressung“ gezahlt worden ist, sind als Betriebsausgabe anerkannt worden.

(Hört, hört! bei der CDU)

Was will ich damit sagen? Ich will damit sagen, daß in dem Augenblick, in dem das Steuergeheimnis gelüftet wird, Ihre Anschuldigungen,

(Abg. Kuhn GRÜNE: Das werden wir klären!)

Ihre bitterbösen, perfiden Anschuldigungen, Herr Kuhn, in sich zusammenfallen

(Abg. Kuhn GRÜNE: Ich habe diese Anschuldigungen nicht erhoben! Das stimmt doch nicht!)

wie ein Kartenhaus.

Deshalb, meine Damen und Herren, sage ich noch einmal: Diese Auffassung vom Steuergeheimnis ist nicht nur herrschende Meinung, sondern unbestritten in der ganzen Literatur; abweichende Meinungen haben nur Schöning, Kuhn, Kiesecker und Puchta, und das sind die Betreiber dieses Ausschusses. Das muß einen doch ein Stück nachdenklich stimmen.

(Zuruf von der FDP/DVP: Wir sind die üblen Bösewichte!)

Es geht ja noch weiter. Herr Kiesecker, der Jura studiert hat, erhebt die Behauptung,

(Abg. Kuhn GRÜNE: Das ist wahrscheinlich schon eine ganze Weile her! — Abg. Alfred Haas CDU: Hat er es abgeschlossen? — Heiterkeit bei der CDU)

daß die Landesverfassung Bundesrecht bricht.

(Heiterkeit bei der CDU)

— Das hat er in der Finanzausschußsitzung, in öffentlicher Sitzung gesagt. Daß dies nicht der Fall ist, lernt man im ersten Semester.

(Abg. Köder SPD: Das ist nun wirklich unseriös!)

Er hat also daraus abgeleitet: Wenn in der Landesverfassung das Recht verankert ist, Auskünfte einzuholen, dann gehe das dem Steuergeheimnis der Abgabenordnung vor.

(Abg. Dr. Geisel SPD: Sie kennen doch das Urteil des Bundesverfassungsgerichts!)

Wenn mit solchen Mitteln gearbeitet wird, dann wage ich die Objektivität in manchen Dingen zu bezweifeln.

(Abg. Dr. Geisel SPD: Aber Sie kennen doch das Urteil des Bundesverfassungsgerichts zu dieser Frage!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich kann deshalb nur dann eine Aussage machen, wenn ich von diesem Steuergeheimnis befreit bin,

(Abg. Kuhn GRÜNE: Sehr komisch, daß der Anwalt Sie befreit, wann es ihm paßt!)

und deshalb muß ich manches in diesen Tagen eben ertragen und kann dazu nichts Weiteres sagen. Überall dort, wo wir die Befreiung bekommen haben, wird das ausgeführt. Deshalb ist es geradezu abenteuerlich, Herr Kuhn, wenn Sie heute noch einmal die Behauptung erheben, die Steuerabteilung des Finanzministeriums sei mehr oder weniger schlapp in den Seilen gehangen. Das war die Formulierung des „Spiegel“.

(Abg. Kuhn GRÜNE: Aber nicht meine! Aber nicht meine!)

Sie haben gesagt, Sie wollten wissen, wie es nun in dieser Geschichte war.

(Zuruf des Abg. Bütikofer GRÜNE)

Sie lesen nicht einmal die Stellungnahmen zu den Anträgen. Dort haben wir nämlich klipp und klar dargelegt, daß die Steuerabteilung des Finanzministeriums bei den Auslandsersuchen die treibende Kraft war und daß sie das Bundesamt für Finanzen aufgefordert hat, sogar die Anträge dafür formuliert hat, es pausenlos gemahnt und es aufgefordert hat, auch in Amerika zu recherchieren.

(Abg. Kuhn GRÜNE: Für das Steuerjahr 1993! Und vorher?)

Aber Sie sind so „Spiegel“-gläubig, Herr Kuhn, daß Sie nicht einmal bereit sind, spätere Artikel im „Spiegel“ zur Korrektur Ihrer eigenen Auffassung, die Sie aus der vorhergehenden Nummer haben, zur Kenntnis zu nehmen.

(Abg. Kuhn GRÜNE: Sie sollten einmal in den „Spiegel“ schauen!)

Herr Kuhn, es ist erbärmlich, wie Sie sich draußen aufführen und welche Behauptungen Sie aufstellen.

(Beifall bei der CDU — Abg. Kuhn GRÜNE: Sie sind ja nicht einmal in der Lage, zu zitieren, was man behauptet hat!)

— Herr Kuhn, immer wenn Sie getroffen sind, schreien Sie. Deshalb trifft das alte Sprichwort zu: Getroffene Hunde bellen.

(Beifall bei der CDU — Abg. Weyrosta SPD: Dann hat Herr Oettinger vorhin aber gut gebellt!)

Ich will auf die Komplexe eingehen. Diese Seite des Parlaments von hier in der Mitte bis nach linksaußen hat in x Interviews das aufgenommen, was der „Spiegel“, Bezug neh-

(Minister Mayer-Vorfelder)

mend auf eine angebliche Behauptung des Herrn Graf, es habe einen Schutz von oben gegeben, behauptet hat. Sie müssen sich vergegenwärtigen: Es ist ein Verfahren der Finanzverwaltung abgelaufen, das bis zur Einschaltung der Steuerfahndung als Teil der Steuerverwaltung ging, das dann in ein Strafverfahren übergeleitet wurde, das zu Beschlagnahmen und zur Verhaftung des Herrn Graf geführt hat. Dies ist von der Presse zur Kenntnis genommen worden. Erst dann hat dieses Verfahren den Geruch der Affäre bekommen, als der „Spiegel“ behauptet hat, es habe angeblich einen Schutz von oben gegeben. Heute behaupten Sie das nicht mehr, weil Sie es nicht mehr behaupten können. Denn wenn Sie es immer noch behaupten würden, würden Sie die Finanzverwaltung erneut beleidigen. Alle Beamte, die mit diesem Fall befaßt waren — es waren 40 —, haben nämlich dienstliche Äußerungen abgegeben,

(Zuruf des Abg. Bütikofer GRÜNE)

in denen sie klar und deutlich sagen, daß weder zur Zeit von Herrn Palm — ich bin ja erst seit 1991 Finanzminister — noch in meiner Zeit eine direkte oder indirekte Einflußnahme der politischen Spitze stattgefunden hat. Die Staatsanwaltschaft hat mitgeteilt, daß sie diese Beamten als Zeugen gehört hat und hört. Gestern abend hat der Leitende Staatsanwalt im „heute-journal“ gesagt, daß es keinerlei Anhaltspunkte gebe, irgendwelche Vorermittlungen gegen Beamte einzuleiten. Deshalb wagen Sie nicht mehr, das zu behaupten.

Der zweite Komplex, mit dem Sie für diesen Untersuchungsausschuß angetreten sind, ist, daß Sie gesagt haben, es habe vorausseilenden Gehorsam gegeben. Eine Erfindung des Herrn Kiesecker, ein mafiotisches Szenario, so als ob wir eine Steuerverwaltung von Sizilien hätten, ein mafiotisches Szenario.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Das haben Sie schon einmal erzählt! Das ist nichts Neues!)

Herr Bebbler erdreistet sich, seine zehnjährige Berufserfahrung zusammenzufassen, indem er sagt: „Da unten sitzen die Kerle, die vorausseilend machen, was der Minister will.“ Meine Damen und Herren, wenn das keine Beleidigung der Steuerverwaltung ist, dann möchte ich einmal wissen, wo sie ist. Weil die Steuerverwaltung eine solche Beleidigung nicht verdient hat, stelle ich mich vor diese Steuerverwaltung.

(Lebhafter Beifall bei der CDU)

Sie wagen es nicht mehr, von vorausseilendem Gehorsam zu sprechen. Deshalb ist der zweite Grund, weshalb Sie den Untersuchungsausschuß wollten, weggefallen.

Den dritten Grund habe ich schon dargestellt. Sie haben gesagt, die Steuerabteilung des Finanzministeriums, die dem Minister natürlich am nächsten ist, habe das Verfahren verzögert — das sei alles wörtlich aus dem „Spiegel“ und dem „Stern“ übernommen —, die hätten jahrelang die Akten liegenlassen und selbst auf Anrufe des Bundesamts für Finanzen nicht reagiert. Man hat Ihnen nachgewiesen, daß das Gegenteil der Fall ist. Deshalb bräuchten Sie auch dazu keinen Untersuchungsausschuß. Sie müßten nur die Stellungnahmen zu Ihren Anträgen nachlesen.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Unwahrheit!)

Die vierte Behauptung — das habe ich ja schon gesagt — betrifft die Erpressung und das, was herumgeistert ist.

(Zuruf des Abg. Bebbler SPD)

In der Presse ist das so aufgenommen worden: „So, das schlägt jetzt dem Faß die Krone ins Gesicht! Die übernehmen noch Erpressungsgeld und Rechtsanwaltskosten als Betriebsausgaben.“

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Können Sie das noch einmal wiederholen?)

— Ja, das muß ich noch einmal wiederholen, weil mir das so wichtig ist,

(Abg. Kuhn GRÜNE: Haben Fässer Kronen?)

weil das nämlich drei Tage lang die Schlagzeilen der gesamten Presse beherrscht hat. Nur wollen Sie das nicht mehr wissen. In dem Moment, in dem das aufgeklärt ist, interessiert Sie das doch einen Dreck.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Das ist noch lange nicht aufgeklärt!)

Damit bringen Sie doch nur zum Ausdruck, daß es Ihnen überhaupt nicht um Aufklärung geht, sondern Sie wollen mich vor die Flinte kriegen, und das wird Ihnen nicht gelingen. Das kann ich Ihnen sagen.

(Lebhafter Beifall bei der CDU — Abg. Dr. Geisel SPD: Leiden Sie unter Verfolgungswahn?)

Bleibt die letzte Behauptung, die im Raum steht,

(Abg. Dr. Geisel SPD: Der leidet unter Verfolgungswahn!)

das, was Sie, Herr Kuhn, wieder im blinden — weil Sie schon vom vorausseilenden Gehorsam reden — Gehorsam gegenüber dem „Spiegel“ übernehmen.

(Abg. Kuhn GRÜNE: Ich habe nie von vorausseilendem Gehorsam geredet! Sie können gar nicht zuhören!)

Sie stellen sich hier hin und sagen, es habe eine tatsächliche —

(Abg. Kuhn GRÜNE: Sie haben fünf Leute zum Zuhören und zitieren falsches Zeug!)

— Schreien Sie doch nicht so, Herr Kuhn! Schauen Sie nicht zur Presse! Zuerst schauen Sie zur Presse hinauf, dann schreien Sie und hoffen, daß das auch noch registriert wird.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und den Republikanern)

Da steht Herr Kuhn hier hin und sagt im blinden Gehorsam gegenüber dem „Spiegel“, es habe eine tatsächliche Verständigung gegeben. Ja woher weiß er denn das? Woher denn?

(Abg. Dr. Puchta SPD: Weil er recht hat! — Lebhaftes Heiterkeit bei der CDU — Anhaltende Zurufe von der CDU — Abg. Oettinger CDU: Voll reingetreten!)

(Minister Mayer-Vorfelder)

— Diese Debatte, diese Diskussion gewinnt immer an Unterhaltungswert, wenn sich der „Steuerexperte“ Puchta einschaltet,

(Beifall bei der CDU)

weil dann sämtliche tatsächlichen Experten ein Herzflimmern von dem kriegen, was er hier behauptet. Herr Puchta ist nämlich hingegangen — der „Steuerexperte“ Puchta —, und hat natürlich auch wie Herr Kuhn behauptet, es gebe eine tatsächliche Verständigung — was er nicht weiß. Er hat dann gesagt: „Wenn es eine tatsächliche Verständigung ist, dann ist das eine legalisierte Steuerhinterziehung.“ Das hat er behauptet!

(Abg. Dr. Puchta SPD: „So, wie sie ablief“ habe ich gesagt! — Zuruf des Abg. Oettinger CDU)

Sie sind als Volkswirtschaftler ausgebildet. Da hat man ein Rechtsseminar zu machen. Da wird gesagt: „A kauft von B eine Kuh. Wer hat recht?“ Das ist der Zustand, den Sie haben, und darüber hinaus überhaupt nichts.

(Lebhafte Heiterkeit — Beifall bei der CDU)

Dieses überragende Wissen streuen Sie nun aus. Ich kann Ihnen sagen: Ich gebe Ihnen privatissime und gratis Nachhilfeunterricht, was „tatsächliche Verständigung“ heißt. Ich gebe Ihnen die Unterlagen, und in ihnen können Sie das nachlesen. Da steht natürlich klar drin, wenn es eine tatsächliche Verständigung gewesen wäre, allgemein, könnte diese nur die tatsächlich bekannten Einnahmen erfassen,

(Abg. Dr. Puchta SPD: Richtig!)

aber nicht hinterzogene Einnahmen. Wenn die Einnahmen hinterzogen sind, dann ist dies halt nichtig.

(Zuruf des Abg. Dr. Puchta SPD)

— Nein, das wissen Sie nicht, weil Sie im Frühstücksfernsehen — — Sie sind ja so geil aufs Fernsehen, daß Sie schon um 6 Uhr aufstehen, um da einmal hinzukommen.

(Lebhafte Heiterkeit — Beifall bei der CDU —
Abg. Walter GRÜNE: Wann sind Sie fürs Frühstücksfernsehen aufgestanden?)

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

(Lebhafte Zurufe — Glocke des Präsidenten)

damit Sie jetzt nicht zur Retourkutsche greifen: Ich kann Sie beruhigen.

(Unruhe — Glocke des Präsidenten)

Präsident Dr. Hopmeier: Ich darf um Ruhe bitten.

Finanzminister Mayer-Vorfelder: Ich war heute morgen nicht im Frühstücksfernsehen.

(Abg. Dr. Puchta SPD: Ich auch nicht, Herr Minister!)

Nein, ich war nicht dort. Vielleicht hat das ZDF gestern mittag hier etwas aufgezeichnet und dann im Frühstücksfernsehen gesendet.

Meine Damen und Herren, diese Frage der tatsächlichen Verständigung ist im Grunde genommen der einzige Punkt, der überhaupt von Interesse sein könnte. In diesem Bereich habe ich von dem Rechtsanwalt von Steffi Graf eine Befreiung vom Steuergeheimnis ausdrücklich nicht bekommen. Das müßte Sie nachdenklich stimmen.

(Abg. Oettinger CDU: Sehr richtig!)

Ich habe das Bundesfinanzministerium gebeten, wenn es geht, mich in vollem Umfang vom Steuergeheimnis zu befreien. Ich habe das Bundesfinanzministerium im gleichen Schreiben gebeten, mich zumindest in dem Bereich der behaupteten tatsächlichen Verständigung vom Steuergeheimnis zu befreien. Wenn ich das tue, müßte Sie das auch nachdenklich machen.

(Abg. Oettinger CDU: Sehr richtig!)

Aber dazu sind Sie ja gar nicht bereit, weil Sie vorgefertigte Meinungen haben und im Grunde genommen den Untersuchungsausschuß nur haben wollen, um Ihre vorgefertigten Meinungen bestätigt zu sehen. Das ist das, was Sie wollen, und sonst überhaupt nichts.

(Abg. Alfred Haas CDU: Das wird ihnen aber nicht gelingen!)

Lassen Sie mich zum Schluß noch folgendes sagen: Wenn ich das alles lese, was in den letzten Tagen geschrieben worden ist, dann komme ich zu dem Ergebnis, daß Sie jetzt natürlich umstellen und sagen: „Jetzt machen wir es halt andersherum.“ Das haben Sie ja auch gesagt, Herr Kuhn: „Diesen Finanzminister nehmen wir mal auf der einen Seite und fragen, ob der überhaupt noch vertrauenswürdig ist.“ Das ist genau das, was ich Ihnen das letzte Mal schon gesagt habe: daß Sie eine Methode betreiben, die im alten Rom gang und gäbe war, indem Sie als der flotte Schwiegersohn von nebenan hier auftreten und mit Schmutz um sich schmeißen nach dem Grundsatz, den die alten Römer kannten:

(Abg. Sieber CDU: Semper aliquid haeret!)

„Semper aliquid haeret“,

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Ebbes bleibt immer hängen!)

also in der Erwartung, es werde schon etwas hängenbleiben. So haben Sie das Toto-Lotto-Verfahren betrieben.

(Lachen und Widerspruch bei der SPD und den GRÜNEN — Abg. Bütikofer GRÜNE: Jetzt aber!
— Abg. Maurer SPD: Das war das falsche Stichwort!)

— Hören Sie her: Herr Kiesecker hat neulich im Finanzausschuß gar die Behauptung in den Raum gestellt, ich hätte einen Strafbefehl erhalten.

(Minister Mayer-Vorfelder)

(Abg. Schöning FDP/DVP: Das hat er nicht! –
Abg. Bütikofer GRÜNE: Das hat er nicht! Das ist
doch unwahr! Das ist eine offene Lüge! – Glocke
des Präsidenten)

– Ich habe ihm doch erwidert, daß ich keinen Strafbefehl
bekommen habe.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Das stimmt doch nicht!
– Abg. Kuhn GRÜNE: Klären und entschuldigen!
– Glocke des Präsidenten)

Präsident Dr. Hopmeier: Ich bitte um Ruhe! Das Wort hat
der Herr Finanzminister.

Finanzminister Mayer-Vorfelder: Ich sage: Das ist die Me-
thode, in der man das durchzieht,

(Abg. Kuhn GRÜNE: „Kopf und Kragen“ nennt
man das!)

indem die Staatsanwaltschaft jeden Monat über eine Ermitt-
lung berichtet. Wenn das Verfahren eingestellt wird, ist das
nur noch eine Briefmarkenmeldung wert. Daß dieses Ver-
fahren vor langer Zeit eingestellt worden ist, hat ja niemand
zur Kenntnis genommen.

Sie stellen jetzt um, indem Sie nun sagen: „Er muß natürlich
die Verantwortung für alles tragen, was in der Steuerverwal-
tung läuft. Ist der Mann überhaupt kompetent, diese Steuer-
verwaltung ordentlich im Griff zu haben?“ Wissen Sie, es ist
für mich schon köstlich, wenn ich Ihre Diskussion hier über
den schlanken Staat betrachte, wenn Herr Bütikofer sich
über den schlanken Staat aufbläst

(Abg. Alfred Haas CDU: Der bläst sich doch im-
mer auf!)

und sich nun hinstellt und sagt: „Der Minister hat natürlich
diese vier Millionen Steuerfälle, die im Jahr in der Steuer-
verwaltung laufen, zu kennen und im Griff zu haben.“ Ich
sage Ihnen, für was ich politische Verantwortung trage:
nicht für eine Null-Fehler-Steuerverwaltung – dann müßte
sich jedes Land alle 14 Tage einen neuen Finanzminister su-
chen –, sondern ich trage die politische Verantwortung für
gravierende Fehler in der Steuerverwaltung.

(Abg. Kuhn GRÜNE: Das reicht!)

Ich will Ihnen sagen, was ich unter gravierenden Fehlern
verstehe: Wenn jemand bewußt und gewollt gegen Gesetz
und Recht verstoßen hat, wenn jemand bewußt und gewollt
Ermessensmißbrauch betrieben hat und wenn durch eine
solche Maßnahme Steuerverkürzungen eingetreten sind.

Um gravierende Fehler, die Sie unterstellen wollen, handelt
es sich nicht, wenn eine Frist eine Woche später festgelegt
worden ist oder so etwas. Sie können dann nicht sagen: „Da
ist aber der Finanzminister dran!“ Das habe ich in der öf-
fentlichen Finanzausschußsitzung

(Abg. Kuhn GRÜNE: Rückzugslinie!)

richtiggestellt, und ich bleibe auch bei dieser Auffassung.

Lassen Sie mich abschließend noch folgendes sagen: Das,
was sich in diesen Wochen in der Sache Graf abgespielt hat,

ist für mich nicht das Musterbeispiel einer funktionierenden
Demokratie, sondern das ist für mich ein Musterbeispiel,
mit welcher Hemmungslosigkeit man bereit ist, Kampagnen
gewisser Medienorgane zu folgen, und zwar ohne Rücksicht
auf die Ehre des einzelnen,

(Abg. Dr. Puchta SPD: Das müssen gerade Sie sa-
gen!)

ohne Rücksicht auf die Ehre einer gesamten Verwaltung.

(Abg. Dr. Puchta SPD: Das müssen gerade Sie sa-
gen! – Zuruf des Abg. Dr. Geisel SPD)

Deshalb sage ich noch einmal: Ich stelle mich vor diese Ver-
waltung, weil sie es nicht verdient hat, in dieser üblen Art
und Weise verleumdet zu werden, wie Sie das tun.

(Starker Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Hopmeier: Meine Damen und Herren, die Re-
dezeiten sind verbraucht.

Nach § 88 Abs. 2 unserer Geschäftsordnung erteile ich Herrn
Abg. Bütikofer das Wort zu einer persönlichen Erklärung.

(Unruhe – Abg. Alfred Haas CDU: Heute ist er
wieder sauer!)

Abg. Bütikofer GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und
Herren! Ich ergreife das Wort zu einer persönlichen Erklä-
rung nach dem Paragraphen der Geschäftsordnung, den der
Herr Präsident soeben genannt hat, um einen böartigen
Angriff zurückzuweisen, den der Herr Finanzminister vor-
hin in seinen Ausführungen gegen mich losgelassen hat.

Der Herr Finanzminister hat ausgeführt, es bestehe bei der
Fraktion GRÜNE die Absicht, die Akten des Untersu-
chungsausschusses, der kommt, die dem Geheimschutz un-
terliegen, der Öffentlichkeit preiszugeben.

(Abg. Alfred Haas CDU: Das wäre nicht das erste
Mal!)

Da ich das Mitglied unserer Fraktion in diesem Untersu-
chungsausschuß sein werde, richtet sich dieser Vorwurf of-
fensichtlich gegen mich.

(Abg. Alfred Haas CDU: Das können auch andere
sein!)

Ich halte das, was Herr Mayer-Vorfelder hier geäußert hat,
für eine böartige Verleumdung. Und wenn er gerade sich
anheischig machte, die Rücksicht auf die Ehre des einzelnen
einzuklagen, möchte ich vorschlagen, daß Sie, Herr Oetting-
er, sich überlegen, wie Sie eine solche Äußerung werten.
Wenn Herr Mayer-Vorfelder, der sich hier, während wir
10 Minuten Redezeit haben, um den Untersuchungsausschuß
zu begründen, 30 Minuten als schutzlos verfolgte Unschuld
inszeniert hat, sagt, er wolle vielleicht in Zukunft, wenn sich
herausstellt, daß nichts dran war, eine Entschuldigung verlan-
gen, sage ich: Ich verlange schon heute eine Entschuldigung
für diese Unverschämtheit, Herr Mayer-Vorfelder.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten
der FDP/DVP)

(Bütikofer)

Es ist ungewöhnlich, daß die Regierung bei der Einsetzung eines Untersuchungsausschusses eingreift, denn das ist ausschließlich Sache des Parlaments.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Dr. Hopmeier: Herr Abg. Bütikofer, Sie wollten eine persönliche Erklärung abgeben.

Abg. Bütikofer GRÜNE: Genau, das mache ich.

(Unruhe)

Es ist noch ungewöhnlicher, daß bei einem solchen Angreifen dem Parlament die Legitimität für sein Vorgehen nach der Verfassung bestritten wird.

(Unruhe)

Aber ganz ausgeschlossen muß es sein — —

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Dr. Hopmeier: Das ist keine persönliche Erklärung, Herr Abg. Bütikofer.

(Unruhe und Zurufe, u. a. Abg. Kuhn GRÜNE: Selbstverständlich, was sonst?)

Abg. Bütikofer GRÜNE: Herr Präsident, ich führe zu dem Argument hin, auf das es ankommt.

Präsident Dr. Hopmeier: Nur eine persönliche Erklärung!

Abg. Bütikofer GRÜNE: Ganz ausgeschlossen muß es sein, auch wenn man sich ungewöhnlich verhält, daß man die Gelegenheit benutzt, einzelne Mitglieder des Landtags, die sich für diesen Untersuchungsausschuß einsetzen, weil sie es für ihre Pflicht halten, in dieser Art und Weise zu verleumden, auch durch offene Lügen, wie es der Finanzminister getan hat.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort zu einer persönlichen Erklärung erteile ich Herrn Abg. Kiesecker.

Abg. Kiesecker SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Herr Minister hat soeben hier behauptet, ich hätte bei der Ausschlußberatung erklärt, daß ein Strafbefehl gegen ihn in der damaligen Toto-Lotto-Affäre ergangen sei. Diese Behauptung ist unwahr, und der Minister weiß dies, nehme ich an.

Die Wahrheit ist folgendes: Ich habe an jene Affäre erinnert, weil sie mit der jetzigen gewisse Parallelen hat. Ich habe gesagt: Auch damals war am Anfang für ihn alles nur eine Kampagne, Denunziation usw. Ich habe gesagt: Und am Ende stand folgendes: ein Rücktritt kurz vor der Entlassung, eine Gesellschaft, die Schaden genommen hat, und Strafbefehle gegen drei Beteiligte.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der GRÜNEN — Abg. Dr. Geisel SPD: Jetzt wäre es Zeit, die Behauptung zurückzunehmen, Herr Finanzminister! — Abg. Kuhn GRÜNE: So ist es halt mit der Wahrheit, Herr Minister!)

Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort zu einer persönlichen Erklärung erteile ich Herrn Abg. Dr. Puchta.

(Zurufe von der CDU, u. a. Abg. Alfred Haas: Rücktrittserklärung! — Glocke des Präsidenten)

Darf ich um Ruhe bitten.

Abg. Dr. Puchta SPD: Herr Finanzminister, ich möchte auf all diese persönlichen Beschimpfungen, die Sie in die verschiedensten Richtungen ausgesprochen haben, nicht eingehen. Diese werden sich in den kommenden Monaten hoffentlich selbst richten.

Aber ich kann es nicht im Raum stehenlassen, daß Sie sich erdreisten, hier zu behaupten, ich allein hätte gesagt, es sei eine tatsächliche Verständigung zustande gekommen. Herr Finanzminister, daß diese tatsächliche Verständigung zustande kam, dies steht in einem Protokoll, unterzeichnet von der Oberfinanzdirektion. Daß Sie nachträglich, am 12. Juli 1995, dies ungeschehen machen wollten mit dem Argument, daß sie inzwischen nichtig sei, weil nicht alle Tatsachen bekannt gewesen seien, das ist Ihr nachträglicher Versuch, nicht mehr zuzugeben, daß über knapp zwei Jahre hinweg, nämlich vom 6. Dezember 1993 bis zu diesem 12. Juli 1995, die Oberfinanzdirektion davon ausgegangen war, daß eine solche tatsächliche Verständigung zustande gekommen ist.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN — Abg. Kuhn GRÜNE: So ist es! — Abg. Wettstein SPD: Der Saubermann Mayer-Vorfelder!)

Präsident Dr. Hopmeier: Meine Damen und Herren, wir kommen jetzt zur Abstimmung über die Anträge. Nach der Tagesordnung würden wir jetzt über den Antrag der Fraktion GRÜNE und der Fraktion der FDP/DVP abstimmen. Die Fraktion Die Republikaner hat darum gebeten, daß ihr Antrag vorgezogen wird. Dies kann nur mit Zustimmung der anderen Fraktionen geschehen. Ich darf fragen, ob Sie damit einverstanden sind.

(Abg. Kuhn GRÜNE: Nein!)

— Das ist nicht der Fall.

Wir kommen zur Abstimmung über die genannten Anträge.

Wer dem Antrag Drucksache 11/6577 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. — Gegenprobe! — Stimmenthaltungen? — Bei zahlreichen Enthaltungen ist dieser Antrag angenommen.

Zu dem Änderungsantrag der Fraktion Die Republikaner, der heute verteilt worden ist, möchte ich folgendes bemerken: Da es sich bei dem Antrag der Fraktion GRÜNE und der Fraktion der FDP/DVP um einen Minderheitenantrag handelt, kann gegen den Willen der Antragsteller der in diesem Minderheitenantrag bezeichnete Untersuchungsgegenstand nicht geändert werden. Über den von der Fraktion Die Republikaner eingereichten Änderungsantrag, Drucksache 11/6599, kann ich deshalb nur abstimmen lassen, wenn die beiden antragstellenden Fraktionen, die Fraktion GRÜNE und die Fraktion der FDP/DVP, ihr Einverständnis erklären. Ich darf deshalb die beiden Fraktionen fragen, ob dies der Fall ist.

(Präsident Dr. Hopmeier)

(Abg. Kuhn GRÜNE: Nein, wir erklären unser Einverständnis nicht! — Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Nein!)

— Das ist nicht der Fall. Der Änderungsantrag der Fraktion Die Republikaner, Drucksache 11/6599, kommt deshalb nicht zur Abstimmung.

Meine Damen und Herren, wir kommen nun zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion Die Republikaner, Drucksache 11/6559. Der Antrag ist weder von zwei Fraktionen noch von einem Viertel der Mitglieder des Landtags unterschrieben. Der Landtag ist deshalb zur Annahme dieses Antrags rechtlich nicht verpflichtet. Er entscheidet mit einfacher Mehrheit.

Wer dem Antrag der Fraktion Die Republikaner, Drucksache 11/6559, zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. — Danke. Gegenprobe! — Stimmenthaltungen? — Bei einer überwältigenden Zahl von Gegenstimmen ist dieser Antrag abgelehnt.

Meine Damen und Herren, wir kommen zu Punkt 2 c der Tagesordnung. — Herr Abg. Dr. Schlierer, bitte.

Abg. Dr. Schlierer REP: Ich möchte noch eine Erklärung zur Abstimmung abgeben.

Präsident Dr. Hopmeier: Bitte sehr.

(Zurufe von der CDU)

— Nein. Wir erledigen Punkt 2 c dann nachher. — Bitte, Herr Abg. Dr. Schlierer.

Abg. Dr. Schlierer REP: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich erkläre für meine Fraktion, daß wir dem Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses, der von FDP/DVP und GRÜNEN gestellt wurde, und über den zuerst abgestimmt worden ist, zugestimmt haben, weil wir einen Untersuchungsausschuß für notwendig halten. Dies ändert nichts an unserer Kritik an diesem Antrag. Es ändert auch nichts daran, daß wir es für sehr bedauerlich halten, daß dem von uns vorgeschlagenen Prozedere nicht gefolgt wurde.

(Abg. Kuhn GRÜNE: Da müssen Sie durch!)

Aber es ist schon richtig, was Herr Kollege Oettinger vorhin gesagt hat: Hier im Haus gibt es ein Intelligenzgefälle von rechts nach links. Da haben wir als Klügere nachgegeben und entsprechend zugestimmt.

(Beifall bei Abgeordneten der Republikaner — Lachen bei Abgeordneten der SPD — Zurufe von der SPD)

Präsident Dr. Hopmeier: Meine Damen und Herren, ich rufe noch einmal Tagesordnungspunkt 2 c — Wahl der Mitglieder, des Vorsitzenden und des stellvertretenden Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses — auf. Wir wählen zunächst die Mitglieder und die stellvertretenden Mitglieder des Untersuchungsausschusses. Es ist vorgeschlagen, daß dem Untersuchungsausschuß elf ordentliche Mitglieder und elf stellvertretende Mitglieder angehören sollen. Da der Wahlvorschlag der Fraktionen von dieser Mitgliederzahl ausgeht,

nehme ich an, daß bezüglich der Ausschußstärke Einvernehmen unter den Fraktionen besteht. — Das ist der Fall.

Der Wahlvorschlag der Fraktionen liegen Ihnen vor (Anlage). Wenn sich kein Widerspruch erhebt, stelle ich fest, daß das Haus die vorgeschlagenen Abgeordneten zu Mitgliedern bzw. stellvertretenden Mitgliedern des Untersuchungsausschusses gewählt hat. — Es ist so beschlossen.

Wir kommen zur Wahl des Vorsitzenden. Nach § 6 Abs. 2 des Untersuchungsausschußgesetzes steht das Vorschlagsrecht für die Wahl des Vorsitzenden der CDU-Fraktion zu. Die CDU-Fraktion schlägt Ihnen Herrn Abg. Straub zur Wahl vor. Wer Herrn Abg. Straub zum Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. — Danke. Gegenprobe! — Stimmenthaltungen? — Herr Abg. Straub ist damit einstimmig zum Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses gewählt.

Darf ich Sie, Herr Abg. Straub, fragen, ob Sie die Wahl annehmen. — Ich sehe ihn nicht. Mit seinem vermuteten Einverständnis —

(Abg. Pfister FDP/DVP: Er arbeitet schon! — Abg. Haasis CDU: Er ist hinausgegangen, gerade bei der Abstimmung! — Abg. Kuhn GRÜNE: Die Frage unterliegt dem Steuergeheimnis!)

Ich nehme an, daß er die Fraktion bevollmächtigt hat, uneingeschränkt seine Zustimmung zu erteilen. Dann bedanke ich mich. Ich beglückwünsche Herrn Straub und wünsche ihm bei der Arbeit viel Vergnügen.

(Heiterkeit)

Wir haben nun noch den stellvertretenden Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses zu wählen. Das Vorschlagsrecht steht hier der FDP/DVP-Fraktion zu. Sie schlägt Herrn Abg. Schöning zur Wahl vor. Wer Herrn Abg. Schöning zum stellvertretenden Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses wählen will, den bitte ich um das Handzeichen. — Danke. Gegenprobe! — Stimmenthaltungen? — Bei einigen Enthaltungen und einer Gegenstimme ist Herr Abg. Schöning zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt worden. — Zwei Gegenstimmen. Ich bitte um Nachsicht.

Ich frage Herrn Abg. Schöning, ob er diese Wahl annimmt.

Abg. Schöning FDP/DVP: Jawohl, Herr Präsident, ich nehme die Wahl an. Danke.

Präsident Dr. Hopmeier: Ich danke Ihnen, gratuliere auch Ihnen und wünsche Ihnen dasselbe Vergnügen.

(Beifall des Abg. Kuhn GRÜNE)

Meine Damen und Herren, damit ist Tagesordnungspunkt 2 erledigt.

Wir treten nun in die Mittagspause ein. Die Sitzung wird um 14.15 Uhr mit der Fragestunde fortgesetzt.

(Unterbrechung der Sitzung: 12.38 Uhr)

*

(Wiederaufnahme der Sitzung: 14.14 Uhr)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Meine Damen und Herren! Die unterbrochene Sitzung wird gemäß unserer Geschäftsordnung fortgesetzt.

Ich rufe **Punkt 6** der Tagesordnung auf:

Fragestunde — Drucksache 11/6516

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 1 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Ulrich Deuschle REP — Umweltausstellung in Esslingen vom 14. bis 30. September 1995

Herr Abg. Deuschle, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Anfrage.

Abg. Deuschle REP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

- a) Ist es üblich, daß Ausstellungen des Landes mit Jubiläen von Ortsvereinen politischer Parteien, in diesem Fall das 125. Jubiläum des SPD-Ortsvereins, verbunden werden, und welche Kosten sind für die Umweltausstellung „Verbauen wir unsere Zukunft?“ angefallen?
- b) Aus welchen Gründen wurden zum dortigen Gesprächsforum am 26. September 1995 nur Landtagsabgeordnete von CDU, SPD und Grünen geladen, und wer trägt die Verantwortung dafür?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zur Beantwortung dieser Anfrage erteile ich das Wort Herrn Staatssekretär Reinelt vom Umweltministerium.

Staatssekretär Reinelt: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage des Herrn Abg. Deuschle wie folgt:

Zu a: Die Wanderausstellung „Verbauen wir unsere Zukunft?“ wurde 1993 auf der Internationalen Gartenbauausstellung Stuttgart erstmals präsentiert. Sie wird seither als Wanderausstellung vom Umweltministerium eingesetzt. Im Rahmen der Entleihbedingungen kann die Ausstellung von Dritten entliehen werden. Für den Auf- und Abbau der Ausstellung sorgt das Umweltministerium. Für die notwendige Ausstellungsfläche und hierfür eventuell auftretende Kosten hat der Entleiher zu sorgen. Ebenfalls obliegt ihm die personelle Betreuung der Ausstellung während der Öffnungszeiten.

Im Rahmen dieser Entleihbedingungen kann die Ausstellung unter der Voraussetzung, daß die Auf- und Abbaukosten im Rahmen des Gesamtbudgets Öffentlichkeitsarbeit finanziert sind, entliehen werden.

Unter Berücksichtigung dieser Bedingungen hatte der SPD-Ortsverein Esslingen die Ausstellung entliehen. Die Kosten für den Auf- und Abbau der Ausstellung haben 14 388,26 DM inklusive der gesetzlichen Mehrwertsteuer betragen.

Zu b: Beim Gesprächsforum am 26. September 1995 haben zwei Vertreter der Politik, nämlich die Herren Abgeordneten Wolfgang Drexler und Ulrich Müller, zwei Vertreter der Wissenschaft, nämlich Herr Professor Dr. Helge Majer,

Universität Ulm, und Herr Professor Dr. Gerhard Scherhorn, Universität Hohenheim, sowie zwei Vertreter der Wirtschaft, Herr Professor Dr. Dusan Gruden, Porsche AG, und Herr Heinz Wieland, Modell Hohenlohe, über den Themenbereich „Nachhaltiges Wirtschaften“ auf dem Podium diskutiert.

Das veranstaltende Umweltministerium hatte zu diesem Gesprächsforum mittels persönlicher Einladung die Abgeordneten des Wahlkreises Esslingen sowie Vertreter der Kommunalpolitik und der Verbände der Wirtschaft und der Presse eingeladen. Die interessierten Bürgerinnen und Bürger waren über die Veröffentlichung in der Tagespresse eingeladen.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfrage, Herr Abg. Deuschle.

Abg. Deuschle REP: Herr Staatssekretär, zu a: Ich stelle nach Ihren Aussagen fest, daß keine Mittel des Landes für diese Ausstellung geflossen sind. Können Sie das noch einmal ausdrücklich bestätigen?

Zu b: Ist es richtig, daß zu dieser Debatte, zu diesem Gesprächsforum am 26. September 1995 außer den Wahlkreisabgeordneten des Kreises Esslingen auch noch der Fraktionsvorsitzende der Grünen, Herr Kuhn, eingeladen war, und können Sie uns den Grund sagen, wieso Herr Kuhn an dieser Veranstaltung nicht teilgenommen hat?

Können Sie uns auch erklären, wieso von den weiteren im Landtag vertretenen Parteien wie der FDP/DVP und den Republikanern niemand persönlich eingeladen wurde?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Reinelt: Zur ersten Frage stelle ich fest, Herr Abgeordneter, daß Sie mir nicht zugehört haben; denn ich habe ausdrücklich gesagt, daß für den Auf- und Abbau dieser Ausstellung das Umweltministerium zuständig ist. Ich habe auch die Kosten genannt. Ich kann sie gern wiederholen:

(Zuruf des Abg. Brechtken SPD — Abg. Schrempp SPD: Das ist nicht notwendig! Das versteht er wieder nicht!)

14 388,26 DM inklusive der gesetzlichen Mehrwertsteuer.

Ich habe hier auch ausgeführt, Herr Abgeordneter, daß diese Ausstellung grundsätzlich zu verleihen ist. Also könnte sie auch jemand anders anfordern.

Zur zweiten Frage: Der zuständige Beamte, der dieses Forum organisiert hat, hat sich bei der Anfrage an die Fraktionen daran orientiert, welche Fraktion zu der Frage „Nachhaltiges Wirtschaften“ im Landtag bereits etwas geboten hat.

(Abg. Gustav-Adolf Haas SPD: So ist es!)

So wurde von seiten der Fraktion GRÜNE eben Herr Fraktionsvorsitzender Kuhn für dieses Gesprächsforum angemeldet. Herr Kuhn konnte dann allerdings nicht teilnehmen und hat wohl in allerletzter Minute absagen müssen.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Herr Abg. Deuschle, ich kann keine Frage von Ihnen mehr zulassen. Sie haben bereits zwei Zusatzfragen gestellt.

Zusatzfrage, Herr Abg. Weyrosta.

Abg. Weyrosta SPD: Glaubt die Landesregierung, daß sie im Sinne des Fragestellers ihre Protokollverpflichtung erst dann wahrgenommen hat, wenn sie auch die Vertreter aller verfassungsfeindlichen Gruppierungen eingeladen hat?

(Abg. Deuschle REP: Die VVN wohl?)

— Ich bin Mitglied der VVN. Mir müssen Sie das nicht vorhalten. Ich verbitte mir das. Sie sind auch nicht gefragt.

(Zurufe von den Republikanern, u. a. des Abg. Deuschle — Abg. Teßmer SPD: Die werden auch durch die Wiederholung nicht schlau!)

— Mir hat der Mist von gestern gereicht, den Sie von den Republikanern hier verabreicht haben.

(Zuruf des Abg. Deuschle REP — Abg. Schrempp SPD: Das war nicht nur Mist, sondern das war Bockmist! — Unruhe)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär, sofern Sie diese Frage beantworten wollen und beantworten können.

Staatssekretär Reinelt: Herr Präsident, dazu ist folgendes auszuführen:

Erstens einmal hat man sich daran orientiert, daß aus den von mir genannten Bereichen jeweils zwei Vertreter eingeladen werden sollen. Aus der Politik waren das zunächst drei, zum Schluß dann eben die zwei Vertreter der Koalitionsfraktionen.

Im übrigen möchte ich darauf hinweisen, daß die Landesregierung nicht gezwungen ist, bei der Durchführung von Veranstaltungen jeweils alle Fraktionen zu berücksichtigen.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Abg. Krieg, Sie haben das Wort für eine Zusatzfrage.

Abg. Krieg GRÜNE: Was macht den Auf- und Abbau dieser Ausstellung so teuer?

Und das zweite: Gibt es Bedingungen, unter denen das Umweltministerium diesen Auf- und Abbau auch fördern kann?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Reinelt: Nein, Herr Abgeordneter. Auch Sie haben mich falsch verstanden. Das Umweltministerium fördert nicht den Auf- und Abbau, sondern das Umweltministerium finanziert diese Maßnahme, und zwar grundsätzlich immer.

Was die Höhe der Kosten anbelangt, die ich genannt habe, will ich darauf hinweisen, daß solche Maßnahmen grundsätzlich ausgeschrieben werden. Bei der letzten Ausschreibung lag der höchste Anbieter der Leistung einer solchen Maßnahme bei mehr als dem Doppelten, nämlich bei 32 000 DM. Da sind für den Aufbau und den Abbau sowie für den Transport jeweils 12 bis 14 Arbeitsstunden von meh-

ren Arbeitnehmern erforderlich. Diese Kosten sind nicht nur belegbar, sondern sie sind auch erklärbar.

(Abg. Deuschle REP: Das glaube ich schon, daß sie erklärbar sind!)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Keine weiteren Zusatzfragen. — Dann ist diese Mündliche Anfrage beantwortet.

Mir ist mitgeteilt worden, daß die Mündliche Anfrage des Herrn Abg. Gerd Teßmer, die als zweite Frage auf der Drucksache 11/6516 aufgeführt ist, im Einverständnis mit dem Antragsteller schriftlich beantwortet wird. Damit ist auch diese Anfrage erledigt.

*

Mündliche Anfrage des Abg. Gerd Teßmer SPD — Rechts-extremistische Umtriebe des Pfadfinderbunds Süd

a) Sieht die Landesregierung verfassungsfeindliche Umtriebe beim Pfadfinderbund Süd als gegeben an, nachdem nun eine eidesstattliche Erklärung vorliegt, aus der eindeutig hervorgeht, daß der PBS-Geschäftsführer Dieter Scholtz bei Referententreffen des Pfadfinderbunds Süd unter Hinweis auf den Leuchter-Report das Vorhandensein von Konzentrationslagern und die Wannsee-Konferenz leugnet?

b) Wieso sind fünf Monate, nachdem durch Beschlagnahmen nachgewiesen werden kann, daß der PBS derartige verfassungsfeindliche Aktivitäten entwickelt, die beiden Staatsanwaltschaften Mosbach und Karlsruhe noch nicht tätig geworden?

Schriftliche Antwort des Justizministeriums

Zu a: Hierzu hat das für den Verfassungsschutz zuständige Innenministerium folgendes mitgeteilt:

Die im Zusammenhang mit den Ermittlungsverfahren gegen Mitglieder des Pfadfinderbunds Süd (PBS) durch die Strafverfolgungsbehörden beschlagnahmten einschlägigen schriftlichen Unterlagen wurden vom Landesamt für Verfassungsschutz eingesehen und ausgewertet. Dabei wurde festgestellt, daß die große Mehrheit dieser Unterlagen überwiegend einen rechtsextremistischen/revisionistischen Inhalt aufweist. Für die Frage, ob Bestrebungen im Sinne von § 3 des Landesverfassungsschutzgesetzes vorliegen, muß unter anderem auch geklärt werden, inwieweit und zu welchem Zweck dieses Material innerhalb des PBS weitergegeben wurde.

Über die Streuung und die Bedeutung der sichergestellten Aservate in der Arbeit des Vereins können jedoch zum momentanen Zeitpunkt keine Aussagen getroffen werden. Die aus dem bislang vorliegenden Material gewonnenen Indizien lassen noch keine endgültige Aussage darüber zu, ob im PBS dieses Gedankengut gezielt verbreitet wurde bzw. wird. Nach Beendigung der Ermittlungsverfahren wird eine weitere verfassungsschutzrechtliche Prüfung vorgenommen werden.

Zu b: Es trifft nicht zu, daß die Staatsanwaltschaften Mosbach und Karlsruhe nicht tätig geworden sind.

Die Staatsanwaltschaft Karlsruhe, die gegen den in der Anfrage genannten Beschuldigten und einen weiteren Beschul-

digten, der ebenfalls dem Führungskreis des PBS zuzurechnen ist, ermittelt, hat nach Auswertung des sichergestellten Schriftmaterials insgesamt 93 Zeugen vernehmen lassen. Gleichzeitig mußten immer wieder gerichtliche Entscheidungen wegen Widersprüchen und Beschwerden gegen die Beschlagnahmebeschlüsse erwirkt werden. Im Kern geht es um den Vorwurf, die Beschuldigten hätten unter Berufung auf den sogenannten Leuchter-Report die Ausschwitz-Lüge verbreitet. Die Ermittlungen dauern an.

Bei der Staatsanwaltschaft Mosbach ist noch ein Ermittlungsverfahren gegen neun weitere Führungsmitglieder des PBS wegen Verdachts der Volksverhetzung anhängig. Auch hier wurden nach Sichtung und Auswertung der beschlagnahmten Unterlagen 83 Zeugen zur Frage der Verbreitung der Ausschwitz-Lüge vernommen. Die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft sind noch nicht abgeschlossen.

*

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 3 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Wolfram Krisch REP — Rußausstoß bei Diesel-Neuwagen

Herr Abg. Krisch, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Anfrage.

Abg. Krisch REP: Ich frage die Landesregierung:

a) Treffen Zeitungsberichte vom 6. Oktober 1995 zu, wonach die EU-Umweltminister beschlossen haben, mit Wirkung schon vom 1. Oktober 1995 — also vor dieser Veröffentlichung — Diesel-Neuwagen nur noch mit einem begrenzten Rußausstoß, bezogen auf die Motorleistung, zuzulassen, und wie groß ist dieser Rußausstoß?

b) Gibt es Fahrzeugtypen deutscher Pkw-Hersteller und deutscher Lkw-Hersteller, welche diese geforderte Reinheit der Abgase nicht erfüllen?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Auch zur Beantwortung dieser Mündlichen Anfrage erteile ich Herrn Staatssekretär Reinelt vom Umweltministerium das Wort.

Staatssekretär Reinelt: Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordneten! Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage des Herrn Abg. Krisch wie folgt:

Die EU-Grenzwerte für die Emission gasförmiger Schadstoffe von mit Dieselmotoren angetriebenen Nutzfahrzeugen wurden im Jahr 1991 durch die Richtlinie 91/542/EWG in zwei 1993/94 bzw. 1995/96 einzuführenden Stufen herabgesetzt. Diese Stufen werden im allgemeinen als Euro-1- und Euro-2-Norm bezeichnet.

Für die Stufe 1992/93 enthielt die Richtlinie eine Ausnahmeregelung für die Partikelemissionen aus kleinen Dieselmotoren bis 85 kW. Danach war der Grenzwert von 0,36 g/kWh jeweils mit einem Faktor 1,7 zu multiplizieren und war somit für diese Fahrzeugklasse weniger streng. Der Grenzwert betrug damit praktisch 0,61 g/kWh.

Demgegenüber sieht die Euro-2-Norm, die seit dem 1. Oktober 1995 gilt, einen Grenzwert von 0,15 g/kWh vor. Bei der Festlegung dieser Norm von 0,15 g/kWh im Jahr 1991 war man sich darüber im klaren, daß dies ein sehr ehrgeiziges und sehr schwer einzuhaltendes Ziel ist, da sie im Vergleich zum Niveau der Euro-1-Norm für Motoren bis 85 kW eine Verringerung um etwa 75 % bedeutet. Daher wurde in der Richtlinie die Möglichkeit einer Heraufsetzung des Grenzwerts der Partikelemissionen für diese Fahrzeuge vorgesehen.

Am 19. Dezember 1994 hat die Kommission der Europäischen Union dem Rat eine Änderungsrichtlinie vorgeschlagen. Unter anderem sieht der Vorschlag für Dieselmotoren bis 85 kW eine Übergangsregelung bis zum 30. September 1999 mit einem Grenzwert für den Partikelaustritt von 0,25 g/kWh vor. Am 6. Oktober 1995 hat sich der EU-Ministerrat damit befaßt und einen gemeinsamen Standpunkt festgelegt. Nach den dem Umweltministerium vorliegenden Informationen soll danach für Dieselmotoren mit geringer Leistung bis zum 30. September 1997 ein Grenzwert von 0,25 g/kWh und danach ein Grenzwert von 0,15 g/kWh gelten. Nach dieser Entscheidung des EU-Ministerrats wird sich das Europäische Parlament im Rahmen der zweiten Lesung erneut mit der Angelegenheit befassen.

Zu b: Nach den vorliegenden Informationen werden praktisch von allen Nutzfahrzeugherstellern Dieselmotoren mit mehr als 85 kW angeboten, die die Grenzwerte der Stufe Euro 2 einhalten.

Das heißt, alle schweren Nutzfahrzeuge, die heute in der Bundesrepublik erstmalig zugelassen werden, halten die Euro-2-Norm ein. Für Dieselmotoren mit weniger als 85 kW liegt eine Bauartzulassung dagegen noch nicht vor. Das heißt, die Euro-2-Norm wird derzeit von den Dieselmotoren der leichten Nutzfahrzeuge noch nicht eingehalten.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Keine Zusatzfrage. — Dann ist diese Mündliche Anfrage beantwortet.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 4 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Wolfram Krisch REP — Ausschließung bei Jahresversammlung

Auch hier erteile ich Herrn Abg. Krisch das Wort zur Verlesung seiner Anfrage.

Abg. Krisch REP: Ich frage die Landesregierung:

a) Wie beurteilt die Landesregierung die Tatsache, daß die Behauptung des Innenministeriums über eine angeblich rechtsextreme Grundhaltung der Republikaner dazu führt, daß eine vom Land Baden-Württemberg finanziell geförderte Organisation die Fraktion Die Republikaner von einer Jahresversammlung ausdrücklich ausschließt mit der Begründung, die Republikaner seien vom Innenministerium als rechtsextrem eingestuft, während die Vertreter der vier übrigen Landtagsfraktionen eingeladen wurden?

b) Wird die Tatsache, daß die Behauptung des Innenministeriums, Republikaner seien Rechtsextremisten, nicht nur unter der Bevölkerung, sondern auch bei förderungswür-

(Krisch)

digen Organisationen im Lande eine Stimmung gegen die Republikaner erzeugt und dadurch Mitgliedern und Funktionären der Partei Die Republikaner schadet, vom Innenministerium nur billigend in Kauf genommen, oder ist dieser Effekt beabsichtigt?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zur Beantwortung dieser Anfrage erteile ich dem Herrn Innenminister das Wort.

(Heiterkeit bei den GRÜNEN — Abg. Hackl
GRÜNE: Auf die Antwort sind wir gespannt! —
Abg. Dr. Salomon GRÜNE: Der muß hier jeden
Scheiß beantworten!)

Innenminister Birzele: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich beantworte die Anfrage des Abg. Krisch namens der Landesregierung wie folgt:

Die Darstellung verfassungsfeindlicher Bestrebungen im jährlichen Verfassungsschutzbericht gehört zu den gesetzlichen Aufgaben des Innenministeriums bzw. des Landesamtes für Verfassungsschutz nach § 12 des Landesverfassungsschutzgesetzes. Die Partei Die Republikaner wird im Verfassungsschutzbericht als eine der rechtsextremistischen Parteien aufgeführt.

Welche Konsequenzen Dritte aus der Erwähnung der Partei Die Republikaner im Verfassungsschutzbericht ziehen, ist nicht von der Landesregierung zu beurteilen. Irgendwelche Weisungen oder Empfehlungen der Landesregierung gegenüber finanziell geförderten Organisationen, Vertreter der Partei Die Republikaner nicht zu Veranstaltungen einzuladen, gibt es nicht.

Im übrigen weise ich darauf hin, daß die Beobachtung der Partei Die Republikaner durch die Verfassungsschutzbehörden von Bund und Ländern von den Verwaltungsgerichten ganz überwiegend bestätigt worden ist, in Baden-Württemberg zuletzt im Verfahren auf vorläufigen Rechtsschutz durch den Verwaltungsgerichtshof Baden-Württemberg mit Beschluß vom 11. März 1994. Auch der VGH kam zu dem Ergebnis, daß sich konkrete Anhaltspunkte für Bestrebungen der Republikaner gegen die freiheitlich-demokratische Grundordnung ergeben.

Die Reden des Bundesvorsitzenden Dr. Schlierer und des Landesvorsitzenden Käs beim Republikanertag am 3. Oktober 1995 in Stuttgart-Bad Cannstatt sind ein erneuter Beweis für die Richtigkeit dieser Bewertung.

(Beifall der Abg. Weimer SPD und Hackl
GRÜNE)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Keine Zusatzfrage. — Damit ist auch diese Mündliche Anfrage beantwortet, und wir sind am Ende der Fragestunde.

Punkt 6 der Tagesordnung ist damit erledigt.

Wir kehren wieder in die normale Abfolge unserer Tagesordnung zurück.

Ich rufe Punkt 3 der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion Die Republikaner und Stellungnahme des Innenministeriums — Einführung der zweigeteilten Laufbahn bei der Polizei in Baden-Württemberg — Drucksache 11/6464

Das Präsidium hat folgendes festgelegt: Zur Begründung des Antrags ist eine Redezeit von 5 Minuten vorgesehen. Außerdem soll für die Aussprache eine Redezeit von 5 Minuten je Fraktion gelten.

Wem darf ich das Wort erteilen? — Herr Abg. Wilhelm, Sie haben das Wort.

Abg. Wilhelm REP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist beschämend, daß bei diesem wichtigen Thema vielleicht ein Drittel oder ein Viertel der Abgeordneten hier anwesend ist.

Wir Republikaner stellen den Antrag auf Einführung der zweigeteilten Laufbahn heute erneut.

(Abg. Hackl GRÜNE: Sagen Sie mal, wann und wie!)

— Herr Hackl, warten Sie es doch ab. — Natürlich wird uns jetzt wieder von einigen der absurde Vorwurf des Populismus gemacht werden. Wir werden darüber ebenso souverän hinweggehen, wie wir das in der Vergangenheit schon getan haben,

(Abg. Deuschle REP: Sehr gut!)

weil dieses Thema, Herr Hackl, einfach zu wichtig ist, um sich darüber lustig zu machen, wie Sie es eben tun.

(Abg. Deuschle REP: Bravo! — Beifall bei den Republikanern)

Wir haben auch keine Lust, uns mit Leuten herumzuärgern, die keine Argumente mehr haben oder, besser gesagt, nie Argumente gehabt haben.

Obwohl ich deren Meinung keinesfalls teile, kann ich den Standpunkt der CDU verstehen. Sie hat von Anfang an gegen die zweigeteilte Laufbahn Stellung bezogen und hierfür sicherlich nachvollziehbare Argumente ins Feld geführt. Darüber kann und darüber muß man reden.

Keinesfalls zu akzeptieren ist jedoch die Haltung der übrigen Fraktionen in dieser Frage, allen voran der SPD. Lautmals die zweigeteilte Laufbahn zu fordern, hauptsächlich in Wahlkampfzeiten, dann aber unsere Anträge, die sich in nichts, aber auch in gar nichts von Ihren eigenen Forderungen unterscheiden, abzulehnen,

(Abg. Schrempp SPD: Doch! Erheblich!)

ist schlicht und einfach scheinheilig.

(Beifall bei den Republikanern — Abg. Schrempp
SPD: O Herr, wirf Hirn ra!)

— Herr Schrempp, wissen Sie, was mir an Ihnen so sehr gefällt? Gar nichts.

Wer hindert Sie denn eigentlich daran, unserem Antrag zuzustimmen, wenn es Ihnen hundertprozentig Ernst ist? Wie Ernst es Ihnen ist, sieht man an diesen leeren Reihen hier.

(Beifall bei den Republikanern)

(Wilhelm)

Mit der sogenannten Koalitionsvereinbarung können Sie sich diesmal nicht mehr herausreden; die haben Sie mittlerweile schon mehrmals auf den Prüfstand gestellt.

Nein, meine Damen und Herren, die sich selbst so gern demokratisch nennenden Parteien, allen voran die SPD, werden diesen sachlich fundierten und begründeten Antrag ablehnen, weil sie uns in ihrer Überheblichkeit in einer Art und Weise ausgegrenzt haben, mit der sie alle Möglichkeiten zu einem Dialog selbst zerstört haben.

(Beifall bei den Republikanern — Abg. Drexler
SPD: Das haben Sie doch selber gemacht!)

Sie können uns alles mögliche vorwerfen; das berührt uns nicht. Sie können uns abhören, Sie können uns bespitzeln lassen; das berührt uns nicht. Eines aber können Sie nicht: Diesen Antrag können Sie nicht mit der von Ihnen so gerne geschwungenen Faschismuskelle erschlagen.

(Lachen des Abg. Brechtken SPD)

Denn dieser Antrag enthält im Kern genau dieselben Forderungen, mit denen Sie in Wahlkampfzeiten über die Lande ziehen.

(Abg. Deuschle REP: Bravo!)

Er ist nichts weiter als die politische Umsetzung des Kienbaum-Gutachtens, des Gutachtens eines Unternehmens, dem man beim besten Willen keine rechtslastigen Absichten unterstellen kann.

Über die zweigeteilte Laufbahn ist schon viel geredet worden. Trotzdem möchte ich hier noch einmal deutlich aufzeigen, weshalb sie dringend erforderlich, ja längst überfällig ist.

Das vom Innenministerium in Auftrag gegebene Gutachten der Kienbaum Unternehmensberatung kommt zu folgendem Schluß — ich zitiere —:

Die sich wandelnden Aufgaben der Polizei und das Polizeiverständnis erfordern insbesondere eine Aufwertung des Wach- und Wechselschichtdienstes und hier besonders der Funktion des Streifenbeamten. Das Bewertungsergebnis und der Außenvergleich führen zu der Feststellung, daß die Funktion von ihrer Art und Belastung her im gehobenen Dienst anzusiedeln ist.

Und weiter:

Dies bedeutet faktisch die Einführung der zweigeteilten Laufbahn auch für den schutzpolizeilichen Dienst.

Offensichtlich wurde das Gutachten von den wenigsten richtig gelesen oder verstanden. Hier geht es nicht um Besoldung oder Bezüge, wie von der CDU angenommen — dies ist nicht der Kern des Problems —, weshalb Ihr sogenanntes Besoldungsstrukturprogramm nichts anderes als ein Herumdoktern an Symptomen ist. Es ist sicherlich gut gemeint. Aber „gut gemeint“ ist eben das Gegenteil von „gut gemacht“.

(Beifall bei den Republikanern)

Die Kernaussage des Gutachtens ist vielmehr, daß eine Aufwertung erforderlich ist. Dieser hochqualifizierte Dienst, den Männer und Frauen tagtäglich zum Wohle unseres Landes verrichten, hat im mittleren Dienst nichts mehr verloren. Das ist es, was die Leute von Kienbaum erkannt haben und was es umzusetzen gilt. Es kann nicht angehen, daß ein Sachbearbeiter irgendeiner unteren Wasserbehörde im gehobenen Dienst ist, während Streifenbeamte, die Tag und Nacht, auch an Sonn- und Feiertagen Entscheidungen von bisweilen größter Tragweite treffen müssen, im mittleren Dienst angesiedelt sind. Sie haben nicht selten Maßnahmen zu ergreifen, meine Damen und Herren, deren Entscheidung sie in Sekundenschnelle zu treffen haben und über deren Richtigkeit dann später hochdotierte Juristen und höchste Richter mit demselben Gehalt wie Bundestagsabgeordnete stundenlang diskutieren.

Das derzeitige System ist ungerecht, leistungsfeindlich und demotivierend. Daran ändert die Tatsache, daß mittlerweile genügend Nachwuchs vorhanden ist, nicht das geringste.

Die Faszination des Polizeidienstes ist nach wie vor vorhanden. Sie weicht der Ernüchterung aber sehr rasch, wenn die Beamtinnen und Beamten erkennen, welcher Stellenwert ihrer Arbeit überhaupt beigemessen wird.

Welche verheerenden Auswirkungen der sogenannte Dienst nach Vorschrift gerade im Bereich der inneren Sicherheit hat, möchten wir sicher alle nicht erleben. Wer immer noch nicht erkannt hat, daß die Polizei eben mehr als ein notwendiges Übel ist, daß in der heutigen Zeit mehr denn je ein leistungsstarker, motivierter Polizeiapparat notwendig ist, wer sich von seinem „Bütteldenken“ immer noch nicht trennen kann, dem ist nicht mehr zu helfen.

(Beifall bei den Republikanern)

Angesichts der Tatsache, daß nach Ablauf dieser Legislaturperiode und bis über die Jahrhundertwende hinaus immer noch weit über 60 % der Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten in den leistungsfeindlich und demotivierend bezahlten Besoldungsgruppen des mittleren Dienstes gelassen werden,

(Abg. Drexler SPD: Das ist aber eine gefährliche These!)

ist eine echte Lösung dieses Problems überfällig.

Wir sind mit den Polizeibeamten und mit den Berufsvertretungen einer Meinung, daß jetzt endlich gehandelt werden muß. Die Polizei hat im mittleren Dienst nichts mehr zu suchen.

(Beifall bei den Republikanern)

Wenn es Ihnen von SPD, FDP/DVP und Grünen tatsächlich ernst ist, wenn Ihre Bekenntnisse zur Polizei nicht nur Lippenbekenntnisse sind, wenn dieses Thema nicht nur in Wahlkampfzeiten für Sie aktuell ist, dann lassen Sie uns diesen Zug aufs Gleis stellen. Eine Mehrheit wäre möglich. Stimmen Sie unserem Antrag zu, wenn Sie die zweigeteilte Laufbahn ebenfalls wollen. Die Mehrheit des Hauses wäre dafür. Also lassen Sie uns Nägel mit Köpfen machen.

Sie von der SPD haben damit die letzte Chance, sich nach Ihrem Umfallen und unsäglichem Umgang mit der Frage der

(Wilhelm)

zweigeteilten Laufbahn zu rehabilitieren. Denn Sie waren es, die den Einzug in gut bezahlte Regierungspfründe mit dem Verzicht auf die zweigeteilte Laufbahn bei der Polizei erkaufte haben.

(Beifall bei den Republikanern und auf der Zuhörertribüne)

Sie selbst haben es zu vertreten, daß Ihr Verhalten nach der Wahl als „Zweigeteilte-Laufbahn-Lüge“ der SPD bei vielen Polizeibeamten zum Begriff geworden ist.

(Beifall bei den Republikanern – Abg. Deuschle REP: Richtig!)

Ein Schlußwort zu den Anwürfen von Herrn Hackl. Herr Hackl, ich glaube, es ist keine Frage des Könnens, sondern es ist eine Frage des Willens. Da sind Sie die Antwort schuldig geblieben.

(Beifall bei den Republikanern – Abg. Drexler SPD: Das trifft aber auch auf den Redner zu!)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Ich darf darauf hinweisen, daß Beifallskundgebungen auf der Tribüne in diesem Haus unzulässig sind.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Zimmermann.

Abg. Zimmermann CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Angesichts hoher Verbrechenszahlen und wachsender organisierter Kriminalität ist eine wirksame Verbrechensbekämpfung und Polizeiarbeit heute wichtiger denn je. In den letzten Jahren stiegen durch immer professionellere Vorgehensweisen bei Verbrechen die Anforderungen an die Polizei weiter.

Unsere Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten leisten in der Gesellschaft einen herausragenden, wichtigen Dienst. Sie haben deshalb Anspruch auf eine leistungsgerechte Bezahlung und klare berufliche Perspektiven. Deshalb wird das derzeitige Besoldungsstrukturprogramm auf Punkt und Komma umgesetzt. Der Anteil des gehobenen Dienstes konnte in den letzten drei bis vier Jahren mehr als verdoppelt werden. Bis zum Jahr 1994 sind durch Stellenumwandlungen 3 333 Stellen des mittleren Dienstes dem gehobenen Dienst zugegangen. Dabei konnten rund 22 000 Beförderungen ausgesprochen werden.

Die CDU-Fraktion wird in den kommenden Jahren dafür sorgen, daß unsere Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten durch mehr Beförderungen finanzielle Leistungsanreize erhalten. Die von den Republikanern beantragte zweigeteilte Laufbahn ist nicht der richtige Weg. Bei einigen Debatten habe ich bereits dargelegt, warum die CDU-Fraktion an der Beibehaltung der Einheitslaufbahn festhält. Abgesehen davon, daß wir bei einer zweigeteilten Laufbahn langfristig eine andere Polizei haben würden als heute, sollte auch erklärt werden, wie die Finanzierung eigentlich aussehen soll.

(Beifall des Abg. Döpfer CDU – Abg. Döpfer CDU: Jawohl! – Abg. List CDU: So ist es!)

Die CDU-Fraktion wird auch in Zukunft allen Bevölkerungsgruppen und allen Schulabgängern den Zugang zur Polizei ermöglichen. Mit einer zweigeteilten Laufbahn bekä-

men wir – das habe ich schon einmal gesagt – eine akademisierte Polizei. Dies wollen wir so nicht.

(Abg. Hackl GRÜNE: Sie wollen keine intelligente Polizei?)

All die Bundesländer, die vollmundig die sogenannte zweigeteilte Laufbahn angekündigt haben, lassen auf echte Umsetzungsergebnisse warten. Am Beispiel von Rheinland-Pfalz wird deutlich, daß dort trotz Einführung der zweigeteilten Laufbahn im Jahr 2005 weniger Beamte im gehobenen Dienst sein werden, als dies im Jahr 2000 in Baden-Württemberg ohne zweigeteilte Laufbahn der Fall sein wird.

Die CDU-Fraktion tritt weiterhin und mit allem Nachdruck für eine leistungsgerechte Besoldung ein. Dafür haben wir, die CDU-Fraktion, ein entsprechendes Zukunfts- und Strukturprogramm geschaffen.

(Abg. Drexler SPD: Na, na, na! Also jetzt kommt!)

Trotz knapper Haushaltsmittel wird die CDU-Fraktion damit wichtige Ziele für unsere Polizei erreichen, Ziele, meine sehr verehrten Damen und Herren, die eine echte Perspektive darstellen, die, liebe Kollegen von der SPD, finanzierbar und insoweit glaubwürdig sind.

(Beifall bei der CDU – Abg. Döpfer CDU: So ist es! – Abg. Drexler SPD: Sie haben doch überhaupt nichts gemacht!)

Wissen Sie, große politische Sprüche über eine zweigeteilte Laufbahn, bei der die Rechnung ohne den Wirt gemacht wird, kommen bei unserer Polizei schon lange nicht mehr an. Unsere Polizei will eine klare, verlässliche, glaubwürdige, finanziell abgesicherte Aussage, und dafür steht die CDU.

(Abg. Drexler SPD: Sprechen Sie doch einmal die Polizeidichte an!)

Das Stellenstrukturprogramm der CDU-Fraktion für die Jahre 1997 bis 2002 wird diesen Ansprüchen gerecht und bietet eine klare Perspektive. Ich möchte die Schwerpunkte zusammenfassen:

Erstens: Der Anteil des gehobenen Dienstes bei der Schutzpolizei wird sich auf 40 % erhöhen. Bei der Kriminalpolizei wird der mittlere Dienst wegfallen. Dies entspricht einer Steigerung des gehobenen Dienstes bei der Polizei von derzeit 32 % auf 50 %.

(Abg. Döpfer CDU: Das ist doch etwas!)

Verbunden sind damit fast 13 000 neue Stellenhebungen mit entsprechenden Beförderungen.

Zweitens: Der Anteil des höheren Dienstes wird zur Stärkung der höheren Führungsebene von 1,4 auf 2 % angehoben. Es wird hier um rund 280 Stellenhebungen und Beförderungen gehen.

Drittens: Grundsätzlich erfolgt der Aufstieg vom mittleren in den gehobenen Dienst über ein Studium an der Fachhochschule Villingen-Schwenningen. Damit verbunden sind Aufstiegschancen vom Kommissar bis zum Ersten Hauptkommissar der Besoldungsgruppe A 13 und Aufstiegschancen in den höheren Dienst.

(Zimmermann)

Viertens: Qualifizierte Beamte ohne Fachhochschulabschluß können bis zum Hauptkommissar der Besoldungsgruppe A 11 befördert werden, wobei an eine Abstufung der Beförderungszeiten gedacht ist, damit dadurch das Fachhochschulstudium interessant und lohnend bleibt.

Fünftens: Die CDU-Fraktion will auch künftig grundsätzlich den Aufstieg vom gehobenen in den höheren Dienst über das Studium an der Polizeiführungsakademie in Münster-Hiltrup. Für eine begrenzte Anzahl von fachlich besonders qualifizierten und bewährten Beamten gibt es eine Sonderregelung für den Bewährungsaufstieg.

Die CDU-Fraktion wird in den kommenden Jahren auch Mittel bereitstellen für die Verbesserung des Arbeitsumfeldes, für die Beschaffung von Schutzwesten und natürlich für die laufenden und geplanten Investitionen zum Ausbau der Polizeidienststellen.

(Zuruf des Abg. Hackl GRÜNE)

Über Investitionen im Technikbereich werden wir sicher demnächst Gelegenheit haben in diesem Hohen Hause zu reden.

Während, meine sehr verehrten Damen und Herren, andere von der zweigeteilten Laufbahn reden und vollmundig Beförderungen ankündigen, setzt die CDU-Fraktion Beförderungen trotz knapper Kassenmittel um.

(Abg. Dr. Caroli SPD: Das ist ja etwas ganz Neues, daß das die CDU allein macht!)

Die CDU-Fraktion dankt allen Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten für den wertvollen Dienst in unserem Land und versichert ihnen weiterhin enge Partnerschaft der CDU.

(Beifall bei der CDU — Abg. Drexler SPD: Das war eine Haushaltsrede von einem gehobenen Verwaltungsbeamten! — Abg. Kiel FDP/DVP: Kommt jetzt die zweigeteilte Laufbahn oder nicht? — Gegenruf des Abg. List CDU: Das ist doch klar beantwortet! Ein bißchen aufpassen!)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Schrempf.

Abg. Schrempf SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Wilhelm hat selbst gesagt, was die Absicht der Republikaner ist: dumm und durchsichtig. Wenn hier ein Angriff gestartet wird, dann richtet sich der Angriff der Republikaner gegen die Meinung der CDU. Allerdings sagte er dann im gleichen Atemzug, daß die CDU nachvollziehbare Argumente gegen die Einführung der zweigeteilten Laufbahn habe. Jetzt verstehe ich das überhaupt nicht mehr.

(Abg. Weimer SPD: Das ist wahr! — Abg. Brechtken SPD: Das ist ein Problem der Logik!)

Unsere Meinung, meine Damen und Herren, ist bekannt. Wir wollen die zweigeteilte Laufbahn, weil sich die Qualifikationsanforderungen an die Polizei des Landes seit Jahren wesentlich erhöht haben, und zwar im Bereich von Ermittlungsverfahren, im Bereich der Fortentwicklung des Rechts, im Bereich von neuen Kriminalitätsformen; ich nenne organisierte Kriminalität oder Computerkriminalität.

Wir haben eine Koalitionsvereinbarung, die es uns nicht gestattet, diese zweigeteilte Laufbahn, die wir nach wie vor wünschen und die wir auch durchsetzen wollen, einzuführen. Wir sind vertragstreu. Auch dies kapierten natürlich Republikaner nicht, daß man vertragstreu sein muß.

Aber was die Republikaner und insbesondere Herr Wilhelm, der ja Polizeibeamter ist,

(Abg. Weimer SPD: Was?)

überhaupt nicht kapierten, ist, daß diese zweigeteilte Laufbahn ein Ausbildungssystem darstellt. Insofern ist ihre Begründung völlig falsch, daß dieses Ausbildungssystem für die bereits in der Polizei Tätigen überhaupt eine Stelle hinter dem Komma Verbesserung bringen würde.

Was wir aber machen, das ist, die zweigeteilte Laufbahn teilweise einzuführen. Ich sage das hier einmal in aller Offenheit. Wir haben ein Ausbildungssystem, das „Kommissar/Kommissarin zur Anstellung“ heißt. Dies ist eine zweigeteilte Laufbahn in Reinkultur, über eine viereinhalbjährige Ausbildung vom Eintritt in die Polizei bis zum Kommissar bzw. zur Kommissarin. Davon sind etwa 40 % betroffen.

(Zuruf des Abg. Wilhelm REP)

— Herr Wilhelm, Sie haben es immer noch nicht kapiert. Das passiert bereits und wird auch anerkannt.

Was wir brauchen, das ist ein zusätzliches erstes Ausbildungsjahr für diejenigen — Herr Zimmermann, das will ich Ihnen auch einmal sagen —, die keine Fachhochschulreife haben, nämlich für alle anderen Schulabgänger, die innerhalb von einem Jahr bei der Polizei die Fachhochschulreife nachholen sollen.

(Abg. List CDU: So einfach ist das!)

— Dies ist von den entsprechenden Spezialisten bei der Bereitschaftspolizei geprüft. Die sichern mir ausdrücklich zu, daß dies möglich wäre, wenn Sie es nur wollten. Daran könnte man dann diese viereinhalbjährige Kommissarausbildung anschließen.

(Abg. Dr. Caroli SPD zur CDU: Sie wollen es doch gar nicht!)

Also: Wenn wir für die Polizeibesetzten, die bereits tätig sind, etwas tun wollen, müssen wir das Strukturprogramm weiterführen. Im Rahmen dieses Strukturprogramms haben wir bereits verhältnismäßig viel getan. Wir haben über 3 290 Beförderungen ausgesprochen. Obwohl in der Koalitionsvereinbarung nur 3 000 Hebungen stehen, haben wir 1996 mehr durchgeführt, als wir gemußt hätten. Übrig bleiben 3 500 Beschäftigte zwischen 40 und 55 Jahren, die in den Folgejahren, nämlich in der nächsten Legislaturperiode, über eine Stellenhebung in den gehobenen Dienst kommen müssen.

Es ist krotenfalsch und eine üble Stimmungsmache in der Begründung der Republikaner — das sind wir ja mittlerweile gewöhnt —,

(Zuruf des Abg. Rapp REP)

(Schrempp)

daß bis zur Jahrtausendwende nach wie vor 60 % im mittleren Dienst sein werden. Nach den Berechnungen ist es anders. Herr Kollege Zimmermann, wir sind uns mit den Zahlen da sehr nahe; wir haben es nicht so genau ausgerechnet, aber in diesen Punkten sind wir uns einig. Wenn wir dieses Strukturprogramm weiterführen,

(Zuruf des Abg. Zimmermann CDU)

werden etwa 55 % aller Polizeibeschäftigten im Jahre 2001 dem gehobenen oder dem höheren Dienst angehören und nicht 60 % dem mittleren Dienst, wie Sie, Herr Wilhelm, hier fürchterlich verlogen behaupten.

Wir haben 20 000 Beförderungen für 24 000 Polizeibeschäftigte in vier Jahren geschafft. Dies ist eine Riesenleistung, gerade bei schlechten Kassenverhältnissen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der CDU sowie des Abg. Veigel FDP/DVP)

Wir haben pro Jahr 400 zusätzliche Stellen bei der Polizei zur Stärkung der inneren Sicherheit geschaffen. Und ich sage der CDU ganz deutlich: Dies wollen wir auch weiterführen. Wer dies nicht will — und da unterscheiden wir uns —, wird die Polizeidichte in Baden-Württemberg noch weiter absenken, weil wir weitere Zuzüge haben werden.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der CDU — Zuruf des Abg. Dr. Caroli SPD)

Noch etwas, vielleicht überzeugt Sie das, Herr Zimmermann.

(Abg. Zimmermann CDU: Finanzierung!)

— Ja, ja, die Finanzierung Ihrer 200 Millionen DM oder Ihrer 150 Millionen DM in Ihrem Programm. Über die müssen wir dann auch einmal reden. Dann reden wir gemeinsam über die Finanzierung.

Aber noch einen wichtigen Grund, der Ihnen vielleicht ein-sichtig sein müßte, wenn man etwas von Polizei versteht.

(Lachen des Abg. Wilhelm REP — Abg. Dr. Caroli SPD: Herr Zimmermann!)

Nur wenn man die zweigeteilte Laufbahn einführt, kann man das Obermeister- und Meisterproblem auf Dauer lösen. Alles andere ist Stückwerk. Auch deswegen brauchen wir die zweigeteilte Laufbahn, um bei den niedrigen Besoldungsgruppen etwas zu tun.

(Beifall bei der SPD — Zuruf des Abg. Deuschle REP)

Ich kann nur sagen: Natürlich wollen wir die Polizeidichte verbessern. Wir wollen etwas im Bereich der Technik und bei der sächlichen Ausstattung tun. Wir wollen auch etwas für das Besoldungsgefüge der Tarifbeschäftigten tun. Die haben Sie nämlich vergessen.

Zum Schluß noch etwas: Wir werden das in der nächsten Legislaturperiode mit einem anderen Partner angehen.

(Lachen bei der CDU — Beifall bei der CDU und Abgeordneten der GRÜNEN — Zurufe der Abg. List und Scheuermann CDU)

Ich möchte mich bei der Polizei bedanken. Ich möchte mich für die hervorragende Arbeit der Polizeibeschäftigten in diesem Land bedanken und gleichzeitig um Verständnis dafür bitten, daß man die über Jahre gemachten Fehler der CDU in den letzten Legislaturperioden

(Zuruf des Abg. Zimmermann CDU)

nicht innerhalb weniger Jahre richtigstellen kann.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Hackl.

Abg. Hackl GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Verwirklichung der zweigeteilten Laufbahn für die Polizei in Baden-Württemberg ist ein politisches Ziel der Fraktion GRÜNE im Landtag von Baden-Württemberg. Diejenigen, die dieses Ziel bislang nicht hatten, nämlich die CDU in diesem Haus, müssen sich vorwerfen lassen, dem Polizeiberuf nicht die notwendige Wertschätzung entgegenzubringen

(Abg. Zimmermann CDU: Das sagen Sie, Herr Hackl?)

und ihm eine angemessene Bezahlung und Ausbildung zu verweigern.

(Abg. Dr. Caroli SPD: Das sage ich auch!)

Die folgenden Worte richte ich an die Damen und Herren auf der rechten Seite dieses Hauses. Aufgabe der politischen Parteien, die sich dieses Ziel auf die Fahnen geschrieben haben, muß es sein, Wege aufzuzeigen, wie es verwirklicht werden kann. Gerade hier setzt meine Kritik am Antrag der Rechtsaußenfraktion in diesem Hause an. Der vorliegende Antrag sagt erstens nicht, wie und wann die zweigeteilte Laufbahn bei der Polizei eingeführt werden kann,

(Abg. Schrempp SPD: Und wie sie ausgestattet ist!)

und er sagt zweitens nicht, wie die zweigeteilte Laufbahn finanziert werden soll. Dies, meine Damen und Herren, ist absurd vor dem Hintergrund der prekären Finanzsituation dieses Landes mit einem Milliardenloch im Nachtragshaushalt.

Meine Damen und Herren, dieser Antrag sagt deshalb viel über die Qualität der parlamentarischen Arbeit der Republikaner-Fraktion aus. Neben ausländerfeindlichen Parolen hat diese Fraktion nur populistische Forderungen zu bieten.

(Abg. Deuschle REP: Das sagen gerade Sie!)

Den Mühen der Ebenen der politischen Arbeit eines Parlaments unterzieht sich diese Fraktion nicht. Sie legt kein Konzept vor, wie die zweigeteilte Laufbahn verwirklicht werden kann.

(Abg. Wilhelm REP: Lesen!)

(Hackl)

Auch von Herrn Wilhelm haben wir vorhin zu diesem Thema kein einziges Wort gehört.

(Abg. Wilhelm REP: Was?)

Meine Damen und Herren, in diesen Zeiten knapper Kassen sind finanzpolitische Seriosität und politische Ehrlichkeit gefragt. Das möchte ich auch einmal an die Adresse der SPD sagen,

(Abg. Zimmermann CDU: Sehr gut!)

die ja im kommenden Jahr gerne mit uns dieses Land regieren möchte.

(Abg. Schrempf SPD: Ihr regiert mit uns!)

Man kann nicht durchs Land ziehen und jeder Klientel alles versprechen, sondern man muß auch einmal einen Strich drunter machen, die Forderungen zusammenzählen und sehen, was machbar ist.

(Abg. Hauk CDU: Bravo!)

Für uns Grüne ist deshalb klar, daß die Zeit der Konzepte, in denen man auf bestehende Strukturen noch weitere Wohltaten draufpacken kann, vorbei ist. Wir sagen deshalb erstens: Die zweigeteilte Laufbahn geht nur bei einem Verzicht auf weitere Neustellen im Polizeibereich, weil für beides kein Geld da ist.

(Abg. Zimmermann CDU: Das ist zumindest ein vernünftiger Gedanke!)

Zweitens: Die zweigeteilte Laufbahn ist nur machbar, wenn gleichzeitig die Verwaltungsreformgutachten umgesetzt werden, weil nur so die Polizeipräsenz in der Fläche im notwendigen Umfang ohne entsprechende Neustellen gestärkt werden kann.

Meine Damen und Herren, meine Fraktion wird noch im Herbst auf der Grundlage dieser Aussagen ein solides und finanzierbares Konzept vorlegen, damit in einem überschaubaren Zeitraum die Polizei in den gehobenen und in den höheren Dienst überführt werden kann.

(Abg. Wilhelm REP: In welchem Herbst?)

— Im Herbst dieses Jahres.

Nicht verkneifen kann ich mir den Hinweis, daß die zweigeteilte Laufbahn, wenn es im bisherigen Tempo der großen Koalition weitergeht, noch mindestens 30 Jahre auf sich warten lassen wird, wenn sie jeden Polizisten erreichen soll.

(Abg. Schrempf SPD: Das ist Quatsch! Sie haben es auch nicht verstanden! — Abg. Jacobi GRÜNE: Außer dem Schrempf versteht das keiner!)

Wir glauben, daß ein solches Konzept ein größerer Beitrag zur Umsetzung der zweigeteilten Laufbahn und zur Überführung der Polizei in den gehobenen und den höheren Dienst ist als ein solch populistischer Rep-Antrag.

Meine Damen und Herren, die Reps haben ein Problem.

(Abg. Drexler SPD: Ein Problem bloß? — Abg. Mogg SPD: Da wären die froh, wenn sie nur eines hätten!)

Sie können sich so staatstragend geben, wie sie wollen. Sie können Kreide fressen und die Pfoten mit Mehl bestreuen. Der populistische Wolfspelz schimmert immer durch. Aber um im Bild zu bleiben: Da die Polizei ja nicht zur Gattung der unerfahrenen Geißlein gehört, wird sie dies erkennen und der braunen Fahne nicht hinterherlaufen.

(Beifall bei den GRÜNEN — Abg. Wilhelm REP: Tata, tata! — Abg. Deuschle REP: Sie waren auch schon besser, Herr Hackl!)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Veigel.

Abg. Veigel FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Landtag von Baden-Württemberg befaßt sich heute zum wiederholten Mal mit der Einführung der zweigeteilten Laufbahn bei der Polizei. Ich darf in diesem Zusammenhang daran erinnern, daß Freie Demokraten und Sozialdemokraten bereits in der letzten Legislaturperiode konkrete Initiativen im Landtag von Baden-Württemberg eingebracht hatten, die das Ziel verfolgten, im Rahmen eines Stufenplans die zweigeteilte Laufbahn bei der Polizei möglichst bis zum Jahr 2000 einzuführen.

Daß diese Vorstöße damals am massiven Widerstand der CDU-Mehrheitsfraktion gescheitert sind, ist bekannt. Es ist auch bekannt, daß die Einführung der zweigeteilten Laufbahn bei der Polizei in dieser Legislaturperiode am Widerstand der Sozialdemokraten gescheitert ist, weil diese es nicht vermocht haben, ihren Koalitionspartner CDU von der Notwendigkeit dieser strukturellen Reform zu überzeugen.

(Abg. Dr. Caroli SPD: Das ist ja eine merkwürdige Definition von Widerstand!)

Dabei ist allen Mitgliedern dieses Hauses klar, daß die Ansprüche an die Polizei immer höher werden, daß eine leistungsstarke

(Abg. Schrempf SPD: Sie haben ein Kinkel-Syndrom!)

und leistungsbereite Polizei als selbstverständlich erachtet wird, eine entsprechende Bezahlung der Leistung aber nicht gegeben ist. Man könnte es zugespitzt auch so formulieren: Zum Dank für ihre hervorragenden Leistungen wird die Polizei allerdings schlecht bezahlt.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Das ist wahr!)

Dies darf nicht länger so bleiben. Ich glaube, darin besteht in diesem Haus Einigkeit. Eine verantwortungsvolle Politik muß dafür sorgen,

(Abg. Zimmermann CDU: 40 000 Beförderungen!)

Herr Kollege Zimmermann, daß die Leistungen der Polizei endlich gerecht bewertet und bezahlt werden. Da sind wir uns einig.

(Abg. Zimmermann CDU: Wird doch! Mit 40 000 Beförderungen!)

(Veigel)

Unsere Polizei in Baden-Württemberg braucht eine klare Berufsperspektive, die ihr, wie in anderen Bundesländern, neben gerechter Bezahlung auch Aufstiegschancen und berufliches Fortkommen ermöglicht. Deshalb sage ich noch einmal an die Adresse der großen Koalition: Sie können es drehen und wenden, wie Sie wollen, echte Strukturreformen bei der Polizei sind ohne die Einführung der zweigeteilten Laufbahn nicht denkbar.

(Beifall bei Abgeordneten der Republikaner und des Abg. Pfister FDP/DVP)

Deshalb will die FDP/DVP-Landtagsfraktion die stufenweise Einführung — die stufenweise; wir sind nicht unverschämt — der zweigeteilten Laufbahn.

(Abg. Schrempp SPD: Es gibt keine stufenweise! Sie haben es auch nicht kapiert! — Abg. Zimmermann CDU: Was heißt das eigentlich? — Abg. Schrempp SPD: Was heißt „stufenweise“?)

Auch wenn unser diesbezüglicher Antrag zu Beginn dieser Legislaturperiode von CDU und SPD in namentlicher Abstimmung abgelehnt wurde — das stimmt doch, oder? —, lassen wir uns von diesem Vorhaben nicht abbringen. Wir halten allerdings den Weg, den die Republikaner mit dem hier vorliegenden Antrag,

(Zuruf von den Republikanern)

der im übrigen im Juni 1992 schon einmal gleichlautend im Landtag eingebracht und später abgelehnt wurde, beschreiben wollen,

(Zuruf des Abg. Rapp REP)

für falsch.

(Abg. Deuschle REP: Er war damals genauso gut wie heute, Herr Kollege!)

Für uns ist die zweigeteilte Laufbahn kein Lippenbekenntnis, aber die zweigeteilte Laufbahn bei der Polizei erreicht man nicht durch einfache Änderung einer Laufbahnordnung, wie von Ihnen vorgeschlagen. Wenn es so einfach wäre, sähe die Sache vielleicht anders aus. Eine derart tiefgreifende Strukturreform bedarf neben eines Grundsatzbeschlusses durch das Parlament

(Abg. Deuschle REP: Genau!)

der Absicherung durch ein Strukturprogramm, welches für die nächste Legislaturperiode 1996 bis 2001 die jeweiligen Stellenanteile verbindlich festlegt,

(Abg. Zimmermann CDU: Das hat die CDU genau formuliert! Ein solches Programm haben wir!)

die für die Schutz- und Kriminalpolizei im gehobenen bzw. im höheren Dienst bis zum Jahr 2001 erreicht werden müssen. D'accord, Herr Zimmermann? — Danke.

(Abg. Schrempp SPD: Da müßten Sie einmal etwas vorlegen!)

Darüber hinaus muß dieses Programm einen Vorschlag für die entsprechenden Stellenanteile enthalten, die in der dar-

auffolgenden Legislaturperiode bis zum Jahr 2006 erreicht werden sollen.

Mit der Einführung der zweigeteilten Laufbahn muß die berufliche und persönliche Qualifikation

(Abg. Zimmermann CDU: Das ist doch wieder ein Schlagwort von Ihnen!)

der Polizeibeamten weiter verbessert werden. Neben der für Abiturienten bestehenden Möglichkeit des Direkteinstiegs in den gehobenen Dienst muß die Zielrichtung generell sein, zukünftig nur Bewerber mit einem mittleren Bildungsabschluß einzustellen, damit diese nach entsprechenden

(Abg. Zimmermann CDU: Damit der Hauptschüler keine Chance mehr bei Ihnen hat!)

— er hat bei der Polizei jederzeit die Möglichkeit, einen mittleren Bildungsabschluß zu erreichen, Herr Kollege Zimmermann —

(Abg. Zimmermann CDU: Nein, bei Ihnen nicht mehr! — Abg. Schrempp SPD: Bei meinem System hat er es!)

Ausbildungszeiten im mittleren Dienst und nach erfolgreichem Fachhochschulabschluß dem gehobenen Dienst zugeordnet werden können.

Die zweigeteilte Laufbahn bei der Polizei beinhaltet, daß zukünftig alle Polizeibeamten auch die Fachhochschule für Polizei absolvieren können. Die Tatsache, daß die Zahl der Ausbildungsplätze für Kommissaranwärter begrenzt oder nicht ausreichend ist, darf jedenfalls nicht dazu führen, daß diejenigen Beamten, die sich für die Kommissarlaufbahn bewerben und dafür auch von ihren Vorgesetzten als geeignet beurteilt werden, keine Chancen zum Aufstieg in den gehobenen Dienst haben oder aber unsäglich lange Wartezeiten hinnehmen müssen, bis sie in ein derartiges Amt befördert werden können. Deshalb muß auf dem Weg in die zweigeteilte Laufbahn eine Übergangslösung her. Die Einführung einer Sachbearbeiterlaufbahn in den Beförderungssämtern A 9 bis A 11, welche keine Fachhochschulausbildung voraussetzt, ist dafür eine gute Lösung.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Herr Abgeordneter, ich muß Sie bitten, zum Schluß zu kommen.

Abg. Veigel FDP/DVP: Unabhängig davon sind weitere Studienplätze an der Fachhochschule für Polizei einzurichten und weitere Umwandlungen von Stellen des mittleren Dienstes in den gehobenen Dienst vorzunehmen, damit die Probleme des mittleren Dienstes bei der Polizei gerecht gelöst werden können.

(Abg. Zimmermann CDU: Jetzt haben Sie das CDU-Programm verlesen!)

Ohne — damit komme ich zum Schluß, Herr Präsident — die Einführung der zweigeteilten Laufbahn wird es auch nicht die gesellschaftliche Aufwertung des Polizeiberufs geben, die dringend geboten ist angesichts der Belastungen, Risiken und besonderen Anforderungen, die mit dem Beruf

(Veigel)

des Polizisten verbunden sind. Deshalb auch seitens der FDP/DVP-Fraktion herzlichen Dank an alle Polizeibeamten.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort erteile ich nochmals Herrn Abg. Wilhelm.

Abg. Wilhelm REP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Daß Herr Abg. Schrempp, wie er selbst sagt, jetzt überhaupt nichts mehr versteht, wundert mich nicht. Das ist auch nichts Neues.

(Beifall bei den Republikanern – Abg. Pfister
FDP/DVP: Das hängt mit Rechts und Links zusammen!)

Ich werde mir trotzdem noch einmal jede erdenkliche Mühe geben, um ihm auf die Sprünge zu helfen. Ich habe nicht gesagt, daß ich den Standpunkt der CDU gut fände, ganz im Gegenteil. Aber, Herr Schrempp, die CDU hat einen Standpunkt, und Sie haben keinen.

(Bravo! und Beifall bei den Republikanern)

Mir ist ein politischer Gegner mit einem glasklaren Standpunkt lieber als Sie mit ihrem schwammigen Geschwätz.

(Beifall bei den Republikanern – Abg. Schrempp
SPD: Sie werden ihnen nicht in den Hintern kriechen können! Sie nehmen Sie nicht!)

– Das habe ich doch gar nicht nötig, Herr Schrempp. Das haben Sie bei den Koalitionsvereinbarungen gemacht, nicht wir.

(Zuruf des Abg. Schrempp SPD)

Nachdem ich Herrn Hackl von den Grünen gehört habe, meine Damen und Herren, ist mir jetzt auch klar, warum die Grünen Rollschuhlaufen als Schulsport einführen wollen.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Was? Rollschuhlaufen?)

Denn das war wirklich ein sehr eleganter Slalomlauf, den Sie hier abgezogen haben: zu sagen, warum Sie für die zweigeteilte Laufbahn sind, um dann zu begründen, warum Sie unseren Antrag ablehnen. Das müssen Sie uns wirklich nochmals vormachen. Das war wirklich allererste Sahne, wie Sie das getan haben.

(Zuruf des Abg. Hackl GRÜNE)

Herr Hackl, ich werde Sie daran erinnern, und ich werde auch Sie daran erinnern, Herr Schrempp. Ich bin überzeugt, daß Sie im Wahlkampf dieses Thema wieder aus der Tasche ziehen. Dann müssen Sie sich diese Fragen gefallen lassen.

(Abg. Schrempp SPD: Wir haben es nie in die Tasche gesteckt!)

Noch ein Wort zu Herrn Hackl. Sie sind natürlich wieder mit der Kostenfrage, mit der Finanzierungsfrage gekommen. Ich habe Ihnen klipp und klar gesagt, Herr Hackl, es ist eine Frage des Wollens, keine Frage des Könnens.

(Zuruf des Abg. Hackl GRÜNE)

Sie wollen aus Deutschland ein Einwanderungsland machen, die Grenzen für alle Menschen dieser Welt öffnen. Das kostet uns Milliarden und aber Milliarden von Mark. Dafür ist das Geld da. Das muß auch einmal gesagt werden.

(Beifall bei den Republikanern – Abg. Schrempp
SPD: Jetzt kommt's! Vergiß es doch! Jetzt haben wir es doch wieder! Jetzt haben Sie doch die Kurve gekriegt!)

– Das war auch elegant. Ich muß hier vielleicht dazusagen, daß ich in der Schule nicht Rollschuhlaufen gelernt habe.

(Abg. Schrempp SPD: Mittelhochdeutsch sagt man „tumb“ dazu!)

– Sehr schön, wenigstens das haben Sie kapiert, Herr Schrempp.

Zum Abschluß möchte ich für meine Fraktion namentliche Abstimmung beantragen.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort hat der Herr Innenminister.

Innenminister Birzele: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, wir sind uns hier im Haus einig, daß Sicherheit ein elementares Grundbedürfnis der Menschen ist und daß deshalb die vornehmste Aufgabe der Polizei darin besteht, die Bürger vor Gefahren und Straftaten zu schützen.

Es ist festzuhalten – und ich glaube, auch das wird von niemandem bestritten –, daß die Anforderungen an den Polizeiberuf in den letzten Jahren sehr stark gestiegen sind. Ich will insoweit nur einige Stichpunkte benennen: Öffnung der osteuropäischen Staaten, dadurch auch ein verstärkter Kriminalitätsimport, eine Öffnung, die wir politisch gewollt haben, die aber auf diesem Gebiet der Sicherheit auch negative Auswirkungen hat.

Wir haben es mit neuen Formen der organisierten Kriminalität und der Wirtschaftskriminalität zu tun. Wir haben gleichzeitig eine Verschlechterung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Ich nenne hier nur Arbeitslosigkeit, die Ellenbogenmentalität, den Verlust von Gemeinsinn, insbesondere des Grundwertes der Solidarität. Es ist deshalb notwendig, die Polizei für diese schwierigen Anforderungen fit zu machen. Deshalb haben die Gutachter der Firma Kienbaum zu Recht darauf hingewiesen, daß diese Anforderungen den Anforderungen für den gehobenen Dienst entsprechen. Aus diesem Anforderungsprofil folgt, daß auch eine entsprechende Ausbildung dafür organisiert werden muß. Daraus folgt, daß dann hinterher auch eine entsprechende Bezahlung gewährleistet sein muß.

Wir haben in dieser Legislaturperiode – die Kollegen Zimmermann und Schrempp haben darauf hingewiesen – trotz schwierigster Haushaltslage viel erreicht. Ich sage noch einmal stichwortartig: 1 600 Neustellen, über 3 300 Stellenumwandlungen vom mittleren in den gehobenen Dienst, zirka 22 000 Beförderungen. Dies bedeutet, daß der Anteil des gehobenen und höheren Dienstes von 18 % im Jahr 1992 auf 36 % ansteigt, sich also in dieser Legislaturperiode verdoppelt. Dies ist faktisch ein Einstieg in die zweigeteilte Laufbahn.

(Minister Birzele)

Wenn in diesem Zusammenhang von dem Kollegen Zimmermann und auch vom Kollegen Hackl die Finanzierung angesprochen worden ist, dann habe ich bei Ihren Ausführungen jeweils die Finanzierungsvorschläge für die von Ihnen unterbreiteten Vorschläge vermisst. Sie haben alle bei den Nachtragshaushaltsberatungen die Gelegenheit, der Polizei etwas Gutes zu tun. Ich bin gespannt, welche Anträge dazu gestellt werden.

In diesem Zusammenhang, Herr Kollege Hackl: Sie meinten – offensichtlich befindet sich die CDU ebenfalls auf diesem Nebengleis –, man könne Verbesserungen in der Struktur der Laufbahn dadurch finanzieren, daß man keine Neustellen schafft. Diese Meinung ist falsch und trägt den Sicherheitsbedürfnissen nicht Rechnung.

Ich will dazu nur einmal ins Gedächtnis rufen, daß wir nach dem Sicherheitsplan II von 1978, der 1987 hätte erfüllt sein sollen, im Jahr 1992, zu Beginn der großen Koalition, erst einen Erfüllungsgrad von 85 % hatten, und zwar, Herr Kollege Zimmermann, ohne Berücksichtigung der Arbeitszeitverkürzung und ohne Berücksichtigung eines Bevölkerungswachstums um mehr als 10 %. Wir werden 1996, wiederum auf der Basis dieses Sicherheitsplans II von 1978, erst einen Erfüllungsstand von 95 % haben, und zwar auch wieder ohne Berücksichtigung von Arbeitszeitverkürzungen und ohne Berücksichtigung des Bevölkerungswachstums.

(Abg. Hackl GRÜNE: Das ist doch keine Bibel!)

Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, neben einer Vielzahl anderer Maßnahmen auch zusätzliche Stellen vorzusehen.

(Abg. Hackl GRÜNE: Das ist überhaupt nicht begründet!)

Lassen Sie mich zusätzlich darauf hinweisen: Gerade was die Ausbildung betrifft, haben wir eine grundlegende Reform der Ausbildung bei der Bereitschaftspolizei durchgeführt und die Kapazitäten der Fachhochschule für Polizei erheblich erweitert – in dieser Legislaturperiode mehr als verdoppelt –, und wir haben die Kommissaranwärterausbildung eingeführt.

Insgesamt ist deshalb festzustellen: Wir haben in dieser Legislaturperiode gemeinsam wesentliche Verbesserungen für die Polizei verwirklicht. Ich habe gesagt, dies war faktisch der Einstieg in die zweigeteilte Laufbahn.

Wir brauchen aber auch eine klare Grundsatzentscheidung, Herr Kollege Zimmermann. Es ist nicht nur die Frage, was wir bis zum Jahr 2002 machen. Da bewegt sich die CDU ja erfreulicherweise. Das will ich anerkennen. Denn nach dem Beförderungsstrukturprogramm, das Sie in der letzten Legislaturperiode allein beschlossen haben, hätten Sie in diesem Zeitraum bei der Polizei lediglich 40 % des Personals im gehobenen und höheren Dienst gehabt. Jetzt sehen Sie, wie Sie gesagt haben, 50 % vor. Hier ist also eine erfreuliche Bewegung zu konstatieren.

Es ist aber nicht damit getan, lediglich Zahlen bis zum Jahr 2002 zu nennen, sondern wir brauchen die Grundsatzentscheidung für die zweigeteilte Laufbahn; denn die Polizei muß endlich wissen, wie es weitergeht. Das ist mit ein Grund dafür, daß trotz der erwähnten Leistungen in dieser

Legislaturperiode für die Polizei in der Polizei teilweise Unzufriedenheit besteht, und zwar nicht deshalb, weil nicht anerkannt würde, daß wir eine Menge gemacht haben – und ich sage auch deutlich, daß wir das Maximum, was bei diesen finanziellen Bedingungen möglich war, gemacht haben –, sondern deshalb, weil die Beamten, die jetzt nicht zum Zuge kommen, zu Recht fragen, wie ihre Berufsperspektive über die nächsten Jahre hinaus aussieht.

Deshalb müssen Sie der Polizei endlich einmal klar sagen, wie der aus Ihrer Sicht richtige Endzustand aussieht. Da sagen wir ganz klar: Es ist die zweigeteilte Laufbahn. Sie sagen wahrscheinlich – das ist meine Vermutung, Sie können mich aber widerlegen –, daß das Ende der Fahnenstange mit den 50 %, die wir jetzt für das Jahr 2002 anpeilen, erreicht ist. Wenn Sie das nicht wollen, müssen Sie das klar sagen, und dann wären wir uns vielleicht in der Hinsicht viel näher. Wenn wir uns beide hinterher darüber einig sind, daß wir letztlich eine Polizei haben wollen, die aus gehobenem und höherem Dienst besteht, dann brauchen wir auch das von Ihnen so gefürchtete Wort der zweigeteilten Laufbahn nicht mehr verwenden. Denn dann haben wir sie.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Hackl GRÜNE)

Meine Damen und Herren, der Kollege Zimmermann hat vorhin Zahlen genannt. Ich weiß nicht, woher er sie hat. Ich verfüge darüber nicht. Ich weiß auch nicht, wie Sie die Zukunftsprognosen bis zum Jahr 2005 in Rheinland-Pfalz gestellt haben.

(Abg. Zimmermann CDU: Schriftliche Mitteilung der Landesregierung Rheinland-Pfalz!)

Ich weiß auch nicht, was Sie für die CDU für das Jahr 2005 für Baden-Württemberg angesetzt haben.

Ich will Ihnen nur sagen: Gegenwärtig stellt sich die Situation wie folgt dar: Der Laufbahnanteil des gehobenen Polizeivollzugsdienstes in den Bundesländern beträgt im Jahr 1995 in Nordrhein-Westfalen – Platz eins – 60,8 % – Sie erinnern sich, Sie wollen im Jahr 2002 bei 50 % sein –, in Hessen 45,5 %, in Berlin 39,1 %, in Bayern 37,7 %, in Bremen 37,0 %, in Rheinland-Pfalz 35,4 %, in Niedersachsen 35,3 %, in Hamburg 34,9 %, in Schleswig-Holstein 34,9 % und in Baden-Württemberg – Platz zehn – mit Haushaltsjahr 1995 32,0 %. Alle anderen Länder liegen hinter uns.

Also: Es ist leider festzuhalten, daß wir bei diesem Strukturvergleich gegenüber den anderen Ländern nicht besonders gut aussehen. Hier hat das Land Baden-Württemberg – das will ich in aller Deutlichkeit sagen – einen ganz erheblichen Nachholbedarf.

Sie haben vorhin angesprochen, Sie hielten einen Bewährungsaufstieg in den höheren Dienst für nötig. Das will ich aufgreifen. Wir hatten einen einstimmigen Beschluß des Innenausschusses, aber ein entsprechender Haushaltsantrag, Herr Kollege Zimmermann, ist an der CDU gescheitert. Das wissen Sie.

(Abg. Dr. Caroli und Abg. Gustav-Adolf Haas SPD: Aha!)

Wenn Sie Ihre Fraktion umdrehen, haben wir jetzt bei den Nachtragsberatungen die Gelegenheit, dieses negative Vo-

(Minister Birzele)

tum zu beseitigen und noch für 1995 und 1996 diesen Bewährungsaufstieg für den höheren Dienst zu ermöglichen. Wobei Sie wie ich und die Finanzpolitiker wissen, daß dies das Land kaum mehr Geld kostet. Es war auch — so begründet vom Finanzminister — eine Grundsatzfrage. Wenn sich die CDU bewegt, bin ich hierfür dankbar.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir brauchen auch künftig gut ausgebildete Beamtinnen und Beamte, angemessen bezahlt und mit guten Berufsperspektiven, also Profis in Sachen Sicherheit. Zwingende Voraussetzung dafür ist — das will ich noch einmal ausdrücklich betonen — die Einführung der zweigeteilten Laufbahn. Die meisten anderen Länder — ich habe die Zahlen erwähnt — haben dies bereits erkannt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Polizei gebührt unser Dank für ihre Arbeit, und dies bedeutet, meine Damen und Herren Kollegen von der CDU, daß wir es nicht bei Worten belassen sollten, sondern gemeinsam noch in dieser Legislaturperiode die überfällige Entscheidung für die Einführung der zweigeteilten Laufbahn herbeiführen sollten.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Meine Damen und Herren, Wortmeldungen liegen mir nicht mehr vor.

Es ist seitens des Herrn Abg. Wilhelm der Antrag auf namentliche Abstimmung gestellt worden. Darf ich fragen, ob dieser Antrag die notwendige Unterstützung findet? — Dies ist der Fall. Damit haben wir über den Antrag Drucksache 11/6464 namentlich abzustimmen.

Wer dem Antrag Drucksache 11/6464 zustimmen möchte, der möge bitte mit Ja antworten. Wer den Antrag ablehnen will, der möge mit Nein antworten. Wer sich der Stimme enthalten will, der möge mit „Enthaltung“ antworten.

Meine Damen und Herren, wie üblich, darf ich die Bitte äußern, daß während des Namensaufrufs Ruhe bewahrt wird, damit die Antworten auch verstanden werden können. Ich würde sehr darum bitten, daß meinem Anliegen entsprochen wird.

Der Namensaufruf beginnt mit dem Buchstaben V. Frau Abg. Ulmer, ich darf Sie bitten, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

(Unruhe — Glocke des Präsidenten — Namensaufruf)

Die Abstimmung ist geschlossen. Ich bitte, das Ergebnis festzustellen.

(Auszählen der Stimmen)

Meine Damen und Herren, ich gebe das Ergebnis der namentlichen Abstimmung bekannt:

An der Abstimmung haben sich 120 Abgeordnete beteiligt.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Eine ganze Menge!)

Mit Ja haben 13 Abgeordnete gestimmt,
mit Nein 106 Abgeordnete;
ein Abgeordneter hat sich der Stimme enthalten.

Der Antrag ist damit abgelehnt, und Tagesordnungspunkt 3 ist erledigt.

*

Mit Ja haben gestimmt:

Amann, Bühler, Deuschle, Dr. Eckert, Herbricht, König, Krisch, Rapp, Reimann, Schaal, Dr. Schlierer, Trageiser, Wilhelm.

Mit Nein haben gestimmt:

Baumhauer, Bebber, Behringer, Birgitt Bender, Birzele, Ingrid Blank, Bloemecke, Brechtken, Carla Bregenzer, Brinkmann, Buchter, Bütikofer, Dr. Caroli, Daffinger, Döpper, Drautz, Dreier, Drexler, Gaßmann, Dr. Geisel, Göbel, Göschel, Goll, Alfred Haas, Gustav-Adolf Haas, Haasis, Hackl, Hauk, Heiler, Heinz, Dr. Hopmeier, Dr. Claudia Hübner, Hund, Jacobi, Kielburger, Birgit Kipfer, Dr. Klunzinger, Köberle, Köder, Krieg, Kuhn, Leicht, List, Eberhard Lorenz, Dr. Maus, Dr. Mauz, Mayer-Vorfelder, Meyer, Mogg, Mühlbeyer, Ulrich Müller, Dr. Walter Müller, Nagel, Oettinger, Dr. Ohnewald, Pfister, Rau, Rebhan, Rech, Reddemann, Redling, Dr. Reinhart, Rempfel, Renz, Dr. Repnik, Ruder, Rückert, Dr. Salomon, Dr. Scharf, Schaufler, Scheuermann, Schmiedel, Monika Schnaitmann, Schneider, Schöffler, Schöning, Schöttle, Schrempp, Rosely Schweizer, Seimetz, Seltenreich, Helga Solinger, Stächele, Gerhard Stolz, Stratthaus, Straub, Teßmer, Tölg, von Trotha, Helga Ulmer, Brigitte Unger-Soyka, Veigel, Christa Vosschulte, Wabro, Walter, Weimer, Dr. Weingärtner, Weiser, Wettstein, Weyrosta, Wieser, Wintruff, Dr. Witzel, Marianne Wonnay, Zeller, Zimmermann.

Der Stimme enthalten hat sich:

Kiel.

*

Es gibt jetzt noch Erklärungen zur Abstimmung.

Als erstes hatte sich Herr Abg. Hackl gemeldet. Sie haben das Wort zu einer Erklärung zur Abstimmung.

(Abg. Deuschle REP: Das ist auch nötig! Das wird sehr nötig sein, meine Herren Kollegen!)

Abg. Hackl GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Meine Fraktion und ich konnten diesem Antrag nicht zustimmen, weil wir die zweigeteilte Laufbahn wirklich wollen.

(Lachen bei den Republikanern)

Dieser Antrag wollte sie nicht,

(Abg. Wilhelm REP: Ach du meine Güte!)

weil er kein Wort zur Umsetzung, kein Wort zu einem entsprechend notwendigen Strukturprogramm und kein Wort zur Finanzierung enthält.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort zu einer Erklärung zur Abstimmung erhält Herr Abg. Veigel.

Abg. Veigel FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte betonen, daß auch die FDP/DVP-Fraktion grundsätzlich für die zweigeteilte Laufbahn bei der Polizei ist. Diese tiefgreifende Strukturveränderung erreicht man aber nicht durch einen einfachen Antrag oder eine einfache Änderung der Laufbahnverordnung, sondern durch Parlamentsbeschluß und ein tiefgreifendes Strukturprogramm. Deshalb haben wir mit Nein gestimmt.

(Beifall des Abg. Drautz FDP/DVP — Abg. Schrempp SPD: Nein, Herr Präsident, ich melde mich nicht zu Wort! Wir müssen uns für unser Abstimmungsverhalten nicht entschuldigen!)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Meine Damen und Herren, damit ist der Tagesordnungspunkt 3 endgültig erledigt.

Ich rufe **Punkt 4** der Tagesordnung auf:

Große Anfrage der Fraktion GRÜNE mit der Antwort der Landesregierung — Tierschutz in Baden-Württemberg — Drucksachen 11/3502, 11/4329

Gleichzeitig rufe ich den Antrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 11/6596, auf.

Das Präsidium hat folgendes festgelegt: Für die Besprechung der Großen Anfrage soll eine Redezeit von 5 Minuten je Fraktion gelten. Außerdem soll die anfragende Fraktion ein Schlußwort von 5 Minuten haben.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Witzel.

Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen, meine Herren, liebe anwesende Tierschützerinnen und Tierschützer! Die Probleme des Tierschutzes sind vielfältig. Das beginnt mit solch aktuellen Themen wie Tiertransporten und geht weiter über die Reduzierung der Tierversuche und Fragen der Tierhaltung, über Fragen des Schlachtens, der Jagd, der unzureichenden Finanzierung von Tierheimen bis hin zu Spezialthemen wie Hundesteuer oder Postversand von Bienen. Wenn wir dieses ganze Spektrum betrachten, dann ist klar, daß nicht alles davon in einer Großen Anfrage behandelt werden kann, und es ist auch klar, daß ich hier in der kurzen Redezeit, die ich habe, nicht auf alle diese Themen eingehen kann.

Ich beschränke mich daher auf die drei Themen, die wir in unserer Großen Anfrage angesprochen haben: Tierversuche, Nutztierhaltung und Heimtiere.

Bei den Tierversuchen streben wir Grünen eine drastische Reduzierung an. Die Antwort der Landesregierung zeigt, daß es hier Fortschritte gibt. Von 1992 bis 1993 gab es immerhin eine Reduktion um 13,7%. Das ist ein positiver Schritt, dem aber noch weitere Schritte folgen müssen.

(Sehr richtig! bei den GRÜNEN)

Das Land stellt erfreulicherweise beachtliche Mittel für die Erforschung von Alternativen zu Tierversuchen zur Verfügung. Auch das findet unsere Unterstützung.

Aber es ist auch notwendig, daß diese Alternativmethoden umgesetzt werden. Es ist gut, daß es im Land zahlreiche Initiativen von Tierschützern gibt, die vor Ort dafür arbeiten,

daß Tierversuche und Tierverbrauch reduziert werden. So hat zum Beispiel in Freiburg eine studentische Gruppe ein Alternativmodell für ein Praktikum im Biologiestudium erarbeitet, bei dem der Tierverbrauch drastisch zurückging. Bei Ratten ergab sich dabei eine Reduktion um 75%, bei Fröschen sogar um über 80%. Das belegt, daß hier Erhebliches möglich ist.

Es soll niemand behaupten, meine Damen und Herren, daß dadurch die Grundfesten des akademischen Studiums erschüttert würden. Die Landesregierung stellt in der Drucksache 11/6254 klar, daß dieser Kurs auch von seiten der Lehrenden als eine geeignete Alternative angesehen wird. Für uns ist das ein Beleg dafür, daß drastische Reduzierungen beim Tierverbrauch möglich sind. Wir Grünen werden alle Gruppen und auch Einzelpersonen, die in ähnlicher Richtung aktiv werden, voll unterstützen.

(Beifall bei den GRÜNEN — Zuruf des Abg. Teßmer SPD)

Nun noch ein Wort zum zentralen Tierlabor in Heidelberg. Es gab bei Tierschützern ja darum einigen Wirbel. Es ist klar, daß auch uns Grünen ein Verzicht auf dieses Labor lieber wäre, als daß eine solche Investition getätigt wird. Aber als einen Schritt auf dem langen Weg zu besserer Tierhaltung und zu weniger Tierversuchen halten wir dieses Projekt für vertretbar. Wir verweisen dabei auf die Erfahrungen aus Konstanz. Dort zeigte sich nämlich: Wenn die Versuchstierhaltung der Universität an einer Stelle konzentriert wird, so verbessert sich dadurch die Art der Tierhaltung — es gibt eben nicht mehr in den Kellern jedes Instituts, also an vielen Stellen, eine Tierhaltung, sondern diese ist an einer Stelle konzentriert —, und es ergibt sich damit automatisch der Zwang, daß die verschiedenen Tiernutzer an den einzelnen Instituten ihren jeweiligen Bedarf aufeinander abstimmen, was unterm Strich zu der von uns gewünschten Reduzierung des Tierverbrauchs führt.

Um diese Tendenz zu stärken und festzuschreiben, fordern wir in Ziffer 1 unseres Antrags, daß bei diesem Tierlabor in Heidelberg, das ja noch nicht fertig ist, eine spätere Umnutzung schon jetzt bei der Planung mitbedacht werden soll, weil es ja langfristig zu einer Reduzierung der Tierversuche kommen wird.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich komme zu Abschnitt II der Großen Anfrage, der landwirtschaftlichen Nutztierhaltung. Wir Grünen sagen klar und deutlich, daß auch für Nutztiere § 2 des Tierschutzgesetzes gilt, der lautet: Wer ein Tier hält, muß es auch verhaltensgerecht unterbringen.

Mit dieser Forderung des Tierschutzgesetzes ist es nach unserer Meinung in keinem Fall vereinbar, daß bundesweit etwa 40 Millionen Legehennen in Käfigen gehalten werden, in denen ihnen jeweils nur der Platz von etwa einem DIN-A4-Blatt zur Verfügung steht. Das ist keine verhaltensgerechte Unterbringung, auch wenn die Landesregierung in der Antwort auf die Große Anfrage betont, daß es noch etwas mehr ist als das, was die EU als Mindestfläche verlangt. Es stünde der Landesregierung gut an, bei der jetzt auf Bundesebene begonnenen Novellierung des Tierschutzgesetzes eine Initiative nach dem Motto einzubringen: Wir wollen

(Dr. Witzel)

keine Käfighaltung von Legehennen, und was in der Schweiz möglich ist, soll auch bei uns umgesetzt werden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das ist Ziffer 2 unseres Antrags Drucksache 11/6596.

Aber nicht nur bei Legehennen, sondern auch beim Großvieh ist die verhaltensgerechte Unterbringung noch in vielen Fällen zu leisten. Dazu sind Aufstallungssysteme und Stallrichtungen zu ändern, und zwar auch unter dem Aspekt des Tierschutzes.

Die Landesregierung lehnt unseren Vorschlag einer generellen Zulassungspflicht solcher Systeme ab. Aber sie befürwortet freiwillige Prüfverfahren, um damit dem Tierschutz einen größeren Stellenwert einzuräumen. Wir wollen diese Meinung, Herr Reddemann, erst einmal akzeptieren. Aber wir sagen: Dieser Ihr Hinweis auf freiwillige Prüfverfahren darf nicht als Ausrede dafür dienen, nichts zu tun. Lassen Sie uns deshalb als ersten Schritt die Kriterien entwickeln, wann derartige Stalleinrichtungen als tierschutz- bzw. verhaltensgerecht eingestuft werden können. Das ist Ziffer 3 unseres Antrags Drucksache 11/6596.

In einem weiteren Schritt wollen wir dann später die Förderung von Stalleinrichtungen aus Landesmitteln daran koppeln, daß diese Kriterien auch eingehalten werden. So können wir zu einer Verbesserung beitragen.

(Beifall bei den GRÜNEN — Abg. Buchter
GRÜNE: Sehr gut!)

Ich komme nun zum dritten und letzten Teil unserer Großen Anfrage; es geht dabei um die Heimtierhaltung. Wenn ich mich dazu im folgenden auch etwas kritisch äußere, so darf das nicht mißverstanden werden. Für uns Grüne ist die Heimtierhaltung prinzipiell eine gute Sache.

(Abg. Dr. Caroli SPD: Das ist etwas Neues! Das hat man früher nicht gehört!)

Sie ermöglicht den direkten Kontakt zum Tier, der in unserer heutigen Zeit den meisten Menschen fehlt. Auf diese Weise kann Tierliebe entstehen, die die Voraussetzung für einen guten Tierschutz ist. Aber der Trend im Bereich der Heimtiere geht leider heute in eine falsche Richtung: weg von klassischen Heimtieren wie Hund, Katze, Goldfisch und Meerschweinchen und hin zu exotischen Tieren wie Papageien, Schlangen, Kaimanen und ähnlichen. Dabei gilt: Je gefährdeter ein Bestand eines solchen exotischen Tieres ist, desto mehr gilt ein solches Tier als ein Statussymbol für den Besitzer. Über die Haltungsbedingungen dieser exotischen Tiere ist wenig bekannt und noch weniger über das, was diese Tiere deshalb an Qualen und Leiden ausstehen müssen.

(Abg. Dr. Caroli SPD: Vor allem beim Transport!)

Um die Größenordnung dieses Problems zu umreißen, nur eine Zahl: Laut Antwort der Landesregierung wurden allein 1993 in Baden-Württemberg gemäß dem Washingtoner Artenschutzübereinkommen insgesamt 26 769 CITES-Bescheinigungen für gefährdete Tiere ausgestellt, das heißt also, in einem Jahr sind so viele exotische Tiere hinzugekommen. Die Landesregierung kann garantiert nicht alle diese rund

27 000 Tierhaltungen daraufhin kontrollieren, ob sie auch artgerecht erfolgen. Sie gibt auch zu, daß gelegentlich artfremde Haltungsbedingungen festgestellt wurden. Und über die Dunkelziffer kann sie nur schweigen. Aber das Problem bekommen wir durch Kontrollen nicht in den Griff, es sei denn, wir schaffen ein paar hundert neue Stellen; aber dafür ist einfach kein Geld da.

Wir Grünen schlagen deshalb einen anderen Weg vor: Die Heimtierhaltung soll sich grundsätzlich nur auf wenige Arten beschränken, die zum einen in ihrem Bestand nicht gefährdet sind und die zum anderen in unseren Breiten verhältnismäßig einfach und problemlos gehalten werden können. So bringen wir Tierschutz und Artenschutz zusammen.

Konkret bedeutet dies die Forderung, daß statt der Negativliste des Washingtoner Artenschutzabkommens eine gesetzlich verankerte Positivliste erstellt wird, die auch tierschutzrechtliche Aspekte berücksichtigt. Ziffer 4 unseres Antrags fordert die Landesregierung auf, diesen Aspekt in die Beratungen der Novellierung des Tierschutzgesetzes einzubringen.

Meine Damen und Herren, die Bedeutung des Tierschutzes wird von vielen Fraktionen dieses Hauses immer wieder betont, und von der Landesregierung ist in diesem Bereich auch einiges auf den Weg gebracht worden.

(Abg. Göbel CDU: Jawohl!)

Ich hoffe daher, daß unsere Vorschläge, die wir als Konsequenz aus dieser Großen Anfrage ziehen, auch bei Ihnen allen Unterstützung finden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Göbel.

Abg. Göbel CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Große Anfrage der Fraktion GRÜNE war sehr umfangreich mit vielen Detailfragen. Sie wurde nach meiner Meinung von der Landesregierung umfangreich beantwortet und ist damit eine gute Diskussionsgrundlage.

Es ist eine Bestandsaufnahme, so würde ich einmal sagen. Sie zeigt den Ist-Zustand in vielen Bereichen der Tierhaltung auf, sei es in der Landwirtschaft, sei es im Versuchswesen — so sage ich bewußt. Sie kommt ein bißchen zu kurz bei der am Schluß angesprochenen privaten Tierhaltung in den Haushalten. Darüber, Herr Kollege Witzel, müssen wir sicherlich noch einmal miteinander reden.

Ich stelle fest: Es sieht in Baden-Württemberg, wenn es um den Tierschutz geht, nicht schlecht aus. Ich denke, die anstehende Novellierung des Bundestierschutzgesetzes ist ein weiterer Schritt, der in naher Zukunft erfolgen wird, um in Zukunft wesentliche Bereiche noch besser zu gestalten als heute. Darunter fällt der angestrebte Sachkundenachweis. Da wird es dann natürlich in der privaten Tierhaltung gelegentlich die Erkenntnis geben, daß jemand Tiere hält — Exoten, wie Sie sagten —, die er schlicht und einfach nicht halten sollte, ich würde sagen: auch nicht darf.

Ich halte es für notwendig, die Bemühungen weiterzuführen, die wir, die unsere Landesregierung in der Bundesrepublik und die der Bundeslandwirtschaftsminister in der EU ange-

(Göbel)

strebt haben. Ich meine, das sind Schritte in die richtige Richtung. Vielleicht gehen sie uns manchmal etwas zu langsam. Aber wichtig ist, daß wir sie gemeinsam in Europa gehen. Denn Tiere leiden links oder rechts des Rheins genau gleich. Tiere sind es allemal, ob sie links oder rechts der Oder gehalten, genutzt oder geschlachtet werden. Ich denke, wir sollten uns weiter darum bemühen — Herr Witzel, das kam bei Ihnen ein bißchen zu kurz —, die Haltungs- und Behandlungsbedingungen überall und nicht nur in Europa möglichst tiergerecht zu gestalten.

(Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Wir sind hier in Baden-Württemberg!)

Für uns war Tierhaltung schon immer eine ethische Frage. Wir haben uns immer dazu bekannt, und deshalb bin ich auch einmal etwas böse geworden, als Sie über die Hundesteuer plötzlich Haustierhaltung ermöglichen wollten, wo sie nun wirklich nicht hingehört. Ich bitte Sie, Ihre gelegentliche Begeisterung etwas zu zügeln und realistisch zu bleiben, damit wir dem Tier auch künftig gerecht werden.

(Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Das verstehe ich nun wirklich nicht! — Abg. Bütikofer GRÜNE: Das ist auch nicht zu verstehen!)

Ich meine, wir haben im Land in der Tat gute Voraussetzungen. Wir haben gute Tierschutzorganisationen, aber auch da Übergriffe. Ich sage es offen in diesem Hause: Es ist für mich schlicht unverständlich, wenn Menschen, die sich Tierschützer nennen, in Ställe einbrechen, um zu beweisen, daß dort Hennen möglicherweise nicht so gehalten werden, wie sie es sich vorstellen.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Was heißt „möglicherweise“?)

Die Käfighaltung, ordentlich gemacht, ist wahrscheinlich tiergerechter

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Oh, oh!)

als sogenannte glückliche Hühner auf kahlen, dreckigen Flächen, wie ich es oft beobachten mußte. Von dort würde ich nie ein Ei essen, weil die Salmonellenbelastung bei solchen Hennen möglicherweise sehr viel höher ist als in ordentlich geführten Ställen.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Vor allem ordentlich! Das ist ein wichtiges Wort!)

— Genau, Kollege. Darum geht es, nicht um die Art, sondern um die ordentliche Führung. Das kann ich aber nicht mit Eingriffen in das private Recht und das Eigentum anderer Menschen aus der Welt schaffen. Hierzu braucht es sachliche Gespräche und nicht Gewaltmaßnahmen.

Ich meine, wir sollten uns in Baden-Württemberg weiter bemühen, daß möglichst wenig Tierversuche gemacht werden müssen. Mich hat heute beeindruckt, Herr Witzel, daß Sie sich noch zur Notwendigkeit von Tierversuchen bekennen. Ich denke, in der Humanmedizin und in anderen Bereichen sind sie leider nicht immer vermeidbar. Wenn Sie beantragen, das Labor, die Tierhaltung in Heidelberg so zu gestalten, daß man diesen Bau später zweckmäßig umnutzen

kann, dann weiß ich wirklich nicht, ob Sie damit Geld sparen oder ob Sie nur auf dem populistischen Weg sind.

(Abg. Dr. Witzel GRÜNE: In Konstanz ist das erfolgt! Das wissen Sie! — Gegenruf des Abg. Bütikofer GRÜNE: Weiß er doch nicht!)

Gegen eine solche Geschichte würde ich mich entschieden wehren. Ich sage Ihnen schon heute: Ihr Antrag, der dann in den Ausschuß kommt, beinhaltet sicherlich einige Punkte, zu denen wir so nicht ja sagen können. Denn wenn Sie die Käfighaltung so, wie Sie es formulieren, generell verbieten wollen, wissen Sie ganz genau, daß wir im Interesse einer geordneten Versorgung mit guten Eiern und im Interesse unserer Landwirtschaft

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Käfigstandort Baden-Württemberg!)

so nicht ja sagen können.

Genauso haben wir bei den Aufstallungssystemen, so denke ich, über unsere Universitäten und über die Hersteller solcher Einrichtungen schon heute eine ganze Reihe von ausgezeichneten Anlagen. Weder Hühner noch Kühe würden die heutigen Leistungen erbringen, wenn sie schlecht gehalten würden.

Wir müssen uns weiter darum bemühen, unseren Landwirten und den Tierhaltern vor allem bei der Zucht zu helfen, daß sie gesunde, vitale Tiere haben, und uns von den Modezuchten, die vor allem in der sogenannten Haustierhaltung gelegentlich ihre Abnehmer finden, abkehren. Wir müssen den Auswüchsen Einhalt gebieten und den normalen Tierhaltern helfen, daß sie ihre artgerechte Tierhaltung fortsetzen können. In diesem Sinn kann ich mir auch eine Zusammenarbeit vorstellen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Teßmer.

Abg. Teßmer SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Tierschutz ist eine gesellschaftliche Aufgabe, die noch immer zu gering eingestuft wird. Früher war sie im Ministerium sogar einmal Chefsache. Das gilt aber heute wohl nicht mehr, wie man sehen kann.

Allzuoft wird Tierschutz nur im Zusammenhang mit anderen Problemfeldern genannt, beispielsweise wenn es um die Rechte der Verbraucher geht oder wenn er sich für Schlagzeilen eignet.

Gewiß ist der Schutz des Tieres auch ein Schutz des Menschen. Unabhängig davon kommt dem Tier jedoch seine eigene Würde zu. Wie die Diskussion um die Verankerung des Tierschutzes im Grundgesetz zeigt, werden sich immer mehr Bürgerinnen und Bürger ihrer Verantwortung gegenüber dem Tier als Mitgeschöpf bewußt. Daher ist die heutige Aussprache zu begrüßen, zumal — das ist nicht zuviel gesagt, Herr Staatssekretär — sich die Tierschützer von der Landesregierung mitunter im Regen stehengelassen fühlen.

Da können Sie sich ein Vorbild an der SPD-Bundestagsfraktion nehmen, die vor wenigen Wochen den Entwurf eines

(Teßmer)

Gesetzes zur Änderung des Tierschutzgesetzes eingebracht hat. Dieser Entwurf geht über den Entwurf der Bundesregierung weit hinaus und trägt den Defiziten des heutigen Tierschutzgesetzes Rechnung; Defiziten, deren Beseitigung die SPD-Fraktion hier im Landtag immer wieder angemahnt hat. Da die Landesregierung für sich immer in Anspruch nimmt, daß Baden-Württemberg bei allem vorne liege, können Sie sich, Herr Staatssekretär, im Bundesrat ja an die Spitze der Bewegung setzen.

Tierversuche — darin sind sich die SPD-Fraktion und die Tierschutzverbände einig — sind nur dann zulässig, wenn alle alternativen Versuchsmethoden ausgeschöpft sind und wenn die laut § 15 Abs. 1 des Tierschutzgesetzes zuständige Ethikkommission zugestimmt hat. Wir wissen, daß in der Wissenschaft Tierversuche noch weiter verringert werden können, nicht nur durch Computersimulation und Zellkulturtechniken.

Das Problem sind aber nicht nur die Tierversuche zu Forschungszwecken. Völlig überflüssig sind die Tierversuche zur Überprüfung der Verträglichkeit von Kosmetika und in der wehrmedizinischen Forschung.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Dr. Witzel und Bütikofer GRÜNE — Zuruf des Abg. Dr. Caroli SPD)

Die Zeit ist reif dafür, Tierversuche auf diesem Gebiet vollständig zu verbieten. Es gibt mittlerweile genügend kosmetische Grundstoffe, die schon tausendmal ausgetestet wurden und nicht noch einmal getestet werden müssen.

(Beifall des Abg. Dr. Caroli SPD)

Ebenso ist es politisch unsinnig, alljährlich an Tausenden von Tieren die Wirkungen von biologischen und chemischen Waffen, die international geächtet sind oder um deren Abschaffung sich Verhandlungsrunden bemühen, zu erforschen.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Weiser?

Abg. Teßmer SPD: Aber selbstverständlich.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Abg. Weiser.

Abg. Weiser CDU: Herr Kollege Teßmer, können Sie Schächten für tierschutzgerechtes Schlachten halten?

Abg. Teßmer SPD: Unter den Voraussetzungen, die Baden-Württemberg vorgeschrieben hat, der vorherigen Betäubung, ja.

Abg. Weiser CDU: Ist Ihnen bekannt, daß in Hessen ohne Betäubung geschächtet wurde, bis ich mich im Laufe dieses Jahres an die zuständige Ministerin gewandt und um Abhilfe nachgesucht habe?

Abg. Teßmer SPD: Wären Sie Minister von Hessen, hätte ich Sie jetzt gelobt. Aber Sie sind Minister von Baden-Württemberg; da ist es Ihre Pflicht, das so zu tun.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD — Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Herr Abg. Weiser möchte noch einmal eine Frage stellen. Lassen Sie die zu?

Abg. Teßmer SPD: Aber ja doch.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Abg. Weiser.

Abg. Weiser CDU: Herr Teßmer, merken Sie nicht, daß Sie mit Ihren Ausführungen, die Sie zu meiner Frage gemacht haben, Ihre eigene Glaubwürdigkeit in Frage stellen und den Tierschutz ins Lächerliche ziehen?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Soll das als Frage oder als Feststellung gewertet werden?

(Unruhe — Zurufe, u. a.: Wollen Sie den Stiefel?)

Abg. Teßmer SPD: Also wenn das eine Frage sein sollte, sage ich: Nein, ich merke es nicht. Ich setze fort und gehe davon aus, daß die Frage nicht auf die Redezeit angerechnet wird.

Die artgerechte Tierhaltung in der Landwirtschaft, meine Damen und Herren, scheidet nicht selten an den Kosten. Auf der Schwäbischen Alb aber beweisen Bauern derzeit, daß artgerechte Tierhaltung auch ökonomische Vorteile bringen kann. Sie halten ihre Kühe in Ställen, die nach wissenschaftlichen Erkenntnissen gebaut sind, nämlich nach allen Seiten hin offen und nur mit einem Windschutz versehen. Dort werden die Tiere selbst über den Winter gehalten. Das mag uns nicht sonderlich behaglich erscheinen, den Tieren aber bekommt es, und der Landwirt spart Baukosten, Energie und obendrein auch noch den Tierarzt.

(Zuruf des Ministers Weiser)

— Haben Sie eine Frage, Herr Minister? — Schade. Sonst hätte ich gesagt: Gehen wir gemeinsam einmal hin.

Beispiele wie diese, meine Damen und Herren, dürfen keine Einzelbeispiele bleiben. Der Landestierschutzbeirat muß weiterhin Kriterien für die tiergerechte Haltung erarbeiten, Kriterien, die dann auch Eingang in Verordnungen finden müssen. Die Einhaltung dieser Verordnungen muß dann auch Voraussetzung für die Verleihung des HQZ werden.

(Beifall des Abg. Dr. Caroli SPD — Abg. Dr. Caroli SPD: Sehr richtig!)

In der kommerziellen Tierhaltung macht sich derzeit ein besorgniserregender Trend bemerkbar. Ich meine die Haltung von exotischen Tieren wie Straußen, Kamelen und, wie jetzt bald in Holland, auch Krokodilen. Diesem Trend wird man sicherlich nicht gerecht, wenn man sich wie ein gewisser Bundesminister mit unverblümter Begeisterung auf das frisch importierte Schwarzwaldkamel setzt.

(Abg. Tölg CDU: Das war nicht frisch importiert!)

Also gut und schön, Herr Tölg. Vielleicht saßen Sie auch darauf.

(Abg. Schmiedel SPD: Das war ein altes Kamel!)

Nein, wir müssen gerade auch im Interesse der Landwirte vor solchen Experimenten warnen. Aber wir müssen uns al-

(Teßmer)

len Versuchen widersetzen, aus Wildtieren wie den Straußen Haustiere machen zu wollen.

Hinsichtlich der Straußenhaltung hat übrigens die Bundestierärztekammer Alarm geschlagen. Die Haltungsbedingungen, die die Verordnung des Herrn Borchert als Mindestanforderung vorsieht, werden nachweislich zu mehr als 90 % nicht eingehalten. Nicht zuletzt diese Nachricht hat das Land Niedersachsen dazu veranlaßt, über eine Bundesratsinitiative das Verbot der Straußenhaltung anzustreben.

Mal sehen, wie sich Herr Minister Weiser im Bundesrat dazu verhält. Auch in Baden-Württemberg besteht nämlich Handlungsbedarf. Wenn Sie es nicht glauben, Herr Minister – ist er noch da?; schade, also dann der Herr Staatssekretär –, empfehle ich Ihnen einen Besuch bei einem polizeibekanntem Straußenhalter in Müllheim/Baden. Vielleicht lassen Sie sich dann dadurch überzeugen, daß eine artgerechte Haltung von Exoten in unserem Land nicht möglich ist.

Die Regierungsantwort auf meine diesbezügliche Anfrage war wenig aussagekräftig. Wir von der SPD haben dies schon lange erkannt und treten daher für ein Verbot der landwirtschaftlichen Haltung von Exoten ein.

(Zuruf von der CDU – Beifall des Abg. Dr. Witzel
GRÜNE)

Auch in der Frage der Viehtransporte sehe ich leider noch zuwenig Fortschritte. Der mühsam erreichte EU-Kompromiß kann in Baden-Württemberg wohl kaum umgesetzt werden, wenn die dafür nötige Infrastruktur fehlt. Wo, Herr Staatssekretär, gibt es denn, außer an der Landesgrenze, in Kehl, also an der Peripherie, eine Versorgungsstation für transportierte Tiere?

Auch auf dem Gebiet der Züchtung und Haltung von Haustieren besteht dringender Handlungsbedarf. Das Beispiel der sogenannten Kampfhunde zeigt es. Kaum eine Woche vergeht ohne Zwischenfall, an dem ein Kampfhund beteiligt ist. Allein mit einer einfachen Verordnung über die Haltung gefährlicher Hunde ist diesem Problem nicht beizukommen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Wir brauchen daher darüber hinaus ein generelles Verbot von Aggressionszüchtungen. In dieser Forderung sehe ich mich im Einklang mit dem überwiegenden Teil unserer Bürgerinnen und Bürger.

Hat da eben jemand von rechts gelacht? Nein. Gut.

Es geht nicht an, daß Hunde gezüchtet werden, die aufgrund ihrer erhöhten Aggressionsbereitschaft eine Gefahr für Mensch und Tier darstellen.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Herr Abgeordneter, ich muß Sie bitten, zum Schluß zu kommen.

Abg. Teßmer SPD: Ja, ich komme zum Schluß, aber, Herr Präsident, Sie haben gesagt, die Fragen würden nicht angeordnet.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das habe ich bereits berücksichtigt.

Abg. Teßmer SPD: Es kann nicht angehen – ich komme damit auch zum Schluß –, daß Hunde ein Aggressionstraining erhalten, in dem ihnen lebende Katzen oder andere Tiere als Übungsobjekte vorgesetzt werden.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Das ist ja fast Genossenschaft, was ihr da vorne macht!)

Solche Tiere, meine Damen und Herren, sind auch nicht mehr artgerecht zu halten. Hunde sind Rudeltiere. Die sogenannten Kampfhunde können gerade noch als Einzeltiere gehalten werden. Solche Tiere leiden. Ihre Zucht und ihre Haltung sind mit dem Tierschutzgedanken nicht vereinbar. Im Klartext heißt das: Hunde, die aufgrund ihrer erhöhten Aggressivität nicht mehr resozialisierbar sind, können höchstens noch eingeschläfert werden. Andere Möglichkeiten sehe ich nicht. Wir bestrafen andernfalls auch die Tierschutzvereine, denen wir Pflichten auferlegen, die sie nicht erfüllen können und für die sie nicht da sind.

Ich darf schließen mit dem ganz herzlichen Dank an alle Tierschutzvereine, die sich sehr stark engagieren

(Zuruf des Abg. Wintruff SPD)

und mit ihrer eigenen Zeiteinbringung und mit ihrem Geld vieles gutmachen, was sonst in Baden-Württemberg noch schwieriger würde.

Damit die Landesregierung weiß, wovon ich rede, habe ich Ihnen Fotos zum Gutachten der Bundestierärztekammer über Straußenhaltung mitgebracht. Ich gebe sie Ihnen, damit Sie einmal sehen, wie Strauße gehalten werden und wie sie leiden.

(Beifall bei der SPD – Abg. Teßmer SPD überreicht Staatssekretär Reddemann ein Schriftstück mit Fotos. – Abg. Wintruff SPD: Und was sagt die Landesregierung dazu? – Gegenruf des Abg. Reddemann CDU: Die wird sich schon noch dazu äußern!)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Reimann.

Abg. Reimann REP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir Republikaner bekennen uns zu einer neuen Ethik, die Mensch, Tier und Natur als eine Einheit erfaßt. Tiere sind keine Sachen, sondern Geschöpfe, die Freude und Schmerz empfinden wie wir Menschen und die deshalb um unser selbst willen geschützt werden müssen. Tierschutz ist zugleich Menschenschutz und muß daher Bestandteil ethischer Erziehung sein.

Wir brauchen ein neues Tierschutzgesetz, das der unnötig quälenden Massentierhaltung und der Genforschung die erforderlichen ethischen Grenzen setzt.

(Beifall bei den Republikanern)

Die Forderungen nach genetischer Unversehrtheit, artgemäßem Leben und Freiheit von Mißbrauch, Tierquälerei und

(Reimann)

sinnloser Tötung müssen deshalb als einklagbare Grundrechte der Tiere Eingang in das Grundgesetz finden.

(Abg. Wintruff SPD: Aha!)

Dabei ist ein treuhänderisches Klagerecht für Verbände und Einzelpersonen einzuführen.

Wir fordern ein gesetzliches Verbot von unnötigen Tierversuchen.

(Beifall bei den Republikanern – Abg. Göbel CDU: Die sind doch schon verboten, falls Sie das nicht wissen!)

Notwendige Tierversuche sind auf das geringstmögliche Maß zu reduzieren. Ohne Versuche geht es nicht.

Wir fordern ein Verbot von tierquälerischen Haltungssystemen. Wir fordern die Schaffung von Richtlinien zur stufenweisen Einführung von Haltungsmethoden sowie die Erforschung artgemäßer Haltungssysteme.

Meine Damen und Herren, in der Abwägung von Tierschutz und Tierversuchen zur Gesunderhaltung der Menschen muß der Mensch Vorrang haben.

(Abg. Wintruff SPD: Das nimmt Ihnen doch niemand ab! Das nimmt Ihnen doch kein Mensch ab!)

Dazu ist zu fragen: Wenn die Grünen den Tierschutz fast wie eine Religion behandeln – was ethisch gut ist –, wie ist dann zu verstehen, daß sie in hohem Maß Abtreibungen befürworten, zum Beispiel bei uns die 300 000 im Jahr?

(Beifall bei den Republikanern – Zuruf des Abg. Dr. Witzel GRÜNE – Abg. Bütikofer GRÜNE: Quatsch!)

Eigenartigerweise deckt sich diese Zahl von 300 000 Abtreibungen mit der Zahl des Grünen Herrn Cohn-Bendit von 300 000 Einwanderern pro Jahr nach Deutschland.

(Abg. Wintruff SPD: Oi, oi, oi!)

Das ist doppelzünftig und unglaublich.

Wir fordern eine verbindliche gesetzliche und exekutierbare Definition der Begriffe „tiergerecht“, „artgemäß“ und „natural“. Die Schweizer und die deutschen Gesetze sind, wie festgestellt wurde, besser, als die EU vorgibt. Diese Vorgabe ist schließlich Maßstab für sie. Was will man mehr? Verbesserungsfähig sind Gesetze immer, aber bitte nicht, wenn die Grünen daran herummachen.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Herr Abg. Reimann, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Krieg?

Abg. Reimann REP: Nein, ich gestatte keine Zwischenfrage.

(Abg. Teßmer SPD: Hat er Angst? Er hätte nicht gebellt!)

Wie ist es zu verstehen, daß die Grünen dem Tierschutz einen so hohen Stellenwert beimessen – was ja lobenswert ist

–, andererseits aber über Fixerstuben die Einstiegsdrogen freigegeben wollen und durch leichtfertig verharmlosende Aussagen zur Drogenproblematik unsere Jugend zum Drogenkonsum verleiten?

(Beifall bei den Republikanern)

Wie verträgt sich das denn?

(Zuruf des Abg. Dr. Witzel GRÜNE)

Daher habe ich Zweifel an Ihrem hier gezeigten guten Willen zum Tierschutz.

(Abg. Walter GRÜNE: Bei ausländischen Tieren sind Tierversuche wohl egal?)

Wir fordern einen Stopp der EU-Subventionen für Lebendtransporte und gleichzeitig eine Beschränkung der eben genannten Transporte auf sechs Stunden. Wir fordern ein gesetzliches Verbot des Dopens von Tieren zur Leistungssteigerung bei Sportveranstaltungen und Wettkämpfen. Wir befürworten eine Förderung des Tierschutzgedankens bei sachlicher und fachlicher Interpretation durch die öffentliche Hand, besonders in Schulen, sowie ein umfangreiches Programm zur speziellen Nutztierhaltung, was wir im Programm haben, aber im einzelnen in der Kürze hier nicht zu nennen ist, da es zu vielseitig ist.

(Abg. Wintruff SPD: Nichts als hohle Worte!)

Meine Damen und Herren, ich komme jetzt zum Schluß.

(Abg. Teßmer SPD: Das ist das Beste, was Sie machen können!)

Wir Republikaner fordern ein ausnahmsloses Verbot des betäubungslosen Schlachtens, des Schächstens.

(Beifall bei den Republikanern)

Ich habe in Ihrem 18 Seiten langen Schriftstück kein einziges Wort zur Verteidigung der Tiere und des Tierschutzes gesehen.

(Abg. Wintruff SPD: Von Ihnen gibt es aber auch keinen Antrag! – Gegenruf des Abg. Deuschle REP)

Hier in unserem Kulturkreis – man muß sich das einmal vorstellen – werden Massentierquälereien verheimlicht, und dazu sagen Sie nichts.

(Widerspruch bei den GRÜNEN)

Kein Wort von Ihnen wird hier laut, von den anderen Parteien aber ebensowenig. Von Ihnen auch nicht.

(Zuruf des Abg. Teßmer SPD)

Hier könnten Sie Karriere machen und sich beweisen. Aber solange Sie das nicht tun, ist dieses 18seitige Schreiben ein Pamphlet, zum Beispiel ein leeres Geschwafel.

(Beifall bei den Republikanern – Abg. Teßmer SPD: Denken Sie an Ihre Karriere oder an den Tierschutz?)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Drautz.

(Abg. Reddemann CDU: Die Reblaus! — Weitere Zurufe, u. a.: Jetzt!)

Abg. Drautz FDP/DVP: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Grausamkeit gegen Tiere ist eines der kennzeichnendsten Laster eines niederen und unedlen Volkes.

Das sagte Alexander von Humboldt.

Meine Vorredner sind bereits auf Einzelpunkte des Tierschutzes in Baden-Württemberg eingegangen. Ich gehe daher auf einige Fakten ein, die mir im Rahmen unserer Anhörung zum Tierschutz in Baden-Württemberg, welche wir im Juli dieses Jahres durchführten, besonders wichtig erschienen.

An allererster Stelle möchte ich mich bei den vielen ehrenamtlichen Tierschützern, die mit großem Zeitaufwand und Engagement in den Tierheimen die praktische Arbeit leisten, bedanken. Welche gesellschaftspolitische Leistung in den Tierheimen Tag für Tag erbracht wird, wurde mir erst wieder dieser Tage bei unserem Besuch im Reutlinger Tierheim klar.

Nun gleich zu einem heiklen Thema, und zwar zur Finanzierung des Tierschutzes in Baden-Württemberg. Meine Damen und Herren, das oben beschriebene Engagement der Tierschutzvereine kostet allerdings auch Geld; Gebäude, Tierfutter und Tierarztkosten müssen finanziert werden. Die Tierschutzvereine nehmen bei uns Aufgaben der Ortspolizeibehörden wahr, und da ist es für mich beschämend, daß die Vereinsvorsitzenden in der Regel als Einzelkämpfer bei den Städten und Gemeinden betteln müssen, um über die Runden zu kommen,

(Beifall bei der FDP/DVP sowie Abgeordneten der SPD und der GRÜNEN)

obwohl sie die Unterbringung der Tiere, die sonst nach Polizei- und Fundsachenrecht den Städten und Gemeinden obliegt, wahrnehmen. Die Tierschutzvereine übernehmen kostengünstig gesetzliche Aufgaben. Ich appelliere daher im Interesse des Tierschutzes und eines vernünftigen Miteinanders an die Gemeinderäte vor Ort, die Tierschutzvereine nicht nur mit Worten, sondern auch mit den dringend erforderlichen Mitteln zu unterstützen.

(Zuruf von der SPD: Ein guter Vorschlag!)

Werte Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich abschließend folgendes feststellen:

Erstens: In den letzten Jahren wurde einiges zur Verbesserung des Tierschutzes erreicht. Es gilt jedoch, die überflüssigen Tierversuche zu reduzieren und die anerkannten Alternativen zu den Tierversuchen stärker anzuwenden.

(Abg. Teßmer SPD: Die überflüssigen Tierversuche abschaffen!)

— Ganz klar, die überflüssigen Tierversuche müssen ganz abgeschafft werden. Da sind wir uns einig, Herr Kollege Teßmer.

Zweitens: Ich halte es für dringend erforderlich, mehr für die Aufklärung unserer Verbraucher zu tun, damit diese beim Kauf von Produkten, seien es Nahrungsmittel oder auch Kosmetika, auch hinterfragen, unter welchen Bedingungen und Begleitumständen diese Produkte hergestellt wurden und ob dem Tierschutz dabei Rechnung getragen wurde.

(Beifall bei der FDP/DVP und der SPD)

Drittens: Wer einheimische Produkte kauft, trägt mit dazu bei, die Zahl der Tiertransporte zu verringern.

(Beifall bei Abgeordneten der Republikaner)

Alle Feinschmecker, die gern Gänseleberpastete genießen, sollen wissen, daß diese nur unter Qualen von kranken Tieren mit pathogenen Lebern in der Regel im europäischen Ausland mit unwürdigen Methoden erzeugt wird.

Viertens: Ich wiederhole die Forderung meiner Partei, den Tierschutz in der Verfassung zu verankern, und bedaure, daß die Aufnahme des Tierschutzes in das Grundgesetz trotz der einstimmigen Empfehlung des Rechtsausschusses und der Mehrheit der Gemeinsamen Verfassungskommission am Widerstand der CDU in Bonn gescheitert ist.

(Zuruf des Abg. Wintruff SPD)

Ich fordere für meine Fraktion, daß der Tierschutz auch in der Landesverfassung von Baden-Württemberg, so wie dies die Freistaaten Thüringen und Sachsen und das Land Brandenburg in vorbildlicher Weise getan haben, verankert wird.

(Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Warum habt ihr euch der Stimme enthalten?)

— Hören Sie genau zu. Da dies bei den zerstrittenen Koalitionären in dieser Legislaturperiode nicht mehr machbar sein wird, sollten wir dies jedoch gleich zu Beginn der nächsten Legislaturperiode ins Auge fassen.

(Abg. Schöffler SPD: Wie sieht es in Bonn aus? — Abg. Teßmer SPD: Aber ihr geht danach zum Kinkei und sorgt für Mehrheiten!)

— An der FDP hat es in Bonn nicht gelegen. Das muß man einmal ganz deutlich klarstellen. Man sieht ja am besten tagtäglich hier im Land, wie schwer Sie von der SPD sich in der Koalition gegen die CDU durchsetzen können.

(Beifall des Abg. Veigel FDP/DVP)

Meine Damen und Herren, es gilt also, den Tierschutz vor der eigenen Haustür zu stärken, aber auch ungeniert mit dem Finger dort hinzuzeigen, wo bei unseren Nachbarn der Tierschutz mit Füßen getreten wird, sei dies beim Stierkampf, beim Tiertransport, bei der Haltung oder bei der unverantwortlichen Singvögeljagd, die derzeit auch noch in unseren Partnerregionen erfolgt.

(Abg. Veigel FDP/DVP: Sehr richtig! — Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und des Abg. Schöffler SPD)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort erteile ich Herrn Staatssekretär Reddemann vom Ministerium für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten.

Staatssekretär Reddemann: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Debatte hat gezeigt, daß das Thema Tierschutz alle Fraktionen in diesem Hohen Haus gleichermaßen beschäftigt und viele Initiativen dazu eingegangen sind. Ich bedanke mich auch im Namen der Landesregierung bei Ihnen, Herr Witzel, für die umfangreiche Anfrage und den Antrag, die Sie eingebracht haben, und ich kann für mein Haus, das Ministerium für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, in Anspruch nehmen, daß wir Ihre Anfrage sehr umfassend — Sie haben es ja auch in Ihrer Rede bestätigt — beantwortet haben.

Auch wir sind der Meinung, daß zur Verbesserung des Tierschutzes immer wieder Aktivitäten notwendig sind, die wir gemeinsam in die Wege leiten müssen, die wir aber auch in der Vergangenheit bereits eingeleitet haben. Ich teile Ihre Auffassung: Die Reduzierung des Tierverbrauchs ist ein gemeinsames Anliegen.

Sie haben dann gesagt, Sie würden alle entsprechenden Initiativen unterstützen. Ich hoffe aber, daß Sie sich, wenn bei solchen Initiativen Rechtsverstöße passieren, davon distanzieren; denn es hilft weder dem Tierschutz noch unserem Anliegen, wenn gewaltsam in hühnerhaltende Betriebe eingebrochen wird und diese armen Hühner dann freigesetzt werden. Das ist alles andere als dem Tierschutz dienend.

(Abg. Dr. Witzel GRÜNE: Das findet auch nicht unsere Unterstützung!)

Deshalb hätte ich eigentlich diese Einschränkung von Ihnen erwartet, wenn Sie dazu eine solche pauschale Äußerung machen.

(Abg. Teßmer SPD: Selbstverständliches sagt man doch nicht!)

Herr Teßmer, Sie haben von einem Gesetzentwurf gesprochen, den die SPD-Bundestagsfraktion eingebracht hat. Gestern ist dieser Gesetzentwurf meinem Haus bekanntgeworden.

(Abg. Teßmer SPD: Sehr schön!)

Ich hätte es mehr begrüßt, wenn Sie als Mitglied der Legislative hier einen solchen Gesetzentwurf eingebracht hätten. Wir werden den erwähnten Gesetzentwurf anschauen, ob er tauglich ist. Aber meistens ist das, was von Ihrer Fraktion in Bonn kommt, nicht so sehr tauglich, als daß wir es umsetzen könnten. Wir werden uns aber mit diesem Gesetzentwurf beschäftigen.

Sie haben die Straußenhaltung kritisch angesprochen. Der Tierschutzbeirat wird noch im Laufe dieses Jahres, im Herbst, straußenhaltende Betriebe besichtigen. Wir werden uns damit beschäftigen, ob man hier zu Verboten kommen muß. Ich bin dafür, daß man sich zuerst sachkundig machen sollte, bevor man pauschale Verurteilungen vornimmt.

(Abg. Wintruff SPD: Warum erst jetzt, Herr Reddemann? Das ist schon seit zwei Jahren bekannt!)

Sie haben die Versorgungsstation in Kehl angesprochen,

(Abg. Teßmer SPD: Die in Ordnung ist!)

die in Ordnung ist. Ich füge hinzu: Vierzehnmal ist sie in einem Jahr angefahren worden. Sie wird nicht so in Anspruch genommen, wie wir uns das eigentlich vorgestellt hatten. Meistens rollen die Transporte von Ost nach West durch. Wir würden uns wünschen, daß außerhalb der Grenzen, vor allem in Frankreich und in anderen Ländern, die als Durchlaufstationen dienen, mehr solcher Versorgungsstationen eingerichtet würden.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Herr Staatssekretär, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Teßmer?

Staatssekretär Reddemann: Ja, bitte.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Abg. Teßmer.

Abg. Teßmer SPD: Sie haben eben richtig gesagt, daß sich die Verkehrsrichtung total verändert hat. Der Verkehr geht nämlich nicht mehr in Nord-Süd-Richtung, wofür Kehl richtig war, sondern in Ost-West-Richtung. Deshalb müßten wir uns überlegen, ob man nicht die Gedanken, die es schon gibt, realisiert und zwischen Weinsberger Kreuz und Crailsheim eine entsprechende Station einrichtet. Sonst nützen die Kontrollen dort ja nichts, weil wir bei Verstößen nicht handeln können. Plant die Landesregierung dort die Einrichtung einer solchen Station?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Reddemann: Wichtig ist für uns, daß zunächst einmal eine voll funktionierende Versorgungsstation da ist. Wir können ja nur eingreifen, wenn nichttiertiergerechte Transporte aufgedeckt werden. Dazu brauchen wir das Innenministerium, dazu brauchen wir die Polizei. Wir haben über diesen Punkt hier schon einmal im Rahmen einer Fragestunde diskutiert. Wenn nichttiertiergerechte Transporte aufgedeckt werden, haben wir durchaus die Möglichkeit, sie nach Kehl umzuleiten, um die Tiere dort tiertiergerecht zu versorgen.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Herr Staatssekretär, gestatten Sie auch noch eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Drautz?

Staatssekretär Reddemann: Bitte sehr. Ich bin es ja gewohnt, Fragen zu beantworten.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Abg. Drautz.

Abg. Drautz FDP/DVP: Herr Staatssekretär, ich möchte fragen: Trifft es zu, daß die Zahl der Tiertransporte durch Baden-Württemberg geringer geworden ist und daß heute mehr Tiertransporte über die Ausweichroute Hessen gehen, weil bei der rotgrünen Koalition in Hessen keine so gute Kontrolle stattfindet wie bei uns in Baden-Württemberg?

(Lachen bei der SPD — Abg. Gustav-Adolf Haas SPD: Du lieber Gott! — Abg. Schöffler SPD: Billiger Wahlkampf!)

Staatssekretär Reddemann: Herr Kollege Drautz, da mir dazu Zahlen nicht vorliegen, kann ich mich dazu nicht konkret äußern. Aber es ist bereits gemutmaßt worden, daß da einige Umwege gefahren werden.

Herr Teßmer, ich möchte kurz abhandeln, was Sie noch im einzelnen angesprochen haben. Sie haben das Thema Kampfhunde angesprochen. Sie wissen, daß die Landesregierung gehandelt hat, daß sie aber rechtlich gescheitert ist. Wir wollten ein Verbot aussprechen. Wir haben nur die Möglichkeit, im Weg der Polizeiverordnung einzugreifen. Ich habe auch weniger etwas gegen Hunderassen, sondern ich habe etwas gegen Menschen, die Hunde aggressiv machen.

(Abg. Teßmer SPD: So ist es!)

Da müssen wir ansetzen. Diesen Leuten müssen wir das Handwerk legen.

Sie haben kritisiert, daß die Städte und Landkreise zuwenig täten. Auch ich bin der Meinung, es könnte hier mehr geschehen. Lassen Sie mich hierzu nur feststellen: Die Stadt Stuttgart wendet für die Unterbringung von Tieren mehr finanzielle Mittel auf als Berlin. Dies macht deutlich, daß sich die Kommunen in unserem Bundesland Baden-Württemberg bei diesem Thema durchaus sehen lassen können.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich nun noch auf den vorliegenden Antrag eingehen. Maßgebend für die Tierschutzpolitik des Landes sind die Grundsätze und Ziele des Tierschutzgesetzes. Zweck des Gesetzes ist es, aus der Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf dessen Leben und Wohlbefinden zu schützen. Der Begriff Mitgeschöpf verdeutlicht dabei die Grundeinstellung in der Mensch-Tier-Beziehung, die in der Bundesrepublik Deutschland, aus meiner Sicht auch zu Recht, eine besondere Bedeutung erlangt hat.

Das deutsche Tierschutzrecht nimmt im internationalen Vergleich einen Spitzenplatz ein. 1990 wurde durch eine Ergänzung des Bürgerlichen Gesetzbuchs zudem verdeutlicht, daß Tiere keine Sachen sind, sondern als Lebewesen anerkannt werden,

(Abg. Teßmer SPD: Gott sei Dank! Es war höchste Zeit!)

deren Leben und Wohlbefinden es zu schützen gilt.

Die Landesregierung von Baden-Württemberg hat zahlreiche Initiativen auf Landes- und Bundesebene sowie bei der Europäischen Union gestartet, um den Tierschutz weiterzuentwickeln. Auch in Zukunft wird die Landesregierung hier wichtige Akzente setzen. Es war vor allem Minister Weiser, der immer wieder auf die schrecklichen Tiertransporte hingewiesen und gesetzliche Verschärfungen bei den Schlachtiertransporten gefordert hat. Daher sind einheitliche Tierschutzbedingungen in der Europäischen Union Ziel unserer Politik.

(Abg. Teßmer SPD: Aber nach unseren Maßstäben!)

Aus der Kenntnis der Tierschutzgesetzgebung in Europa ist der Landesregierung bekannt, daß der gesellschaftliche Stel-

lenwert, den der Tierschutz in den europäischen Ländern einnimmt, sehr unterschiedlich ist. Bestrebungen, einheitliche Normen für den Schutz der Tiere in Europa zu erstellen, erweisen sich daher als schwierige und teilweise leider sehr langwierige Aufgabe.

Die Landesregierung erwartet durch den Beitritt Finnlands, Österreichs und Schwedens zur Europäischen Union, daß der Tierschutz in der Europäischen Union ein stärkeres Gewicht erhalten wird, da sich diese Länder mehr dem ethisch ausgerichteten Tierschutz verpflichtet fühlen als andere Mitgliedsländer in der Europäischen Union.

Der Bedarf an meldepflichtigen Versuchstieren nahm in Baden-Württemberg in den Jahren 1990 bis 1994 um 74 573 Tiere ab. Dies entspricht einer Verringerung der bisher in Versuchen eingesetzten Tiere um über 20 %. Dies ist ein Erfolg unserer Bemühungen.

Die Landesregierung begrüßt diese Entwicklung und unterstützt alle Maßnahmen zur weiteren Verringerung von Tierversuchen. Seit 1989 hat sie im Rahmen des Förderprogramms „Entwicklung von Alternativmethoden zur Vermeidung von Tierversuchen“ mehrere Versuchsvorhaben an Universitäten jährlich mit insgesamt 500 000 DM gefördert. Es ist auch erfreulich, daß in den meisten Universitäten des Landes, in denen Tierversuche durchgeführt werden, tierschutzrechtliche Fragen wissenschaftlich behandelt werden und fachlich kompetente Tierschutzbeauftragte die Versuche mit überwachen.

Durch die strenge Genehmigungspraxis für Tierversuche sowie die Tätigkeit der Fachkommissionen zur Unterstützung der zuständigen Behörden bei der Entscheidung über Genehmigungsanträge wird die Suche nach Ersatzmethoden zum Tierversuch ebenfalls vorangetrieben und werden die Versuche auf das unerläßliche Maß beschränkt. Leider können wir heute — und das ist ja von allen zum Ausdruck gebracht worden — noch nicht gänzlich auf Tierversuche verzichten. Bei einem kürzlich durchgeführten Besuch der Universität Freiburg wurde gerade im Bereich der Krebsforschung noch einmal deutlich gemacht, daß man auf Tierversuche nicht verzichten kann. Die Landesregierung ist aber der Auffassung, daß es unabdingbar ist, zwischen den Bedürfnissen des Menschen und dem Schutz der Tiere sehr sorgfältig abzuwägen. Nach Auffassung der Landesregierung läßt der derzeitige Stand der Wissenschaft ein generelles Verbot von Tierversuchen nicht zu, ohne lebensnotwendige Belange des Menschen außer acht zu lassen.

Gestatten Sie mir ein Wort zum Thema Nutztierhaltung, einem wichtigen Bereich. Die Landesregierung setzt sich für eine bäuerlich strukturierte Landwirtschaft mit einer tierechten und umweltschonenden Nutztierhaltung ein. Bäuerliche Familienbetriebe bieten die beste Gewähr für eine artgerechte Haltung von Nutztieren. Auch bei der Vergabe des Herkunfts- und Qualitätszeichens

(Abg. Teßmer SPD: Da sind wir uns ja einig!)

achten wir auf tierechte Aufstellungs- und Haltungsformen im Bereich der Landwirtschaft.

Zur weiteren Verbesserung des schon jetzt erreichten hohen Standards werden seit Mai 1994 durch die Landesregierung

(Staatssekretär Reddemann)

modellhaft Baumaßnahmen in landwirtschaftlichen Betrieben gefördert, die über den derzeitigen Standard artgerechter Tierhaltung hinausgehen und positive Impulse für die landwirtschaftliche Praxis vor Ort erwarten lassen. Dabei sind von den Betrieben Kriterien zu erfüllen, die der Landesbeirat für Tierschutz erarbeitet.

Herr Witzel, gerade in unserem Wahlkreis Freiburg haben vor einigen Jahren zum 25. Mal internationale Ethologentagungen mit dem Ziel stattgefunden, bessere Tierhaltungsformen nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt zu entwickeln. Auch die dort wissenschaftlich vorgebrachten Vorschläge wollen wir in der Praxis umsetzen. Der Landesbeirat für Tierschutz hat eine wichtige Aufgabe und eine wichtige Beratungsfunktion.

Meine Damen und Herren, zu Recht ist hier auch der Schutz der Heimtiere angesprochen worden. Nach Ansicht der Landesregierung bedürfen nicht nur die landwirtschaftlichen Tiere, sondern vor allem die Heimtiere unseres besonderen Schutzes. Zoohandlungen und Heimtierzuchtbetriebe, die einer tierschutzrechtlichen Erlaubnis bedürfen, werden in Baden-Württemberg mindestens ein- bis zweimal jährlich auf die Einhaltung der Tierschutzbestimmungen überprüft. Daneben erfolgen bei konkreten Hinweisen weitere Kontrollen dieser Betriebe.

Tierschutz, meine Damen und Herren, erfordert eine entsprechende Grundeinstellung und Sachkunde aller Menschen, die mit Tieren umgehen. Die Information und Motivation der Tierhalter hinsichtlich eines tierschutzgerechten Umgangs müssen dabei noch mehr in den Vordergrund rücken und dadurch polizeiliche und administrative Maßnahmen zunehmend überflüssig machen. Positive Ansätze, die von der staatlichen Veterinärverwaltung unterstützt werden, sind in vielen Bereichen des Tierschutzes anzuerkennen.

Auch ich bedanke mich im Namen der Landesregierung für die vielen wirksamen Initiativen in unserem Land, die zur Verbesserung des Tierschutzes beigetragen haben. Ich schließe in diesen Dank vor allem unsere Veterinärverwaltung ein, die ja für die Aufdeckung von Verstößen zuständig ist. Ich möchte Sie ermuntern, auch in Zukunft weiterhin diese Initiativen zu unterstützen, damit wir gemeinsam eine Verbesserung bei der Tierhaltung im landwirtschaftlichen Bereich und im Freizeitbereich gewährleisten.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der SPD
– Abg. Schöffler SPD: Gute Stellungnahme!)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Wortmeldungen liegen nicht mehr vor. Die Redezeiten sind auch ausgeschöpft. Damit ist die Besprechung der Großen Anfrage abgeschlossen.

Wir haben noch über den Antrag der Fraktion GRÜNE zu befinden. Ich gehe davon aus, daß er dem Ausschuß für Ländlichen Raum und Landwirtschaft zur weiteren Beratung überwiesen werden soll. – Es erhebt sich kein Widerspruch. Es ist so beschlossen.

Damit ist Punkt 4 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe Punkt 5 der Tagesordnung auf:

Zustimmung zur Vereinbarung zwischen Regierung und Landtag von Baden-Württemberg in Ausführung von Arti-

kel 34 a Abs. 3 Landesverfassung in der Fassung vom 15. Februar 1995 – Drucksache 11/6295

Ich darf dazu einleitend bemerken, daß die vorliegende Vereinbarung gemäß Artikel 34 a Abs. 3 der Landesverfassung die Einzelheiten der Unterrichtung und Beteiligung des Landtags in Angelegenheiten der Europäischen Union durch die Landesregierung regelt. Sie ersetzt die seit 1989 bestehende Verfahrensregelung. Die Vereinbarung ist einvernehmlich zwischen den Fraktionen und dem Staatsministerium abgesprochen worden, und die Landesregierung hat sie durch Beschluß gebilligt.

Das Präsidium schlägt Ihnen vor, der Vereinbarung ohne Aussprache zuzustimmen. – Ich sehe keinen Widerspruch. Es ist dann so beschlossen und der Vereinbarung zugestimmt.

Meine Damen und Herren, damit ist Punkt 5 der Tagesordnung erledigt.

Punkt 6, die Fragestunde, haben wir unmittelbar nach der Mittagspause erledigt, so daß jetzt der Tagesordnungspunkt 7 zum Aufruf kommt:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz über die Teilnahme von Unionsbürgern an kommunalen Wahlen und Abstimmungen – Drucksache 11/6505

Das Präsidium hat folgendes festgelegt: Zunächst soll der Gesetzentwurf durch die Landesregierung begründet werden. Dieser Begründung soll sich eine Aussprache mit einer Redezeit von 5 Minuten je Fraktion anschließen.

Das Wort zur Begründung des Gesetzentwurfs erteile ich dem Herrn Innenminister.

Innenminister Birzele: Herr Präsident, meine Damen und Herren! In Baden-Württemberg leben derzeit rund 310 000 wahlberechtigte Unionsbürger. Ich bin sehr froh, daß diese Unionsbürger schon demnächst, wenn der Gesetzentwurf, wie von der Landesregierung vorgeschlagen, vom Hohen Haus verabschiedet wird, an kommunalen Wahlen und Abstimmungen teilnehmen können. Dieser Schritt ist meines Erachtens dringend notwendig. Einerseits wird dadurch der europäischen Integration ein weiterer Impuls vermittelt, andererseits wird dadurch auch die Integration der bei uns lebenden ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger gefördert.

Allerdings bleibt es bei einer nur teilweisen Integration, weil nur die EU-Bürger von den Neuregelungen profitieren. Ich hätte mir gewünscht, daß es zu einem Kommunalwahlrecht für alle Ausländer kommt

(Abg. Walter GRÜNE: Sehr gut!)

und damit auch die Integration der Nicht-EU-Bürger verbessert wird. Wir sollten nämlich nicht vergessen, daß von den rund 1,3 Millionen Ausländern in Baden-Württemberg mehr als die Hälfte schon länger als zehn Jahre bei uns leben. Zudem geht es gerade in der Kommunalpolitik nicht um die „große Politik“, sondern um die Gestaltung der unmittelbaren Lebensverhältnisse, und davon sind Ausländer genauso betroffen wie Unionsbürger oder Deutsche. Ein Kommunalwahlrecht für alle Ausländer hätte Signalwirkung

(Minister Birzele)

und bleibt deshalb meines Erachtens eine vordringliche Aufgabe für die Zukunft.

Ich habe es deshalb sehr bedauert, daß in der Gemeinsamen Verfassungskommission von Bundestag und Bundesrat kein Vorschlag zustande kam, im Grundgesetz das Kommunalwahlrecht für alle Ausländer, die schon länger hier leben, vorzusehen oder zu ermöglichen. Schon aus Rechtsgründen ist es deshalb dem Landesgesetzgeber verwehrt, ein allgemeines Kommunalwahlrecht für Ausländer einzuführen.

Vom 1. Januar 1996 an sollen Unionsbürger in Baden-Württemberg an kommunalen Wahlen und Abstimmungen teilnehmen können. Damit wird die entsprechende EU-Richtlinie fristgerecht und vollständig umgesetzt.

Das kommunale Wahlrecht für Unionsbürger soll dadurch begründet werden, daß ihnen das Bürgerrecht bzw. der Status als wahlberechtigte Kreiseinwohner unter den auch für Deutsche geltenden Voraussetzungen zuerkannt wird. Dies ist gesetzestechnisch die einfachste Lösung. Diese Regelung ist aber auch sachgerecht. Unionsbürger erhalten nicht nur Rechte, etwa sich an Bürgerbegehren und Bürgerentscheiden zu beteiligen, sondern ihnen können auch Pflichten auferlegt werden, etwa eine ehrenamtliche Tätigkeit auszuüben. Nicht zuletzt entspricht es der Unionsbürgerschaft am besten, wenn die Unionsbürger kommunalrechtlich als Bürger und wahlberechtigte Kreiseinwohner anerkannt werden.

Mit dem Gesetzentwurf wird der Spielraum – ich habe es erwähnt – des Europäischen Rechts und des Verfassungsrechts voll ausgeschöpft. Unionsbürger sollen nicht nur an kommunalen Wahlen, sondern auch an kommunalen Abstimmungen teilnehmen können. Kein Mensch hätte es verstanden, wenn Unionsbürgern das Abstimmungsrecht vorenthalten worden wäre. Ich bin froh darüber, daß sich dieser Standpunkt in Baden-Württemberg und auch in der übrigen Bundesrepublik, auch in Bayern, durchgesetzt hat.

Bei Bürgermeisterwahlen erhalten Unionsbürger bei uns auch das passive Wahlrecht. Von der Option, das passive Wahlrecht ausschließlich den Deutschen vorzubehalten, wird damit kein Gebrauch gemacht. Ein Vorbehalt für eigene Staatsangehörige ist nicht erforderlich und würde zudem dem Sinn des Vertrags über die Europäische Union entgegenlaufen, durch ein aktives und passives Wahlrecht bei den Kommunalwahlen der neuen Unionsbürgerschaft und damit auch der europäischen Integration weiterführende Impulse zu geben.

Die Unionsbürger sollen auch wie Deutsche von Amts wegen in das Wählerverzeichnis eingetragen werden. Die Erfahrungen bei der Europawahl, bei der Unionsbürger nur auf Antrag in das Wählerverzeichnis eingetragen wurden, zeigen nämlich, daß dieses Verfahren zu einer geringen Wahlbeteiligung der Unionsbürger beigetragen hat.

Lassen Sie mich noch kurz auf die Übergangsbestimmungen eingehen. Bei kommunalen Wahlen und Abstimmungen sind strenge Fristen einzuhalten. Es ist deshalb unumgänglich, für die Wahlen und Abstimmungen, für die zum Zeitpunkt des Inkrafttretens dieses Gesetzes bereits die Wahlbekanntmachung erfolgt ist, die bisherigen Bestimmungen anzuwenden. Eine Übergangsregelung sieht dies vor.

Diese Übergangsregelung könnte jedoch in Einzelfällen dazu führen, daß Unionsbürgern die Teilnahme an Wahlen und Abstimmungen im Januar 1996 verwehrt wäre. Um dieses Ergebnis zu vermeiden, ist weiter vorgesehen, daß in diesen Fällen den Unionsbürgern das Wahl- und Stimmrecht auf Antrag zu erteilen ist.

Eine Übergangsregelung ist ferner bei Bürgermeisterwahlen notwendig. Gründe der Rechtssicherheit setzen voraus, daß das neue Recht bereits zum Zeitpunkt der Stellenausschreibung in Kraft ist. Da die Stellenausschreibung aber bereits acht bis zwölf Wochen vor den Bürgermeisterwahlen erfolgt, muß das Inkrafttreten der Regelung über die Wählbarkeit bei Bürgermeisterwahlen, also lediglich über das passive Wahlrecht, auf den 1. März 1996 hinausgeschoben werden. Die EU-Richtlinie wird dadurch nicht verletzt, weil nach europäischem Recht das passive Wahlrecht bei Bürgermeisterwahlen – ich habe es vorhin erwähnt – nicht zwingend eingeführt werden muß.

Ergänzt werden die jetzt vorliegenden Änderungsvorschläge noch durch eine Anpassung der Kommunalwahlordnung, in der wahltechnische Einzelheiten geregelt werden. Alle landesrechtlichen Regelungen mit Ausnahme der erwähnten Regelung über die Wählbarkeit zum Bürgermeister sollen zu einem einheitlichen Zeitpunkt vor Ende des Jahres 1995, nämlich zum 1. Dezember 1995, in Kraft treten. Ich wäre Ihnen deshalb sehr dankbar, wenn der Gesetzentwurf vom Landtag sehr rasch verabschiedet werden könnte.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: In der Aussprache erteile ich Herrn Abg. Haasis das Wort.

Abg. Haasis CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der vorliegende Gesetzentwurf bringt die Umsetzung der EU-Richtlinie, nach der das aktive und das passive Wahlrecht bei Kommunalwahlen in den Mitgliedsstaaten der EU nun überall eingeführt werden soll. Es ist unsere Verpflichtung, daß dies bis zum 1. Januar 1996 erfolgt.

Die Verfassungsänderung, die im Land Baden-Württemberg dazu notwendig ist, haben wir ja bereits im letzten Jahr durchgeführt, so daß die Voraussetzungen geschaffen sind, um zu mehr Integration innerhalb Europas zu kommen.

Die Bestimmung der EU verpflichtet uns, das aktive und das passive Wahlrecht für Gemeinderäte, für Kreistagsmitglieder und für Ortschaftsräte einzuräumen. Sie ist nicht unbedingt zwingend für Abstimmungen, Bürgerentscheid und Bürgerantrag. Wir haben uns im Vorfeld dieser Beratung mit den Kollegen der SPD-Fraktion geeinigt: wenn schon Wahl, dann auch Teilnahme an Abstimmungen.

Ich teile die Auffassung des Innenministers, daß es unverständlich wäre, wenn EU-Bürger bei der Gemeinderatswahl mitwählen dürften, aber bei Bürgerentscheiden und Bürgerbegehren nicht abstimmungsberechtigt wären. Das ist sicher die notwendige Folge dieses Rechts.

Die EU-Bestimmung verpflichtet uns aber nicht, das passive Wahlrecht auch bei der Bürgermeisterwahl und bei der Wahl der Ortsvorsteher, also beim Leiter der Exekutive, einzuführen.

(Haasis)

ren. Ich will das klar sagen. Wir hätten uns auch vorstellen können, diese Bestimmung noch nicht einzuführen, sondern abzuwarten, wie sie sich bewährt, wie sie in anderen Ländern gehandhabt wird. Wir haben uns aber im Vorfeld mit dem Koalitionspartner, der SPD, insoweit verständigt.

Uns wäre es recht, Herr Innenminister, wenn Sie bis zur Sitzung des Innenausschusses in Erfahrung bringen könnten, was in anderen Ländern, und zwar sowohl innerhalb der Bundesrepublik wie der EU, geschieht, ob dies dort adäquat geregelt werden soll. Das würde uns zumindest interessieren, bevor wir die endgültigen Beratungen im Innenausschuß führen.

Der Gemeindetag Baden-Württemberg hat sich nicht gegen diese Bestimmung gewandt, hat aber in seiner Stellungnahme eine gewisse Besorgnis zum Ausdruck gebracht, insbesondere was die sogenannten Juxkandidaten anbelangt, aber auch daß Bürgeranhörungen mißbraucht werden könnten, um ausländische Probleme in solche Veranstaltungen in der Bundesrepublik zu übertragen. Das kennen wir schon beim bisherigen System, bei bisherigen Bewerbungen. Insofern ist diese Gefahr nicht auszuschließen. Aber ich denke, wir werden damit leben müssen und werden beobachten, wie das sein wird.

Wir haben als Mindestwohndauer, um das Wahlrecht zu erhalten, drei Monate im Gesetz vorgesehen. So wurde es von der Regierung vorgelegt. Wir hätten uns auch eine etwas längere Dauer vorstellen können. Früher hatten wir zwölf Monate Mindestwohndauer, dann sind wir auf sechs Monate heruntergegangen und jetzt auf drei Monate. Selbst wenn einer von Hannover nach Stuttgart zieht, muß er entsprechende Zeit haben, um sich in örtliche Gegebenheiten einzufinden, bis er wahlberechtigt ist. Jetzt dehnen wir es EU-weit aus. Wir hätten es für vertretbar gehalten, in diesem Zusammenhang wieder einen entsprechenden Zeitraum, beispielsweise sechs Monate, zu wählen. Aber wir sind ja verpflichtet, gemeinsame Linien zu finden. So haben wir uns auf die jetzt vorliegende Fassung des Gesetzentwurfs verständigt.

Wo die CDU eine absolut andere Meinung hat, als sie vom Innenminister vorgetragen wurde, das ist das allgemeine Wahlrecht für Ausländer. Hier bleibt es beim Standpunkt der CDU-Fraktion.

(Abg. Weimer SPD: Ach!)

— Natürlich. Da sind wir absolut anderer Meinung, Herr Kollege Weimer.

(Abg. Zeller SPD: Irgendwann merkt ihr es auch noch!)

Hier bleibt es beim Standpunkt der CDU-Fraktion, daß in Deutschland wählen soll, wer Deutscher ist. Auch die Ausländer, die 10 und 15 Jahre hier sind — das hat der Herr Innenminister angesprochen —, haben ja das Recht auf Einbürgerung.

(Abg. Zeller SPD: Theoretisch!)

Ein Ausländer muß sich dann entscheiden, welchem Staat er angehören will, wo er seine Rechte hat und wo er seinen Pflichten nachkommen will.

(Beifall des Abg. Schaal REP)

Hier haben wir eine klare Linie. An ihr hält die CDU-Fraktion auch fest.

(Zuruf des Abg. Zeller SPD)

Deshalb sind wir nicht bereit, in diesem Bereich in eine andere Richtung zu gehen.

Herr Innenminister, ich habe mit etwas Bedauern Ihre Auffassung vernommen, man könne damit ja bei der Kommunalwahl beginnen. In letzter Zeit hat sich ein bißchen eingebürgert, daß man immer dann, wenn man etwas Neues macht, sagt, man beginne einmal beim Kommunalwahlrecht. Im Landtag von Niedersachsen gibt es jetzt ja einen Gesetzentwurf der SPD, wonach das Mindestalter im Kommunalwahlrecht — nicht bei Bundestags- und Landtagswahlen; da strebt man es auch nicht an — auf 16 Jahre gesenkt werden soll. Da kommt immer ein bißchen zum Ausdruck, als ob die Kommunalwahl etwas Minderwertiges, als ob sie die Spielwiese für den Anfang sei.

(Abg. List CDU: So ist es!)

Kommunalpolitik ist für diesen Staatsaufbau genauso wichtig, wie wir es hier im Landtag sind oder wie es der Bundestag ist.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU, der SPD und der Republikaner — Abg. Weimer SPD: Das ist lebendige „Graswurzeldemokratie“! — Zurufe von den Republikanern)

— Ja, richtig. Deshalb sollte man nicht den Eindruck erwecken — darin sind wir uns völlig einig —, als ginge man nach dem Motto vor: „In der Kommunalpolitik führen wir einmal Versuche durch. Da kann ja nichts schiefgehen und nichts passieren.“

(Beifall des Abg. Deuschle REP)

Dieser Eindruck sollte nicht entstehen. Vielmehr ist die kommunale Ebene in gleicher Weise wichtig für unseren Staatsaufbau.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der Republikaner — Abg. Weimer SPD: Kommunalpolitik ist das höchste der Gefühle!)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Heiler.

Abg. Heiler SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Gesetzentwurf sieht vor, daß Unionsbürger in Baden-Württemberg unter den gleichen Voraussetzungen wie Deutsche das Bürgerrecht nach der Gemeindeordnung und den Status eines wahlberechtigten Kreiseinwohners erhalten und damit — das ist schon mehrfach gesagt worden — zur Ausübung des aktiven und passiven Wahlrechts bei Gemeinderatswahlen, Kreistagswahlen und Wahlen der Ortschaftsräte berechtigt sind. Sie haben das Recht zur Teilnahme an Abstimmungen, insbesondere an Bürgerbegehren und Bürgerentscheiden, und wir geben ihnen das aktive und passive Wahlrecht bei Bürgermeisterwahlen.

(Heiler)

Nach unserer Auffassung ist dies ein großer und wichtiger Fortschritt auf dem Weg hin zu einem vereinten Europa und zu einem gleichberechtigten Miteinander zwischen Menschen mit deutschem Paß und solchen ohne diesen. Es ist eine bedeutende Maßnahme in bezug auf unsere Integrationsbemühungen für ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger. Deshalb sind wir froh darüber, wenn das Gesetz zu Beginn des Jahres 1996 in Kraft treten kann.

Besonders positiv herauszustellen ist für uns die Tatsache, daß wir die Möglichkeiten, die uns das europäische Recht und dann auch die Grundgesetzänderung, die ja erfolgte, gibt, voll ausschöpfen werden. Das haben ja, soweit mir bekannt, nicht alle Bundesländer getan. Dem schlechten Beispiel aus Bayern wollen und werden wir nicht folgen.

(Beifall des Abg. Walter GRÜNE)

Ich darf nur zwei Knackpunkte nennen. Wir räumen die Möglichkeit ein, daß ein EU-Bürger bei uns nicht nur den Bürgermeister wählen darf, sondern sich auch selbst in dieses Amt wählen lassen kann. Wir wollen, daß ein Eintrag in das Wählerverzeichnis von Amts wegen vorgenommen wird

(Abg. Walter GRÜNE: Auch gut!)

und nicht die Klippe besteht, daß dies nur auf Antrag erfolgt, wodurch automatisch – das haben wir bei den Europawahlen gesehen – die Wahlbeteiligung zurückbleiben würde. Deshalb halten wir den Gesetzentwurf so, wie er vorliegt, für außerordentlich gut gelungen. Dafür möchten wir unserem Innenminister danken.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Der Innenminister hat vorhin auch erwähnt, daß es die Gemeinsame Verfassungskommission von Bundestag und Bundesrat nicht geschafft habe, in das Grundgesetz ein allgemeines kommunales Wahlrecht für Bürgerinnen und Bürger, die bei uns wohnen, aber aus einem Land außerhalb der EU stammen, aufzunehmen. Das ist nicht gelungen. Aber dies wäre für uns ein noch deutlicheres und noch hervorragenderes Integrationssignal gewesen.

Ich darf einige Zahlen nennen. Der Herr Innenminister hat bereits erwähnt, daß in Baden-Württemberg etwa 1,3 Millionen Menschen ohne deutschen Paß leben. Das ist ein Anteil von rund 13 %.

Davon leben in Baden-Württemberg 27 % Türken und 22 % Ausländer aus dem ehemaligen Jugoslawien, um nur die beiden größten Bevölkerungsgruppen zu nennen. Ich möchte noch eine bedeutende Zahl erwähnen: 70 % aller ausländischen Jugendlichen, die in Baden-Württemberg leben, sind hier geboren oder zumindest aufgewachsen und haben ihr Leben bislang einzig und allein hier bei uns verbracht.

Es ist Tatsache, daß wir trotz dieses Gesetzentwurfs einen großen Teil dieser Menschen – ich nenne hier insbesondere die türkische Bevölkerung – nach wie vor vom kommunalen Wahlrecht ausschließen, obwohl sie in sehr vielen Fällen viel länger hier bei uns wohnen, arbeiten und Steuern zahlen als manche EU-Bürger.

Es geht nicht darum, den einen gegen den anderen auszuspielen. Aber wir meinen, daß es, wenn 60 % der Menschen

aus den klassischen Anwerbeländern in der Tat mehr als zehn Jahre bei uns wohnen, 40 % aus den klassischen Anwerbeländern sogar bereits länger als 15 Jahre in der Bundesrepublik wohnen, nicht angehen kann, daß wir diese Menschen weiterhin vom kommunalen Wahlrecht ausschließen.

Herr Haasis, wenn Sie vorhin gesagt haben, wir oder der Herr Innenminister wollten ein Wahlrecht für alle Ausländer außerhalb der EU: Das ist natürlich nicht richtig. Die Forderung besteht darin, daß wir ein kommunales Wahlrecht für Ausländer wollen, die dauerhaft und rechtmäßig hier bei uns leben. Das ist doch ein großer Unterschied. Ich bitte, künftig diese Differenzierung, wie ich sie Ihnen eben gesagt habe, auch nach außen hin zu tragen und nicht einfach so zu tun, als würde hier jemand stehen – so klingt es ja –, der einfach für diejenigen, die über die Grenze kommen, schon am ersten Tag ein kommunales Wahlrecht fordern würde.

(Abg. Weimer SPD: Kollege Haasis telefoniert und hört nicht zu!)

– Er kann dann nachher das Protokoll nachlesen.

(Abg. Haasis CDU: Ich höre zu!)

– Telefonieren Sie weiter, sonst wird die Rechnung zu teuer. Wir müssen ja alle sparen.

(Heiterkeit bei der SPD)

Meine Damen und Herren, für uns ist der vorliegende Gesetzentwurf deshalb ein richtiger und wichtiger Einstieg und ein notwendiger Schritt hin zu mehr Toleranz und hin zu mehr Integration unserer ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger. Es darf dabei aber nicht bleiben.

Ich habe das kommunale Wahlrecht erwähnt. Es sind noch andere Punkte dringend notwendig. Wir brauchen erleichterte Voraussetzungen beispielsweise zum Erwerb der deutschen Staatsbürgerschaft.

(Abg. Walter GRÜNE: Das ist es!)

Wir brauchen auch erleichterte Hinnahme bei der doppelten Staatsangehörigkeit.

(Beifall des Abg. Walter GRÜNE)

– Herr Kollege Walter, morgen sind wir ja bei einer Podiumsdiskussion. Da können wir das näher erörtern.

(Zuruf von der CDU)

– Entschuldigung, Herr Dr. Lang von der CDU ist auch dabei, habe ich gehört.

Nur dann, wenn wir dies alles tun, wird es uns letztendlich gelingen, ein gleichberechtigtes Miteinander zwischen deutschen und ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern zu erreichen.

(Beifall bei der SPD, Abgeordneten der Grünen und des Abg. Veigel FDP/DVP)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Krisch.

Abg. Krisch REP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir sollten zunächst klären, welche Rechtsgüter von diesem Gesetzentwurf betroffen sind. Denn ein Staatswesen setzt unabdingbar drei Grundelemente voraus: das Staatsgebiet, die Staatsgewalt, das Staatsvolk.

Das Staatsgebiet muß definierte Grenzen haben, innerhalb derer die Staatsgewalt ausgeübt wird, innerhalb derer geltendes Recht und gesetzmäßige Ordnung gewährleistet werden. Das Abkommen von Schengen, der Vertrag von Maastricht und andere Maßnahmen haben schon heute dazu geführt, daß die Beherrschung unseres eigenen Staatsgebietes durch die demokratisch legitimierte Staatsgewalt fragwürdig geworden ist. Das international organisierte Verbrechen ist dabei, dieses Vakuum zu füllen. So ist es kein Wunder, daß unser großer Nachbar Frankreich sich nicht um Schengen kümmert und seine Grenzen zum Wohl des französischen Volkes zu schützen versucht.

(Beifall bei den Republikanern — Zuruf des Abg. Döpfer CDU)

Die deutsche Staatsgewalt wird durch die Ratifizierung des Vertrags von Maastricht — und jetzt zitiere ich Herrn Dehors — „zu 80 % auf europäische Gremien übertragen“.

(Abg. Walter GRÜNE: Den hat doch Frankreich auch unterschrieben!)

Diese Gremien sind aber kaum demokratisch legitimiert. In unseren zentralistisch organisierten Nachbarstaaten verbleiben dann wenigstens noch 20 % der Staatsgewalt in einer Hand. In Deutschland werden diese 20 % zwischen Bund und Ländern aufgeteilt.

(Abg. Drexler SPD: Was?)

Unsere Bürger werden also einer weiteren staatsähnlichen Stufe unterworfen.

(Abg. Walter GRÜNE: Den müßte man vorspulen können!)

Das wird zu schweren Erschütterungen im weiteren bundesstaatlichen Aufbau Deutschlands führen. Ein denkbares Ergebnis ist das Verschwinden der Bundesländer und deren Ersatz durch die immer wieder angekündigten Regionen Europas. Das andere denkbare Ergebnis ist, Deutschland als Staat aufzulösen und die Bundesländer in Europa unmittelbar auszugestalten.

(Abg. Deuschle REP: Das wollen einige!)

Letzteres scheint das wahre Ziel Ihrer Politik zu sein,

(Beifall bei Abgeordneten der Republikaner)

der Politik der Maastricht-Befürworter.

(Beifall bei Abgeordneten der Republikaner — Zuruf des Abg. Walter GRÜNE — Abg. Wettstein SPD: Ich habe Ihnen schon einmal gesagt, daß das eine Unterstellung ist!)

Denn der vorliegende Gesetzentwurf, Herr Innenminister, trägt dazu bei, auch die dritte Säule des Staates zu kippen.

(Abg. Weimer SPD: Wir schaffen die Weltkugel ab, Herr Kollege!)

Er trägt dazu bei, das bisher vorhandene Staatsvolk, für das unser Grundgesetz geschaffen wurde, durch ein neues Staatsvolk zu ersetzen. Ihr Gesetzentwurf hat zur Folge, daß in der Summe aller deutschen Gemeinden ein anderes Staatsvolk entsteht

(Abg. Drexler SPD: Aha!)

als dasjenige, das in Artikel 20 des Grundgesetzes gemeint ist.

(Abg. Drexler SPD: Welches ist es denn? — Gegenruf des Abg. Deuschle REP — Zuruf des Abg. Heiler SPD)

Mit dieser Konsequenz des vorliegenden Gesetzentwurfs wird ein fundamentaler Desintegrationsprozeß unseres demokratischen Staatswesens in Gang gesetzt.

(Abg. Weimer SPD: Sagen Sie doch einmal etwas zu Österreich, Herr Kollege!)

Ich meine, nur eine Minderheit der heute anwesenden Abgeordneten — in keinem Fall Herr Weimer — hat das erkannt.

(Abg. Weimer SPD: Sagen Sie einmal etwas zu Österreich! — Gegenruf des Abg. Heiler SPD: Nieder- oder Oberösterreich?)

Dieses neue Staatsvolk wird selbstverständlich in den Gemeinden, in denen „Unionsbürger“ genannte Ausländer ihre Belange durchsetzen können,

(Abg. Drexler SPD: Was haben Sie denn gegen die Österreicher?)

ganz andere Interessen vertreten als das nur aus Deutschen bestehende Staatsvolk in Bund und Ländern.

(Abg. Walter GRÜNE: Jetzt seien Sie doch einmal zufrieden!)

Je stärker der Einfluß wahlberechtigter Ausländer wird, desto deutlicher wird dieser Interessengegensatz.

(Abg. Deuschle REP: Richtig! — Minister Birzele: Welche anderen Interessen?)

Die bisher bestehende Solidarität zum Gesamtstaat, Herr Innenminister,

(Minister Birzele: Welche anderen Interessen? Benennen Sie doch welche!)

kann doch von den Gemeinden, die durch derartige Veränderungen ihrer Basis beeinflußt sind, immer weniger erwartet werden.

(Beifall bei den Republikanern — Zuruf des Abg. Drexler SPD)

Im Grund genommen verabschieden sich die Gemeinden aus dem deutschen Staatsverband

(Widerspruch bei der SPD und den GRÜNEN — Abg. Walter GRÜNE: Sag einmal!)

(Krisch)

in Richtung eines europaanmittelbaren Status, etwa so, wie sich vor Jahrhunderten reichsunmittelbare Gemeinden

(Abg. Drexler SPD: Ja! — Abg. Weimer SPD: Esslingen!)

der Integration in den württembergischen und den badi-schen Staat entziehen konnten.

(Abg. Drexler SPD: Gott sei Dank waren wir in Esslingen bis 1803 selbständig!)

Es ist interessant, Herr Kollege Drexler, wie sich diese Bilder gleichen. Ihre Politik ist ein Rückschritt in das Mittelalter.

(Beifall bei den Republikanern — Zurufe der Abg. Walter GRÜNE und Wettstein SPD)

Ihre Politik zielt ab auf eine schleichende Auflösung unseres Staates und damit auf die Vernichtung des Grundgesetzes.

(Abg. Drexler SPD: Das kann nur einer sagen, der aus dem württembergischen Landesteil kommt!)

Das zeigt sich in den Feinheiten Ihrer Gesetzgebung. Es wird nur wenigen Bürgern auffallen, daß in diesem Gesetzentwurf viel weiter gehend als in der maßgeblichen EG-Richtlinie gefordert wurde, daß die in einer Gemeinde wohnenden Unionsbürger nicht nur auf Antrag, sondern von Amts wegen in die Wählerliste eingetragen werden sollen.

(Abg. Heiler SPD: Sehr gut ist das!)

Das ist eine Aufnötigung des Wahlrechts, Herr Innenminister,

(Lachen bei der SPD und den GRÜNEN — Zurufe des Abg. Heiler SPD)

die durch den Vertrag von Maastricht nicht gedeckt ist. Wir halten diese SPD-Forderung für unverantwortlich, ja rechtswidrig.

(Beifall bei den Republikanern — Abg. Weimer SPD: So ein Stuß! — Abg. Walter GRÜNE: Die können ja dann wegen Nötigung alle Republikaner wählen!)

Über alle genannten Argumente hinaus gibt es noch weitere, die in der jedermann zugänglichen Zeitschrift für Rechtspolitik behandelt wurden. Der Schlüsselsatz steht in Teil B des Vorblatts zu dem Gesetzentwurf, der vom Innenminister ausdrücklich hervorgehoben wurde. Es ist verfassungswidrig, Unionsbürgern auch noch die Teilnahme an Abstimmungen, Bürgerbegehren und Bürgerentscheiden zuzugestehen,

(Abg. Heiler und Abg. Weimer SPD: Begründen Sie das einmal!)

wie es der Gesetzentwurf tut. Der Gesetzentwurf verstößt gegen Artikel 28 des Grundgesetzes.

(Abg. Heiler und Abg. Weimer SPD: Was steht denn da drin?)

Herr Birzele, wir warnen Sie, hier im Landtag einen solchen Verfassungsbruch zu vertreten und die Beschlußfassung dieses Hohen Hauses in dieser Richtung herbeizuführen.

(Abg. Heiler SPD: Was steht denn da drin? Sie müssen doch wissen, was da drinsteht! — Abg. Walter GRÜNE: „Deutschland bleibt deutsch“ steht da drin!)

Es ist doch selbstverständlich, daß die erst vor kurzem vollzogene Änderung des Artikels 28 des Grundgesetzes eng auszulegen ist, da diese Änderung den bisher einheitlich bestehenden Begriff des deutschen Staatsvolkes als Grundlage der demokratischen Verfassung einschränkt. Wenn es in Artikel 20 des Grundgesetzes heißt, die Bundesrepublik sei ein demokratischer Bundesstaat, dann ist eine aus Deutschen bestehende Demokratie gemeint. Die Veränderung des Staatsvolkes ist ganz konkret nur insoweit zulässig, als das Grundgesetz sie vorsieht.

(Abg. Deuschle REP: Ja!)

Dabei ist immer noch die Frage offen, ob die vorgenommene Änderung des Artikels 28 des Grundgesetzes überhaupt mit der Ewigkeitsklausel des Artikels 79 vereinbar war.

(Abg. Weimer SPD: Können Sie uns den Namen von dem Berater sagen, der den Stuß aufgeschrieben hat? Der würde mich interessieren!)

Es ist also höchste Zeit, daß Sie von den Altfraktionen den Wahlbürgern erklären, wohin der Eurohase laufen soll und was die Bürger in den kommenden Jahren noch an Überraschungen zu erwarten haben.

(Abg. Schneider CDU: Der Ewiggestrige!)

Der jetzige Entwurf entspricht zwar den politischen Zielen der SPD und, nehme ich an, auch denen des Herrn Innenministers.

(Minister Birzele: Nur mit dieser Annahme hatten Sie recht!)

Das belege ich beispielsweise mit seiner wiederholt vorgebrachten Forderung — ebenfalls verfassungswidrig —, das Kommunalwahlrecht über die Unionsausländer hinaus auf alle Ausländer auszudehnen.

(Minister Birzele: Werden Sie rechtliche Schritte einleiten?)

Denn es gilt immer noch der Grundsatz: Erst Integration, dann Wahlrecht. Nicht umgekehrt!

(Beifall bei den Republikanern — Minister Birzele: Werden Sie rechtliche Schritte einleiten?)

Ich kann aus Zeitgründen nicht auf weitere wichtige Aspekte des Gesetzentwurfs eingehen,

(Lachen bei der SPD)

verweise aber zum Beispiel auf die zugelassene Kandidatur eines nicht in Deutschland wohnenden EU-Bürgers für ein Bürgermeisteramt und dessen Recht zur Anfechtung von

(Krisch)

Wahlergebnissen. Wenn Sie dann kein ungutes Gefühl bekommen, dann haben Sie keine Ahnung von Kommunalwahlrecht.

(Beifall des Abg. Deuschle REP – Widerspruch bei der SPD – Glocke des Präsidenten)

– Ich komme zum Schluß.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Herr Abgeordneter, ich habe Ihnen den von Ihnen erbetenen Redezeitzuschlag gegeben, aber Ihre Redezeit ist jetzt zu Ende. Ich muß Sie bitten, zum Schluß zu kommen.

(Abg. Weimer SPD: Er ist so begnadet! Geben Sie ihm noch eine Minute! – Zuruf des Abg. Walter GRÜNE)

Abg. Krisch REP: Es gibt noch mehr Kritik an diesem verfassungswidrigen Gesetzentwurf. Als Abgeordnete sind Sie alle nur Ihrem Gewissen unterworfen, keiner Parteiräson. Sie können als Abgeordnete nicht alles wissen.

(Abg. Weimer SPD: Vor allem Schönhuber!)

Ich bitte Sie aber, vor Ihrer endgültigen Stimmabgabe erst zu prüfen: Artikel 20 des Grundgesetzes, Artikel 28 des Grundgesetzes, Artikel 79 des Grundgesetzes

(Zuruf des Abg. Weimer SPD)

– lesen Sie es, Herr Weimer –, Artikel 21 der baden-württembergischen Gemeindeordnung, Artikel 8 EGV und die Richtlinie 94/80 EG. Dann können Sie gar nicht anders, als diesen Gesetzentwurf abzulehnen,

(Beifall bei den Republikanern)

damit unsere Demokratie weiterbesteht.

(Beifall bei den Republikanern)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Walter.

Abg. Walter GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! In einem muß man dem Vorredner recht geben. Abgeordnete können nicht alles wissen, aber es sollte doch möglich sein, daß man wenigstens Grundkenntnisse der politischen Auseinandersetzung hat, daß man sich ein bißchen mit Maastricht auskennt, ein bißchen mit Kommunalrecht und ein bißchen mit der Verfassung.

(Abg. Deuschle REP: Ja! Natürlich!)

Dann kann man diesen Stuß, den Sie geredet haben, hier nicht ablassen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Zuruf des Abg. Deuschle REP)

– Ja, Herr „Deuschle“, Sie bleiben ewig deutsch, Sie brauchen doch keine Angst zu haben.

Meine Damen und Herren, bei der Erarbeitung des Maastrichter Vertrags wurde zu Recht erkannt, daß es unsinnig wäre, Herr „Deuschle“, EU-Bürgern zwar zu gestatten, sich

ihren Wohnort innerhalb der EU freizügig auszusuchen, ihnen aber kein Wahlrecht einzuräumen. Wir begrüßen, daß nun ein Gesetzentwurf vorliegt, der EU-Bürgern das Kommunalwahlrecht einräumt. Erfreulich ist, meine Damen und Herren, daß die baden-württembergische Landesregierung den ihr zustehenden Spielraum weitgehend ausgenutzt hat. Aus unserer Sicht müßte nur noch explizit aufgenommen werden, daß EU-Bürger auch Landräte werden können. Denn es ist doch unlogisch, daß sie Oberbürgermeister wählen dürfen, die in Stadtkreisen genau die Funktion von Landräten haben.

(Zuruf des Abg. Drexler SPD)

Ein entsprechender Antrag, Kollege Drexler, wird von uns im Ausschuß gestellt werden.

(Zuruf des Abg. Drexler SPD)

– Daß damit die Landrätepartei CDU nicht einverstanden ist, kann ich mir vorstellen.

Einig sind wir uns auch mit dem Herrn Innenminister in der Forderung, das kommunale Wahlrecht, Herr Haasis, auf Ausländerinnen und Ausländer aus Staaten, die nicht der EU angehören, auszudehnen, selbstverständlich nach einer angemessenen Aufenthaltsdauer,

(Abg. List CDU: Was ist angemessen?)

wie es Kollege Heiler gesagt hat. Wir können uns ja darüber unterhalten, ob das zehn Jahre sind oder wie auch immer. Aber Sie sind ja nicht einmal diskussionsbereit, Herr List.

(Abg. Haasis CDU: Richtig! Jawohl!)

Das ist doch Ihr Problem. Es kann nicht sein, Herr Haasis, daß wir in dieser Frage ein Zweiklassensystem unter den Ausländern bekommen, nämlich Ausländer mit Wahlrecht und Ausländer ohne Wahlrecht. Gerade in der Kommune – Herr List, da sind Sie doch Experte –, wo es um die Gestaltung der unmittelbaren Umgebung geht, sollten Ausländerinnen und Ausländer wählen und mitbestimmen dürfen. Sie zahlen Ihnen ja auch Steuern für das, was Sie machen.

(Abg. List CDU: Um geschichtliche Zusammenhänge geht es auch!)

Wie gesagt: Wir begrüßen die Umsetzung der EU-Richtlinie auch in der von der Landesregierung vorgelegten Weise. Damit wird nach unserer Auffassung ein wichtiger Schritt zur Integration der ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger geleistet. Das sollte, Herr Haasis, endlich auch einmal die CDU einsehen.

(Abg. Haasis CDU: Sehen wir nicht ein!)

Denn das, was Sie sagen, ist doch sehr enttäuschend. Man sieht, daß auch Gutes aus Brüssel kommt. Denn wenn diese Richtlinie nicht gekommen wäre, würden wir heute wahrscheinlich nicht über dieses Wahlrecht diskutieren.

(Beifall des Abg. Veigel FDP/DVP)

Nur, meine Damen und Herren von den Regierungsfractionen, es reicht bei weitem nicht aus, die Umsetzungspflichten aus dem Maastrichter Vertrag zu erfüllen.

(Zuruf von der SPD: Ja!)

(Walter)

Schon bei den Beratungen des Haushaltes im Februar dieses Jahres habe ich darauf hingewiesen, daß die Landesregierung in Sachen Integration weit hinter ihren eigenen Ansprüchen zurückgeblieben ist. Ich muß deshalb noch einmal an die großen Worte nach den schrecklichen Anschlägen von Mölln und Solingen erinnern. Bisher gab es nur einen Aktionstag des Landtages; das war es aber auch schon, und das ist uns, ehrlich gesagt, viel zuwenig.

Wir sollten uns an dieser Stelle noch einmal in Erinnerung rufen, was der Herr Ministerpräsident, der heute leider wieder nicht da ist – wahrscheinlich eröffnet er wieder irgendwo einen Möbelmarkt –, unmittelbar nach dem Anschlag von Solingen alles versprochen hatte.

(Abg. Döpfer CDU: So ein dummes Geschwätz!)

– Ja, ja, ich sehe ihn immer nur noch Möbelmärkte eröffnen und ähnliche Dinge tun. Das ist halt so, Herr Döpfer. Ich weiß nicht, warum das ein Ministerpräsident tun muß, aber es ist leider so.

(Abg. Drexler SPD: Weil er Möbel gerne mag!)

Er hat folgendes gesagt:

Erstens: Für die erste Generation der Ausländer muß es die doppelte Staatsbürgerschaft geben. Er sprach sich im Juni 1993 dafür aus, die Ausnahmetatbestände für doppelte Staatsbürgerschaft auszuweiten.

Zweitens: Für die zweite und dritte Generation sollten die Hürden für die Einbürgerung deutlich herabgesetzt werden. Ich zitiere Herrn Teufel:

Wir sind bereit, sie

– damit meinte er die Ausländerinnen und Ausländer –

ohne jede Einschränkung morgen früh und ohne Hürde auf Antrag zu Deutschen zu machen.

Das waren die Worte des Herrn Ministerpräsidenten im Juni 1993. Erfolgt ist daraus bisher nichts.

(Zuruf des Abg. Heiler SPD)

Meine Damen und Herren, auch wenn wir der Meinung sind, daß das, was er da gesagt hat, nicht weit genug ging, da dies Konflikte innerhalb der Familien heraufbeschwören und die kulturellen Unterschiede noch mehr verstärken würde, hätten wir zumindest erwartet, daß es eine Initiative in dieser Richtung, die der Ministerpräsident beschrieben hat, gegeben hätte.

(Abg. Drautz FDP/DVP: Wo sind denn die Grünen? – Heiterkeit bei der CDU)

Geschehen ist aber nichts, Herr Kollege Drautz. Wieder einmal hat sich die große Koalition mit Sonntagsreden zufriedengegeben, und die FDP in Bonn – das haben wir vorhin gehört – tut ja in dieser Frage auch nichts, Herr Kollege Drautz.

(Abg. Döpfer CDU: Nur der Herr Walter! Das reicht ja!)

– Ja, das ist so. Endlich sieht es die FDP ein. Auch der Koalitionspartner SPD hat hier nichts unternommen, um Herrn Teufels Versprechungen zu realisieren. Dabei ist doch längst klargeworden, daß die Erleichterungen zur Erlangung der Einbürgerung, wie sie in den §§ 85 und 86 festgeschrieben wurden, bei weitem nicht ausreichen. Diese Erleichterungen helfen nur den Jüngeren, die Älteren müssen immer noch 15 Jahre warten, bis sie einen Antrag auf Einbürgerung stellen können. Diese Frist muß nach unserer Auffassung schnellstens verringert werden. Auch darüber, Herr List, kann man wieder diskutieren.

(Abg. List CDU: Jawohl!)

ob das acht oder wieviel Jahre sein sollen, aber 15 Jahre sind viel zuviel.

Unser Staatsbürgerrecht, meine Damen und Herren, ist völlig antiquiert. Herr Krisch, Sie haben es doch immer so mit dem alten Deutschland. Selbst im alten Preußen gab es 1818 – das ist schon eine Weile her –

(Zuruf des Abg. Heiler SPD)

– seine Ideen sind schon öfter aus dieser Zeit – schon das *Ius soli*. Das heißt, wer in Preußen geboren wurde, erhielt die entsprechende Staatsbürgerschaft.

(Abg. Haasis CDU: Die haben jeden Soldaten gebraucht!)

Mit unserer Definition, dem sogenannten Blutrecht, sind wir das Schlußlicht in der EU. Dies gilt auch für die Hinnahme der „Mehrstaatlichkeit“.

Wir hätten uns gewünscht, daß der Ministerpräsident nach den Anschlägen von Solingen und Mölln nicht nur große Reden gehalten, sondern dann auch entsprechend reagiert hätte.

(Abg. Dr. Eckert REP: Der Herr Ministerpräsident ist lernfähig!)

Es gibt ja bei wichtigen Themen Bundesratsinitiativen, wie wir in letzter Zeit erst gesehen haben. Offensichtlich gehört die Integration der ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger nicht zu den wichtigen Themen der Regierung Teufel.

(Abg. Drexler SPD: Doch, aber es muß eine Einigung her! – Abg. Rapp REP: Das wollen sich nicht einmal die Grünen anhören! Da ist alles leer! – Abg. Deuschle REP: Wo ist Ihre Fraktion?)

Ich hätte mir auch gewünscht, daß auf Landesebene die Einbürgerung und die doppelte Staatsbürgerschaft weniger restriktiv gehandhabt würden. Wir haben letzte Woche im Petitionsausschuß wieder zwei Fälle gehabt, bei denen erst der Petitionsausschuß dem Innenministerium auf die Sprünge helfen mußte. Es müßte eigentlich umgekehrt gehen. Das müßte eigentlich schon geschehen, ohne daß der Petitionsausschuß hier eingreift.

Ein weiterer Punkt, der uns stört, ist, daß die Landesregierung nicht unserem Antrag gefolgt ist, einen Ausländerbeauftragten einzusetzen, ...

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Straub: Herr Abg. Walter, ich darf Sie bitten, zum Ende zu kommen.

Abg. Walter GRÜNE: ... wie das auch andere CDU-regierte Länder getan haben, beispielsweise Sachsen.

(Abg. List CDU: Wozu sprechen Sie eigentlich?)

— Ich spreche zur Integration, weil dieses Thema auch dazugehört.

Wie auch immer, Herr Kollege List: Nachdem die Legislaturperiode sich langsam dem Ende zuneigt, müssen wir feststellen, daß hinsichtlich der Integration der ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger nicht viel passiert ist. Da hat insbesondere Ihre Fraktion gebremst.

(Zuruf des Abg. Döpfer CDU)

Es ist so: Diese große Koalition, Herr Döpfer, hat auch in dieser Frage wieder nur Kleines und Bescheidenes geleistet. Es ist sozusagen der rote Faden in diesem schwarzen Knäuel, vielleicht ein kleiner Lichtblick für die SPD.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Stellv. Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Veigel.

Abg. Veigel FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Walter, es geht hier nicht um das Staatsangehörigkeitsrecht, sondern „nur“ um das Kommunalwahlrecht.

(Abg. Walter GRÜNE: Dazu habe ich auch geredet, wenn Sie zugehört haben!)

Die Diskussion über das Kommunalwahlrecht für Ausländer hat den Landtag von Baden-Württemberg seit vielen Jahren immer wieder beschäftigt. Dabei ging es sowohl um das Kommunalwahlrecht für alle Ausländer wie auch um die Beschränkung dieses Wahlrechts auf Staatsbürger aus den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union.

In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, daß sich die CDU noch vor wenigen Jahren vehement gegen das Wahlrecht für EU-Bürger gewehrt und einen gemeinsamen Antrag von SPD, Grünen und FDP/DVP, der das Ziel verfolgte, den in Baden-Württemberg wohnenden Staatsangehörigen aus EU-Staaten das kommunale Wahlrecht zu gewähren, hier im Landtag zu Fall gebracht hat.

(Abg. Heiler SPD: Ja! — Abg. Deuschle REP: Typisch CDU!)

Heute, sechs Jahre danach, hat sich die Situation grundlegend geändert. Auch die CDU hierzulande hat nun nichts mehr gegen das Kommunalwahlrecht der Bürger aus EU-Staaten einzuwenden.

(Abg. Heiler SPD: Jetzt bin ich einmal gespannt, was die FDP/DVP will!)

— Warten Sie einmal ab.

(Abg. Heiler SPD: Ihre Redezeit läuft ja ab!)

Daß dies so ist, hat allerdings nichts mit später Einsicht der christlich-demokratischen Fraktion zu tun, sondern ist eine unausweichliche Folge des europäischen Einigungsprozesses.

(Abg. List CDU: So ist es, jawohl!)

Der Vertrag von Maastricht hat es möglich gemacht. Mit ihm wurde die Unionsbürgerschaft eingeführt und, damit verbunden, das aktive und passive Kommunalwahlrecht.

Die verfassungsrechtlichen Voraussetzungen, Änderung des Grundgesetzes, Änderung der Landesverfassung, die in der Bundesrepublik Deutschland bzw. im Land Baden-Württemberg erforderlich waren, um den Vertrag von Maastricht in dieser Frage verwirklichen zu können, sind zwischenzeitlich geschaffen. Das gleiche gilt für die erforderliche Richtlinie des Rates der EU, die weitere Einzelheiten regelt.

Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf der Landesregierung, meine Damen und Herren, setzen wir nunmehr entsprechendes Gemeinschaftsrecht um und schaffen damit die Voraussetzungen dafür, daß die Unionsbürger in Baden-Württemberg kommunalrechtlich als Bürger und wahlberechtigte Kreiseinwohner anerkannt werden.

Mit dem neuen Gesetz wird den Unionsbürgern nicht nur das aktive, sondern auch das passive Wahlrecht bei Bürgermeisterwahlen eingeräumt. In diesem Zusammenhang möchte ich Innenminister Birzele ausdrücklich dafür danken, daß im vorliegenden Gesetzentwurf auf die in der EU-Richtlinie vorgesehene Einschränkungsmöglichkeit verzichtet wird.

(Beifall des Abg. Drexler SPD)

das Amt des Bürgermeisters ausschließlich eigenen Staatsangehörigen vorzubehalten. Ich könnte mir allerdings vorstellen, daß es de facto noch eine Weile dauern wird, bis wir in Baden-Württemberg einen EU-Bürger von außerhalb als Bürgermeister haben werden.

(Abg. Haasis CDU: Wie ist es in Illingen? Da könnten wir es doch einmal probieren!)

— Da ist erst einer gewählt worden; da dauert es noch eine Weile. — Aber die Ansätze sind da. Wer Europa will, muß dazu positive Beiträge leisten, und das tut dieser Gesetzentwurf.

Allerdings haben die kommunalen Landesverbände verschiedene Anregungen zu dem vorliegenden Gesetzentwurf und dem ebenfalls vorliegenden Verordnungsentwurf zur Änderung der Kommunalwahlordnung unterbreitet. Ich will hier nur zwei aufgreifen. Herr Kollege Haasis hat sie auch angesprochen.

So hat der Städtetag angeregt, eine Regelung dafür zu finden, daß bei Bürgermeisterwahlen nicht sogenannte Dauerbewerber auftreten können, die, wie die Erfahrungen gezeigt haben, ihre Kandidatur dazu mißbrauchen, anschließend das Wahlergebnis anzufechten. Die FDP/DVP-Landtagsfraktion hat bekanntlicherweise erst vor kurzem einen Gesetzentwurf im Landtag eingebracht, der sogenannten Dauerbewerbern Kandidaturen erschweren sollte. Es ist bekannt, daß unsere Vorschläge leider keine Mehrheit gefunden haben, obwohl sich der Herr Innenminister warm dafür ausgesprochen hat.

(Veigel)

So wird auch dieser Vorschlag des Städtetags über das Vorschlagsstadium nicht hinauskommen.

Meine Damen und Herren, der vorliegende Gesetzentwurf schließt nicht aus, daß EU-Bürger, die ihren Wohnsitz überhaupt nicht in der Bundesrepublik Deutschland bzw. in Baden-Württemberg haben, sich für das Amt des Bürgermeisters bewerben können. Der Gemeindetag hält dies für problematisch und bittet um Prüfung der Frage, ob der Nachweis eines Wohnsitzes im Bundesgebiet für Bürgermeisterbewerber zu den Wählbarkeitsvoraussetzungen gehören muß.

(Abg. Drexler SPD: Was wollen Sie denn?)

Damit und auch mit einigen weiteren Vorschlägen der kommunalen Landesverbände,

(Abg. Drexler SPD: Die FDP hat schon aufgehört zu existieren!)

einige Details im vorliegenden Gesetzentwurf zu ändern,

(Abg. Drexler SPD: Was will denn die FDP?)

werden wir uns noch ausführlich bei den Beratungen im Ausschuß beschäftigen. Wie wir vorhin gehört haben, besteht noch Diskussionsbedarf.

Auch wir, Herr Minister, sind dafür, daß der Gesetzentwurf rasch verabschiedet werden kann.

(Beifall des Abg. Drautz FDP/DVP – Abg. Drautz FDP/DVP: Bravo! – Abg. Heiler SPD: Sie wollen verabschieden! – Abg. Drexler SPD: Die FDP/DVP will rasche Verabschiedung!)

Stellv. Präsident Straub: Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Ich gehe davon aus, daß der Gesetzentwurf zur weiteren Beratung an den Innenausschuß überwiesen werden soll. – Dem wird nicht widersprochen; dann ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 8** der Tagesordnung auf:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Bundesausbildungsförderungsgesetzes – Drucksache 11/6489

Mir wurde mitgeteilt, daß eine Aussprache über den Gesetzentwurf heute nicht stattfinden soll.

(Abg. Schöning FDP/DVP: Jawohl!)

– Dem wird nicht widersprochen.

Ich gehe davon aus, daß der Gesetzentwurf zur weiteren Beratung an den Sozialausschuß überwiesen werden soll. – Auch hiergegen kein Widerspruch. Dann ist so beschlossen, und Punkt 8 der Tagesordnung ist erledigt.

Ich rufe **Punkt 9** der Tagesordnung auf:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz über die Eingliederung von Spätaussiedlerinnen und

Spätaussiedlern (Eingliederungsgesetz – EglG) – Drucksache 11/6490

Auch hierzu wurde mir mitgeteilt, daß eine Aussprache nicht stattfinden soll. – Kein Widerspruch.

Ich gehe davon aus, daß der Gesetzentwurf zur weiteren Beratung an den Innenausschuß überwiesen werden soll. – Auch hiergegen kein Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 10** der Tagesordnung auf:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Landesmeldegesetzes – Drucksache 11/6491

Auch zu diesem Gesetzentwurf soll keine Aussprache erfolgen. – Hiergegen erhebt sich kein Widerspruch.

Ich gehe davon aus, daß auch dieser Gesetzentwurf zur weiteren Beratung an den Innenausschuß überwiesen werden soll. – Sie widersprechen nicht; dann ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 11** der Tagesordnung auf:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Privatschulgesetzes – Drucksache 11/6523

Auch zu diesem Gesetzentwurf soll in der Ersten Beratung keine Aussprache stattfinden. – Sie sind damit einverstanden.

Ich gehe davon aus, daß der Gesetzentwurf zur weiteren Beratung an den Ausschuß für Schule, Jugend und Sport überwiesen werden soll. – Dem wird nicht widersprochen. Dann ist so beschlossen.

Punkt 11 der Tagesordnung ist erledigt.

Ich rufe **Punkt 12** der Tagesordnung auf:

a) **Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Änderung des Landtagswahlgesetzes und der Landeswahlordnung – Drucksache 11/6587**

b) **Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion Die Republikaner – Gesetz zur Änderung des Landtagswahlgesetzes – Drucksache 11/6524**

Das Präsidium hat folgendes festgelegt: Zunächst soll der Gesetzentwurf der Landesregierung durch die Landesregierung begründet werden. Danach soll der Gesetzentwurf der Fraktion Die Republikaner mit einer Redezeit von 5 Minuten begründet werden. In der Aussprache über beide Gesetzentwürfe soll eine Redezeit von 5 Minuten je Fraktion gelten.

Das Wort zur Begründung des Gesetzentwurfs der Landesregierung erteile ich dem Herrn Innenminister.

Innenminister Birzele: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte zunächst den Regierungsentwurf zur Änderung des Landtagswahlgesetzes begründen.

(Minister Birzele)

Bei Landtagswahlen wurde bisher ebenso wie bei Bundestags- und Europawahlen eine repräsentative Wahlstatistik durchgeführt. Gegenüber der Bundestagswahlstatistik war aber 1994 kritisiert worden, daß die vorhandenen Rechtsgrundlagen für eine rechtlich einwandfreie repräsentative Wahlstatistik nicht genügen würden. Diese Vorbehalte führten letztlich dazu, daß die Bundestagswahlstatistik 1994 ausgesetzt wurde — ich betone ausdrücklich: leider ausgesetzt wurde.

Das Landtagswahlgesetz in der gegenwärtigen Fassung enthält in § 58 aber auch nur grobe rechtliche Rahmenbestimmungen. Wesentliche Einzelheiten sind bislang nicht oder nur durch Erlaß geregelt. Wenn man wie die Landesregierung die repräsentative Wahlstatistik als notwendig ansieht und beibehalten will, ist es deshalb erforderlich, sie auf eine sichere Rechtsgrundlage zu stellen. Diesem Ziel dient der vorliegende Entwurf. Dabei orientieren sich die Neuregelungen weithin an der bisherigen Praxis.

Zum Inhalt des Gesetzentwurfs will ich auf folgende Punkte hinweisen:

Erhoben werden die Wahlbeteiligung und die Stimmabgabe nach Alter und Geschlecht unter Verwendung gekennzeichneter Stimmzettel bei der Urnenwahl. Die Wahlbezirke werden vom Landeswahlleiter im Einvernehmen mit dem Statistischen Landesamt ausgewählt. Sie müssen eine Mindestgröße von 500 Wahlberechtigten haben. Bisher ist die Praxis in Baden-Württemberg 350 Wahlberechtigte; im übrigen Bundesgebiet liegt die Zahl teilweise erheblich niedriger. Wahlberechtigte bzw. Wähler sind vor der Wahl und am Wahltag ausführlich über die Durchführung der repräsentativen Wahlstatistik zu informieren. Der Wahrung des Wahlgeheimnisses dient insbesondere die organisatorische Trennung der Auswertung der Wählerverzeichnisse einerseits (Gemeindeverwaltungen) und der Stimmzettel andererseits (Statistisches Landesamt), ferner unter anderem das Verbot der Veröffentlichung von Ergebnissen der Wahlstatistik auf Wahlbezirksebene. Diese zulässigen Erhebungs- und Hilfsmerkmale werden ausdrücklich gesetzlich festgelegt. Unter bestimmten Voraussetzungen dürfen Gemeinden über die Landesstatistik hinaus kommunalstatistische Auszählungen vornehmen, für welche ebenso strenge Maßstäbe gelten.

Die kommunalen Landesverbände und die Landesbeauftragte für den Datenschutz haben den Gesetzentwurf insgesamt durchweg begrüßt. Ihre Vorschläge wurden weitgehend übernommen.

Von den wenigen nicht berücksichtigten Vorschlägen ist insbesondere die Forderung der Landesbeauftragten für den Datenschutz zu erwähnen, nicht für den gesamten Auswahlbezirk, sondern für jede einzelne Alters- und Geschlechtsgruppe eine Mindestgröße, nämlich 50 Wahlberechtigte, vorzuschreiben. Diesem Vorschlag konnte nicht gefolgt werden, weil die Repräsentativität der Statistik bei einer derart verengten Auswahl der Wahlbezirke nicht mehr gewährleistet wäre und die Ergebnisse der Statistik damit erheblich entwertet wären.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich die Gelegenheit benutzen, auch ein kurzes Wort zum Gesetzentwurf der Fraktion Die Republikaner zu sagen. Ich muß gestehen, ich habe diesen § 2 Abs. 4 nicht verstanden.

(Lachen des Abg. Walter GRÜNE)

Ich habe in meinem Hause nachgefragt, ob es jemanden gibt, der ihn verstanden hat. Ich habe niemanden gefunden. Ich bin gespannt auf die Ausführungen. Vielleicht lerne ich etwas dazu.

(Zuruf des Abg. Dr. Schlierer REP — Abg. Deuschle REP: Sie lernen doch auch jeden Tag dazu, oder? — Abg. Walter GRÜNE zur CDU: Das ist doch auch euer Innenminister, da müßt doch auch ihr klatschen! — Beifall des Abg. Köder SPD)

Stellv. Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Trageiser.

Abg. Trageiser REP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Nachhilfe kommt sofort, Herr Innenminister.

Unser Landtagswahlgesetz beinhaltet in § 2 Abs. 4 eine Regelung, die die stärkste Fraktion des Landtags, die CDU, bevorteilt zu Lasten der übrigen Fraktionen. Der Tatbestand ist bekannt. Schon zweimal, nämlich im 9. Landtag 1987 und im 10. Landtag 1988, haben die anderen Fraktionen vergeblich versucht — die FDP/DVP war jeweils der Initiator dieser Anträge —, diese ungerechtfertigte Bevorzugung der stärksten Partei des Landtags zu beseitigen. Damals haben Sie, Herr Innenminister, noch als Abgeordneter zu diesen Anträgen gesprochen und den Antrag der FDP/DVP mit starken Worten befürwortet.

(Abg. Dr. Eckert REP: Donnerwetter!)

Aber so ändert sich vielleicht die Einstellung, je nachdem ob man als Abgeordneter hier sitzt oder inzwischen auf der Ministerbank.

Ich darf ganz kurz aufzeigen, worum es geht. Bei der Wahl 1992 hat die CDU 1 960 000 Stimmen erzielt; die übrigen vier Parteien, die hier im Landtag vertreten sind, haben 2 750 000 Stimmen erreicht. Die CDU hat damit 64 Sitze erzielt. Rechnet man jetzt mit einem einfachen Dreisatz aus, wieviel Stimmen den anderen vier Parteien zustehen müßten, dann kommt man auf 89 Sitze. Die übrigen vier Parteien verfügen aber nur über 82 Sitze; das heißt, sieben Sitze sind im Prinzip an die CDU zuviel gegangen.

Am deutlichsten wird dies, wenn man die Zahlen im Regierungsbezirk Freiburg ansieht. Dort hat die CDU 403 000 Stimmen erzielt, die übrigen vier Parteien 509 000 Stimmen, also ein Viertel mehr. Im Regierungsbezirk Freiburg hat die CDU zwölf Mandate, die anderen vier Parteien haben zusammen ebenfalls nur zwölf Mandate. Eine Stimme für die CDU wiegt also 25 % mehr als eine Stimme für andere Parteien.

(Abg. Haasis CDU: Wahlen kann man nur mit Stimmen gewinnen, nicht mit Rechnen!)

Dies verstößt erstens gegen die Verfassung, denn in der Verfassung unseres Landes ist klar festgelegt, daß die Abgeordneten dieses Parlaments in allgemeiner, freier, gleicher und geheimer Wahl zu wählen sind.

(Zustimmung des Abg. Bühler REP)

Zweitens verstößt es gegen die gängige Rechtsprechung, in der klar festgelegt ist, daß die Sitzverteilung nach dem Ver-

(Trageiser)

hältnis der Gesamtstimmen des Landes zu gewährleisten ist. Und drittens verstößt es gegen den Wählerwillen, denn es kann ja nicht sein, daß eine Partei mit der Minderheit der Stimmen die Mehrheit der Sitze erringen kann.

(Beifall bei den Republikanern)

Bei der Wahl zum kommenden Landtag im März 1996 kann die Situation eintreten, daß die CDU mit 42 bis 43 % der Stimmen, also mit deutlich weniger als der absoluten Mehrheit der abgegebenen Stimmen und auch mit deutlich weniger als der absoluten Mehrheit der hier im Landtag dann vertretenen und repräsentierten Stimmen, also nach Abzug der wegen der Fünfprozentklausel wegfallenden Stimmen, obwohl sie dann weniger Stimmen hat als die anderen hier vertretenen Parteien zusammen, über eine Mehrheit der Sitze verfügen wird.

(Abg. Döpfer CDU: Das wäre prima!)

Dies wäre eine Verfälschung des Wählerwillens. Ihre Reaktion zeigt ganz klar — das ist der Grund, warum Sie sich so genüßlich zurücklehnen und von absoluten Mehrheiten im nächsten Jahr phantasieren —,

(Zuruf des Abg. Dreier CDU)

daß Sie wissen, daß Sie das Landtagswahlgesetz in dieser Hinsicht bevorzugt.

(Beifall bei den Republikanern)

Ich brauche nicht im einzelnen den Gesetzentwurf auszuführen,

(Zuruf des Abg. Haasis CDU)

denn er lag bereits zweimal hier vor. Zweimal wurde zu kurz gesprungen — der Anlauf hat einfach nicht gestimmt —, denn die Mehrheitsverhältnisse haben es nicht zugelassen. 1987 hat die CDU in namentlicher Abstimmung mit 62 Stimmen gegen 51 Stimmen der SPD, der GRÜNEN und der FDP/DVP diesen Antrag abgelehnt.

(Abg. Haasis CDU: Das waren ganz andere Verhältnisse!)

1988 hat wiederum die Mehrheit der CDU-Abgeordneten einen gleichlautenden Antrag ebenfalls gegen die Stimmen von SPD, FDP/DVP und GRÜNEN abgelehnt.

(Abg. Haasis CDU: Wir sind konsequent! Wir lehnen ihn auch heute wieder ab!)

Wir haben uns gewundert, daß die FDP/DVP dieses Vorhaben in diesem 11. Landtag nicht wieder auf den Tisch gebracht hat,

(Zuruf des Abg. Schöning FDP/DVP)

denn jetzt gibt es eine Mehrheit gegen die CDU. Zum ersten Mal seit über 20 Jahren gibt es hier in diesem Plenum eine Mehrheit dafür. Zum ersten Mal könnte diese ungerechtfertigte Bevorzugung der stärksten Landtagspartei gebrochen werden.

(Beifall bei den Republikanern)

Ob Sie nach dieser dritten Chance noch eine vierte bekommen werden, ist sehr fraglich; denn wenn die nächste Wahl sehr knapp ausgeht — und wir gehen alle davon aus, daß sie sehr knapp ausgehen wird —, kann es sein,

(Zuruf des Abg. Walter GRÜNE)

daß die Union hier mit einem Sitz oder mit zwei Sitzen Mehrheit, obwohl sie stimmenmäßig in der Minderheit ist, regiert und wiederum verhindert, daß dieser Vorteil abgeschafft wird. Daß wir von der CDU nicht erwarten können, daß sie einen ungerechtfertigten Vorteil für sich freiwillig abschafft, ist klar. So gute Demokraten waren die CDUler noch nie.

(Beifall bei den Republikanern)

Stellv. Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Reinhart.

Abg. Dr. Reinhart CDU: Lieber Herr Kollege Trageiser, wenn Sie gerade bei diesem Gesetzentwurf

(Abg. Walter GRÜNE: Er hat uns andere vergessen!)

von „guten Demokraten“ sprechen: Wir bevorzugen die unmittelbare Demokratie und überlassen es dem Wähler, wenn der Wähler im Wahlkreis unmittelbar in den Landtag entsendet.

(Beifall bei der CDU)

Das ist auch der Wille des Landtagswahlgesetzes.

(Abg. Jacobi GRÜNE: Hat er „unmittelbare Demokratie“ gesagt?)

Dazu haben Sie bezeichnenderweise keinen einzigen Satz gesagt.

(Abg. Walter GRÜNE: Das ist aber ein ganz schlechtes Argument!)

Mir ist auch klar, warum Sie diesen wesentlichen Gesichtspunkt weggelassen haben, nämlich weil Sie das zweite Element, die wichtige Säule unseres Landtagswahlrechts, die Persönlichkeitswahl und die Tatsache, daß wir 70 Wahlkreise haben, aber nur 120 Sitze im Landtag, also vom Willen des Gesetzgebers her, vom Normzweck her, einen Schwerpunkt auf die unmittelbare Mehrheitsdemokratie setzen, auf die Persönlichkeitselemente, darauf, daß der Wähler bestimmen soll, nicht berücksichtigen. Wer unmittelbar einen Wahlkreis gewinnt, der soll ihn hier in Stuttgart vertreten. Das haben Sie völlig unberücksichtigt gelassen.

(Beifall bei der CDU)

Ein Zweites will ich dazu sagen. Selbst wenn Sie stets die Verfassung bemühen, können wir hier keinen Verfassungsverstoß erkennen. Die geheime, unmittelbare und gleiche Wahl wäre auch dann gewährleistet, wenn wir das Wahlrecht ändern würden. Auch wenn wir wie in anderen Ländern statt eines Verhältniswahlrechts ein Mehrheitswahlrecht hätten, würde das noch nicht bedeuten, daß dann die Gleichheit nach der Verfassung nicht mehr gewährleistet wäre.

(Dr. Reinhart)

Ich will Ihnen konzedieren, daß Sie sich in diesem Punkt mehr an die anderen Parteien als an uns gewendet haben.

(Abg. Trageiser REP: Von Ihnen erwarte ich keine Zustimmung!)

Insoweit gehe ich davon aus, daß Sie, wenn Sie schon einen Gesetzentwurf einbringen, dann auch diesem wichtigen Element, nämlich den Wählerwillen an die vorderste Stelle zu rücken, Rechnung tragen.

Meine Damen, meine Herren, der vorliegende Gesetzentwurf der Landesregierung betrifft vor allen Dingen die Bedenken, die gegen die Durchführung der Wahlstatistik geäußert worden sind. Damit sind drei Hintergründe verbunden: zum einen das Volkszählungsurteil des Bundesverfassungsgerichts, das damals sozusagen das Grundrecht der informationellen Selbstbestimmung festgelegt und damit auch klar geregelt hat, welche Anforderungen an Statistiken gestellt werden müssen.

Das zweite ist, daß das Wahlgeheimnis geschützt bleiben muß, und das dritte, daß wir eine Anpassung an die wahlstatistischen Vorschriften des Landesstatistikgesetzes benötigen.

Im Grunde ist der Inhalt des Gesetzentwurfs der Landesregierung sehr einfach darzustellen. Die Änderung betrifft Fragen wie: Wie hoch ist die Wahlbeteiligung? Welche Altersgruppe präferiert welche Partei? Diese Änderungen sind in den §§ 37 und 38 sowie in § 58 des Landtagswahlgesetzes, wo die Wahlstatistik behandelt wird, geregelt. Dem ist Rechnung getragen worden und weitgehend auch den Bedenken und Anforderungen der Landesbeauftragten für den Datenschutz.

Der Herr Innenminister hat im großen und ganzen die veränderten Zahlen der Gesamtmindestgrenzen der Auswahlschritte auf 500 Wahlberechtigte dargestellt. Es ist festzuhalten, daß den Bedenken der kommunalen Landesverbände dahingehend Rechnung getragen wurde, daß sie weitgehend die Möglichkeit der Auswertung erhalten, allerdings über das Statistische Landesamt. Der Wunsch des Städtetages, die Stimmzettel vor der Weiterleitung an das Statistische Landesamt in den gemeindlichen Statistikstellen auswerten zu lassen, war mit dem Grundsatz der organisierten Trennung nicht zu vereinbaren. Den kommunalen Belangen ist aber dadurch Rechnung getragen worden, daß das Landesamt den Gemeinden das Ergebnis der Auswertung zeitnah zur Verfügung stellen soll.

Zusammenfassend sind die Änderungsvorschläge eine Anpassung an verfassungsrechtliche Vorgaben, die wir bei dieser Gesetzesänderung bedenkenlos akzeptieren und unterstützen können.

Abschließend darf ich zum Gesetzentwurf der Republikaner sagen: § 2 Abs. 4 bevorzugt nicht die CDU, es ist auch kein Gesetz für die CDU.

(Abg. Trageiser REP: Für die stärkste Partei!)

Es ist eine Gesetzesbestimmung, die im Grunde die Partei bevorzugt, die zunächst einmal in unmittelbarer Wahl die Wahlkreise gewinnt. Das kann jede Partei hier sein, wenn der Wähler es will. Ich meine, diesen obersten Primat sollten wir berücksichtigen.

Insoweit darf ich darüber hinaus abschließend festhalten: Wir hatten bisher in § 2 Abs. 4 die Bestimmung, daß bei

gleicher Höchstzahl der letzte Sitz an die Partei fällt, die die Mehrsitze erlangt hat. Für die Zuteilung der weiteren Sitze gilt Absatz 3 Satz 2 entsprechend. Dort ist schlichtweg geregelt, daß wir im Regierungsbezirk in der Reihenfolge der Höhe der Stimmzahlen in den Wahlkreisen dann die weiteren Sitze verteilen.

Ich darf Ihnen sagen: Wenn wir dieses Wahlsystem – auch mit d'Hondt –, das sich bewährt hat und das in Baden-Württemberg über Jahrzehnte hinweg Stabilität der Regierungen ermöglicht hat, nicht hätten,

(Zurufe von den Republikanern)

hätten wir vermutlich nicht so viele Ausgleichsmandate. Dann säßen viele von Ihnen nicht hier im Landtag.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von den Republikanern)

Stellv. Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Kielburger.

Abg. Kielburger SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Angesichts der fortgeschrittenen Zeit müssen nicht unbedingt bekannte Argumente wiederholt werden.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Sehr wahr!)

Deshalb in knapper Zusammenfassung: Wir gehen davon aus, daß repräsentative Wahlstatistik nach wie vor gewünscht und notwendig ist. Sie wird ja begehrt. Wir alle wissen aus Wahlberichterstattungen, daß sie für unverzichtbar erachtet wird. Deshalb begrüßen wir den Gesetzentwurf der Landesregierung. Strenge Maßgaben sind notwendig, strenge Maßgaben enthält dieser Gesetzentwurf.

Die Diskussion mit der Datenschutzbeauftragten und die Entscheidungen, die in den Gesetzentwurf eingegangen sind, ermutigen uns, davon auszugehen, daß diese gesetzliche Vorgabe auch ohne weitere Auseinandersetzungen all den Bestimmungen Rechnung trägt, die mein Vorredner bereits genannt hat.

Zum Gesetzentwurf der Republikaner nur soviel: Wenn Sie bei diesem Gesetzentwurf davon ausgehen, daß der Zusammensetzung dieses Parlaments ein Verstoß gegen die Verfassung zugrunde liege, verstehe ich nicht, daß Sie nicht bereits gehandelt haben. Denn dann gibt es Möglichkeiten, gegen diese Situation vorzugehen.

(Abg. Deuschle REP: Ja!)

Meine Herren, ich kann Ihnen nur empfehlen, nicht den Dreisatz an die Stelle der Wahlgesetze zu setzen. Wenn Sie letzten Endes – der Innenminister hat darauf hingewiesen – zur Systematik der Gesetzestechnik noch einmal Nachhilfe brauchen, empfehlen wir Ihnen, unseren Gesetzentwurf Drucksache 10/3973 zu lesen. Darin wird diese Frage exakt und richtig angegangen. Ihr Gesetzentwurf reicht nicht aus, um diese Materie rechtlich zu regeln.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zuruf von den Republikanern)

Stellv. Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Jacobi.

Abg. Jacobi GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Fraktion GRÜNE wird dem Gesetzentwurf der Landesregierung zustimmen. Ich möchte die Gründe und die Argumente, die ein solches Gesetz notwendig machen, nicht wiederholen.

Es ist klar, daß wir Wahlstatistiken brauchen. Das ist unbestritten. Genauso unbestritten ist, daß die Rechtsgrundlage sauber und einwandfrei sein muß. Wir erachten den Gesetzentwurf der Landesregierung als einen Beitrag dazu, die Rechtsgrundlage einwandfrei zu fixieren.

Einen Vorbehalt möchte ich allerdings gleich bei der Ersten Beratung anbringen. Von der Datenschutzbeauftragten des Landes sind uns gegenüber ja Anregungen oder Bedenken vorgebracht worden. Ich hätte mir eigentlich gewünscht, daß die beiden Vorredner von CDU und SPD auf diese Anregungen eingegangen wären. Wir werden im Lauf der Beratungen aber auf jeden Fall die Möglichkeit haben, dies aufzugreifen. Ich möchte also den Vorbehalt machen, daß Bedarf besteht, darüber zu diskutieren, die Änderungen, die vorgeschlagen wurden, doch eventuell zu übernehmen.

Zwei Sätze zum Gesetzentwurf der Republikaner. Ich glaube, daß die Republikaner mit ihrem Gesetzentwurf in der Tat ein Problem oder einen Mißstand aufgreifen. Vorhin wurde richtigerweise bereits gesagt, daß dieses Thema das Parlament in der letzten Legislaturperiode beschäftigt hat.

Ich glaube auch, Herr Kollege Reinhart, daß man es sich nicht so einfach machen kann, mit der Überheblichkeit einer Mehrheitspartei über die Sachargumente hinwegzugehen.

(Beifall bei den Republikanern)

So einfach kann man es sich nur machen, wenn man wirklich pro domo redet, wenn man ausschließlich zum eigenen Nutzen argumentiert. Das Problem ist ja nicht, daß eine Partei viele Direktmandate gewinnt. Dadurch entsteht das Rechtsproblem noch nicht. Sondern das Problem entsteht dadurch, daß die anderen Parteien – und wir haben ja die Verhältniswahl – dann entsprechend ihrem Wahlergebnis hier im Parlament über die sogenannte Zweitauszählung auch berücksichtigt werden müssen.

(Zuruf von den Republikanern: Sehr richtig!)

Die Schieflage entsteht nicht dadurch – was man bedauern oder worüber man sich freuen kann –, daß eine Partei viele Direktmandate gewinnt, sondern dadurch, daß die anderen Parteien, die eben über diese Zweitauszählung ins Parlament kommen, dort nicht dem Verhältnis nach vertreten sind. Hier besteht also ein Schieflage.

(Beifall bei den GRÜNEN und den Republikanern
– Abg. Dr. Reinhart CDU: Das ist beim Mehrheitswahlrecht nie der Fall!)

Unsere Fraktion hat dies in den letzten Legislaturperioden ja auch entsprechend zu ändern versucht. Deswegen, glaube ich, Herr Kielburger, müßten Sie schon auch öffentlich erklären, weshalb Sie und Ihre Fraktion dieses Problem plötzlich nicht mehr sehen.

(Abg. Kielburger SPD: Das habe ich nicht gesagt!)

Der Weg, den die Republikaner vorschlagen, nämlich die Zahl der Mandate zu erhöhen, scheint mir allerdings zweifelhaft zu sein. Es sind, glaube ich, sieben oder neun Mandate, die dann zusätzlich vergeben werden würden. Wir sind nicht der Meinung, daß das Parlament vergrößert werden sollte. Wir sind der Meinung, das Parlament muß kleiner werden.

(Zuruf von den Republikanern)

Wir haben in dem Zusammenhang einmal den Vorschlag gemacht, nicht mehr 120 Abgeordnetenmandate als Normgröße im Land Baden-Württemberg zu haben, sondern 100 Abgeordnete – 50 direkt über die Wahlkreise und 50 über regionale Listen – ins Parlament zu schicken. In diesem Zusammenhang ist dann auch dieses Problem aufzugreifen. Es muß sichergestellt sein, daß die Parteien, die nicht über die Direktmandate ins Parlament kommen, dann auch tatsächlich exakt entsprechend ihrem Stimmenverhältnis hier im Parlament vertreten sind.

(Abg. Deuschle REP: Genau, völlig richtig!)

Die Regelung, die die Republikaner vorschlagen, scheint uns deswegen nicht sinnvoll zu sein. Wir meinen, daß hier eine grundsätzliche Parlamentsreform notwendig wäre, um erstens die Zahl der Abgeordneten zu verkleinern, zweitens – auch dieses Thema will ich hier an dieser Stelle nicht auslassen – den Vollzeitparlamentarier als das Regelmodell im Land Baden-Württemberg zu installieren

(Abg. Walter GRÜNE: Sehr richtig!)

und drittens sicherzustellen, daß die Wahlergebnisse, der Wunsch der Wählerinnen und Wähler, auch genau nach dem Stimmenverhältnis hier im Parlament abgebildet werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und des Abg. Pfister FDP/DVP)

Stellv. Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Schöning.

Abg. Schöning FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zum Gesetzentwurf der Landesregierung nur ganz wenige Worte. Ich denke, wir brauchen repräsentative Wahlstatistik, kein Zweifel. Wir brauchen auch repräsentative Wahlstatistik auf verlässlicher gesetzlicher Grundlage. Daher sind die Ziele vollständig in Ordnung; grundsätzliche Zustimmung.

Ich muß allerdings auch sagen: Dienstag morgen ist der Gesetzentwurf in der endgültigen Fassung hier eingegangen und Dienstag mittag dann den Fraktionen übermittelt worden. Es kann also durchaus sein, daß wir bis zu den Ausschlußberatungen noch diese oder jene Kritik im Detail anmelden werden. Im Grundsatz ist es aber überhaupt keine Frage, daß der Gesetzentwurf richtig ist und von uns mitgetragen wird.

Zum zweiten Punkt muß man schon ein bißchen ausführlicher argumentieren. Ich habe den Eindruck, die Reps haben beim Graben in fremden Archiven, nämlich bei uns und bei Ihnen, schon einen richtigen Punkt entdeckt. Überhaupt

(Schöning)

keine Frage: Die Formulierung des § 2 Abs. 4 des Landtagswahlgesetzes ist überaus problematisch.

(Bravo! und Beifall bei den Republikanern)

Aber es geht schon los: Sie haben nicht einmal richtig beschrieben, warum sie denn so problematisch ist. Sie ist nämlich problematisch, weil durch die Art und Weise der Zuteilung und Berechnung von Ausgleichsmandaten, die bei Überhangmandaten anfallen, praktisch fünfmal die Auszählung nach dem d'Hondtschen System hintereinandergeschaltet wird, einmal bei der generellen Festsetzung des Wahlergebnisses und dann durch die Zuteilung auf Regierungsebene im Prinzip noch weitere vier Mal, so daß es in der Tat zu einem Ergebnis kommen kann, das – knappe Mehrheitsverhältnisse unterstellt – tatsächlich Mehrheiten und Minderheiten umdrehen kann. Das ist überhaupt keine Frage. Insofern ist dieser Paragraph hochproblematisch.

Herr Kollege Reinhart, er ist deswegen hochproblematisch, weil Artikel 28 unserer Verfassung vorschreibt, daß das Wahlrecht, das wir hier in Baden-Württemberg haben, ein Verhältniswahlrecht ist.

(Beifall bei den Republikanern und des Abg. Pfister FDP/DVP)

Es ist zwar ein Verhältniswahlrecht mit Komponenten der Persönlichkeitswahl, aber im Grundsatz ist es eben ein Verhältniswahlrecht. Lesen Sie die einschlägigen Kommentare dazu durch. Da heißt es eben auch, der entsprechende Ausgleich müsse auf möglichst gerechte Art und Weise stattfinden, so daß das endgültige Ergebnis nach Mandatzahlen dem Wahlergebnis möglichst nahekommt.

Nun haben wir dieses Thema allerdings nicht nur parlamentarisch wiederholt behandelt, sondern wir waren mit diesem Thema auch schon einmal vor dem Staatsgerichtshof. Der Innenminister weiß das. Der Staatsgerichtshof hat gesagt – das muß man auch zugestehen; uns hat das ja nicht gepaßt –, § 2 Abs. 4 des Landtagswahlgesetzes sei verfassungskonform. Er hat sich durch Rechenbeispiele, mit denen wir den Versuch gemacht haben, nachzuweisen, daß sich tatsächlich Mehrheiten und Minderheiten umkehren können, insoweit nicht beeindrucken lassen. Insofern dürfen wir uns jetzt auch nicht hinstellen und sagen: „Wir wissen ganz genau, daß ein Verstoß gegen die Verfassung vorliegt.“ Wir waren vor dem Staatsgerichtshof. Der Staatsgerichtshof hat uns in dieser Frage nicht recht gegeben.

Eines ist allerdings bedauerlich, meine Damen und Herren: Sie haben nicht die richtige Diagnose gefunden, wie man denn mit diesem Übel fertig werden könnte. Das hieße nämlich, daß wir zwangsläufig sagen müßten: „Wir bemessen landesweit, wie viele Ausgleichsmandate anfallen müssen, damit man zu einem gerechten Ergebnis kommt.“

(Zuruf des Abg. Deuschle REP)

Genau dieser Vorschlag fehlt in Ihrem Gesetzentwurf. Insofern bleibt es dabei: Sie haben ein Problem richtig erkannt – wie gesagt, beim Graben in fremden Archiven –,

(Zuruf des Abg. Deuschle REP)

und Sie haben eine falsche Lösung vorgeschlagen. Wir sind aber dennoch gern bereit, uns im Ausschuß weiter darüber zu unterhalten.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und des Abg. Kiefburger SPD)

Stellv. Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Trageiser.

Abg. Trageiser REP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir freuen uns, daß zumindest ein Teil der Redner erkannt hat, worum es geht. Natürlich hat es der Kollege von der CDU auch erkannt, aber er darf es eben nicht erkennen, weil es zu seinem Nachteil ist.

(Lachen des Abg. Dr. Reinhart CDU)

Natürlich ist auch unsere Meinung wie die aller hier Anwesenden, daß der mit der Mehrheit der Stimmen gewählte Abgeordnete aus dem Wahlkreis in den Landtag gehört. Aber – Herr Schöning hat das ja schon ausgeführt; ich kann mich kürzer fassen – es heißt ganz eindeutig: Die völlige Stimmenverrechnung muß zum formal und erfolgsmäßig gleichen Stimmengewicht führen, wobei die Elemente einer Persönlichkeits- und Mehrheitswahl nur Auswahlwirkungen auf die Bewerber, nicht aber auf die Gesamtstimmenerfolge der Wählergruppen haben dürfen, mit Ausnahme der Fünfprozentsperrklausel. Das heißt, Sie von der CDU haben völlig am Thema vorbeigeredet, denn darum ging es gar nicht.

Zweitens: Wir Republikaner sind diejenigen, die hier immer der Verschlankung der Bürokratie und natürlich auch der Verschlankung dieses Parlaments das Wort reden. Mit uns kann man alles machen, was dazu dient, ein effizientes und straffes Parlament herbeizuführen. Darüber gibt es keine Frage. Aber diese Änderungen können jetzt nicht mehr angegangen werden, denn sie müssen spätestens 15 Monate vor der Wahl abgeschlossen sein. So sehen es die Verfassung und das Landtagswahlgesetz vor.

Da es sich bei unserem Vorschlag aber nur um ein Rechenverfahren handelt, welches auf die Aufstellung der Kandidaten, auf die Auswahl und auf die Durchführung der Wahl keinen Einfluß hat, besteht überhaupt kein Zweifel, daß dies jetzt noch beschlossen und damit eine bestehende Ungerechtigkeit bis zur nächsten Wahl beseitigt werden kann. Deswegen haben wir uns auf diesen Punkt konzentriert. Im nächsten Landtag werden wir dann mit Ihnen gemeinsam die entsprechende Änderung und die entsprechenden strukturellen Veränderungen vornehmen.

(Abg. Jacobi GRÜNE: Das glaube ich nicht! – Abg. Weimer SPD: Das geht aber nicht, weil Sie im nächsten Landtag nicht mehr dabei sind!)

– Das träumen Sie. Zum Glück entscheiden auch dies die Wähler und nicht Sie, Herr Weimer. Da sind wir sehr zuversichtlich.

(Abg. Weimer SPD: Warten wir einmal ab! – Zuruf des Abg. Jacobi GRÜNE)

Jetzt zitiere ich noch ein Wort aus der 25. Sitzung der 10. Wahlperiode von Donnerstag, 27. April 1989:

(Trageiser)

Die FDP/DVP-Fraktion beantragt völlig zu Recht, daß das Ausgleichsverfahren für die Überhangmandate nicht mehr auf Regierungsbezirksebene, sondern auf Landesebene durchgeführt werden soll.

— Soweit der Herr Innenminister. Das heißt, auch die SPD war damals absolut der Meinung, daß das, was wir hier wollen, richtig ist.

Natürlich können wir jetzt im Ausschuß gemeinsam — das ist die Aufgabe eines Parlaments — an diesem vorliegenden Entwurf so lange feilen, bis er genau das erreicht, was Sie von den Grünen und Sie von der FDP/DVP wollen und was eigentlich auch die SPD wollen muß.

Denn die SPD ist in diesem Landtag aufgrund dieser Regelung um zwei Sitze und die Grünen sind um zwei Sitze zu kurz gekommen. Zwei Sitze fehlen uns und einer der FDP/DVP. So verteilen sich die sieben Sitze. Eigentlich muß die SPD ganz klar und eindeutig auf der Seite derer stehen, die ein Interesse daran haben, diesen nicht gerechtfertigten CDU-Vorteil abzubauen.

(Abg. Deuschle REP: Richtig!)

Wir sind gespannt auf die Beratung im Ausschuß.

(Beifall bei den Republikanern)

Stellv. Präsident Straub: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich gehe davon aus, daß die beiden Gesetzentwürfe an den Ständigen Ausschuß überwiesen werden sollen. — Dem wird nicht widersprochen. Es ist so beschlossen.

Ich rufe Punkt 13 der Tagesordnung auf:

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion Die Republikaner — Gesetz zur Wiedereinführung des Buß- und Bettags als gesetzlicher Feiertag und des Festtages Peter und Paul (29. Juni) als kirchlicher Feiertag — Drucksache 11/5789

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat für eine kurze Allgemeine Aussprache über diesen Gesetzentwurf jeder Fraktion eine Redezeit von bis zu 5 Minuten eingeräumt.

In der Allgemeinen Aussprache erteile ich Herrn Abg. Deuschle das Wort.

Abg. Deuschle REP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! In wenigen Wochen werden wir zum ersten Mal seit Kriegsende und der Beendigung der nationalsozialistischen Herrschaft den Buß- und Bettag nicht mehr als gesetzlichen Feiertag erleben können. Dies ist ein tiefer Einschnitt in die kulturelle und christliche Tradition in diesem Land.

(Abg. Weimer SPD: Da geht die Welt unter!)

Im Gesetz zur Änderung des Feiertagsgesetzes vom 23. März dieses Jahres wurde nämlich der Buß- und Bettag als gesetzlicher arbeitsfreier Feiertag gestrichen und nur noch als kirchlicher Feiertag eingestuft. Diese Streichung wird als Kompensation für die Belastungen angesehen, die sich aus dem Arbeitgeberbeitrag zur sozialen Pflegeversiche-

rung im Hinblick auf die Lohnnebenkostenproblematik ergeben.

In der Ersten Beratung unseres Gesetzentwurfs hatte ich auch unseren Initiativantrag Drucksache 11/5279 erläutert, in dem die Republikaner die Landesregierung aufforderten, sich über eine Bundesratsinitiative für eine ökonomische und arbeitsmarktfreundliche Kompensationslösung zu engagieren, die über eine steuerliche Abzugsregelung einen entsprechenden Ausgleich der Arbeitgeberbeiträge in differenzierter Weise schafft.

Die Ausgestaltung dieser Kompensationsregelung sollte mittelstandsfreundlich sein. Klein- und Mittelbetriebe sowie freie Berufe als Arbeitgeber sollten durch Abzug von der Steuerschuld die Möglichkeit der vollen Kompensation haben.

Die Debatte um das Kruzifix-Urteil, meine Damen und Herren, hat vielen Menschen deutlich gemacht, wie sehr die christlich-abendländischen Traditionen in diesem Land in Frage gestellt werden. Das materialistische Denken, das Menschen und Kulturen nur noch unter dem Aspekt ihrer wirtschaftlichen Verwertbarkeit sieht, ist auf dem Vormarsch. Man braucht nicht in die neuen Bundesländer zu fahren, um zu erkennen, wozu neues Heidentum führt. Der staatlich geförderte Selbstverwirklichungskult hat zur Folge, daß gewachsene Strukturen wie Familie, Vereine und Kirche ihre Prägekraft auf den einzelnen immer mehr verlieren.

In einer solchen Zeit ist es notwendig, diejenigen Kräfte und Institutionen zu unterstützen, die zur Bewahrung und Stärkung gewachsener Lebensformen beitragen.

Meine Damen und Herren, der Buß- und Bettag mit seiner Aufforderung zu Buße und Umkehr könnte uns allen nur guttun.

(Abg. Leicht CDU: Besonders euch! — Zuruf des Abg. Drautz FDP/DVP — Zurufe von den GRÜNEN)

— Wir sind da selbstkritisch. Das ist immer die Voraussetzung, Herr Kollege von den Grünen, für eine geänderte Einstellung.

Die Debatte bei der ersten Lesung unseres Gesetzentwurfs im Landtag hat gezeigt, daß sich die anderen Fraktionen — auch die christlich-demokratische — mit der Streichung schon abgefunden haben und die Bitten der evangelischen Kirche und Hunderttausender Gläubiger unbeachtet lassen. Die Wortwahl kann dabei schon verräterisch sein.

(Zuruf des Abg. Renz GRÜNE)

Wenn der SPD-Abgeordnete Weimer am 23. Mai 1995 meint, das Anliegen der Wiedereinführung des Buß- und Bettags mit den Worten — ich zitiere —:

Am 23. März hat der Landtag zum letzten Mal in dieser Sache entschieden. Die Republikaner haben 14 Tage später, am 7. April, erneut das gleiche beantragt nach dem Motto, jeden Monat den gleichen Unsinn erneut zu beantragen.

(Deuschle)

abqualifizieren zu können, dann zeigt dies, wie Sie von der SPD mit den religiösen Gefühlen der Menschen umgehen.

(Zuruf des Abg. Drexler SPD)

Ich möchte noch auf einen Punkt eingehen, der in der ersten Lesung eine Rolle gespielt hat. Der Herr Innenminister meinte, unser Anliegen, den Festtag Peter und Paul — 29. Juni — wieder als kirchlichen Feiertag einzuführen, dadurch entkräften zu können, daß er auf die Stellungnahme des Katholischen Büros von 1987 verwies. Danach würden keine Einwände erhoben, wenn im Feiertagsgesetz des Landes von damals unter anderem Peter und Paul gestrichen würde.

Nun überrascht es mich doch etwas, Herr Birzele, daß die SPD anscheinend am Rockzipfel der Bischöflichen Ordinarie Freiburg und Rottenburg hängt.

(Abg. Drexler SPD: Was?)

Ich hatte Sie bisher eher auf der Seite der Kirche von unten und der Veränderungsbewegungen der Kirche gesehen. Aber vielleicht hat der Chefredakteur Wildermuth von der „Südwest Presse“ recht mit seinem Kommentar vom 7. Oktober 1995. Er schrieb:

Die SPD sucht die Antwort in der Vergangenheit, und das läßt ihre Perspektiven für die Zukunft verschwimmen.

(Abg. Drexler SPD: Zu welchem Thema? — Abg. Birgit Kipfer SPD: Das hat er aber nicht zu diesem Thema gesagt!)

Dem ist nichts hinzuzufügen.

(Beifall bei den Republikanern)

Stellv. Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Rückert.

Abg. Rückert CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren, lieber Herr Deuschle! Es ist fürwahr schon recht dreist, wie Sie sich zum Hüter christlichen Gedankenguts emporschwingen.

(Abg. Dr. Geisel SPD: Das kann man laut sagen!
— Abg. Drexler SPD: Der weiß nicht einmal, wie man Kirche schreibt! — Gegenruf des Abg. Trageiser REP: Wer ist denn gegen Abtreibung? Sie oder wir?)

Tatsache ist: Die Argumente für und gegen die Umwandlung eines Feiertags zur Kompensation des Arbeitgeberanteils an der Finanzierung der Pflegeversicherung sind in diesem Hause fürwahr mehrfach und umfassend ausgetauscht und diskutiert worden.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Schlachten der Vergangenheit!)

Dies gilt, Herr Deuschle, auch für Ihren Vorschlag, den sie wiederholt haben. Durch Wiederholung wird dieser Ihr Vorschlag fürwahr nicht besser.

(Abg. Deuschle REP: Aber auch nicht schlechter!
— Abg. Dr. Caroli SPD: Auf mehr als 4 % kann man damit nicht kommen!)

Tatsache ist, Herr Deuschle, daß wir auf der Basis eines Bundesgesetzes verpflichtet waren, einen Feiertag, der stets auf einen Werktag fällt, zu streichen bzw. umzuwandeln. Wären wir dieser Pflicht nicht nachgekommen, müßten jetzt die Arbeitnehmer in unserem Land den ganzen Beitrag, also auch den Arbeitgeberanteil, übernehmen.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Wie in Sachsen!)

Wenn nunmehr die Republikaner heute erneut im Landtag die Wiedereinführung des Buß- und Bettags wollen, müssen Sie den Bürgern in Baden-Württemberg auch sagen, daß sie dann den ganzen Beitrag zur Pflegeversicherung selber zahlen müßten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der SPD
— Abg. Deuschle REP: Wieso denn?)

Das ist Faktum, denn Ihr Kompensationsvorschlag hat nicht nur inhaltliche Mängel, sondern leidet unter dem entscheidenden Mangel, daß er nicht auf geltendem Bundesrecht aufbaut. Unverändert gilt, daß die gegenwärtige bundesgesetzliche Vorgabe für die erste Stufe der Pflegeversicherung aus unserer Sicht keine andere Entscheidung als die ungeliebte Streichung eines Feiertags zugelassen hat.

Alle wissen doch hier im Haus, daß gerade die CDU andere Kompensationen bevorzugt hatte und daß sie eben da in Bonn gescheitert ist. Das ist doch eine bekannte Tatsache. Dies gilt heute unverändert, und weil sich die bundesgesetzliche Lage nicht verändert hat, muß Ihr Antrag hier ins Leere stoßen.

Und ein Letztes: Während ich die Diskussion um die Wiedereinführung des Buß- und Bettags als gesetzlicher Feiertag irgendwo noch als politisches Schaulaufen begreifen kann, Herr Deuschle,

(Abg. Deuschle REP: Oh! — Abg. König REP: In fünf Wochen!)

fehlt mir fürwahr für die angestrebte Wiedereinführung des kirchlichen Feiertags Peter und Paul jegliches Verständnis.

Ich als praktizierender Katholik weiß, daß die katholische Kirche an diesem kirchlichen Feiertag nicht mehr festhält,

(Abg. Deuschle REP: Die Bischöfe!)

und jetzt wollen Sie als Republikaner quasi gegen den Willen der Kirche diesen ehemals kirchlichen Feiertag wieder einführen. Wo man darin eine Logik finden soll, müssen Sie uns schon noch erklären.

(Beifall bei der CDU — Abg. Drexler SPD: Er lebt halt im Mittelalter!)

Stellv. Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Kielburger.

Abg. Kielburger SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Ministerpräsident dieses Landes hat uns in der Vergangenheit reichlich Gelegenheit gegeben,

(Kielburger)

die Argumente pro und kontra, die in unserer Gesellschaft hohe Wellen geschlagen haben, in diesem Haus ausreichend auszutauschen. Deshalb hat dieser Landtag nach der Ersten Beratung einer Überweisung des Gesetzentwurfs der Fraktion Die Republikaner an den zuständigen Ausschuß nicht zugestimmt. Ich denke, daß ich deshalb berechtigt feststellen kann, daß die Argumente ausgetauscht sind. Neue sind nicht auf den Tisch des Hauses zu bringen. Wir sollten deshalb dem Vorschlag folgen, den Gesetzentwurf abzulehnen.

Gestatten Sie mir abschließend nur einen Satz: Mit den Sozialdemokraten ist eine einseitige Belastung der Arbeitnehmer nicht zu machen. Deshalb fehlt uns für Ihren Gesetzentwurf jedes Verständnis.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Jacobi.

Abg. Jacobi GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ob der Buß- und Betttag oder der Pfingstmontag abgeschafft wird, hat diesen Landtag wirklich lange beschäftigt.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Die Schicksalsfrage der Nation! — Abg. König REP: Tagträumer!)

Wir haben hierüber mehrfach stundenlang diskutiert.

Jetzt, ein halbes Jahr nach der Entscheidung, zwingen uns die Republikaner, ihren Gesetzentwurf in Zweiter Beratung zu diskutieren. Dazu fällt mir nur ein Satz ein: Die Partei der Ewiggestrigen will ein Thema von gestern diskutieren.

(Abg. Deuschle REP: Ach Gott!)

Wenn es Ihnen wirklich darum ginge, aktuelle Fragen zu behandeln, müßten Sie sich Gedanken darüber machen, wie die zweite Stufe der Pflegeversicherung finanziert werden kann

(Abg. Deuschle REP: Die haben wir uns gemacht!)

und ob nicht die Diskussion aufkommt, noch einen weiteren Feiertag abzuschaffen.

(Abg. Deuschle REP: So ist es! Sie haben recht!)

Das wäre eine Aufgabe, der Sie sich stellen sollten.

Für mich ist diese Zweite Beratung eine nachträgliche Bestätigung des Verfahrens, das wir gestern zweimal praktiziert haben, nämlich bestimmte Initiativen, die wirklich keinen Sinn machen, gleich in der Ersten Beratung abzulehnen und nicht erst den ganzen Landtag mehrfach damit zu beschäftigen.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Warum haben wir es nicht gemacht?)

Letzter Satz: Wenn Sie, meine Damen und Herren von den Republikanern, am 22. November einen Feiertag machen wollen, dann machen Sie diesen Feiertag. Es macht eh nichts, ob Sie in den Landtag kommen oder nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD — Abg. Deuschle REP: Sie sind auch schon besser gewesen!)

Stellv. Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Pfister.

Abg. Pfister FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich hätte mir — das wissen Sie — durchaus eine andere Möglichkeit der Kompensation in Sachen Pflegeversicherung vorstellen können. Wir sind letzten Endes an Bonn gescheitert. Was wir hier diskutieren, ist nun wirklich allerletzter Schnee von gestern. Das sind Schlachten der Vergangenheit. Es lohnt sich nicht, auch nur eine Sekunde weiter darüber zu diskutieren. Sie laufen diesem Thema nach wie der alten Fasnacht. Hören wir endlich auf. Wir lehnen das eh ab.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU, der SPD und der GRÜNEN)

Stellv. Präsident Straub: Das Wort erteile ich dem Herrn Innenminister.

(Abg. Weimer SPD: Herr Innenminister, Sie brauchen nicht die ganze Rede vorzutragen! — Abg. Pfister FDP/DVP: Legen Sie Ihre Rede beiseite, Herr Minister!)

Innenminister Birzele: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich teile die Auffassung der Vorredner: Die Debatte um die allgemeine Wiedereinführung des Buß- und Betttags ist so unnötig wie ein Kropf. Ich sage dazu nichts mehr.

Ich bin nur deshalb herausgegangen, weil Herr Abg. Deuschle gemeint hat — wie haben Sie das so schön formuliert? —, die SPD hinge am Rockzipfel der Bischöfe. Herr Deuschle, Sie haben das schlicht nicht verstanden.

(Abg. Weimer SPD: Das hätte mich aber auch gewundert! — Abg. Drexler SPD: Vor allem hat der Bischof keinen Rock an! Keine Ahnung hat der!)

Sie sollten einmal ins Gesetz schauen. Ich habe das letzte Mal versucht, Ihnen das zu erklären. Sie wollen nicht einen gesetzlichen Feiertag Peter und Paul einführen — das könnten Sie, wenn Sie es wollten —, sondern Sie wollen einen kirchlichen Feiertag einführen. Das geht nicht. Was der Gesetzgeber in § 2 macht, ist, daß er vorhandene kirchliche Feiertage gesetzlich zusätzlich schützt. Das setzt also begriffsnotwendig voraus, daß es einen kirchlichen Feiertag überhaupt gibt. Nicht einmal das haben Sie verstanden.

(Beifall bei der SPD, Abgeordneten der CDU und des Abg. Pfister FDP/DVP)

Stellv. Präsident Straub: Meine Damen und Herren, Wortmeldungen liegen in der Allgemeinen Aussprache nicht mehr vor. Die Redezeiten sind auch ausgeschöpft. Wir kommen daher zur Abstimmung.

Meine Damen und Herren, eine Ausschußberatung hat nicht stattgefunden, so daß die ursprüngliche Vorlage der Fraktion Die Republikaner, Drucksache 11/5789, die Abstimmungsgrundlage bildet.

(Stellv. Präsident Straub)

Ich darf auch in diesem Fall den Gesetzentwurf im ganzen zur Abstimmung bringen. Wer dem Gesetzentwurf der Fraktion Die Republikaner, Drucksache 11/5789, zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. — Gegenstimmen? — Enthaltungen? — Gegenstimmen und Enthaltungen waren die Mehrheit. Der Gesetzentwurf ist daher in Zweiter Beratung abgelehnt.

Punkt 13 der Tagesordnung ist erledigt.

Ich rufe Punkt 14 der Tagesordnung auf:

Aktuelle Debatte — Verlagerung von Arbeitsplätzen ins Ausland am Beispiel der Dasa — beantragt von der Fraktion Die Republikaner

Für den Ablauf der Aktuellen Debatte hat das Präsidium die üblichen Redezeiten festgelegt: Gesamtdauer 50 Minuten, ohne Anrechnung der Redezeit der Regierung, 5 Minuten für die einleitenden Erklärungen der Fraktionen und 5 Minuten für die Redner in der zweiten Runde.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Deuschle.

Abg. Deuschle REP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bevor ich jetzt mit dieser Thematik beginne, noch ein kurzes Wort an den Herrn Innenminister zum vorherigen Tagesordnungspunkt. Herr Innenminister, da sind wir eben ganz anderer Meinung.

(Zuruf des Abg. Jacobi GRÜNE)

Hätten wir hierzu im Ausschuß inhaltlich debattieren können, hätten wir die Argumente austauschen können. Aber auch Ihre Fraktion hat das ja verhindert. Das war kein Zeichen von Stärke.

(Abg. Weyrosta SPD: Zur Tagesordnung! — Weitere Zurufe)

Meine Damen und Herren, die Fraktion Die Republikaner möchte mit dieser Aktuellen Debatte die strukturellen Probleme der deutschen Luftfahrt- und Raumfahrtindustrie debattieren, mögliche Wettbewerbsnachteile gegenüber ausländischen Konkurrenten offenlegen und die Auswirkungen auf die Arbeitsplätze diskutieren.

Wir haben davon auszugehen, daß die Luft- und Raumfahrt sowie die Wehrtechnik als Hochtechnologie eine strategische Schlüsselindustrie für unsere Wirtschaft sind. Diese Industrie ist aufgrund ihrer Produkte direkt von staatlichen Aufträgen und indirekt von staatlichen Subventionen abhängig. Bereits in der Vergangenheit, vor allem in den siebziger und achtziger Jahren, wurden Hochtechnologiearbeitsplätze über erhebliche staatliche Subventionen aufgebaut. Ich denke vor allem an die Arbeitsplätze in den norddeutschen Küstenländern. Wenn man die direkten und indirekten Hilfen, zum Beispiel beim Airbus, zusammenrechnet — das heißt die Entwicklungskostenzuschüsse und die Währungskurschilfen —, kommt man auf zirka 10 bis 11 Milliarden DM.

Der Dasa-Konzern, um den es heute geht, kann in fünf Geschäftsfelder aufgegliedert werden: Luftfahrt, Raumfahrt, Wehrtechnik, Antriebe, zivile Felder und Sonstiges.

Wie ist nun die derzeitige Situation bei der Dasa, der Daimler-Benz Aerospace, früher Deutsche Aerospace, zu beurteilen?

(Unruhe — Minister Dr. Spöri unterhält sich mit Abg. Weimer SPD.)

— Vielleicht wäre es gar nicht schlecht, wenn der Herr Wirtschaftsminister zuhören würde, anstatt sich bei dieser Debatte mit Abgeordneten zu unterhalten.

Meine Damen und Herren, wir müssen davon ausgehen, daß die Lage bei der Dasa von den geänderten verteidigungspolitischen Szenarien geprägt ist. Der Zusammenbruch des Warschauer Pakts und die Präferenz für andere Politikbereiche haben dazu geführt, daß eindeutig weniger Aufträge von Bundeswehr und NATO geordert wurden und werden. Ferner müssen wir davon ausgehen, daß der deutschen Wehrtechnikindustrie durch das Kriegswaffenkontrollgesetz die Hände im Export ziemlich stark gebunden sind.

Die Strategie der Dasa ist nun, Joint-ventures mit französischen Rüstungsunternehmen, insbesondere mit Thompson C. S. F. und Aerospatiale, einzugehen.

(Abg. Drautz FDP/DVP: Wie heißt die Firma?)

Dies hat aber zur Folge, daß zum Beispiel — —

(Abg. Drautz FDP/DVP: Wie heißt die Firma?)

— Das sage ich Ihnen. Sie verstehen ja nicht sehr viel von Wirtschaft, Herr Kollege, mehr vom Weinbau.

(Abg. Kuhn GRÜNE: Das ist auch eine Wirtschaft!)

Aber ich werde es Ihnen nachher buchstabieren.

(Beifall bei den Republikanern)

Meine Damen und Herren, dies hat aber zur Folge, daß der Geschäftsbereich Wehrtechnik in kleine GmbHs aufgeteilt bzw. atomisiert wird. So arbeitet Dasa Schrobenuhausen mit Thompson oder in einem anderen Beispiel die Dasa Kirchheim-Nabern ab August 1995 in einer LFK-GmbH — das heißt Lenkflugkörper-GmbH — mit Aerospatiale zusammen. Dies soll künftig dann auch mit Teilbereichen der Dasa Ottobrunn und von Dornier Friedrichshafen in der EMS — der European Missiles System — zusammengefaßt werden, einer deutsch-französischen Gesellschaft mit jeweils 50% Beteiligung.

Nun wäre an sich an einer Kooperation mit kompetenten Partnern in Europa nichts auszusetzen. Solche Kooperationen waren schon bisher durchaus üblich. Um aber die Auswirkungen auf die Arbeitsplätze beurteilen zu können, müssen wir die Struktur der Partnerschaft untersuchen. Ganz entscheidend ist hier, daß die industrielle Führerschaft über die EMS, Herr Wirtschaftsminister Spöri, bei Aerospatiale liegt. Dies hat für die Dasa weitreichende Folgen und Gefahren.

Erstens: Das gemeinsame Unternehmensziel des „single sourcing“, das heißt des Bezugs aus einer Hand, führt dazu, daß bei bestehenden Überkapazitäten ähnliche redundante

(Deuschle)

Arbeitsplätze, die sowohl bei der Dasa als auch bei der Aerospatiale bestehen, abgebaut werden.

Zweitens: Durch diese Kooperation besteht die konkrete Gefahr, daß die Dasa die Systemführerschaft bzw. die Systemfähigkeit verliert. Das heißt, die Dasa kann nach der Aufteilung in Kleinbereiche und der dann folgenden Integration in die Joint-ventures, wie ich Ihnen vorhin erklärt habe, dem Kunden ihre Produkte nicht mehr als Gesamtpaket anbieten, das heißt von der Entwicklung über die Produktion bis zum Vertrieb und zur Finanzierung. Und dies ist eben in dieser Industrie entscheidend.

Drittens: Daraus folgt die reale Gefahr des Abdriftens zum reinen Komponentenhersteller, das heißt zum Unterauftragnehmer. Ich möchte an dieser Stelle durchaus den Begriff „verlängerte Werkbank“ verwenden.

Viertens: Deutschland wird bezüglich der Beschaffungsvorhaben für die Bundeswehr von ausländischen Wehrtechnikfirmen abhängig, was man ja ursprünglich durch die Kooperation mit Frankreich, zum Beispiel über die MBB, verhindern wollte.

Fünftens: Eine weitere Folge ist der Abzug von Hochtechnologiepotential nach Frankreich.

Die Folgen für die Arbeitsplätze in Deutschland und Baden-Württemberg sind vorhersehbar, Herr Wirtschaftsminister.

Erstens: Abwanderung von hochqualifiziertem Personal von der Dasa nach Frankreich zur Aerospatiale, nach Großbritannien zu British Aerospace oder nach USA zu Boeing. Dies ist mir von einigen Topleuten aus der Forschung und Entwicklung schon signalisiert worden.

Zweitens: In der Vergangenheit mühsam und teuer geschaffene Arbeitsplätze werden verlagert. So stellt sich sehr konkret die Frage, was zum Beispiel mit den 1 000 Arbeitsplätzen in Nabern und Bisingen passieren wird, wenn die Lenkflugkörper-GmbH, die LFK, innerhalb der EMS ihre Politik umsetzt. Dieselbe Frage ergibt sich für die Dornier-Arbeitsplätze in Friedrichshafen, die ja auch in die LFK eingebracht werden.

Drittens: Der Verlust der Systemfähigkeit und die Verlagerung von Hochtechnologie-Arbeitsplätzen hätten auch für künftige Beschaffungsvorhaben, die dann nur noch aus dem Ausland getätigt werden könnten, negative Folgen. So könnte zum Beispiel, Herr Wirtschaftsminister, der Eurofighter 2000, also der frühere Jäger 90, oder ein Nachfolgerflugzeug nicht mehr in Deutschland produziert werden.

(Zuruf des Abg. Kuhn GRÜNE)

Dies hätte auch für die einheimische Zulieferindustrie, zum Beispiel in Oberschwaben, fatale Konsequenzen.

(Abg. Zeller SPD: Sie haben ja sagenhafte Kenntnisse!)

— Ich bin gut vorbereitet. Ich habe mich informiert, Herr Kollege Zeller. So macht man das eben, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den Republikanern — Abg. Zeller SPD: Das meinte ich in Anführungszeichen! — Zuruf des Abg. Drautz FDP/DVP)

Für uns Republikaner stellt sich nun die Kernfrage nach der sozialen Verantwortung — —

(Abg. Kuhn GRÜNE: Zwischenfrage!)

— Herr Kollege Kuhn, Sie haben doch so gut zugehört. — Für uns Republikaner stellt sich nun die Kernfrage nach der sozialen Verantwortung des Staates

(Abg. Zeller SPD: Sie verwechseln einiges!)

gegenüber den Beschäftigten in der Luftfahrt- und Raumfahrtindustrie sowie der Wehrtechnik.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Straub: Herr Abg. Deuschle, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Kuhn?

Abg. Deuschle REP: Bitte.

Stellv. Präsident Straub: Bitte schön, Herr Abg. Kuhn.

Abg. Kuhn GRÜNE: Herr Deuschle, können Sie mir erklären, warum die Fraktion Die Republikaner an der Stelle, wo Sie sagen, Sie hätten sich vorbereitet, klatscht?

(Abg. Trageiser REP: Weil Sie sich nicht vorbereitet haben und dumme Zwischenrufe machen!)

Abg. Deuschle REP: Herr Kollege Kuhn, ich hätte eigentlich an diesem Punkt von Ihnen eine fachliche Frage erwartet, eine sachverständige Frage.

(Abg. Trageiser REP: So ist es!)

Ich hätte erwartet, daß Sie sich hier vielleicht auch auskennen.

(Abg. Trageiser REP: Ich nicht!)

Aber eine solche Frage zeigt mir doch, daß heute morgen Finanzminister Mayer-Vorfelder mit seiner Kritik an Ihnen völlig recht gehabt hat.

(Beifall bei den Republikanern)

Herr Kollege Kuhn, das war ja nicht einmal Populismus, denn Populismus hätte wenigstens ein bißchen Substanz. Das war ja nur Blabla.

(Abg. Zeller SPD: Passen Sie auf, daß Sie keinen Herzkasper bekommen!)

Für uns stellt sich natürlich die Frage nach der sozialen Verantwortung des Staates gegenüber den Beschäftigten in der Luftfahrt- und Raumfahrtindustrie. Was kann eigentlich die staatliche Seite zur Sicherung der Arbeitsplätze bei der Dasa noch tun?

Erstens: Es ist eine europäische Harmonisierung im Bereich der Rüstungsexporte durchzuführen. Es ist nicht einzusehen, daß Exporte aus Frankreich oder aus Großbritannien anders beurteilt werden als Exporte aus Deutschland.

(Deuschle)

Zweitens: Die Politik muß ein deutliches Bekenntnis zum Nachfolger des Jägers 90, also zum Eurofighter 2000, ablegen. Hier hat sich vor allem die SPD in Bund und Ländern zu entscheiden.

Drittens:

(Abg. Zeller SPD: Wie lange darf der noch schwätzen? – Abg. Birgit Kipfer SPD: Wie lange hat er noch Redezeit?)

Zur Erhaltung der Systemfähigkeit bei Airbus ist vom Bund als Ersatz für die Transall, die ja 30 Jahre im Einsatz ist, ein neues Transportflugzeug verbindlich zu planen, das Projekt FLA – Future Large Aircraft.

(Abg. Kuhn GRÜNE: Wie heißt das? – Abg. Birgit Kipfer SPD: Das ist eine ausländische Sprache!)

– Ich habe in England und in Frankreich verhandelt.

(Abg. Birgit Kipfer SPD: Donnerwetter! – Zuruf des Abg. Zeller SPD)

Ich habe auch Aufträge herbeigebracht, meine lieben Herren von der SPD und von den Grünen. So sieht es aus.

(Zuruf der Abg. Birgit Kipfer SPD)

Viertens: Wenn die Bundeswehr an Out-of-area-Einsätzen teilnimmt, denen wir Republikaner übrigens sehr kritisch gegenüberstehen, braucht sie eine mobile Transportkapazität zur Verlegung, das heißt Hubschrauber.

In diesem Zusammenhang ist an die beiden Projekte Kampfhubschrauber PAH 2 und Transporthubschrauber NH 90 zu denken.

(Abg. Kuhn GRÜNE: H 4! – Abg. Jacobi GRÜNE: HIV! – Weitere Zurufe – Dem Redner wird das Ende seiner Redezeit angezeigt.)

– Ich komme gleich zum Schluß.

Kommt zum Beispiel der PAH 2, der heute auch unter dem Namen UHU, das heißt Unterstützungshubschrauber, firmiert – –

(Heiterkeit und Unruhe)

– Liebe Kollegen, Ihr Lachen zeigt, daß Sie nicht kompetent sind. Diesen Begriff hat man natürlich gewählt, nachdem sich die Entwicklung mit dem Warschauer Pakt ergeben hat. Das ist doch ganz logisch.

(Abg. Jacobi GRÜNE: Was lesen Sie da alles vor? Lesen Sie gerade aus dem Firmenprospekt vor?)

Ich habe das auch nicht erfunden.

(Zurufe der Abg. Drautz FDP/DVP und Kuhn GRÜNE)

Kommt zum Beispiel der PAH 2 nicht, hat dies negative Konsequenzen für die Produktion von Lenkflugkörperbewaffnung zum Beispiel im Werk Nabern – –

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Straub: Herr Abg. Deuschle, darf ich Sie bitten, zum Ende zu kommen.

Abg. Deuschle REP: Ja. Ich bin gerade in der Endphase, Herr Präsident.

(Unruhe)

Kommt zum Beispiel der PAH 2 nicht, hat dies negative Konsequenzen für die Produktion von Lenkflugkörperbewaffnung zum Beispiel im Werk Nabern und über den Lenkflugkörper Stinger auch für das Werk Friedrichshafen.

Ich komme jetzt zur Gesamtbeurteilung.

(Abg. Birgit Kipfer SPD: Zum Schluß kommen sollen Sie!)

Wir Republikaner fordern die Landesregierung, Herr Minister, auf, die angeschnittenen Fragen konkret zu beantworten, damit die Beschäftigten in der Luftfahrt- und Raumfahrtindustrie sowie in der Wehrtechnik wieder eine Perspektive bekommen.

(Beifall bei den Republikanern – Abg. Zeller SPD: Dazu brauchen wir Sie nicht!)

Stellv. Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Müller.

Abg. Ulrich Müller CDU: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Thema, über das wir heute abend sprechen, ist allgemein interessant, weil die Verlagerung von Arbeitsplätzen ins Ausland wohl eines der Dauerthemen sein wird, mit denen wir in den nächsten Jahren zu tun haben werden.

Wir stehen in einem weltweiten Standortwettbewerb, und ich weiß nicht, ob wir in Deutschland uns dessen wirklich in dem Maß bewußt geworden sind, in dem es eigentlich notwendig ist. Die Frage ist, ob man so etwas an Beispielen deutlich machen kann und ob das Dasa-Beispiel dafür besonders geeignet ist.

(Abg. Deuschle REP: Auch!)

Wenn wir im konkreten Fall über einen einzelnen Betrieb sprechen, der wegen der internationalen Wettbewerbsfähigkeit in Schwierigkeiten gekommen ist, ist eigentlich die Politik immer am Ende. Sie muß anders ansetzen; sie muß vorher ansetzen, damit es möglichst nicht zu solchen Situationen kommt. In der konkreten Situation ist in erster Linie das einzelne Unternehmen gefragt.

(Abg. Deuschle REP: Genau! Sie haben ja recht!)

Zum zweiten: Vor allem ist das Beispiel Dasa verhältnismäßig atypisch, was die Standortsituation Deutschlands angeht. Wir haben es bei der Luftfahrt- und Raumfahrtindustrie und vor allem auch in der Militärtechnik mit Besonderheiten zu tun, die das Ganze noch komplizierter machen. Insofern eignet sich das nur bedingt als Beispiel.

Wir haben eine hohe Abhängigkeit von öffentlichen Aufträgen. Wir haben einen subventionierten Wettbewerb, vor allem was die USA und die Verflechtung zwischen der zivilen Luftfahrt und der militärischen Luftfahrt angeht. Wir ha-

(Ulrich Müller)

ben einen besonderen Faktor, der hier noch ausgeprägter ist als woanders, den Einfluß des Dollarkurses, und wir haben ungewöhnlich großbetriebliche Strukturen. Das heißt, Dinge, die im übrigen in der Wirtschaftspolitik funktionieren können, nämlich die Rolle des Mittelstands, scheitern hier. Das will ich nur vorab verdeutlichen, um zunächst einmal zu sagen: Eigentlich hätten wir hier eine Diskussion über den Standort Deutschland zu führen. Das können wir nicht.

(Abg. Deuschle REP: Die haben wir schon öfter geführt!)

Das brauchen wir heute abend auch nicht zu tun. Aber ich will in Erinnerung rufen, daß die Komplexe Arbeitskosten, Arbeitsrecht, Arbeitszeit, Steuerbelastung und der Spielraum, den die Wirtschaft insgesamt in Deutschland haben muß, die eigentlichen Themen sind. Es geht entscheidend darum, ob wir es schaffen, dauerhaft wettbewerbsfähige Arbeitsplätze in Deutschland zu erhalten. Das gelingt nur, wenn die Unternehmen entsprechende Bedingungen vorfinden. Insofern muß man eine wirtschaftsfreundliche Politik betreiben, wenn man eine arbeitnehmerfreundliche Politik betreiben will.

Ich will das jetzt mit dem konkreten Punkt Dasa verknüpfen und aus dem Dolores-Papier zitieren, aus dem Papier, das ja so Furore macht. In diesem Dolores-Papier wird etwas über die Länderattraktivität gesagt, wo also Standorte rund um den Erdball in der Attraktivität stehen. Unabhängig davon, ob die Leute von McKinsey, die diese Studie erstellt haben, im einzelnen recht haben oder nicht, kann man doch eines sagen: Wenn in dieser Länderattraktivitätsstudie die Bundesrepublik Deutschland heute auf Platz 34 angesetzt wird und im Jahr 2004 auf Platz 35, dann kann man nicht gerade von einer besonderen Attraktivität sprechen. Das zeigt, wie wichtig und gravierend dieses Thema ist und wie wenig es eigentlich mit dem Einzelfall zu tun hat. Es ist ein volkswirtschaftliches Thema und kein einzelbetriebliches.

Nun könnte man sagen: McKinsey irrt. Aber wenn ich mir die Relation der Auslandsinvestitionen in Deutschland zu den deutschen Investitionen im Ausland anschau, 1 : 10 zu unseren Lasten, dann wird schon etwas von dem deutlich, was McKinsey festgehalten hat.

Nun will ich speziell zur Dasa etwas sagen, damit wir nicht nur im Allgemeinen bleiben.

(Abg. Deuschle REP: Ja, kommen Sie zum Thema!)

Ich will es mit drei Zahlen tun, mit drei vielleicht überraschenden Zahlen, um zu verdeutlichen, daß wir hier mit spezifischen Maßnahmen operieren müssen.

Die erste Zahl: 87 % der Wertschöpfung der Dasa finden heute schon im Ausland statt. Das heißt, die Verlagerung ist bereits in einem hohen Maß vollzogen, und das Potential für weitere Veränderungen ist relativ gering. Das zeigt, in welcher ungemein schwieriger Situation wir uns befinden.

Ein Problem ist, daß ausgerechnet einer der Betriebe, die von der Produktionsart her verlagerungsfähig sind — so sage ich einmal —, nämlich der am Standort Laupheim, in Baden-Württemberg liegt. Hier werden Teile produziert, die man im Prinzip an anderen Standorten billiger produzieren

könnte. Aber im übrigen ist da nicht mehr übermäßig viel zu holen.

Zweitens: Der Lohnkostenanteil liegt bei der Dasa bei 45 oder 46 %. Das sagt einerseits etwas über den High-Tech-Stand. Wenn ich einen hohen Ingenieuranteil habe, wenn ich einen hohen Entwicklungsanteil habe, dann sind logischerweise auch die Lohnkosten höher. Aber es sagt natürlich auch etwas aus über das Gewicht, das die Lohnkosten und die Senkung von Lohnkosten in diesem Fall haben. Der Durchschnitt in der Industrie liegt bei über 20 %, etwa 23 %. Das heißt, bei der Dasa haben wir im Schnitt doppelt so hohe Lohnkosten wie im Schnitt der Industrie.

Drittens: Es wird immer wieder davon gesprochen, daß die Dasa in hohem Maß öffentliche Mittel bekomme und deswegen eine besondere Verpflichtung habe, in der Bundesrepublik zu bleiben. Das ist zum Teil richtig, zum größeren Teil nicht. Es ist zum Teil richtig, weil sie bislang, vor allem im Zusammenhang mit dem Airbus, öffentliche Förderungen in der Größenordnung von 3 Milliarden DM bekommen hat. 37 Milliarden DM hat sie bekommen, weil sie an den Staat Produkte verkauft hat, also zum Beispiel Flugzeuge.

Frage: Was ist zu tun? Wenn es um den konkreten Fall geht, dann hat zunächst einmal das Unternehmen selbst zu handeln, und zwar haben dies alle zu tun, die am Unternehmen beteiligt sind, die Unternehmensleitungen genauso wie die Betriebsräte.

Zum zweiten kann die Politik solche Anschauungsfälle als Beispiel nehmen, vor allem wenn es sich um eine besondere Branche handelt, wie es hier der Fall ist, um zu überlegen, ob sie eine branchensektorale Politik betreiben kann.

Was das Krisenmanagement der Betriebe anbelangt, geht es um die Sicherung der Kernfunktionen. Das ist eines der Probleme, die die Dasa und die Firma Dornier schon immer gehabt haben. Man muß klären, was eigentlich ihre spezifischen Fähigkeiten sind.

Es geht um die Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit bei einem Dollarkurs von 1,35 DM als Zielgröße. Es geht damit um Kostensenkung, und da sind die Betriebsräte gefordert. Das, was sie bisher auf den Tisch des Hauses gelegt haben, ist aner kennenswert und eine vernünftige Diskussionsgrundlage.

Es geht auch um die Überprüfung von unternehmerischen Entscheidungen, vielleicht auch Fehlentscheidungen.

(Abg. Deuschle REP: Richtig!)

Das muß man immer überprüfen. Es kann nicht nur um Kostenreduzierung gehen, sondern man muß in einem Unternehmen dieser Komplexität auch überlegen, ob man unternehmerisch etwas falsch gemacht hat.

(Abg. Deuschle REP: Zum Beispiel Fokker!)

Es wird schließlich auch darum gehen, daß neue Geschäftsfelder gefunden werden. Es kann nicht nur darum gehen, sozusagen das Vorhandene billiger zu machen, sondern man muß sich überlegen, ob man beispielsweise in der Raumfahrt oder in der Telekommunikation neue Arbeitsplätze schafft.

(Ulrich Müller)

Die Politik kann bescheidene Beiträge leisten. Die Beiträge, die der Landesregierung möglich waren, hat sie, glaube ich, geleistet. Sowohl der Ministerpräsident als auch der Wirtschaftsminister waren in Laupheim und bei den Besprechungen in München. Der Ministerpräsident wird morgen bei einer Besprechung über Luft- und Raumfahrt in Bonn sein.

Bei diesen Besprechungen geht es zum einen darum, die Verantwortlichen an ihre Verantwortung zu erinnern, das heißt, ganz konkret deutlich zu machen, daß Entlassungen das letzte Mittel der Sanierung sein müssen.

Aber es geht zum anderen vor allem auch darum, bei den entsprechenden Aufträgen in dem speziellen Bereich Luft- und Raumfahrt und in dem speziellen Bereich Rüstungspolitik zu klaren und vor allem zu schnellen Entscheidungen zu kommen.

(Abg. Deuschle REP: Richtig!)

Da haben die Parteien durchaus unterschiedliche Schwierigkeiten mit ihren verschiedenen Flügeln. Man kann nicht einfach sagen, CDU und FDP betrieben hier eine Politik, die für das Unternehmen gerade dienlich sei, während es bei der SPD gerade umgekehrt sei. Aber die Gräben und die Akzente in den einzelnen Parteien sind doch etwas unterschiedlich gelagert.

Ich meine, daß wir mit dem Luftfahrt- und Raumfahrtkoordinator Lammert in der Bundesregierung einen kompetenten Mann haben. Ich hoffe, daß bei dem Gespräch morgen, an dem der Ministerpräsident teilnimmt, auch etwas herauskommt. Ich will das jetzt im einzelnen nicht genau schildern.

Speziell hier im Land können wir etwas tun, womit wir auch schon begonnen haben, nämlich der Firma Dornier, einem Teil von Dasa, auf einem interessanten Geschäftsfeld, der Erdbeobachtung, zu helfen. Hier hat unser Landwirtschaftsminister in besonders gutem Maß und sehr erfolgreich kooperiert. Wir werden im Bereich der Umweltverwaltung und der Vermessungsverwaltung zu weiteren Schritten kommen müssen, um in einem interessanten Geschäftsfeld wenigstens einen Teil, den uns möglichen Teil, beizutragen.

Eine interessante Frage könnte sein, ob es auch so etwas wie eine Landesluftfahrt- und -raumfahrtspolitik geben könnte. Ich bin da sehr skeptisch. Denn dies würde unheimlich viel Geld kosten, und wenn man es mit wenig Geld tut, ist nichts zu erreichen. Ich glaube also nicht, daß es eine richtige Blickrichtung wäre, an eine Bundesluftfahrt- und -raumfahrtspolitik, die mit Geld versehen ist, auch eine entsprechende Politik im Land anzuschließen.

Im übrigen besteht eine der wichtigsten Aufgaben der Politik darin, keine falschen Rezepte an den Tag zu legen, keine Subventionspolitik zu machen, keine Strukturpolitik zu machen, keine protektionistische Politik zu machen und Abstand von Überlegungen für einen zweiten Arbeitsmarkt im Gefolge solcher konkreten Probleme zu nehmen. Das löst unsere Probleme nicht. Wir brauchen dauerhaft sich selbst finanzierende Arbeitsplätze. Alles andere ist eine Sackgasse. An dem Punkt sieht man, daß die konkreten einzelbetrieblichen Probleme eben doch in einen allgemeinen volkswirtschaftlichen Rahmen eingebettet sind.

Ich darf zum Schluß kommen und mich für das Engagement bedanken, das die Landesregierung in diesen Fragen bisher an den Tag gelegt hat. Sie hat einen sehr bescheidenen Spielraum des eigenen Handelns. Ihn hat sie, glaube ich, bislang genutzt. Um so wichtiger ist es, wenn man sieht, daß einem Unternehmen im Einzelfall von der Landesregierung kaum geholfen werden kann, daß wir miteinander dafür Sorge tragen, die allgemeinen Rahmenbedingungen für die Wirtschaft und speziell für die Luft- und Raumfahrt sowie für die Rüstungspolitik in der Bundesrepublik so günstig zu gestalten, daß wir auf einem technologisch führenden Gebiet noch die Chance haben, am Standort Deutschland überhaupt zu produzieren.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Pfister FDP/DVP)

Stellv. Präsident Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Wettstein.

Abg. Wettstein SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte versuchen, die Debatte auf die beiden Hauptpunkte, um die es geht, zurückzuführen. Es geht zum einen darum, daß die Stellen nicht in dem Umfang abgebaut werden, wie es vorgesehen ist. 15 000 Stellen sind ja wahrlich kein Pappentier. In diesem Zusammenhang möchte ich auch dem Wirtschaftsminister dafür danken, daß er sich entsprechend eingesetzt hat.

Es geht zum anderen um die Frage, wie hoch der deutsche Anteil an der Weltproduktion im Bereich der Luft- und Raumfahrt, der ja einen großen Wachstumsmarkt darstellt, sein wird.

Das sind die Hauptpunkte, Herr Kollege Deuschle. Dabei kommt es darauf an, daß man auch kooperiert und international zusammenarbeitet. Die Raumfahrtindustrie ist eben keine Industrie, die man nur noch auf nationaler Ebene — —

(Abg. Deuschle REP: Natürlich, aber die Strukturen der Zusammenarbeit sind das Problem!)

— Herr Deuschle, wenn Sie einräumen, daß da internationale Zusammenarbeit notwendig ist — der Airbus zum Beispiel ist doch ein deutsch-französisches Gemeinschaftsprojekt —, frage ich mich, warum Sie das alles hier aufgeführt haben.

Es geht dann um die Frage: Wie können wir möglichst viel an Produktion bei uns im Land behalten? Wie können wir so kooperieren, daß wir die entsprechenden Arbeitsplätze zur Verfügung haben? Das muß unser Thema sein. Das, was Sie gesagt haben, war nur verwirrend und führte vom Thema ab.

(Abg. Deuschle REP: Nein, das war vielleicht zu genau, Herr Kollege!)

Es gibt ja das Dolores-Programm, das Herr Kollege Müller schon angesprochen hat. Übrigens, der Name ist ja bezeichnend. Dolores ist lateinisch und heißt auf deutsch Schmerzen. Es zeugt also schon von sehr viel Einfühlungsvermögen, daß man dieses Stellenabbauprogramm mit diesem Namen belegt hat. Unsere Forderung ist, daß man an dieses Programm nur in Zusammenarbeit mit den Betriebsräten heran-

(Wettstein)

geht, daß es nur in Zusammenarbeit mit den Betriebsräten umgesetzt wird. Schließlich – das möchte ich an dieser Stelle bemerken – sind ja die Fehler, die in der Vergangenheit bei der Dasa gemacht worden sind, nicht gerade von der Belegschaft begangen worden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Baden-Württemberg hat ein Interesse daran, daß die Standorte der Dasa erhalten bleiben. Und ich füge hinzu: Daß Speyer und Ludwigshafen als Standorte erhalten bleiben, muß deshalb im Interesse von Baden-Württemberg sein, weil eine ganze Reihe von Arbeitnehmern aus dem Rhein-Neckar-Kreis, also aus Baden-Württemberg, an diesen beiden Standorten arbeiten.

(Zuruf: Das ist wahr!)

Es kann vor allen Dingen nicht angehen, daß das, was Dolores anvisiert, in Angriff genommen wird, daß nämlich die Arbeitsplätze in ein Schwellenland wie etwa Indonesien ausgelagert werden.

Seit 1990 hat die Dasa 40 Milliarden DM an öffentlichen Zuwendungen erhalten. Das, meine Damen und Herren, muß für das Management der Dasa eigentlich auch eine Verpflichtung bedeuten, zu versuchen, möglichst viele Arbeitsplätze in Deutschland zu erhalten.

(Abg. Ulrich Müller CDU: Sie haben das aber mitbekommen mit den 37 : 3? Das waren Kaufpreise, die 37 Milliarden!)

– Ich sage ja gar nicht, daß das zuviel wäre, Herr Kollege Müller. Ich weiß, daß in den USA viel höhere Zuwendungen gegeben werden. Nur bin ich eben der Auffassung: Wenn ein Staat in diesem Umfang Zuwendungen gibt, dann hat das Unternehmen auch die Verpflichtung, sich zu überlegen, wie es die Arbeitsplätze in diesem Land erhalten kann.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Republikaner – Zuruf des Abg. Bütikofer GRÜNE)

Es darf doch niemand annehmen, daß, wenn die Arbeitsplätze nach Indonesien verlagert werden und hier nur noch eine völlig ausgepowerte Holding übrigbleibt –

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Ohne Subvention können die nicht überleben! – Gegenruf des Abg. Ulrich Müller CDU: Das ist aber keine Subvention!)

– Es geht doch darum, daß diese Subventionen natürlich nicht mehr gegeben werden, wenn die Arbeitsplätze nach Indonesien ausgelagert sind, zumindest nicht vom deutschen Staat.

(Beifall bei den Republikanern – Abg. Rapp REP: Er zitiert Republikanerprogramm! – Zuruf des Abg. Ulrich Müller CDU)

Es genügt auch nicht der Ruf nach militärischen Beschaffungsprogrammen. Das mag vorübergehend eine Hilfe bedeuten. Aber eine langfristige Lösung stellt das nicht dar. Sichere Arbeitsplätze sind nur dort, wo es um zivile Luft- und Raumfahrt geht. Die sicheren Arbeitsplätze sind nicht im militärischen Bereich.

Deswegen fordern wir vom Management der Dasa ein schlüssiges Konzept für den zivilen Luftfahrt- und Raumfahrtbereich. Das ist ja keineswegs ein Bereich, bei dem man Angst haben müßte, daß kein entsprechender Markt vorhanden wäre. Die Nachfrage nach Lufttransportleistungen wird – Schätzungen aus den USA zufolge – in den nächsten zehn Jahren um 100 % zunehmen. Der Markt von Großflugzeugen wird nach diesen US-Schätzungen weltweit in den nächsten 20 Jahren auf 800 Milliarden US-Dollar anwachsen. Nach den gegenwärtigen Wettbewerbsbedingungen könnten von diesem Markt 100 Milliarden US-Dollar nach Deutschland gezogen werden.

Es gibt weiter auch die Möglichkeit, im Bereich Multimedia einzusteigen. Ich führe hier als Beispiel die Firma Nortel-Dasa an. In der nächsten Woche wird im Beisein von Minister Spöri in Friedrichshafen ein neues Werk eröffnet.

Auch die Raumfahrt wird an Bedeutung gewinnen. Ich weise nur darauf hin, daß die Satellitenkommunikation in den nächsten Jahren in vielen Wirtschafts- und Lebensbereichen eine große Rolle spielen wird.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Ich darf um etwas mehr Ruhe bitten, meine Damen und Herren.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Mehr Lebhaftigkeit beim Redner würde auch helfen! – Vereinzelt Heiterkeit)

Abg. Wettstein SPD: Herr Kollege Bütikofer, es geht hier um ganz ernste Dinge.

(Zuruf des Abg. Jacobi GRÜNE)

Das müssen wir ohne Zorn und Eifer vortragen.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Ein freundliches Lächeln auf den Lippen! – Abg. Jacobi GRÜNE: Wir sind hier im Parlament und nicht in der Kirche!)

Es geht darum, Herr Kollege Jacobi, daß es im Bereich der Raumfahrt natürlich auch wichtig ist, den Unternehmen eine entsprechende Planungssicherheit zu geben.

(Abg. Deuschle REP: Genau!)

Da ist in erster Linie die Bundesregierung gefordert. In diesem Bereich gibt es auch eine Reihe von Versäumnissen der Bundesregierung, und das nicht nur in bezug auf die Luftfahrt- und Raumfahrtindustrie, sondern auch in bezug auf die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie insgesamt.

Man hat beispielsweise nichts gegen die Überbewertung der D-Mark getan. Hier hätte ich mir gewünscht, daß auf dem G-7-Treffen einiges in Angriff genommen würde.

(Abg. Ulrich Müller CDU: Was denn? – Abg. Deuschle REP: Zum Beispiel?)

– Daß man zum Beispiel bei Überbewertungen Zinssenkungen bzw. Zinserhöhungen durchgeführt hätte. Sie wissen doch, daß das eine Möglichkeit ist, solchen Überbewertungen zu begegnen.

(Wettstein)

Zweitens hat man es von seiten der Bundesregierung auch versäumt, bei den GATT-Verhandlungen eine Begrenzung der indirekten Förderungen in Angriff zu nehmen. Dies hat zu Wettbewerbsverzerrungen geführt, zum Beispiel mit den USA.

Schließlich haben wir bei der Luftfahrt- und Raumfahrtindustrie einen großen Nachteil zu verzeichnen, was die Forschungsförderung anbelangt.

(Abg. Deuschle REP: Ja!)

Hier ist auch eine wesentlich größere Förderung von seiten der USA zu verzeichnen.

(Abg. Deuschle REP: Da haben Sie recht! — Abg. Bütikofer GRÜNE: Herr Kollege, wo kommen denn all die Fördergelder her, von denen Sie gerade reden?)

— Da ist insbesondere der Bund gefragt. Natürlich, selbstverständlich. Erst kürzlich wurde ein Antrag der SPD-Bundstagsfraktion auf Erhöhung der Fördermittel in Höhe von 30 Millionen DM abgelehnt, Herr Kollege.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Aha! Und bis zum nächsten Antrag müssen wir jetzt warten!)

Es gibt hier sicher kein Generalrezept, sondern es geht hierbei darum, daß der deutsche Standort für die Luftfahrt- und Raumfahrtindustrie durch eine Summe von Maßnahmen gesichert wird. Es kann aber auf keinen Fall für das Management der Dasa ein Generalrezept sein, nur Arbeitsplätze abzubauen bzw. Arbeitsplätze ins Ausland zu verlagern.

(Beifall bei der SPD und den Republikanern)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Renz.

(Abg. Weimer SPD: Jetzt geht es los! — Abg. Pfister FDP/DVP: Aber mit einem Lächeln auf den Lippen! — Abg. Wettstein SPD: Jetzt wollen wir einmal das Feuerwerk hören! — Abg. Zeller SPD: Jetzt aber mit Temperament!)

Abg. Renz GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

(Abg. Zeller SPD: Sehr gut!)

Zunächst einmal eine Bemerkung vor der Klammer: Die Herren von den Republikanern haben mit der Frage nach der Abwanderung von Arbeitsplätzen im Zusammenhang mit der Dasa-Debatte im Grunde das Thema verfehlt. Es ist immer dieser zwanghafte Versuch, alles in dieses Schema Ausland/Inland pressen zu müssen.

(Zuruf des Abg. Deuschle REP)

Es geht, Herr Deuschle, um die Vernichtung von Arbeitsplätzen und nicht einfach um die Abwanderung. Es geht um die Vernichtung von hochqualifizierten Arbeitsplätzen, die technologisch im internationalen Vergleich durchaus wettbewerbsfähig sind.

Lassen Sie mich einige Bemerkungen zum Thema Rüstungsindustrie und Rüstungsarbeitsplätze machen, denn darum geht es ja im Kern. Zunächst komme ich zur Ökonomie und dann zur Politik.

Die Dasa sowie alle anderen großen Rüstungsfirmen haben jahrelang nach der Devise gewirtschaftet: „Geld spielt eigentlich keine Rolle, das kommt ja von der Hardthöhe.“ Nun ist die große Bedrohung aus dem Osten seit 1989 vorbei, und unter den Zwängen der knappen Kassen hat auch die Hardthöhe nicht mehr einfach so mit dem Füllhorn ausgeschüttet. Herr Rühle hat ja einen ebenso löblichen wie dann gescheiterten Versuch unternommen, beim Jäger 90 kostenmäßig die Konsequenzen daraus zu ziehen. Der Versuch ist im Grunde deshalb gescheitert, weil sich die Rüstungsindustrie entschieden hat: „Mit Marktwirtschaft und Wettbewerb haben wir nicht viel im Sinn.“ Die will im Grunde ja weiterhin auf der Basis des Geschäfts mit der Angst arbeiten.

Meine Damen und Herren, jetzt, wo die Angst vor der Bedrohung aus dem Osten so nicht mehr funktioniert, wird sie ersetzt durch die Angst um die Arbeitsplätze. Das ist im Grunde der Kern der Sache.

Was hier dazu aufgeführt wird, ist schon ein öffentliches Trauerspiel, und die Art, wie es inszeniert wird, ist eigentlich geradezu ein Programm für noch mehr Politikverdrossenheit.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Stimmt!)

Denn im Grunde ist es ja, muß man schon sagen, eine Erpressungsstrategie der Rüstungsindustrie.

(Abg. Ulrich Müller CDU: Herr Renz, können Sie — —)

Ministerpräsidenten aus beiden großen politischen Lagern sind dem ja bereits erlegen, zumindest einmal die Herren Stoiber und Schröder.

(Glocke des Präsidenten)

Der sozialdemokratische Wirtschaftsminister dieses Landes reiht sich mit seiner Haltung zum Eurofighter jetzt im Grunde dort ein.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Müller?

Abg. Renz GRÜNE: Ja.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Abg. Müller.

Abg. Ulrich Müller CDU: Herr Renz, ich darf Sie fragen, ob Sie, wenn Sie vom Geschäft mit der Angst sprechen, was die Arbeitsplätze anbelangt, die Verluste kennen, die die Dasa derzeit einfährt. Würden Sie sagen, daß ein Hinweis auf diese Verluste und das Bemühen, diese Verluste zu reduzieren, etwas mit Angstmache zu tun hat? Oder hat das mit Verantwortung zu tun?

(Richtig! und Beifall des Abg. Deuschle REP)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Abg. Renz.

Abg. Renz GRÜNE: Herr Kollege Müller, das ist eigentlich genau der Punkt, auf den ich gleich im Anschluß zu sprechen kommen will. Denn im Kern ist dieses Thema ja nur anzugehen, wenn man es wirklich als Rüstungskonversions-thema angeht. Wenn man dies nicht macht, wird man sich der entscheidenden Frage nicht stellen. Ich möchte, weil ich die Debatte verfolgt habe, dazu sagen: Wissen Sie, das fängt schon damit an, daß die Debatte hier nur unter der Überschrift „Luft- und Raumfahrt“ geführt wird. Im Kern ist es aber eine Problematik der Rüstungsindustrie.

(Abg. Deuschle REP: Ja! Wehrtechnik!)

In dieser Überschrift steckt schon eine gewisse Beschö-nigung. Ich komme aber gleich auf das politische Problem, daß es im Grunde ja um eine Konversionsproblematik die-ses ganzen Bereichs geht.

(Abg. Deuschle REP: Richtig! Kommen Sie!)

Um zu meinem Gedanken zurückzukommen: Es ist doch so: Wie können wir denn heute, wo in diesem Bereich immer noch die Bereitschaft zu Milliardensubventionen gezeigt wird, Eltern von Schülern – gerade Sie, Herr Wirtschafts-minister – beispielsweise klarmachen, warum wir kaum Lehrer einstellen können, warum die Gemeinde keinen Platz im Kindergarten finanzieren kann, während sich die „große Politik“ für die Weiterführung solcher sinnlosen Rüstungs-projekte mit Kosten in Milliardenhöhe ausspricht?

(Abg. Deuschle REP: Oh! – Zuruf des Abg. Leicht
CDU)

Die verantwortlichen Politiker haben durch ihre jahrelange Untätigkeit beim Thema Rüstungskonversion – das ist ge-nau der Punkt, Herr Müller – diese Situation im Grunde mit ermöglicht. Auch die Landesregierung hat sich konse-quent geweigert, das Problem der betrieblichen – ich möchte betonen: der betrieblichen; das ist ja etwas anderes als das Thema Konversion von Militärgelände, von Militär-flächen –

(Abg. Ulrich Müller CDU: Wissen Sie, daß in
Laupheim kein einziges – –)

Rüstungskonversion überhaupt zur Kenntnis zu nehmen.

(Abg. Ulrich Müller CDU: Laupheim hat mit Rü-
stung nichts zu tun! – Gegenruf des Abg. Deuschle
REP: Richtig!)

– Lassen Sie mich jetzt einmal weitermachen.

Die Dasa beispielsweise ist eine der profiliertesten Entwick-ler und Systemanbieter im Bereich der Photovoltaik. Sie hat beispielsweise in Ottobrunn fertige Lösungen für kommu-nale Energiekonzepte auf photovoltaischer Basis in der Schublade. Das haben wir uns dort selbst angesehen.

Das Problem ist, daß die Politik genau in diesen Bereichen bisher „Blinde Kuh“ gespielt hat; so muß man schon sagen. Ein Beispiel: Meine Fraktion hat in der Großen Anfrage zum Thema Rüstungskonversion – das war im September 1994 – die Landesregierung ganz konkret befragt. Ich

möchte aus Drucksache 11/4636 einmal die Frage 2 b unter Abschnitt V zitieren:

Welche Schlußfolgerungen zieht die Landesregierung etwa aus der folgenden Äußerung von Dr. Wolfgang Piller, dem Generalbevollmächtigten der Dasa ...?: „Wir stehen auch mit der Brennstoffzelle bei Fuß, so-bald sich durch eine Veränderung der politischen Rah-menbedingungen ein kommerzieller Markt für solche Technologien ergibt.“

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Hört, hört!)

Darauf antwortet die Landesregierung – die Antwort steht auf Seite 23 dieser Drucksache; Sie können es nachlesen – in der Sache gar nichts, und zum Thema Veränderungen der Rahmenbedingungen schreibt sie:

Dieser Prozeß

– gemeint war die Verbesserung dieser Rahmenbedingun-gen –

dürfte sich nach der nächsten Bundestagswahl – unab-hängig von deren Ausgang – beschleunigen, da erfah-rungsgemäß die Gesetzgebungsarbeit zu Beginn einer Legislaturperiode intensiv anläuft.

(Lebhafte Heiterkeit bei den GRÜNEN – Beifall
des Abg. Bütikofer GRÜNE)

Meine Damen und Herren, das ist mehr als billig. Ich muß schon sagen, das ist einfach lächerlich, wenn man sagt: Er-stens tun wir nichts, zweitens fordern wir den Bund nicht auf, etwas zu tun, und drittens wird sich schon etwas tun, wenn die Wahl vorbei ist.

Wer diese Art von offensiver Untätigkeit betreibt, der braucht sich nicht zu wundern, wenn er später auch von der Industrie erpreßbar wird. Die Öffentlichkeit braucht sich nicht zu wundern, wenn dann Kompetenz, Produkte und Systementwicklungen im Bereich neuer Energietechnologien, die sich ja als hochtechnologische Konversionsprodukte ge-radezu anbieten, bei der Dasa entwertet und im Grunde ver-nichtet werden. Das wären diese dauerhaften Arbeitsplätze, von denen Sie vorher gesprochen haben.

(Beifall bei den GRÜNEN – Abg. Ulrich Müller
CDU: Das hat mit Konversion nichts zu tun!)

Was hier abläuft, ist im Grunde Staats- und Politikversagen par excellence, wenn man sich diesen großen, entschei-nden Fragen – denn es betrifft ja sehr viele Menschen ge-rade hier im Land – nicht konsequent stellt und nicht bereit ist, solche Scheuklappen zum Beispiel gegenüber solchen neuen Energietechnologien – das ist ein hervorragendes Beispiel – abzulegen.

Nun noch eines. Ich zitiere da Herrn Clement, Landesregie-rung Nordrhein-Westfalen, der gesagt hat:

(Abg. Kuhn GRÜNE: Sozialdemokrat!)

Wer wie die Dasa über Jahre Milliarden an öffentlichen Fördermitteln kassiert hat, der hat auch eine Verantwortung gegenüber dem Standort Deutschland.

(Abg. Weimer SPD: Richtig! – Abg. Deuschle
REP: Na und? Das war richtig!)

(Renz)

Da hat er recht, aber ich habe wenig Hoffnung, daß Daimler und die Dasa diese Verantwortung einlösen werden. Ich denke, wir sollten endlich aus all diesem eine Konsequenz ziehen.

Arbeitsplätze rettet man nicht, meine Damen und Herren, indem man weiter unsinnige Rüstungsprodukte baut. Damit ruiniert man nur die öffentlichen Haushalte endgültig. Darum geht es im Grunde. Gebraucht wird eine vorausschauende Wirtschafts- und Technologiepolitik, die gerade im Bereich neuer Energietechnologien neue Märkte erschließt, für die ja weltweit ein ebenso riesiger wie — und das ist entscheidend — friedlicher Markt besteht. Damit kann man qualifizierte Arbeitsplätze, dauerhafte Arbeitsplätze, wie Sie gesagt haben, Herr Müller, sichern und auch neue entstehen lassen. — Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort hat Herr Abg. Drautz.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Der letzte FDP-Mohikaner!)

Abg. Drautz FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Technologische Tradition und Kompetenz in der High-Tech-Industrie gilt es in Deutschland und in Europa zu behaupten und fortzusetzen. Die Dasa ist dazu in der Lage und prädestiniert.

Viele Bereiche der gesamten Volkswirtschaft partizipieren an den Ergebnissen der Forschungsarbeit der deutschen Luft- und Raumfahrt. Denken wir nur an das ABS, den Airbag, den Nierensteinertrümmerer, neue Konzepte in der Energietechnik und der Sensorik und noch an vieles mehr. Die Luft- und Raumfahrt liefert Schlüsseltechnologien wie Bio- und Gentechnologie, und hier müssen wir am Ball bleiben.

(Zuruf des Abg. Bebbler SPD)

Von 1995 bis 1998 setzt die Bundesregierung 600 Millionen DM Bundesmittel für das Luftfahrtforschungsprogramm ein. Die betroffenen Länder sind aufgefordert, dieses Programm mit zu unterstützen. Bis auf Bayern kam aber wenig Resonanz. Es kann aber nicht angehen, daß mittelständische Betriebe ihre finanziellen Probleme selbstverständlich aus eigener Kraft zu lösen haben, privatwirtschaftlich geführte Großunternehmen wie die Dasa aber bei Verlusten sofort nach dem Staat rufen und Subventionen verlangen.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Das ist eigentlich richtig!)

Man kündigt in drohender Weise sofort den Abbau von Arbeitsplätzen an, und die Medien hauen in dieselbe Kerbe.

Der frühere Daimler-Benz-Vorstandsvorsitzende Edzard Reuter konnte zu Zeiten, als noch große Gewinne eingefahren wurden,

(Zuruf des Abg. Bebbler SPD)

nicht genügend Firmen in seinen Konzernpool bekommen. Jetzt kommen die Managementfehler von damals ans Tageslicht.

(Zuruf von der SPD: Fehler? — Weiterer Zuruf: Wo ist der Schrempf?)

Die Dasa muß aber ihre finanziellen Probleme wie zum Beispiel das Dollarproblem oder den offensichtlich falschen Kauf von Fokker selbst in den Griff bekommen.

(Abg. Deuschle REP: Und wie zum Beispiel?)

Erhaltungssubventionen erhalten auf Dauer keine Arbeitsplätze. Das Gegenteil ist der Fall. Staatliche Hilfszahlungen nehmen den Druck von Tarifverhandlungen, und bei der nächsten Tarifrunde kann dann wieder gefordert werden. Die dann vereinbarten Tarifsteigerungen aber sind unverständlich für kleine und mittlere Unternehmen. Somit wird dann die Produktion ins Ausland verlagert, wie wir es immer wieder erleben. Wirtschaftswissenschaftler schätzen, daß ein durch Subventionen erhaltener Arbeitsplatz wegen dieser Kausalkette mit zirka drei bis fünf verlorenen Arbeitsplätzen in kleineren und mittleren Unternehmen bezahlt wird.

Ich gehe davon aus, daß sich die Bundesregierung weiter für Beschaffungsprojekte einsetzt, die Technologie und Beschäftigung am Standort Deutschland sichern, auch in den vielen Ausrüstungs- und Zulieferbetrieben.

Meine Damen und Herren, was soll man eigentlich davon halten, wenn unser Wirtschaftsminister Spöri, der noch vor nicht allzu langer Zeit — ich kann mich noch gut daran erinnern — mit der Friedensbewegung vor dem Dornier-Gelände gegen Rüstungsproduktion demonstriert hat, jetzt die Beschaffung des Kampfflugzeuges fordert,

(Beifall des Abg. Pfister FDP/DVP)

seine eigene Partei aber im September im Verteidigungsausschuß beantragt hat, sogar die Entwicklung abzubrechen?

Die Entscheidung für oder gegen den Eurofighter bleibt aber immer noch eine verteidigungs- und eine sicherheitspolitische Entscheidung. Eine Vergabegarantie für die Dasa hat es zu keinem Zeitpunkt gegeben, auch nicht bei der Fusion Daimler-Benz/MBB. Für erwartete, aber nicht erteilte Aufträge muß jedes Unternehmen in dieser Wirtschaft selbst für Ersatz sorgen und kann sich nicht auf den Staat berufen.

Wechselkursänderungen sind sicher unangenehm und nicht kalkulierbar, aber damit müssen viele andere auch fertig werden. Es wird immer die günstige Wettbewerbssituation von Boeing aufgeführt. Wenn man aber weiß, daß Boeing in den letzten drei Jahren von 166 000 Arbeitsplätzen 50 000 abgebaut hat, dann, meine ich, muß man einräumen, daß die Situation in der amerikanischen Flugzeugindustrie auch nicht so rosig ist.

Arbeitgeber und Arbeitnehmer der Dasa sind in der Verantwortung, ein vernünftiges Konzept zu erarbeiten. Unternehmerische Aufgaben dürfen jedenfalls nicht beim Staat abgeladen werden. Die Entscheidungen über die inneren Strukturen und die Standorte der Dasa in Deutschland bleiben in der allgemeinen Verantwortung der Unternehmensleitung.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort hat der Herr Wirtschaftsminister.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Wie war das bei der Demo damals?)

Wirtschaftsminister Dr. Spöri: Herr Präsident, Herr Kollege Pfister, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zu dem Hinweis mit der Demo, lieber Richie Drautz: Ich erinnere mich sehr genau an meine Demonstrationsaktivitäten der letzten 20 Jahre.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: So viele waren es auch nicht!)

– Damit hast du natürlich recht. Aber ich bringe es schon auf einige.

(Zuruf des Abg. Kuhn GRÜNE)

Aber damals wart ihr noch nicht aktiv.

Ich will in dem Zusammenhang nur eines sagen: Ich bin kein führendes Mitglied der Friedensbewegung gewesen, aber ich habe an wahrscheinlich einigen Demonstrationen und Manifestationen teilgenommen – das trifft zu –, und zwar gegen die Nachrüstung mit russischen SS-20-Raketen in Mitteleuropa und amerikanischen Pershing-II- und Cruise-Missile-Systemen. Zu diesen Demonstrationen bekenne ich mich noch heute.

(Beifall bei der SPD – Abg. Trageiser REP: Qualifiziert Sie das als Wirtschaftsminister?)

Ich bin stolz darauf, mitgewirkt zu haben.

Im übrigen wissen Sie, Herr Kollege Drautz, genau, wo das war. Das war auf der Waldheide in Heilbronn.

(Abg. Deuschle REP: Waren Sie auch dabei, Herr Drautz? – Gegenruf des Abg. Drautz FDP/DVP: Nein, ich habe den Nato-Doppelbeschluss richtig gefunden! – Glocke des Präsidenten)

Herr Kollege Drautz, Sie werden alle Geheimdienste und alle Medienorgane bemühen können, Sie werden nirgendwo ein Bild von Dieter Spöri in einer Demonstration vor Dornier finden. Das kann ich Ihnen sagen. Da ist Ihnen ein Fehler unterlaufen.

(Abg. Weimer SPD: Das hat ihm jemand falsch aufgeschrieben! – Gegenruf des Abg. Drautz FDP/DVP: Ich habe meine Rede selber geschrieben! – Abg. Pfister FDP/DVP zu Abg. Drautz FDP/DVP: Wahrscheinlich hast du den Maurer gemeint! – Abg. Kuhn GRÜNE: Vielleicht hat er den Scharping gemeint!)

Ich will ja nicht sagen, daß Sie einmal probiert haben, da auf Verdacht hin ein bißchen zu lügen. Aber das funktioniert bei mir nicht. Das gab es überhaupt nie, daß ich vor Dornier demonstriert hätte.

(Abg. Ulrich Müller CDU: Aber wie ist es denn heute?)

Nur, damit das klar ist: An solchen Aussagen des Kollegen Drautz sind ja auch Lokalzeitungen interessiert. Deswegen habe ich diese unwichtige Passage jetzt weggeputzt.

Jetzt zur Sache: Meine Damen und Herren, ich glaube, daß sich die Dasa wenig als Beispiel für Arbeitsplätzeverlagerung eignet. Das sage ich jetzt nicht etwa, weil die Republikaner diese Debatte beantragt haben, sondern weil ich das aus der Sache begründen werde. Die allgemeinen Standortverlagerungs- und Entindustrialisierungstendenzen in Deutschland und Baden-Württemberg, die ich ja als dramatisch betrachte, werden durch Faktoren ausgelöst, die auch bei der Dasa negativ wirken, aber dort zu Dasa-spezifischen Faktoren und Ursachen hinzukommen.

(Zuruf des Abg. Deuschle REP)

Ich will einfach die allgemeine Standortdebatte beiseite lassen und auf die Dasa-spezifische Situation eingehen. Die allgemeine Standortdebatte ist ja durch den Verlust an investivem Kapital in Arbeitsplätze gekennzeichnet. In den letzten drei Jahren waren es 52 Milliarden DM, was uns in Deutschland eine Million Arbeitsplätze gekostet hat. In Baden-Württemberg waren es 3,1 Milliarden DM Verlust an Kapital, saldiert in den letzten drei Jahren. Wir sind relativ gut, aber nicht gut genug. Diese Ursachen wirken im Bereich unterschiedlicher Bezüge und Aspekte. Das sind Flexibilisierungsprobleme, steuerrechtliche Probleme, Sozialkostenprobleme. Aber die diskutiere ich jetzt nicht. Damit hat sich auch die Dasa auseinanderzusetzen. Heute abend müssen wir eine Dasa-spezifische Debatte führen.

(Abg. Deuschle REP: Ja, bitte schön!)

Bei der Dasa kommt als spezielle Note die Problematik der äußerst extremen Abhängigkeit vom Staat hinzu. Diese Abhängigkeit von staatlichen Beschaffungs- und Förderungsvorgängen hat in den letzten Jahren natürlich zu einem ungeheuren Zusammenbruch an Kapazitäten geführt. Wir haben seit 1990 bei der Dasa insgesamt gesehen in Deutschland 35 % Arbeitsplätzeverlust. Das heißt, die Arbeitsplätze wurden von 95 000 auf 62 000 abgebaut. Wenn man jetzt noch einmal 15 000 Arbeitsplätze abziehen würde, wie das diskutiert wird, würde sich in vielen Bereichen das Problem der Systemfähigkeit – im zivilen Bereich, aber auch im militärischen Bereich – stellen.

(Abg. Deuschle REP: Völlig richtig!)

Es ist ein Problem, ob wir nicht die kritische Größe der Dasa unterschreiten und dann sehr große Probleme kriegen.

(Abg. Trageiser REP: Genau so ist es! – Abg. Deuschle REP: Wo er recht hat, hat er recht!)

Meine Damen und Herren, deswegen wollen wir, daß Dolores so nicht kommt, daß diese 15 000 Arbeitsplätze nicht abgebaut werden.

(Beifall bei der SPD und den Republikanern)

Jetzt sage ich noch einmal etwas: Das ist keine Entscheidung, die fundamental von der Landesregierung beeinflusst wird. Man darf sich nicht größer machen, als man in seinen Instrumenten und Wirkungsmöglichkeiten ist.

(Abg. Pfister FDP/DVP: So ist es!)

(Minister Dr. Spörl)

Auch der Kollege Müller hat heute hier recht gehabt, als er gesagt hat,

(Abg. Ulrich Müller CDU: Immer! Oder fast immer! — Gegenruf des Abg. Weimer SPD: Nicht immer, aber immer öfter!)

letzten Endes würden diese Fragen zunächst primär in den Unternehmen entschieden. Letzten Endes werden diese Probleme zu 80 % in den Unternehmen zu lösen sein, wenn es um Standortkonkurrenz geht, um Konkurrenzfähigkeit von Produktion und Wertschöpfung. Da ist in der Verantwortung bei der Dasa das Management gefordert, und da ist die Belegschaft gefordert. Da geht es um Rahmenbedingungen unterschiedlicher Art von Politik. Die kann sicherlich diesen Prozeß positiv oder negativ beeinflussen.

Wenn wir das jetzt einmal betrachten, müssen wir einfach als gegeben hinnehmen, daß es sich nicht rückgängig machen läßt — und es soll auch nicht rückgängig gemacht werden, Herr Kollege Renz —, daß wir bei der Rüstungsbeschaffung einen Einbruch um 50 % haben. Das ist die logische Folge der Entspannungssituation in ganz Europa, und das sollte man nicht rückgängig machen wollen.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Wir haben das doch nicht beklagt!)

— Ich habe ja bejahen wollen, was Herr Kollege Renz gesagt hat, als er darauf hinwies, daß man nicht künstliche Verteidigungsprojekte plazieren sollte, um Kapazitäten zu füllen. Ich wollte sagen: Diesen Verlust an Produktion können wir nicht mehr wettmachen durch künstlich erdachte Militärprojekte,

(Abg. Deuschle REP: Wieso künstlich erdachte?)

um diese Beschäftigung wieder zu erreichen oder aufzubauen. Darin liegt überhaupt kein Sinn. Das wäre auch wirtschaftspolitisch absoluter Unsinn.

Jetzt möchte ich auf ein paar Argumente eingehen, Herr Renz, die Sie genannt haben.

Natürlich gibt es eine starke öffentlich orientierte Produktionsparte bei der Dasa. Es gibt natürlich die zivile Luft- und Raumfahrt, die sehr wichtig ist, aber sie ist technologisch eng verwoben. Sie kommuniziert sehr intensiv mit der militärischen Technologie innerhalb der Dasa. Wenn wir jetzt darüber diskutieren, welche Konsequenzen aus der gegenwärtigen Situation gezogen werden, dann ist es nicht möglich, Versprechungen zu machen, die unter dem Gesichtspunkt unseres gesamten Verteidigungskonzepts nicht verantwortbar sind. Das sage ich ganz klar. Es darf nicht diese künstlichen beschäftigungspolitischen Projekte geben. Es muß aber durchaus eine Konsequenz auf der Beschaffungsseite geben, die hier auch vom Kollegen Wettstein andiskutiert worden ist. Das heißt, wir müssen eine klare mittelfristige Beschaffungslinie definieren. Darüber, wie sie aussieht, gibt es unterschiedliche Meinungen. Die Hauptsache ist, wir haben, wenn es einen öffentlich abhängigen Produktionsbereich bei der Dasa gibt, eine klare mittelfristige Beschaffungslinie.

Ich gehe noch konkret auf einzelne Projekte ein. Herr Kollege Bütikofer, Sie können mich noch dazu befragen.

(Abg. Deuschle REP: Das ist ja genau das Problem, Herr Minister!)

Wenn man so stark vom Staat abhängig ist, dann reißen natürlich auch antimarktwirtschaftliche Praktiken in Unternehmen ein.

(Abg. Deuschle REP: Völlig richtig! — Abg. Weimer SPD: Das kennen wir auch!)

Es ist doch völlig unbestritten, daß da in der Vergangenheit zum Teil mit den Kosten geastet worden ist,

(Abg. Zeller SPD: Sehr sogar!)

weil die sich gewissermaßen als verlängerte Werkbänke des Bundesverteidigungsministeriums oder des BMFT empfinden haben.

(Abg. Trageiser REP: Das haben wir doch bei SEL genauso gehabt!)

Mir hat ein früherer Bundeswirtschaftsminister vor kurzem gesagt, ihm habe, als er im Amt war, MBB geschrieben: „Bitte überweisen Sie uns die nächsten x Millionen DM zum Ausgleich unseres Kontos.“ So war die Mentalität gegenüber der Bundesregierung.

(Abg. Kuhn GRÜNE: Das war der Bangemann! Oder? — Abg. Weimer SPD: Er sagt keinen Namen! — Abg. Bütikofer GRÜNE: Das war ein Sozi!)

— Nein, es war ein Liberaler.

Meine Damen und Herren, daher gibt es da natürlich einen Riesennachholbedarf an Kosteneffizienz, die man sicherlich steigern muß, um auch im internationalen Maßstab konkurrenzfähig zu sein.

Das, was der Kollege Renz zu Konversionsprojekten, zu offensiver Konversionspolitik gesagt hat, kann ich nur dick unterstreichen. Man darf nur die Zeitachsen nicht durcheinanderbringen. Wenn Sie eine Konversionspolitik mit allen Mitteln, die Sie sich wünschen, irgendwo an einem der betroffenen Standorte machen könnten, dann bräuchten Sie mindestens fünf bis zehn Jahre, um Beschäftigung in einer Größenordnung von Tausenden von Arbeitsplätzen, die gefährdet sind, durch Konversionsstrategien aufzubauen.

(Abg. Renz GRÜNE: Dann müßten wir schon längst angefangen haben, wenn das stimmt!)

Es ist richtig, wenn Sie sagen, da werde zuwenig gemacht.

(Abg. Kuhn GRÜNE: Wir reden schon seit zehn Jahren davon! — Abg. Deuschle REP: Was wollen Sie denn konkret machen, Herr Minister?)

— Lassen Sie mich das doch einmal ausführen, und kritisieren Sie mich dann anschließend. — Richtig ist auch: Konversionspolitik ist Strukturpolitik, und Konversionspolitik kann man nicht als eine Antwort geben, wenn man jetzt zum Standort fährt. Wenn 2 000 oder 1 000 oder 800 Arbeitsplätze bedroht sind, kann man nicht sagen: „So, liebe

(Minister Dr. Spöri)

Leute, jetzt macht mal Konversion.“ Ich bin ja sehr gern bereit, Konversionsprojekte auch im Solarenergiebereich zu unterstützen. Das sind aber mittelfristige Umstrukturierungsprozesse.

(Zuruf des Abg. Drautz FDP/DVP)

Sie können eine aktuelle Produktion nicht abrupt durch alternative Produktionslinien ersetzen. Man fängt ganz klein bei 2 % des Umsatzanteils an, steigert sich auf 10 % und erreicht dann manchmal 50 % in zehn Jahren. Es ist ein struktureller Veränderungsprozeß in dieser Branche oder in diesem Unternehmen, auf das man setzen muß.

Ich habe mich zum Beispiel sehr intensiv um die Brennstoffzelle gekümmert. Ich bin auch letzthin mit einem Fahrzeug mit Brennstoffzelle in Stuttgart gegen Herrn Werner Renzen gefahren. Er ist mit dem Elektroauto gefahren, und ich bin mit einem Fahrzeug mit der Brennstoffzelle gefahren. Das Ding hat natürlich ein Volumen, Herr Renz — wenn Sie sich das einmal konkret ansehen, werden Sie das feststellen —; es kommt gegenwärtig gerade so in ein Busle rein. Das muß noch etwas kleiner werden — auch wenn die Rahmenbedingungen von den Preisen her stimmen.

Ich gebe ganz offen zu, daß die Rahmenbedingungen, die von der Industrie, die solche Produkte auf den Markt bringen will, gefordert werden, in der gegenwärtigen Konstellation eben nicht hergestellt werden. Ich sehe keine Mehrheit — ich weiß nicht, wo Sie sie sehen — im Deutschen Bundestag, die gegenwärtig echt eine wirkliche ökologische Steuerreform durchführen will. Deshalb trete ich ja auch für andere Mehrheiten in diesem Bundestag ein. Ich mache das nicht deswegen, weil ich hier Wahlkampfreden halten will, sondern ich sehe im Grunde genommen nur Agitation gegen die Verbesserung von Rahmenbedingungen für solche neuen, auch energiefreundlichen Innovationen, wie Sie sie hier angesprochen haben. Das ist einfach die Wahrheit.

(Beifall bei der SPD)

Schauen Sie sich die Reaktion an. Sie wissen doch ganz genau, wie das zum Beispiel bei ökologischen Steuerreformen heute gehandhabt wird. Wenn Sie eine aufkommensneutrale Reform machen und den Belastungsteil auf der einen Seite, wenn Sie mit den Energiekosten hochgehen, und den Entlastungsteil auf der anderen Seite nennen, also eventuell im Lohnnebenkostenbereich, dann werden Sie sofort denunziert und in die Ecke getrieben. Man versucht, Sie in die Defensive zu bringen, auch wenn Sie ein finanzneutrales oder ein haushaltsneutrales Konzept vorlegen. Das geht übrigens den Promotoren einer solchen Konzeption, zum Beispiel Herrn Repnik aus Baden-Württemberg, aus Konstanz, und Herrn Schäuble genauso. Sie wurden innerhalb der Union mit einem solchen Konzept zurückgepfiffen.

(Abg. Weimer SPD: Merkel auch!)

Sie haben dort gegenwärtig keine Durchsetzungschance.

Deshalb halte ich es für richtig, daß es aktuell keine Durchsetzungsmöglichkeit gibt.

(Zuruf des Abg. Wettstein SPD)

Der nächste Punkt, den ich ansprechen möchte, ist: Klarheit der Beschaffungspolitik.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Herr Spöri, glauben Sie nicht, daß das Asylgrundrecht — —)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Moment! Sie möchten eine Zwischenfrage stellen.

Herr Minister, lassen Sie die Zwischenfrage zu?

Wirtschaftsminister Dr. Spöri: Ja natürlich, immer.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Jetzt haben Sie das Wort, Herr Abgeordneter.

Abg. Bütikofer GRÜNE: Sie sind sehr götig.

Herr Spöri, glauben Sie, daß das Asylgrundrecht jemals so deformiert worden wäre, wie dies tatsächlich geschehen ist, wenn die CDU mit einer ähnlich defätistischen Haltung an die Herstellung von Mehrheitsverhältnissen herangegangen wäre wie Sie jetzt in der Frage der Steuerreform?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Minister.

Wirtschaftsminister Dr. Spöri: Ich bin froh, daß diese Unterschiede hier angesprochen werden. Ich lasse mich an Sensibilität für den Schutz Verfolgter von Ihnen nicht übertreffen.

Nur eines muß ich sagen: Wenn wir diese Reform oder diese Veränderung, diese Korrektur in der Asylpolitik nicht gemacht hätten, hätten wir die schlimme Orgie an Gewalt, an Brandanschlägen und an exzessiven extremistischen Erscheinungen in Deutschland nicht unter Kontrolle bekommen.

(Beifall bei der SPD)

Wenn wir das nicht gemacht hätten, hätten die Republikaner gute Chancen, das nächste Mal 15 % zu bekommen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Das ist die Wahrheit. Wir haben den Republikanern das Thema genommen.

(Abg. Deuschle REP: Kommen Sie doch zum Thema!)

— Jetzt komme ich zum Thema.

(Abg. Deuschle REP: Bitte schön!)

Ich bin halt ein Parlamentarier und antworte auch dann auf Fragen, wenn sie andere Bezüge herstellen. Herr Deuschle, ich gehe ja auch auf Sie ein.

(Zuruf des Abg. Rapp REP)

Jetzt zu den Beschaffungsprojekten, zu den Beschaffungslinien. Man muß sich klar überlegen, was man haben will. Voraussetzung ist zunächst einmal, daß man die Haltung gegenüber wehrtechnischen Beschaffungsvorgängen klarlegt. Das heißt, man muß eine klare Konzeption in Fragen der Bundeswehr haben. Ich respektiere jeden Pazifisten, der sagt, er brauche keine Bundeswehr. Das soll er sagen. Dann

(Minister Dr. Spöri)

braucht er keine Beschaffung, dann braucht er Nullbeschaffung, dann braucht er kein einziges entwickeltes Projekt.

(Abg. Zeller SPD: Das geht bei Joschka nicht!)

So etwas muß man respektieren. Solche pazifistischen Vertreter gab es auch in meiner Partei historisch immer wieder.

Auf der anderen Seite muß man sehen, daß sich die Mehrheit im Deutschen Bundestag zur Bundeswehr, zur nationalen Verteidigungsfähigkeit und zu einem nationalen Beitrag im Rahmen der NATO bekennt.

Wenn wir davon ausgehen, dann gibt es mittelfristig immer wieder Innovationen und Beschaffungsvorgänge. Im Rahmen des Bekenntnisses zu einer Bundeswehr oder zu einer Luftverteidigung muß man dann beweisen, daß man überhaupt ein neues System braucht. Nur wenn das nachgewiesen wird — und nicht etwa aus beschäftigungspolitischen Gründen, weil man etwa Dasa-Kapazitäten auslasten will —, kann man an die Beschaffung denken. Und dann muß man Beschaffungsmöglichkeiten in Deutschland und im Ausland vergleichen.

Wenn es eine Entscheidung für ein neues System gibt und wir Kapazitäten vorhalten — davon sind Arbeitsplätze abhängig — und ein System beschaffen, dann ist es mir immer noch lieber, vorhandene Kapazitäten in Deutschland als solche in den USA auszulasten. Dazu bekenne ich mich; das ist auch meine Pflicht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, der Republikaner und des Abg. Drautz FDP/DVP — Abg. Bütikofer GRÜNE: Das ist aber eine ganz schöne Kurve!)

Alles, was hier genannt worden ist, zum Beispiel die Hubschrauber Tiger oder NH 90

(Abg. Deuschle REP: PAH!)

und was er alles so schön rezitiert hat.

(Abg. Deuschle REP: UHU!)

der FLA-Flieger, das heißt der Transportflieger als eventuelle Nachfolgeneration der Transall,

(Abg. Deuschle REP: Richtig, ja!)

und auch die Frage des Eurofighters, muß als verteidigungspolitisch notwendig im Rahmen einer stimmigen, konsistenten verteidigungspolitischen Konzeption zunächst einmal begründet werden. Das hat erst einmal gar nichts mit Problemen der Dasa zu tun. Man darf sich kein Rüstungsprojekt aufschwätzen lassen, allein weil es Probleme in einem Unternehmen gibt. Deswegen darf es keinen Beschaffungsvorgang geben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Aber,

(Abg. Deuschle REP: Aber?)

wenn man Kapazitäten und Entwickler hinsetzt — —

(Abg. Bütikofer GRÜNE: So blauäugig können Sie doch gar nicht sein!)

— Das ist meine Konzeption, und ich versuche immer, auch ein bißchen blauäugig zu sein. Mit der Realität wird man sehr schnell konfrontiert und muß dann Abstriche von seiner Blauäugigkeit machen. Sie haben durchaus recht, daß die Welt viel schwieriger ist als die Blauäugigkeit, das heißt die Ideale, die man sich vornimmt. Ich habe jetzt eine idealistische Konzeption formuliert.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Aber diese ideale Trennung gibt es in der Realität nicht!)

Jetzt sage ich Ihnen folgendes: Es wird immer runddiskutiert. Sie kritisieren an der SPD rum, sie würde keine eindeutige Position beziehen.

(Abg. Deuschle REP: Stimmt aber!)

Natürlich gibt es viele in der SPD, die gegen den Eurofighter sind.

(Abg. Deuschle REP: Zum Beispiel Herr Scharping!)

— Das ist auch nicht richtig.

(Abg. Drautz FDP/DVP: Der ist ein anderes Problem! — Abg. Ulrich Müller CDU: Der ist schon abgestürzt!)

Ich sage Ihnen folgendes: Wenn die amtierende Regierung den Eurofighter als Beschaffungsprojekt hätte durchsetzen wollen, dann hätte sie ihn schon längst durchsetzen können. Sie hat die Mehrheit im Deutschen Bundestag. Es hat andere Gründe, warum diese Entscheidung nicht getroffen worden ist.

Herr Rühle selbst hat gesagt, es werde erst im Juli 1996 eine Antwort auf die Frage geben, ob es ein Nachfolgemodell für den Tornado geben werde. Wenn es von der Luftverteidigungskonzeption her notwendig ist, wird dann im Deutschen Bundestag entschieden werden müssen, ob man ein solches Flugzeug hier oder im Ausland beschafft.

(Abg. Weimer SPD: Und vor dem Hintergrund der Finanzen!)

Vor dieser Debatte über die konzeptionelle Notwendigkeit kann auch in der CDU nicht entschieden werden. Ich sage Ihnen das mit Bezug auf die Einlassung von Herrn Rühle im Deutschen Bundestag.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Und wie ist dann Herr Schröder zu verstehen?)

Im Juli muß jeder Farbe bekennen, sowohl Schröder, der am liebsten schon jetzt ein Nachfolgemodell bestellen würde,

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Der wartet doch nicht auf Ihr Konzept!)

als auch diejenigen, die das überhaupt nicht haben wollen. Alle müssen Farbe bekennen. — Schröder kann sich doch überhaupt nicht im Bundestag durchsetzen. Dort hat doch die Koalition die Mehrheit; das wissen Sie ganz genau.

(Minister Dr. Spöri)

Gegenwärtig ist es überhaupt nicht möglich, diese Entscheidung zu treffen. Ich beziehe mich auf einen CDU-Verteidigungsminister, der sagt: „Das Projekt ist gegenwärtig nicht entscheidungsreif.“ Aber Dasa und die Beschäftigten, die man auf die Entwicklung des Eurofighters hin orientiert hat, haben das Recht, zu verlangen, daß die Politik dann auch tatsächlich entscheidet.

(Beifall des Abg. Weimer SPD – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Trageiser?

Wirtschaftsminister Dr. Spöri: Die Abgeordneten haben sich zum Teil wechselseitig wegen des Eingehens auf Zwischenfragen beklagt. Mir würde dann vorgeworfen, ich würde abschweifen.

Ich sage Ihnen ganz klar: Die Dasa und die Beschäftigten in diesem Unternehmen haben das Recht, zu verlangen, daß die Politik klarere Entscheidungen sowohl im wehrtechnischen Bereich als auch in dem wichtigen zivilen Bereich der Luft- und Raumfahrt trifft. Das ist nämlich auch bei der Forschungsförderungspolitik wichtig.

(Abg. Weimer SPD: So ist es!)

Die Beschaffungsvorgänge sind in den letzten drei Jahren zurückgegangen, weil man in der Luftfahrtindustrie in ungeheurem Ausmaß Kosten gespart hat, weil sie auf marktwirtschaftliche Konkurrenz umgestellt hat und weil sie nicht mehr subventioniert worden ist. Deswegen sind die Beschaffungsvorgänge aufgestaut worden. Aber es wird in nächster Zeit einen großen Beschaffungsschub geben. Airbus hat dabei durchaus eine reelle Marktchance.

Nur, eines sage ich ganz genau: Die Amerikaner fördern zivile Flugzeugentwicklungen mit dem doppelten Betrag wie die Europäer.

(Abg. Deuschle REP: Das ist richtig!)

Wir müssen uns langfristig überlegen, ob wir eine zivile Luftfahrt wollen. Wenn wir sie wollen, müssen wir die Beiträge, die diese zivile Luftfahrt konkurrenzfähig machen, hineingeben, oder wir müssen die politische Entscheidung treffen: Wir beziehen unsere zivilen Flugzeuge nur noch bei Boeing oder bei anderen Flugzeugfirmen. Das sind lauter Dinge, die entschieden werden müssen. Da beklagen sich das Unternehmen und der gesamte Betriebsrat zu Recht über die Entscheidungslosigkeit, die Nichtberechenbarkeit und die Inkonsequenz von politischen Ebenen. Das erachte ich nicht als ein Erpressungsmanöver; das muß ich ganz klar sagen. Sie haben durchaus eine klare Antwort in der Förderpolitik, in der Forschungspolitik und in der Beschaffungspolitik verdient. Man kann da ja oder nein sagen, aber sie haben zumindest gegebenenfalls ein anständiges klares Nein verdient.

(Beifall bei Abgeordneten der Republikaner und des Abg. Weimer SPD)

Dann kann man auch nicht schizoid herumeiern, in Bonn eventuell mittelfristig nein zu solchen Vorgängen sagen und

dann vor den Werktoeren die schwarze Trauerflagge hissen. Da muß man dann auch konsequent sein.

(Abg. Deuschle REP: Zu wem reden Sie jetzt, Herr Minister?)

– Immer zu allen, mein Lieber. Immer zu allen!

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Herr Minister, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Kuhn?

Wirtschaftsminister Dr. Spöri: Klar, immer.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Herr Abg. Kuhn, bitte schön.

Abg. Kuhn GRÜNE: Herr Spöri, weil ich gerade das Gefühl habe, daß Sie jetzt zu einem anderen Punkt kommen, wollte ich dazu noch etwas fragen.

Ich kann nachvollziehen, daß man klare Auskünfte geben muß, wie die politische Entscheidung aussieht. Es wird verzögert, und dies ruft Unmut bei den Betrieben und Belegschaften hervor. Mich würde interessieren, ob Sie es politisch für richtig halten würden, zu sagen: Eine der klaren Auskünfte besteht darin, daß es auf jeden Fall richtig wäre, jenseits von ziviler und militärischer Luftfahrt diesem Konzern zu signalisieren, er müsse in andere Bereiche breiter diversifizieren. Das wäre ja auch eine politische Vorgabe.

Der zweite Punkt, zu dem ich eine Frage stellen wollte: Ich verstehe seit zehn Jahren die Konversionsdiskussion so, daß die Redner, die sie nicht energisch voranbringen wollen oder können, zu jedem Zeitpunkt X sagen: „Konversion dauert fünf bis zehn Jahre.“ Das ist keine Antwort auf die konkreten betrieblichen Probleme heute. Meine Frage ist: Müssen wir dann nicht einmal eine Strategie entwerfen, die sagt?: „Egal, was sonst an Rahmenbedingungen noch passiert, wir beschließen jetzt Konversionsstrategien, setzen Rahmenbedingungen und fördern sie.“ Wir werden nämlich nie zu Konversionen kommen, sondern noch 100 Jahre darüber diskutieren, wenn sich die Haltung „Das dauert fünf bis zehn Jahre“ – also: heute ist nichts zu machen – durchsetzt.

(Beifall des Abg. Bütikofer GRÜNE)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Minister. Das war eine lange Frage.

Wirtschaftsminister Dr. Spöri: Ich möchte ganz konkret auf die Konversionsfrage eingehen. Das sieht dann nicht mehr so fulminant aus; das ist dann nicht mehr so brisant. Da kann man nicht soviel öffentlichen Zoff erregen. Das schlägt dann Wellen wie die Eurofighter-Frage.

Ich will Ihnen jetzt zwei Beispiele dafür nennen, wo ich mich für die Konversion – auch in der Dasa – ungeheuer engagiert habe. Das ist auch im Management der Dasa erkannt worden. Die Dasa hat einen dramatisch sinkenden militärischen Anteil. Das müssen Sie zur Kenntnis nehmen. Dieser Anteil ist schon einfach wegen zurückgehender Beschaffungsvorgänge im Rüstungsbereich gesunken. Aber er ist vom Dasa-Management erzwungen und akzeptiert worden, unabhängig davon, daß das Management sicherlich

(Minister Dr. Spöri)

auch Fehler gemacht hat, wie wir auch in anderen Bereichen solche Fehler erlebt haben.

Ich habe, als Dornier wirklich in einer ganz schwierigen Situation war, als in Friedrichshafen die Arbeitsplätze von Hunderten von Leuten bedroht waren, in Friedrichshafen einen Besuch gemacht. Wir haben viele Gespräche mit den Beschäftigten und mit dem Management gehabt. In der damaligen Situation des Zusammenbruchs von Rüstungsbeschaffungsvorgängen war ein Abbau überhaupt nicht auszu-schließen und zu verhindern. Daß 50 % Rückgang Folgen in den Produktionskapazitäten hat, ist doch ganz klar. Als man zu den Leuten gesagt hat: „Wir qualifizieren euch jetzt und schulen euch um“, hat man fast Unmut hervorgerufen, weil es alles hochqualifizierte Entwickler waren. Was haben wir gemacht? — Wir haben mit der Steinbeis-Stiftung, mit Herrn Löhn, zusammengearbeitet und mit dem Betriebsrat und dem Management zusammen eine Gesellschaft gegründet.

Wir haben die BST-Gesellschaft in Friedrichshafen. Ich habe mich stark dafür engagiert. Diese Gesellschaft soll den wirklich hochniveauig qualifizierten Beschäftigten, die bei der Dasa ausgeschieden sind, eine Perspektive geben, auch vielleicht in Richtung Selbständigkeit. Die Steinbeis-Stiftung soll sie beraten, wo eventuell aus bisherigen militärischen Entwicklungen heraus zivile Marktnischen zu entwickeln sind. Wir haben Existenzgründungshilfen für Unternehmensgründungsvorgänge angeboten. Das kann man mit so hochqualifizierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern durchaus versuchen. Das ist gegenwärtig ein Versuch; der läuft. Er ist mitten im Anlaufstadium. Ich bin gespannt, was daraus wird. Das ist der Versuch, in einer solchen Situation auch mit zivilen Produkten auf den Zusammenbruch militärischer Produktion und Entwicklung zu antworten. Das ist ganz konkret. Sie können das Projekt besuchen.

(Abg. Bütikofer GRÜNE: Das ist eine Strategie post factum!)

— Halt. Jetzt kommt die prophylaktische Strategie, das zweite Beispiel. Die Krisenstrategie, die ich gerade genannt habe, geht auch in Richtung einer Konversion.

Die prophylaktisch angelegte Strategie ist folgende. Ich nenne noch einmal etwas, was auch kritisch betrachtet wird. Wir haben uns in diesem Land ungeheuer für Multimediaanwendungen und neue Technologien engagiert. Da gibt es unterschiedliche Meinungen. Aber ich finde das Diskussionsniveau, auch in der Enquetekommission, hervorragend. Ich finde es hervorragend, wie alle Kräfte — Industrie, Wirtschaftsvertreter und Wissenschaftler — zusammenarbeiten.

Auch wenn man die einzelnen Projekte, die wir im Multimediabereich verwirklichen, kritisch betrachtet — und ich muß mich ja bei meinen Projekten auch mit der Kritik auseinandersetzen und mich ihr stellen; das gilt auch für andere Projekte im Bereich des Wissenschaftsministeriums —: Es hat sich herumgesprochen, auch im Kontakt zu diesen Firmen, daß Baden-Württemberg ein Land ist, das die Multimediaanwendung und die Multimediatechnologie im Hardware-, im Software- und im Inhabebereich puscht. Der gute Wille ist uns international abgenommen worden. Wir sind durchaus auch in den USA als ein Land bekannt, das sich intensiv für multimediale Entwicklung, Wertschöpfung und Arbeits-

plätze in diesem Bereich einsetzt, auch wenn man in einzelnen Teilbereichen kritisiert.

Das hat dazu geführt, daß ich auch mit Daimler-Benz und Herrn Schrempf Kontakte hatte. Ich sage Ihnen: Ohne die Freundlichkeit, ohne die große Akzeptanz bei Multimediatechnologie und -anwendung wäre es nicht möglich gewesen, daß in Friedrichshafen ein neues Unternehmen im Multimediabereich entsteht. Am nächsten Mittwoch werden wir im zivilen Bereich, Herr Kuhn, eine neue Unternehmung haben. Wir starten sie am Mittwoch in Friedrichshafen mit 700 Startarbeitsplätzen im nichtmilitärischen Bereich, nämlich in der Multimediatechnologie. Ich halte das wirklich für einen beachtlichen Erfolg. So sieht man, daß man auch eine Chance hat, vom militärischen Bereich umzustrukturieren. Man sieht auch, daß das Management durchaus bemüht ist, umzusteigen. Aber wenn Sie 60prozentige Rüstungsabhängigkeiten haben, dann schaffen Sie das nicht aus dem Stand. Das wissen Sie auch selbst sehr genau.

Ich will Ihnen eines dazusagen: Sie haben mit Bezug auf Clement in Nordrhein-Westfalen auch noch gesagt — Herr Renz hat das gesagt —, daß es da eine standortpolitische Verantwortung gibt. Natürlich gibt es die, und zwar deswegen, weil der Staat unheimlich viel an Forschungs- und Entwicklungsgeldern investiert hat. Wir haben in der Zusammenkunft von München, die vor kurzem stattgefunden hat und an der ich für das Land teilgenommen habe, zusammen mit dem Dasa-Management, mit den Betriebsräten sowie mit den Ministerpräsidenten der Dasa-Standorte von ganz Deutschland eines gesagt: Wir werden unsere politischen Hausaufgaben von den Rahmenbedingungen her machen, und zwar ohne Erpressung. Wir werden logischerweise einfach sagen, was wir künftig mittelfristig noch beschaffen wollen, und werden da Klarheit herstellen. Dafür treten wir alle in unseren Parteien in Bonn ein. Wir werden uns in Bonn auch für eine konkurrenzfähige Forschungsförderung im Bereich der zivilen Luftfahrt einsetzen. Wir verlangen aber umgekehrt, wenn diese Rahmenbedingungen klargestellt sind, auch von der Dasa standortpolitische Verantwortung. Das heißt, wenn diese Rahmenbedingungen klar sind, dann dürfen als Antwort nicht anschließend die deutschen Produktionsstandorte verlagert werden.

(Abg. Zeller SPD: So ist es! — Abg. Bütikofer GRÜNE: Wie wollen Sie das verhindern?)

Ich sage Ihnen folgendes: Wir haben ein Kommuniqué vereinbart, in dem sich die Dasa-Geschäftsführung, vertreten durch Herrn Bischoff, zu dieser Standortverantwortung für Deutschland bekannt hat. Das wird nicht für jeden einzelnen Standort gelten, aber sicherlich wird man das Dasa-Management bei den bevorstehenden Entscheidungen an dieser Aussage messen. Mehr war im Augenblick nicht herauszuholen.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Deuschle?

Wirtschaftsminister Dr. Spöri: Ich weiß nicht. Dann wird es Ihnen selbst zu lang.

(Zuruf des Abg. Deuschle REP)

(Minister Dr. Spörl)

Wenn wir nach Laupheim schauen, dann sage ich Ihnen folgendes:

(Zuruf des Abg. Renz GRÜNE)

Das ist kein militärischer Bereich. Da geht es um Zulieferung. Herr Kollege Müller hat einen problematischen Bereich angesprochen. Der war in den Kosten sehr weit hinten. In Laupheim werden die Innenverkleidung und die gesamte Innenausstattung der Airbusse gefertigt. Wenn Sie sich aber die Produktion einmal konkret anschauen, wenn Sie einmal hineingehen, dann sehen Sie, daß das eine ganz hochqualifizierte, individuelle Tätigkeit ist, die von ganz verantwortungsbewußten Leuten gemacht werden muß, weil es da um Feuerfestigkeit und auch um statische Erfordernisse geht. Diese Beschäftigung kann nicht durch Maschinen erledigt werden. Man denkt normalerweise, solche Dinge könnten locker woanders, in Niedriglohnländern produziert werden. Das ist nicht der Fall. Dieser Überzeugung bin ich, nachdem ich in diesem Werk gewesen bin.

Gegenwärtig findet in bezug auf Laupheim ein Vergleich der Konkurrenzfähigkeit mit anderen Produktionsstandorten statt. Nach meinem letzten Besuch lag dieser Standort noch 18 % hinter den Kosten des besten möglichen Konkurrenzstandorts. Dieser Betrieb hat in der Vergangenheit – deswegen möchte ich darauf noch einmal eingehen, da Sie glauben, Betriebsräte und Belegschaften könnten keinen Beitrag dazu leisten – eine ungeheure Flexibilität auch in der Arbeitsorganisation bewiesen. Die Arbeitnehmer sind dem Management sehr entgegengekommen. Dabei gab es auch Konflikte innerhalb der IG Metall, die ausgetragen und überwunden worden sind. Man hat erreicht, daß die Kosten stark abgebaut worden sind. Wenn die so weitermachen – davon bin ich überzeugt –, werden sie im Zieljahr 1998 die volle internationale Konkurrenzfähigkeit erreichen; das heißt, es muß nicht ausgelagert werden. In Laupheim geht es allein um die Frage, ob ins Ausland „outgesourcet“ wird oder nicht.

(Abg. Deuschle REP: Aber nicht nur in Laupheim!)

Diese Konkurrenz können die bestehen. Ich muß Ihnen sagen: Die Betriebsräte und die Belegschaft arbeiten hier hervorragend mit. Die werden morgen eine Pressekonferenz machen. Sie haben ein Programm zur Standortsicherung entwickelt, und zwar mit eigenen Beiträgen und eigenen Angeboten. Sie haben zu mir aber immer gesagt: „Wir bringen diese Beiträge ein und reden darüber mit dem Management, aber nur dann, wenn die Stilllegungsforderung vom Tisch ist.“ Ich verstehe, daß man nur dann Konzessionen macht, wenn die Stilllegungsforderung vom Tisch ist.

Ich meine, daß Laupheim reelle Chancen hat. Herzlichen Dank. Guten Abend.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Meine Damen und Herren, Wortmeldungen liegen nicht mehr vor. Die Aktuelle Debatte ist damit beendet.

Damit ist Punkt 14 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe Punkt 15 der Tagesordnung auf:

Beschlußempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 11/6256, 11/6532, 11/6569, 11/6570, 11/6571

– Sie stimmen den Beschlußempfehlungen des Petitionsausschusses zu.

Damit ist Punkt 15 erledigt.

Ich rufe Punkt 16 der Tagesordnung auf:

Beschlußempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksachen 11/6314, 11/6315, 11/6468

– Auch hier stimmen Sie den Beschlußempfehlungen zu, wobei ich von denselben Mehrheitsverhältnissen wie im Ausschuß ausgehe.

(Zuruf des Abg. Deuschle REP)

– Bitte?

(Abg. Deuschle REP: Über Punkt 17 bitte abstimmen!)

Ich rufe Punkt 17 der Tagesordnung auf:

Beschlußempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu dem Antrag der Landesregierung vom 11. Juli 1995 – Zugehörigkeit von Mitgliedern der Landesregierung zu Organen wirtschaftlicher Unternehmen – Drucksachen 11/6273, 11/6556

Berichtersteller: Abg. Mogg

Sie wünschen

(Abg. Deuschle REP: Abstimmen!)

eine förmliche Abstimmung. Wer der Beschlußempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Bei etlichen Stimmenthaltungen und einigen Gegenstimmen ist der Beschlußempfehlung – –

(Lebhafte Unruhe bei den Republikanern – Abg. Deuschle REP: Abgelehnt! Wir waren in der Mehrheit!)

– Hier ist eindeutig die Mehrheit bei denen gewesen, die zugestimmt haben.

(Abg. Deuschle REP: Nein! – Unruhe)

Frau Abg. Schweizer?

(Abg. Rosely Schweizer CDU, Schriftführerin: Auch ich habe es so gesehen!)

– Sie haben es auch so gesehen.

(Abg. Trageiser REP: Dann lassen wir die Beschlußfähigkeit feststellen! – Unruhe – Abg. Deuschle REP: Bitte wiederholen Sie die Abstimmung!)

(Stellv. Präsident Dr. Geisel)

— Also, ich wiederhole die Abstimmung. Wer der Beschlußempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. — Gegenprobe! — Stimmenthaltungen? — Bei einigen Stimmenthaltungen und Gegenstimmen ist zugestimmt. Vielleicht haben Sie mitgezählt. Dann haben Sie selbst gesehen,

(Abg. Deuschle REP: Ja, ja! Einige Leute haben nachher anders gestimmt als vorher!)

daß Sie im Irrtum waren.

Punkt 17 der Tagesordnung ist damit erledigt.

Ich rufe Punkt 18 der Tagesordnung auf:

Beschlußempfehlung und Bericht des Umweltausschusses zu der Mitteilung des Umweltministeriums vom 2. August 1995 — Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Vorschlag für eine Richtlinie des Rates über die Qualität von Wasser für den menschlichen Gebrauch — Drucksachen 11/6432, 11/6545

Berichterstatter: Abg. Göbel

— Ich kann ohne förmliche Abstimmung die Zustimmung des Hohen Hauses feststellen.

Punkt 18 ist damit erledigt.

Ich rufe Punkt 19 der Tagesordnung auf:

Beschlußempfehlung und Bericht des Wirtschaftsausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 31. Juli 1995 — Unterrichtung des Landtags in EU-Angelegenheiten; hier: Geänderter Vorschlag für eine Richtlinie des Rates zur Einführung einer Steuer auf Kohlendioxid-Emissionen und Energie — Drucksachen 11/6431, 11/6564

Berichterstatter: Abg. Rempfel

— Sie stimmen dieser Beschlußempfehlung zu.

Punkt 19 ist damit abgeschlossen.

Ich rufe Punkt 20 der Tagesordnung auf:

a) Beschlußempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu dem Antrag des Finanzministeriums vom 28. Juli 1995 — Grundstückstausch mit dem Landkreis Biberach — Drucksachen 11/6353, 11/6529

Berichterstatter: Abg. Schöning

b) Beschlußempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu dem Antrag des Finanzministeriums vom 30. August 1995 — Waldtausch zwischen der Stadt Geislingen und dem Land Baden-Württemberg (Staatsforstverwaltung) — Drucksachen 11/6445, 11/6530

Berichterstatter: Abg. Schöning

c) Beschlußempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu dem Antrag des Finanzministeriums vom 6. September 1995 — Veräußerung des Anwesens Olgastraße 9 in Bad Wildbad — Drucksachen 11/6462, 11/6531

Berichterstatter: Abg. Schöning

— Sie stimmen den Beschlußempfehlungen zu.

Damit ist Punkt 20 der Tagesordnung gleichfalls erledigt.

Ich rufe Punkt 21 der Tagesordnung auf:

Kleine Anfragen — Drucksachen 11/6277, 11/6375, 11/6403, 11/6440, 11/6448, 11/6450, 11/6458, 11/6459, 11/6473, 11/6475, 11/6479

Die auf der Tagesordnung stehenden Kleinen Anfragen wurden zwischenzeitlich durch die Landesregierung schriftlich beantwortet.

Damit ist auch Punkt 21 der Tagesordnung erledigt.

Wir sind damit am Ende unserer heutigen Tagesordnung.

Meine Damen und Herren, die nächste Plenarsitzung findet am Mittwoch, dem 8. November 1995, um 10 Uhr statt. Die Tagesordnung wird vom Präsidium aufgestellt und Ihnen rechtzeitig zugesandt werden.

Meine Damen und Herren, ich danke Ihnen und schließe die Sitzung. Ich wünsche Ihnen eine gute Heimkehr.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Schluß: 19.32 Uhr

Wahlvorschlag

der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD,
der Fraktion Die Republikaner, der Fraktion GRÜNE
und der Fraktion der FDP/DVP

**Wahl der Mitglieder und stellvertretenden Mitglieder
des Untersuchungsausschusses
„Die Gleichheit der Steuerbürgerinnen und
-bürger vor den Steuerbehörden Baden-Württembergs und die
Steuerverwaltungspraxis im Fall Stefanie/Peter Graf, Brühl“**

CDU	SPD	REP	GRÜNE	FDP/DVP
Mitglieder:				
Fleischer	Bebber	Dr. Schlierer	Bütikofer	Schöning
Keitel	Dr. Geisel			
Ulrich Müller	Kiesecker			
Stächele				
Straub				
Stellvertreter:				
Dr. Claudia Hübner	Helga Ulmer	Rapp	Kuhn	Dr. Döring
Oettinger	Gustav-Adolf Haas			
Dr. Reinhart	Wettstein			
Sieber				
Stratthaus				

12. 10. 95

Günther H. Oettinger und Fraktion
Ulrich Maurer und Fraktion
Dr. Rolf Schlierer und Fraktion
Fritz Kuhn und Fraktion
Dr. Walter Döring und Fraktion